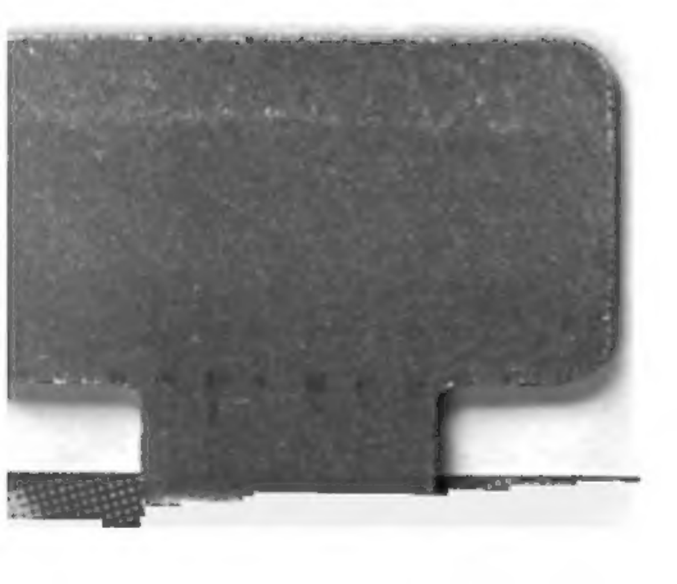
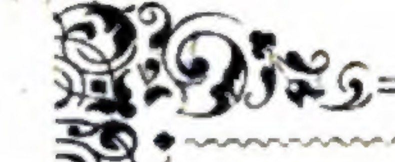











Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

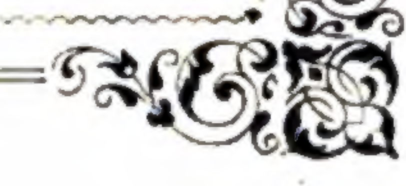
Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.

Vierzehnter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.







Thomas Babington Macaulay.





Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.



Vierzehnter Theil.



Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Fünfzehntes Buch.

(Fortsetzung.)

Eine Bill, welche die Acten des vorigen Parlaments für giltig erklärt.

Von dieser Politik geleitet, legten die Whigs auf den Tisch des Hauses der Lords eine Bill, welche alle vom vorigen Parlamente erlassenen Gesetze für giltig erklärte. Kaum war diese Bill gelesen, so erneuerten sich die im vorigen Frühjahr geführten Streitigkeiten. Fast alle der Regierung nahe stehenden Edelleute schlossen sich den Whigs an. Die starren Tories, mit Nottingham an der Spitze, erklärten sich bereit zu verfügen, daß jedes im Jahre 1689 erlassene Gesetz dieselbe Kraft haben solle, als ob es in einem regelmäßig einberufenen Parlament erlassen worden wäre; aber sie würden nie anerkennen, daß eine Versammlung von Lords und Gentlemen, die nicht durch eine mit dem Staatssiegel versehene Verordnung einberufen, verfassungsmäßig ein Parlament sei. Wenige Fragen scheinen heftigere Leidenschaften erregt zu haben, als die praktisch ganz unwichtige Frage, ob die Bill das Parlament für giltig erklären solle, oder nicht. Der stets aufrichtige und ehrenhafte, wenn auch frömmelnde und pedantische Nottingham war bei diesem Anlasse auffallend hartnäckig und unvernünftig. In der Debatte verlor er die Fassung, überschritt die Grenzen des Anstandes, den er sonst streng beobachtete, und es fehlte wenig, so wäre er dem Thürsteher mit dem schwarzen Stabe

übergeben worden[1]). Nach langem Gezänk siegten die Whigs mit einer Mehrheit von sieben Stimmen[2]). Viele Pairs unterzeichneten einen von Nottingham geschriebenen starken Protest. In diesem Protest wurde die Bill, deren Styl allerdings viel zu wünschen übrig ließ, in sehr unzarter Weise als widersinnig getadelt. Die Mehrheit beschloß die Zurückweisung des Protestes, und gegen diesen Beschluß protestirten Nottingham und seine Anhänger noch einmal[3]). Der König war unzufrieden über die Hartnäckigkeit seines Staatssecretärs, und gab seine Unzufriedenheit so deutlich zu erkennen, daß Nottingham entschlossen war, die Siegel abzugeben; aber der Streit wurde bald beigelegt. Wilhelm wußte den Werth eines Ehrenmannes in unredlicher Zeit wohl zu schätzen. Eben die Bedenklichkeit, die Nottingham zum Unruhestifter machte, war eine Bürgschaft, daß er nie zum Verräther werden konnte[4]).

Die Bill wurde ins Unterhaus gebracht. Man erwartete daselbst einen langen, heftigen Kampf; aber die Frage wurde durch eine einzige Rede entschieden. Somers sprach mit einer Kraft und Beredsamkeit, welche selbst die Zuhörer, die ihm oft mit Vergnügen zugehört hatten, in Erstaunen setzte. Er bewies die Ungereimtheit der von den Hochtories ausgesprochenen Ansichten. „Wenn der Convent," sagte er, „kein Parlament war, wie können wir dann ein Parlament sein? Eine Acte der Königin Elisabeth verordnet, daß Niemand in diesem Hause Sitz und Stimme haben soll, bis er den Suprematseid geleistet. Keiner von uns hat diesen Eid geleistet. Statt desselben haben wir Alle den neuen Suprematseid geleistet, den das letzte Parlament an die Stelle des alten Eides setzte. Es liegt daher ein Widerspruch in der Behauptung, daß die Acten des letzten Parlaments jetzt nicht giltig seien, und in dem Verlangen, gleichwohl die künftige Giltigkeit derselben zu beschließen. Denn entweder sind sie schon jetzt giltig, oder sie

[1]) Van Citters $^{8}/_{18}$. April 1690.

[2]) Van Citters, $^{8}/_{18}$. April; Narcissus Luttrell, Diary.

[3]) Lords' Journals, 8. und 10. April 1690; Burnet, II. 41.

[4]) Van Citters, $\frac{25.\ \text{April}}{5.\ \text{Mai}}$ 1690.

können nie giltig gemacht werden.“ Diese Beweisführung, die in der That eben so unwiderleglich war wie der Lehrsatz Euklid's, brachte die Debatte schnell zum Schluß. Die Bill wurde achtundvierzig Stunden nach der Lesung im Unterhause angenommen [1]).

Debatte über die Veränderungen in den Statthalterschaften. Abschwörungsbill.

Dies war der einzige Sieg, den die Whigs während der ganzen Session gewannen. Sie führten im Unterhause laute Klage über die Veränderung, die im Militärgouvernement der City von London eingetreten war. Die erbitterten Tories, die sich ihrer Kraft bewußt waren, verweigerten nicht nur jeden Tadel über geschehene Dinge, sondern beschlossen dem König öffentlich und förmlich ihren Dank für die Anstellung so vieler Anhänger der Staatskirche und für die Entfernung so vieler Schismatiker auszudrücken. Clarges, der Vertreter von Westminster und bekannter Anhänger Caermarthen's, beantragte eine Dankadresse. „Die in der City gemachten Veränderungen,“ sagte Clarges, „beweisen, daß Se. Majestät zärtlich um uns besorgt ist. Ich hoffe, daß in allen Grafschaften des Reichs ähnliche Veränderungen stattfinden werden.“ Die Minorität wehrte sich tüchtig. „Wollt ihr dem Könige danken,“ sagten sie, „daß er seinen gefährlichsten Feinden das Schwert in die Hand gegeben? Einige der von ihm auf Anderer Rath angestellten Militärcommandanten haben sich noch nicht einmal überwinden können, ihm Treue zu schwören. Andre waren in den Unglückstagen unter den hartnäckigen Geschwornen, die jeden Exclusionisten mit oder ohne gesetzlichen Beweis schuldig fanden.“ Die Redner der Whigpartei sprachen überhaupt viel von Dingen, die in der Zeit der Noth von

[1]) Commons' Journals, 8. und 9. April 1690; Grey, Debates; Burnet, II, 42. Van Citters schreibt am 8., im Unterhause werde ein großer Kampf erwartet.

allen Factionen beständig im Munde geführt, in glücklichen Zeiten aber leicht übersehen werden. „Wir wollen,“ sagten sie, „keinen Antrag annehmen, der eine große Anzahl unsrer Mitbürger, die gute Unterthanen und gute Protestanten sind, in ein schlechtes Licht stellt. Der König muß an der Spitze des ganzen Volks stehen; wir wollen ihn nicht an die Spitze einer Partei stellen.“ Dies waren treffliche Grundsätze; aber sie klangen etwas auffallend in dem Munde von Männern, welche einige Wochen vorher die Indemnitätsbill bekämpft und für Sacheverell's Clausel gestimmt hatten. Die Adresse wurde mit 185 Stimmen gegen 136 angenommen [1]).

Sobald die Stimmenzahl kund gemacht war, stellte die über ihre Niederlage erbitterte Minorität einen Antrag, der die Beamten der Torypartei in nicht geringe Verlegenheit setzte. Der Unterthaneneid, sagten die Whigs, sei in viel zu unbestimmten Ausdrücken abgefaßt: er könne wohl einige ehrliche Jacobiten, die im Allgemeinen zu dumm seien, uns Schaden zu thun, vom Staatsdienste ausschließen; aber er sei ganz unwirksam als ein Mittel, das geschmeidige, aalglatte Gewissen schlauer Pfaffen zu binden, die sich für Feinde der Jesuiten ausgäben, aber gleichwohl die unsittliche Casuistik, die schlimmste Seite des Jesuitenthums, mit großem Erfolg cultivirten. Einige Geistliche hätten ganz offen gesagt, Andere sogar geschrieben, daß sie Wilhelm in einem ganz andern Sinne Treue geschworen, als früher dem Könige Jacob. Diesem hätten sie die volle Treue gelobt, die ein aufrichtiger Unterthan seinem rechtmäßigen Souverän schuldig; als sie aber Wilhelm Treue geschworen, meinten sie nur, daß sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, gehängt zu werden, so lange als er die Macht habe, sie als Rebellen hängen zu lassen. Niemand könne sich wundern, daß die Lehren und das Beispiel des mißvergnügten Clerus die mißvergnügten Laien verführt. Wenn sich Stiftsherren und Pfarrer nicht entblödeten zu gestehen, daß sie beim Schwur auf das Neue Testament anders gedacht als gesprochen, so lasse sich kaum erwarten, daß Advocaten und

[1]) Commons' Journals, 24. April 1690; Grey, Debates.

Steuereinnehmer gewissenhaft sein würden. Die Folge davon sei, daß es in allen Verwaltungszweigen von Verräthern wimmele; daß königliche Beamte, denen die Einnahme und Ausgabe der Staatsgelder, die Verproviantirung der Schiffe, die Bekleidung der Soldaten, die Ausrüstung der Geschütze obliege, ihren Souverän einen Usurpator nennten und auf seinen baldigen Sturz tränken. Könne eine von ihren eignen Dienern gehaßte und verrathene Regierung sicher sein? Und sei die englische Regierung nicht Gefahren ausgesetzt, welche, selbst wenn alle ihre Diener treu, ernste Besorgnisse erregen könnten? Eine streitige Erbfolge, der Krieg mit Frankreich, der Krieg in Schottland, der Krieg in Irland: sei alles dieß nicht genug auch ohne den Verrath in jedem Arsenal und in jedem Zollhause? Der Eid müsse in einer Sprache, die keine falsche Deutung zulasse, verfaßt werden, in einer Sprache, die kein Jacobit ohne das Bewußtsein, daß er sich eines Meineids schuldig mache, wiederholen könne. Die Eiferer für das unveräußerliche Erbrecht seien zwar im Allgemeinen bereit, Wilhelm Treue zu schwören, aber zu einer Abschwörung Jacobs würden sie sich schwerlich entschließen. Aus diesen Gründen wurde im Hause der Gemeinen eine äußerst strenge Abschwörungsbill eingebracht. Es wurde beantragt zu verordnen, daß jeder Staatsdiener, gleichviel ob Civilbeamter, Soldat oder Geistlicher, bei Strafe der Absetzung den vertriebenen König abschwören solle; daß jeder Friedensrichter jedem Unterthan Ihrer Majestäten den Abschwörungseid abnehmen könne, und daß jeder Verweigerer dieses Eides ins Gefängniß geschickt und so lange in Haft bleiben solle, wie er bei seiner Weigerung beharren würde.

Die Strenge dieser letzten Anordnung wurde allgemein und mit vollem Rechte getadelt. Jeden unwissenden, vorlauten Gerichtsbeamten zum Staatsinquisitor zu machen, zu verlangen, daß ein einfacher Mann, der ruhig lebte, den Gesetzen gehorchte, seine Steuern zahlte, nie Beamter gewesen war und nie werden wollte, und sich nie über politische und philosophische Probleme den Kopf zerbrochen hatte, daß ein solcher Mann in einer Angelegenheit, über welche die gelehr=

testen Doctoren jener Zeit ganze Bibliotheken von Streitschriften geschrieben, eine entschiedene Erklärung abgeben und eidlich erhärten und daß er im Weigerungsfalle eingekerkert werden sollte — dieß wäre gewiß der Gipfelpunkt der Tyrannei gewesen. Gegen die Clausel, welche von den Staatsbeamten die Abschwörung des vertriebenen Königs forderte, waren nicht dieselben Einwendungen zu machen. Doch auch gegen diese Clausel wurden einige triftige Gründe geltend gemacht. Wer ein aufrichtiges Herz und einen gesunden Verstand besitze, sagte man, sei durch den gegenwärtigen Eid hinlänglich gebunden. Wer dem Könige Wilhelm Treue und Gehorsam schwöre, sage sich durch diesen Eid von Jacob los. Es möge unter den Dienern des Staates und der Kirche wohl einige Personen ohne Ehrgefühl und Religion geben, die bereit seien, um schnöden Vortheils willen falsch zu schwören. Es gebe auch vielleicht Andere, welche die heiligsten Pflichten durch Spitzfindigkeiten hinwegdisputirten und den Wahn hegten, sie könnten mit stillschweigendem Vorbehalt in aller Harmlosigkeit ein Versprechen geben, das ohne diesen Vorbehalt eine Sünde sein würde. Gegen diese beiden Classen von Jacobiten biete der gegenwärtige Testeid allerdings keine Sicherheit; würde aber der neue oder irgend ein Testeid wirksamer sein? Würde ein Mensch, der kein Gewissen hat oder dessen Gewissen durch unmoralische Sophistik beruhigt werden kann, Bedenken tragen, beliebige Worte auf Befehl nachzusprechen? Der Erstere wird die Bibel ohne Bedenken küssen; die Bedenklichkeiten des Letztern lassen sich leicht beseitigen. Jetzt leistet er dem einen Könige mit stillschweigendem Vorbehalt den Eid der Treue; später wird er dem andern Könige ebenfalls mit stillschweigendem Vorbehalt huldigen. Man dürfe nicht hoffen, daß der Scharfsinn der Gesetzgeber je einen Eid erfinden werde, den der Scharfsinn der Casuisten nicht zu umgehen wüßte. Was nütze überhaupt ein Eid in solchen Dingen? Unter den vielen Lehren, welche uns die Unruhen der letzten Generation gegeben, sei keine klarer und einleuchtender, als die: daß keine Eidesformel, wie bündig und genau sie immer verfaßt sei, je eine Regierung vom Untergange gerettet habe

oder je retten werde. Der „Feierliche Vertrag und Covenant“ sei ja mitten unter dem Jauchzen von Zehntausenden, die ihn selbst unterschrieben, von Henkershand verbrannt worden. Unter den Staatsmännern und Kriegern, die bei der Wiedereinsetzung Carl des Zweiten die Hauptrolle gespielt, gebe es Wenige, die ihn nicht zu wiederholtenmalen abgeschworen. Ja, einige derselben hätten bekanntermaßen versichert, sie würden ihn wieder auf den Thron gesetzt haben, wenn sie ihn nicht abgeschworen hätten.

Die Debatten waren heftig und der Erfolg blieb eine Weile zweifelhaft; denn die Beamten der Torypartei wollten keine Stimme abgeben, die man als Lauheit gegen den König, dem sie dienten, hätte deuten können. Wilhelm erklärte indeß, daß er keineswegs den Wunsch hege, einen neuen Testeid von seinen Unterthanen zu fordern. Ein paar Worte von ihm entschieden den Streit. Die Bill wurde sechsunddreißig Stunden nachdem sie eingebracht worden, mit hundertundzweiundneunzig Stimmen gegen hundertundfünfundsechzig verworfen [1]).

Selbst nach dieser Niederlage erwiederten die Whigs hartnäckig den Angriff. Nachdem sie in dem einen Parlamentshause eine Schlappe bekommen, fingen sie den Kampf in dem andern wieder an. Fünf Tage nach der Verwerfung der Abschwörungsbill im Unterhause wurde eine andere etwas mildere, aber immer noch sehr strenge Abschwörungsbill auf den Tisch der Lords gelegt [2]). Es wurde in derselben beantragt, Nie-

---

[1]) Commons' Journals, 24., 25. und 26. April; Grey, Debates; Narcissus Luttrell, Diary. Narcissus ist ungemein böse. Er nennt die Bill „einen schlauen Kunstgriff der Fanatiker, die Bischofe und den größten Theil des anglikanischen Clerus zu entfernen.“ In einem Whigpasquill, betitelt: „A speech intended to have been spoken on the Triennial Bill, on Jan. 28:“ (1693) heißt es, der König habe die Abschwörungsbill „mit finstern Blicken angesehen.“

[2]) Lords' Journals, 1. Mai 1690. Diese Bill findet sich im Archiv des Hauses der Lords. Burnet verwechselt sie mit der Bill, welche die Gemeinen in der vorigen Woche verworfen hatten. Ralph sah, daß Burnet einen Schnitzer gemacht hatte, aber er sah nicht, worin dieser bestand, und bei dem Versuche ihn zu verbessern, setzte er mehrere selbstgemachte Schnitzer

mand dürfe in einem von beiden Parlamentshäusern sitzen oder ein öffentliches Amt bekleiden, der sich nicht durch eine eidliche Erklärung verpflichtete, Wilhelm und Marie gegen Jacob und dessen Anhänger zu schützen. Jeder Engländer, der das sechzehnte Jahr erreicht, habe in einer bestimmten Frist dieselbe Erklärung zu geben. Wer diese Erklärung nicht gebe, solle doppelte Steuern zahlen und unfähig sein, das Wahlrecht auszuüben.

An dem für die zweite Lesung bestimmten Tage erschien der König im Hause der Pairs. Er gab seine Zustimmung zu mehreren Gesetzen, legte den Mantel ab, nahm in einem Staatssessel Platz und hörte mit vielem Interesse zu. Zwei Edelleute, die mit großem Eifer für die Revolution gewirkt hatten, sprachen zum allgemeinen Erstaunen gegen den beantragten Testeid. Lord Wharton, ein Puritaner, der für das Lange Parlament gekämpft hatte, sagte mit ergötzlicher Einfalt, er sei ein sehr alter Mann, habe bewegte Zeiten erlebt und seiner Zeit viele Eide geleistet, aber er müsse gestehen, daß er sie nicht alle gehalten. Er bat, man möge ihm die Sünde nicht zur Last legen, und erklärte, er könne es nicht über sich gewinnen, seiner Seele und den Seelen seiner Mitmenschen noch mehr Fallstricke zu legen. Der Earl von Macclesfield, der früher das englische Freicorps, welches Wilhelm von Helvoetsluys nach Torbay begleitet, commandirt hatte, erklärte sich mit Lord Wharton einverstanden. Marlborough sprach für die Bill. Er wunderte sich, daß sie an Macclesfield, der eine Hauptrolle in der Revolution gespielt, einen Gegner finde. Macclesfield, über die Beschuldigung des Wankelmuthes erzürnt, erwiederte mit furchtbarem Ernst: „Der edle Graf übertreibt den Antheil, den ich an der Befreiung unsers Vaterlandes genommen. Ich war allerdings bereit und werde immer bereit sein, zur Vertheidigung von Gesetz und Freiheit mein Leben zu wagen. Aber es giebt Dinge, zu denen ich mich selbst um Gesetz und Freiheit nie entschließen kann. Ich

---

dazu. Der Orforder Herausgeber von Burnet's Werken ist durch Ralph irre geleitet worden.

lehnte mich nur gegen einen schlechten König auf: gewisse Leute thaten noch mehr.“ Marlborough, der sich sonst nicht leicht aus der Fassung bringen ließ, fühlte den Stachel dieses Spottes. Wilhelm sah unzufrieden aus; die ganze Versammlung war verlegen und verstimmt. Es wurde mit einundfünfzig gegen hundertundzehn Stimmen beschlossen, die Bill einem Comité zu übergeben; es kam aber nie zur Berichterstattung. Nach vielen schweren Kämpfen zwischen den von Shrewsbury geführten Whigs und den Tories, an deren Spitze Caermarthen stand, wurde die Bill so sehr verstümmelt, daß sie wenig mehr als ihren Namen behielt und von Denen, welche sie eingebracht hatten, keiner weitern Erörterung werth gehalten wurde [1]).

Gnadenacte. Vertagung des Parlaments.

Die Niederlage der Whigs wurde durch eine vom Könige gemachte Mittheilung vollständig. Caermarthen erschien mit einem von Wilhelm unterzeichneten Pergament im Hause der Lords. Es war eine Gnadenacte für politische Vergehen.

Zwischen einer vom Souverän ausgehenden Gnadenacte und einer von den Reichsständen ertheilten Indemnitätsacte ist eine wesentlicher Unterschied. Eine Indemnitätsacte geht durch alle Stadien, die jedes andere Gesetz zu durchlaufen hat, und kann während der Verhandlung in beiden Parlamentshäusern abgeändert werden. Eine Gnadenacte wird mit besondern Zeichen der Ehrerbietung angenommen, wird nur ein Mal bei den Lords und ein Mal bei den Gemeinen gelesen, und muß in ihrer ursprünglichen Form entweder ganz verworfen oder angenommen werden [2]). Wilhelm hatte es

---

[1]) Lords' Journals, 2. und 3. Mai 1690; Van Citters, 2. Mai; Narcissus Luttrell, Diary; Burnet, II, 44; und Lord Dartmouth's Note. Die vom Comité gemachten Veränderungen sind auf der Bill im Archiv des Oberhauses zu sehen.

[2]) Diese Unterscheidungen wurden damals vielfach erörtert. Van Citters, $^{20}/_{30}$. Mai 1690.

nicht gewagt, dem vorigen Parlament eine solche Acte zu überreichen. Aber in dem neuen Parlament war er einer Majorität gewiß. Die Minorität war nicht zu fürchten. Der unbeugsame Sinn, der den Fortschritt der Indemnitätsbill in zwei Sessionen gehindert, war endlich durch Niederlagen und Demüthigungen gebrochen worden. Die Mitglieder beider Häuser standen mit entblößtem Haupte, während die Gnadenacte gelesen wurde, und gaben einstimmig ihre Sanction.

Diese einstimmige Annahme würde nicht erfolgt sein, wenn nicht einige große Staatsverbrecher von der Amnestie ausgeschlossen gewesen wären. Obenan unter ihnen standen die noch lebenden Mitglieder des hohen Gerichtshofes, der über Carl den Ersten das Urtheil gesprochen hatte. Dann folgten die beiden namenlosen Nachrichter, die auf dem Schaffot vor dem Bankettthause ihr Werk gethan hatten. Niemand wußte, wer sie waren oder welchem Stande sie angehörten. Wahrscheinlich waren sie längst todt. Gleichwohl hielt man es für nothwendig zu erklären, daß sie der Strafe für ihr großes Verbrechen noch verfallen wären, falls sie nach Verlauf von einundvierzig Jahren noch entdeckt würden. Vielleicht hätte man kaum für nöthig gehalten, diese Männer zu erwähnen, wenn die Erbitterung der vorigen Generation nicht durch das Wiedererscheinen Ludlow's von Neuem erregt worden wäre. Etwa dreißig Agenten der Tyrannei Jacobs wurden dem Gesetz überlassen. Mit diesen Ausnahmen wurden alle politischen Vergehen, die vor der Ausfertigung der Gnadenacte begangen waren, als ungeschehen betrachtet[1]). Selbst die ausdrücklich ausgeschlossenen Staatsverbrecher hatten wenig zu fürchten. Viele von ihnen waren im Auslande; und die in England lebenden wußten wohl, daß man sie nicht behelligen würde, wenn sie sich kein neues Vergehen zu Schulden kommen ließen.

Die Gnadenacte verdankte die Sanction Wilhelm allein, und sie gehört zu seinen edelsten, ruhmvollsten Handlungen. Vom Anfange der bürgerlichen Unruhen des siebzehnten Jahrhunderts bis zur Revolution waren jedem von einer der beiden

---

[1]) Stat. 2 W. et M. sess. 1. c. 10.

Parteien erkämpften Siege blutige Gewaltmaßregeln gefolgt. Als die Rundköpfe über die Cavaliere siegten, als die Cavaliere die Rundköpfe schlugen, als die Fabel von dem Papistencomplott den Whigs die Obergewalt gab, als die Entdeckung der Ryehouse-Verschwörung den Tories die Macht gab, war Blut und immer mehr Blut geflossen. Jeder große Ausbruch und jeder große Rückstoß der öffentlichen Stimmung war von Gewaltthaten begleitet gewesen, welche von der jedes Mal herrschenden Partei laut gepriesen, aber nach ruhiger Prüfung von der Geschichte und Nachwelt verurtheilt worden sind. Kein weiser, humaner Mann, gleichviel von welcher politischen Partei, erwähnt jetzt ohne Mißbilligung den Tod Laud's oder Vane's, Stafford's oder Russell's. Unter den Metzeleien, deren sich beide Parteien schuldig machten, ist die letzte und abscheulichste mit den Namen Jacobs und Jeffreys' unzertrennlich verbunden. Aber es wäre gewiß nicht die letzte, vielleicht auch nicht die abscheulichste gewesen, wenn Wilhelm nicht die Tugend und Standhaftigkeit besessen hätte, dem ungestümen Drängen seiner eifrigsten Anhänger zu widerstehen. Diese verlangten furchtbare Rache für Alles, was sie in sieben Unglücksjahren erduldet hatten. Das Blutgerüst Sidney's, der Galgen Cornish's, der Scheiterhaufen, auf welchem Elisabeth Gaunt verbrannt worden war, weil sie einen Flüchtling beherbergt, die Kirchenthüren in Somersetshire mit den aufgesteckten Schädeln und Gliedmaßen gemordeter Bauern, der Kielraum der Schiffe, aus denen täglich die Leichen verschmachteter und erstickter Gefangener den Haifischen zugeworfen worden waren — alle diese Dinge waren in frischem Andenken bei der Partei, welche durch die Revolution die Herrschaft im Staate erhalten hatte. Einige Häupter dieser Partei hatten durch schweres Lösegeld ihr Leben gerettet. Andere hatten zu Amsterdam einen Winter nach dem andern in Dachkammern gedarbt. Es war natürlich, daß sie in der Zeit ihrer Macht den Wunsch hegten, ihren Feinden einen Theil der erduldeten Leiden zurückzugeben. Ein ganzes Jahr verfolgten sie ihren Racheplan. Es gelang ihnen, eine Indemnitätsbill nach der andern zu verwerfen. Nichts stand zwischen ihnen und ihren

Opfern, als Wilhelms unabänderlicher Entschluß, den Ruhm der großen Befreiung, die er vollbracht, nicht durch Grausamkeit zu besudeln. Seine Milde war seinem persönlichen Charakter ganz angemessen. Sie ging nicht aus Eitelkeit oder Sentimentalität hervor, sie war kein Beweis von Fügsamkeit oder Gutmüthigkeit. Sie war das Ergebniß kalter Ueberlegung, starken, unbeugsamen Willens. Sie machte keine schönen Theatereffecte. Sie gab ihn den rohen Schmähungen Derer Preis, deren Rachsucht er nicht befriedigen wollte. Sie brachte ihm keinen Dank von Denen, die ihm Vermögen, Freiheit und Leben verdankten. Während die leidenschaftlichen Whigs über seine Milde schimpften, überhäuften ihn die Agenten der gefallenen Regierung, sobald sie in Sicherheit waren, mit Vorwürfen und Schmähungen über die Gnade, die er ihnen zu Theil werden ließ. Seine Gnadenacte, sagten sie, habe seine Erklärung vollständig widerlegt. Denn wie könne man glauben, daß er die Schuldigen für straflos erklären würde, wenn an den Beschuldigungen, die er gegen die vorige Regierung erhoben, etwas Wahres wäre? Er selbst erkenne jetzt durch seine Unterschrift an, daß die Geschichten, durch die er und seine Freunde die Nation getäuscht und die königliche Familie vertrieben, bloße Verleumdungen gewesen, um selbstsüchtige Zwecke zu erreichen. Diese Zwecke seien nun erreicht, und die Anklagen, durch welche er die öffentliche Stimmung bis zum Wahnsinn entflammt, nehme er jetzt kalt zurück [1]). Doch alles dies rührte ihn nicht. Er hatte recht gehandelt. Er hatte seine Popularität auf's Spiel gesetzt bei Personen, die seine wärmsten Bewunderer gewesen waren, um Anderen, die seinen Namen nie ohne einen Fluch genannt, Ruhe und Sicherheit zu geben. Auch ließ er Denen, die er beschützt, keine geringere Wohlthat zu Theil werden. Während er die eine Partei gegen blutige Verfolgung schützte, rettete er die andere vor der Reaction, welche die unvermeidliche Folge solcher Gräuel gewesen wäre. Es war freilich sehr zu beklagen, daß

---

[1]) Roger North war einer der vielen Mißvergnügten, die nie müde wurden, in dieses Horn zu stoßen.

sein Volk diese weise Politik nicht zu würdigen wußte. Aber er hatte seine Pflicht gethan. Er fürchtete keine üble Nachrede und verlangte keinen Dank.

Am zwanzigsten Mai wurde die Gnadenacte angenommen. Der König zeigte nun dem Parlament an, seine Reise nach Irland könne nicht länger aufgeschoben werden; er habe daher beschlossen das Parlament zu vertagen, und wenn kein unerwartetes Ereigniß den Rath und Beistand der Mitglieder nothwendig mache, werde er sie erst im nächsten Winter wieder einberufen. „Dann," sagte er, „werden wir uns, wenn es Gott gefällt, glücklich wiedersehen."

Das Parlament hatte eine Acte erlassen, durch welche der Königin das Recht ertheilt war, in seiner Abwesenheit in seinem und ihrem Namen die Regierung des Königreichs zu führen. Es ward hinzugefügt, daß er dessenungeachtet während seiner Abwesenheit die volle königliche Gewalt behalten solle. Gegen diese Bestimmung wurden einige Einwendungen gemacht. Hier, sagte man, gäbe es zwei höchste Gewalten in Einem Staate. Ein Beamter könne von König und Königin ganz entgegengesetzte Befehle erhalten, und wisse nicht, welchem er gehorchen solle. Dieser Einwurf war theoretisch vollkommen richtig; aber die königlichen Gatten stimmten in ihren Ansichten und Grundsätzen so gut überein, daß kein praktisches Hinderniß zu fürchten war [1]).

Rüstungen zu dem ersten Kriege. Jacobs Regierung zu Dublin. Französische Hilfstruppen nach Irland geschickt.

In Irland waren die Aussichten für Wilhelm weit günstiger als einige Monate früher. Die Thätigkeit, mit welcher er die Rüstungen für den nächsten Feldzug persönlich betrieben, hatten eine außerordentliche Wirkung hervorgebracht. Alle Kräfte der Regierung waren jetzt angestrengt. In allen Zwei=

---

[1]) Stat. 2 W. et M. sess. 1. c. 6; Grey, Debates, 29. April, 1., 5., 6. u. 7. Mai 1690.

gen der Militärverwaltung war der Einfluß eines starken Geistes bemerkbar. Reichliche Vorräthe von Proviant, Kleidern und Arzneien, an Güte sehr verschieden von denen, die Shales geliefert hatte, wurden über den St. Georgscanal geschickt. Tausende von Packwagen waren mit großer Schnelligkeit angefertigt oder zusammengebracht worden, und einige Wochen lang war die Landstraße zwischen London und Chester von denselben bedeckt. Viele Rekruten wurden hinübergeschickt, um die Lücken auszufüllen, die durch die Krankheiten in den englischen Reihen entstanden waren. Frische Regimenter aus Schottland, Cheshire, Lancashire und Cumberland waren in der Bucht von Belfast gelandet. Die Uniformen und Waffen der Ankommenden gaben Zeugniß von dem gewaltigen Einfluß und Scharfblick des Königs. Unter den britischen Bataillonen waren mehrere kühne deutsche und scandinavische Söldnerschaaren. Vor dem Ende des Mai beliefen sich die englischen Streitkräfte in Ulster auf dreißigtausend Mann. Einige andere Truppen und ungeheure Kriegsvorräthe waren am Bord einer Flotte, die an der Mündung lag und bereit war die Anker zu lichten, sobald der König an Bord kommen würde[1]).

Jacob hätte von der Zeit, während welcher seine Armee in den Winterquartieren gewesen war, einen ebenso guten Gebrauch machen sollen. Die athletischen, fanatischen Bauern, die sich um seine Fahne geschaart hatten, hätten durch strenge Mannszucht und regelmäßiges Abrichten zu guten Soldaten gemacht werden können. Aber man hatte die günstige Gelegenheit unbenutzt gelassen. Der Hof zu Dublin war in jener Zeit der Ruhe mit Würfelspiel und Bordeauxwein, mit Liebesbriefen und Duellen beschäftigt. Das Aussehen der Hauptstadt war freilich nicht sehr glänzend. Die Zahl der Kutschen, mit Inbegriff der Equipagen des Königs und der französischen Gesandtschaft, belief sich nicht auf vierzig[2]). Aber der mangelnde Glanz wurde durch Ausschweifungen ersetzt. Ernste

---

[1]) Story, Impartial History; Narcissus Luttrell, Diary.
[2]) Avaux, 15/25. Jan. 1690.

Katholiken schüttelten den Kopf und sagten, das Schloß sehe nicht aus wie der Palast eines Königs, der sich den Beschützer der römischen Kirche nenne[1]). Die Militärverwaltung war, wie immer, in einem traurigen Zustande. Die Cavallerie ward freilich durch die Bemühungen einiger tüchtigen Officiere trefflich eingeübt; aber ein Infanterieregiment unterschied sich von einer Räuberbande nur durch den Namen. Eine Räuberbande war den friedlichen Bürgern sogar weniger zur Last und dem Feinde gefährlicher, als ein Infanterieregiment. Avaux überreichte Jacob eine Denkschrift, in welcher er das schändliche Treiben der irischen Infanterie stark rügte. Ganze Compagnien, sagte der Gesandte, verlassen auf dem Marsch ihre Fahne und zerstreuen sich rechts und links, um zu rauben und zu plündern; der Soldat nimmt seine Waffen nicht in Acht; der Officier kümmert sich gar nicht, ob die Waffen in guter Ordnung erhalten werden; die Folge davon ist, daß von je drei Mann einer seine Muskete verloren und einer von je drei Mann eine Muskete hat, die nicht losgeht. Avaux beschwor den König, den Räubereien ein Ziel zu setzen, die Truppen regelmäßig exerciren zu lassen, und jeden Officier, der keine Ordnung und Mannszucht halte, zu bestrafen. Wenn Alles dies geschehe, könne Se. Majestät hoffen, im Frühjahr eine Armee zu haben, gegen die es der Feind nicht aufnehmen könne. Der Rath war gut, aber Jacob war weit entfernt ihn zu befolgen, ja er beachtete ihn kaum. Ehe ihm acht Zeilen vorgelesen waren, fuhr er auf und beschuldigte den Gesandten der Uebertreibung. „Diese Schrift, Sire," sagte Avaux, „ist nicht zur Veröffentlichung bestimmt: sie soll Ew. Majestät nur über die Lage der Dinge aufklären, und in einer solchen Schrift würde Schmeichelei und Verstellung nicht am

---

[1]) Macariae Excidium. Dieses höchst merkwürdige Werk hat Mr. O'Callaghan unlängst mit großem Aufwande von Fleiß und Sorgfalt herausgegeben. Ich verdanke seiner Gelehrsamkeit so viel, daß ich die nationale Parteilichkeit, welche, wie mich dünkt, zuweilen sein Urtheil besticht, sehr gern entschuldige. Ich citire aus Macariae Excidium immer den lateinischen Text; die englische Uebersetzung ist sehr nachlässig und ungenügend.

rechten Ort sein. Doch ich will nicht weiter lesen, da es Ew. Majestät so unangenehm ist." „Nur weiter," sagte Jacob sehr verdrießlich; „ich will Alles hören." Nach und nach wurde er ruhiger, nahm die Denkschrift und versprach, einige der darin gemachten Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Aber dieses Versprechen ward bald vergessen [1]).

Seine Finanzverwaltung war der Militärverwaltung ganz entsprechend. Seine einzige Geldquelle war mittelbarer oder unmittelbarer Raub. Jeder Protestant, der in den drei südlichen Provinzen Irlands geblieben war, wurde unmittelbar und auf die allereinfachste Weise ausgeplündert: man nahm ihm das Geld aus dem Kasten, leerte seine Fässer im Keller, stahl ihm sein Brennmaterial und raubte ihm seine Kleider. Mittelbar plünderte man ihn durch eine neue Ausgabe von Zahlpfennigen, die kleiner und schlechter waren als alle früheren, die Jacobs Bildniß trugen. Selbst das Messing begann in Dublin zu mangeln; man wandte sich an Ludwig, der seinem Verbündeten eine alte Kanone zum Ausmünzen in Kronen und Schillinge schenkte [2]).

Aber der König von Frankreich hatte beschlossen, Hilfe von ganz anderer Art hinüberzusenden. Er beabsichtige vier irische Regimenter in seine Dienste zu nehmen und die französische Mannszucht, welche damals die beste in der Welt war, bei ihnen einzuführen. Zum Befehlshaber bestimmte er Macarthy, der zu Newton Butler schwer verwundet und gefangen worden war. Seine Wunden waren geheilt und er hatte durch den Bruch seines Ehrenwortes die Freiheit wieder erlangt. Diesen schmählichen Treubruch hatte er durch elende Ränke und spitzfindige Ausflüchte, die sich für einen Jesuiten besser

---

[1]) Avaur, $^{14}/_{24}$. Nov. 1689.

[2]) Louvois schreibt unterm 26. Dec. (5. Jan.) 1689/90 an Avaur: „Comme le Roy a veu par vos lettres que le Roy d'Angleterre craignoit de manquer de cuivre pour faire de la monnoye, Sa Majesté a donné ordre que l'on mist sur le bastiment qui portera cette lettre un pièce de canon du calibre de deux qui est éventée, de laquelle ceux qui travaillent à la monnoye du Roy d'Angleterre pourront se servir pour continuer à faire de la monnoye."

geschickt hätten als für einen Gentleman und Soldaten, noch schmählicher gemacht. Ludwig war erbötig, die irischen Regimenter in Lumpen und unbewaffnet zu übernehmen, und verlangte nur starke Leute und Officiere von Bildung und Kriegserfahrung, mit Ausschluß aller bankerott gewordenen Krämer und dienstlosen Lakaien. Für diese Truppen, nicht ganz viertausend an der Zahl, wollte er sieben bis achttausend Mann französischer Kerntruppen nach Irland schicken, und diese, meinte er, würden in einer Schlacht mehr leisten als alle Bauern von Leinster, Munster und Connaught zusammengenommen [1]).

Einen großen Fehler machte er. Das nach Irland abgehende Hilfsheer war freilich klein im Vergleich mit den Armeen in Flandern und am Rhein, aber es war zu einem Dienste bestimmt, von welchem das Geschick Europa's abhängen konnte, und hätte daher unter den Befehl eines tüchtigen Generals gestellt werden sollen. Im französischen Heere fehlte es an solchen Generalen nicht. Aber Jacob und seine Gemahlin baten dringend um Lauzun und fanden Gehör trotz den dringenden Vorstellungen Avaux' und gegen den Rath Louvois', ja gegen Ludwigs eigne Ueberzeugung.

Als sich Lauzun in Louvois' Cabinet begab, um Weisungen zu empfangen, gab der kluge Minister deutlich zu verstehen, wie wenig Vertrauen er in den eitlen fahrenden Ritter setzte. „Um des Himmels willen," sagte er, „lassen Sie sich durch Ihre Kampflust nicht zu weit fortreißen. Suchen Sie

[1]) Louvois an Avaux, $^{1}/_{11}$. Nov. 1689. Nach den im französischen Kriegsministerium befindlichen Listen bestanden die von Ludwig nach Irland gesandten Truppen aus 7291 Mann von jedem Range. Im französ. Kriegsministerium ist ein Brief des Marschall d'Estrées, der die vier irischen Regimenter bald nach ihrer Landung zu Brest sah. Er beschreibt sie als „mal chaussés, mal vêtus, et n'ayant point d'uniforme dans leurs habits, si ce n'est qu'ils sont tous fort mauvais." Ein sehr genauer Bericht über Macarthy's Treubruch findet sich in O'Callaghan's History of the Irish Brigades. Es thut mir leid, daß ein Schriftsteller, dem ich so viel verdanke, ein von ihm selbst als höchst schmachvoll geschildertes Benehmen zu rechtfertigen sucht.

Ihren Ruhm im Abhetzen der Engländer, und vor Allem halten Sie strenge Mannszucht[1])."

Die Anstellung Lauzun's war schon an sich ein Mißgriff; dazu kam noch, daß man, um ihn auf einen Posten zu setzen, dem er nicht gewachsen war, zwei Andere von ihren Posten, für welche sie höchst tauglich waren, entfernen mußte. Rosen und Avaux waren unmoralisch und hartherzig; aber Rosen war ein geschickter Feldherr und Avaux ein geschickter Staatsmann. Es ist freilich nicht wahrscheinlich, daß sie im Stande gewesen wären, das Schicksal Irlands abzuwenden, aber wahrscheinlich wäre es ihnen gelungen, den Kampf in die Länge zu ziehen, und dieß wäre offenbar von großem Nutzen für Frankreich gewesen. Aber es wäre für den alten General eine Beleidigung gewesen, ihn unter den Befehl Lauzun's zu stellen, und zwischen dem Gesandten und Lauzun bestand eine solche Feindschaft, daß ein aufrichtiges Zusammenwirken nicht zu erwarten war. Rosen und Avaux wurden daher mit vielen begütigenden Versicherungen der königlichen Huld und Zufriedenheit nach Frankreich zurückberufen. Sie segelten auf der Flotte, welche Lauzun nach Cork gebracht hatte, im Frühjahr von dort ab[2]). Lauzun war längst erwartet worden, aber er fand, daß man keine Vorbereitungen zu seinem Empfang getroffen hatte. Er fand keine Wohnungen für seine Leute, keinen sichern Ort für seine Vorräthe, keine Pferde, keinen Wagen[3]). Seine Truppen hatten einen langen, mühevollen Marsch durch eine Wüste zu machen, ehe sie nach Dublin kamen. In Dublin fanden sie freilich leidliche Unterkunft. Sie wurden bei Protestanten einquartirt, hatten freie Zehrung, reichliche Brotportionen und drei Pence täglich. Lauzun wurde zum Oberbefehlshaber der irischen Armee ernannt und

---

[1]) Lauzun an Louvois, $\frac{28.\ \text{Mai}}{7.\ \text{Juni}}$ und $^{16}/_{26}$. Juni 1690, im französ. Kriegsministerium.

[2]) Vergl. die spätern Briefe von Avaux.

[3]) Avaux an Louvois, $^{14}/_{24}$. März 1690; Lauzun an Louvois, $\frac{23.\ \text{März}}{3.\ \text{April}}$

bezog eine Wohnung im Castell[1]. Er erhielt, wie der Lordstatthalter, eine Besoldung von achttausend Jacobussen, so viel als zehntausend Pfund Sterling. Diese Summe wollte Jacob nicht in Kupfermünzen, die sein eignes Bildniß führten, sondern in französischem Golde bezahlen. Aber Lauzun, unter dessen Fehlern der Geiz nicht war, wollte seine eignen Geldkisten nicht aus einer fast leeren Staatskasse füllen[2].

Auf ihn und die ihn begleitenden Franzosen machte das Elend des irischen Volkes und die Schwäche der irischen Regierung einen unbeschreiblichen Eindruck. Lauzun schrieb an Louvois, der Hof und das ganze Königreich sei in einem Zustande, von welchem sich eine Person, die immer in wohl regierten Ländern gelebt, keinen Begriff machen könne. Es sei ein Chaos, wie im Buche der Genesis beschrieben. Die ganze Thätigkeit der Beamten beschränke sich auf Zänkereien und Bestehlen der Regierung und des Volkes. Als er etwa einen Monat im Castell gewohnt hatte, erklärte er, daß er um keinen Preis der Welt noch einen Monat so verleben wolle. Seine besten Officiere bestätigten seine Versicherung[3]. Einer derselben war in der That so ungerecht, das irische Volk nicht nur als unwissend und träg, was es wirklich war, sondern als hoffnungslos dumm und gefährlich, was es sicherlich nicht war, darzustellen. Die englische Politik, sagte er, habe die Iren so verthiert, daß man sie kaum noch Menschen nennen könne. Sie seien unempfindlich für Lob und Tadel, für Versprechungen und Drohungen. Es sei wirklich jammerschade, denn es gebe in der Welt keinen schönern Menschenschlag[4].

---

[1]) Story, Impartial History; Lauzun an Louvois, $^{20}/_{30}$. Mai 1690.

[2]) Lauzun an Louvois, $\frac{28.\ \text{Mai}}{7.\ \text{Juni}}$ 1690.

[3]) Lauzun an Louvois, $^{2}/_{12}$. April, $^{10}/_{20}$. Mai 1690. La Hoguette, Maréchal de Camp, schrieb an Louvois um dieselbe Zeit und in gleichem Sinne.

[4]) „La politique des Anglois a été de tenir ces peuples cy comme des esclaves, et si bas qu'il ne leur estoit pas permis d'apprendre à lire et à écrire. Cela les a rendu si bestes qu'ils n'ont

Plan der englischen Jacobiten; Clarendon; Aylesbury; Dartmouth; Penn; Preston. Die Jacobiten durch Fuller verrathen; Verhaftung Crone's.

Inzwischen hatte Schomberg den Feldzug unter glücklichen Auspicien eröffnet. Er hatte Carlemont, die letzte wichtige Festung, welche die Iren in Ulster besetzt gehalten, mit geringer Mühe genommen. Aber das große Werk der Wiedereroberung der drei südlichen Provinzen Irlands wollte er erst nach Wilhelms Ankunft unternehmen. Wilhelm traf unterdessen Vorkehrungen für die Regierung und Vertheidigung Englands während seiner Abwesenheit. Er wußte wohl, daß die Jacobiten nicht müßig waren. Sie waren bis in die neueste Zeit keine fest geschlossene und organisirte Faction gewesen. Es waren, wie Melfort sich ausdrückt, zahlreiche Banden gewesen, die alle mit Jacob zu Dublin oder mit Maria von Modena zu Saint Germain in Verbindung standen, aber untereinander keinen Zusammenhang hatten und einander nicht trauten[1]). Aber kaum war es bekannt geworden, daß der Usurpator im Begriff sei nach Irland zu gehen, und sein Scepter in weiblicher Hand zu lassen, so zogen sich diese „Banden" zusammen und begannen ein weitverzweigtes Bündniß zu schließen. Clarendon, der die Eidesleistung verweigert, und Aylesbury, der den Eid betrügerischer Weise geleistet hatte, waren unter den Hauptverräthern. Dartmouth hatte zwar den thatsächlich regierenden Souveränen Treue geschworen, aber er war einer ihrer thätigsten Feinde und übernahm

presque point d'humanité. Rien ne les esmeut. Ils sont peu sensibles à l'honneur; et les menaces ne les estonnent point. L'interest même ne les peut engager au travail. Ce sont pourtant les gens du monde les mieux faits." — Desgrigny an Louvois, 27. Mai / 6. Juni 1690.

[1]) Vergl. Malforts Briefe an Jacob, geschrieben im October 1689. Sie finden sich unter den Nairne Papers, und sind von Macpherson gedruckt.

so zu sagen das Marinedepartement der Verschwörung. Er trug sich unaufhörlich mit Entwürfen, die einem englischen Seemanne zur Schmach gereichten, denn sie hatten kein anderes Ziel, als die Vernichtung der englischen Flotten und Arsenale. Er stand in genauer Verbindung mit einigen Seeofficieren, die der neuen Regierung mit Widerstreben dienten, und hoffte sie durch glänzende Versprechungen und trügerische Vorspiegelungen zum offenen Verrath und zum Einlaufen in einen französischen oder irischen Hafen zu bewegen [1]).

Das Benehmen Penn's war kaum minder anstößig. Er war ein eifriger, thätiger Jacobit, und seine neue Lebensweise war der Sittenreinheit sogar noch ungünstiger als seine frühere. Es war kaum möglich, ein echter Quäker und ein Hofmann zu sein. Es ist traurig zu erzählen, daß Penn, der sogar den Vertheidigungskrieg für sündhaft erklärte, Alles aufbot, ein fremdes Heer in das Herz seines Vaterlandes zu ziehen. Er schrieb an Jacob, die Anhänger des Prinzen von Oranien fürchteten nichts so sehr als eine Entscheidung durch das Schwert, und die Zahl der Royalisten würde jetzt größer sein als je, falls man von Frankreich oder Irland eine Landung an der englischen Küste unternähme. Avaux hielt diesen Brief für so wichtig, daß er dem König Ludwig eine Uebersetzung zuschickte [2]).

---

[1]) Life of James, II. 443, 450; und die Processe Ashton's und Preston's.

[2]) Avaux schrieb am 5. Juni 1689 an Ludwig: „Il nous est venu des nouvelles assez considérables d'Angleterre et d'Ecosse. Je me donne l'honneur d'en envoyer des mémoires à vostre Majesté, tels que je les ay receus du Roy de la Grande Bretagne. Le commencement des nouvelles dattées d'Angleterre est la copie d'une lettre de M. Penn, que j'ay veue en original.“ Das mémoire des Nouvelles d'Angleterre et d'Ecosse, das mit dieser Depesche abgeschickt wurde, beginnt mit folgenden Sätzen, die Penn's Briefen entnommen sein müssen: „Le Prince d'Orange commence d'estre fort dégouttée de l'humeur des Anglois; et la face des choses change bien viste, selon la nature des insulaires; et sa santé est fort mauvaise. Jl y a un nuage qui commence à se former au nord des deux royaumes, où le Roy a beaucoup d'amis, ce qui donne

Diese und ähnliche Mittheilungen, schrieb der schlaue Gesandte, hätten auf den König Jacob einen guten Eindruck gemacht. Se. Majestät habe sich endlich überzeugt, daß er seine Besitzungen nur mit dem Schwerte wieder erobern könne. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß es dem großen Friedensprediger vorbehalten war, dem alten Tyrannen diese Ueberzeugung beizubringen [1]).

Die Umtriebe Penn's waren der Regierung nicht entgangen. Es wurde ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen und er wurde in Haft gebracht; aber die gegen ihn vorliegenden Beschuldigungen begründeten noch keine Anklage auf Hochverrath: er hatte in jeder Partei viele Freunde, die ihn trotz allen seinen Fehlern sehr hoch schätzten; er erhielt daher bald seine Freiheit wieder und kehrte zu seinen Umtrieben zurück [2]).

Aber der Hauptverschwörer war Richard Graham, Biscount Preston, der unter der vorigen Regierung Staatssecretär gewesen war. Obgleich schottischer Pair, war er in England nur Baronet. Er hatte freilich von Saint Germain ein englisches Adelspatent erhalten, aber das Patent war von neuerm Datum als die Flucht, die der Convent für eine Abdankung erklärt hatte. Die Lords hatten ihm daher nicht nur die Theilnahme an ihren Vorrechten verweigert, sondern ihn auch für die Annahme des Pairstitels ins Gefängniß geschickt. Er hatte indeß durch Verzichtleistung auf seine Ansprüche die Freiheit wieder erhalten [3]). Obgleich die demüthige Sprache, die er bei

---

beaucoup d'inquiétude aux principaux amis du Prince d'Orange, qui, estant riches, commencent à estre persuadez que ce sera l'espée qui décidera de leur sort, ce qu'ils ont tant taché d'éviter. Ils appréhendent une invasion d'Irlande et de France; et en ce cas le Roy aura plus d'amis que jamais."

[1]) „Le bon effet, Sire, que ces lettres d'Escosse et d'Angleterre ont produit, est qu'elles ont enfin persuadé le Roy d'Angleterre qu'il ne recouvrer a ses estats que les armes à la main; et ce n'est pas peu de l'en avoir convaincu."

[2]) Van Citters an die Generalstaaten, $^{1}/_{11}$. März 1689. Van Citters nennt Penn „den bekenden Archquaker."

[3]) S. seinen Proceß in der Collection of State Trials, und die Lords' Journals vom 11., 12. u. 27. Nov. 1689.

dieser Gelegenheit geführt, kein Zeugniß gab von seinem Märtyrerberuf, so galt er doch bei seiner Partei und unter dem Publikum im Allgemeinen als Mann von Muth und Ehre. Er behielt das Staatssiegel und wurde von den Anhängern des unveräußerlichen Erbrechtes als der wirkliche Staatssekretär betrachtet. Er stand in hoher Gunst bei Ludwig, an dessen Hofe er gelebt hatte; seit der Revolution hatte ihm die französische Regierung beträchtliche Geldsummen zu politischen Zwecken anvertraut[1]).

Während sich Preston in der Hauptstadt mit den übrigen Häuptern der Faction berieth, griffen die Jacobiten auf dem Lande zu den Waffen, hielten Musterungen und bildeten Compagnien, Schaaren und Regimenter. In Worcestershire nahm die Bevölkerung eine bedenkliche Haltung an. In Lancashire gab es viele Gentlemen, welche von Jacob Officierpatente erhalten hatten; sie nannten sich Oberste und Capitäne, und warben viele Unterofficiere und Soldaten an. Briefe aus Yorkshire meldeten, daß starke Schaaren, die sicherlich nichts Gutes im Sinne hatten, auf dem Moorlande unweit Knaresborough gesehen worden waren. Briefe aus Newcastle berichteten von einem großen Ballspiel, das in Northumberland veranstaltet worden und wahrscheinlich ein Vorwand war, um die Mißvergnügten zu versammeln. Unter der Menge, hieß es, befinde sich eine gut berittene und bewaffnete Schaar von hundertfünfzig Mann, großentheils Papisten[2]).

Unterdessen wurde zwischen Kent und der Picardie, und zwischen Wales und Irland ein lebhafter verrätherischer Briefwechsel geführt. Einige von den Eilboten waren aufrichtige Fanatiker; Andere dagegen waren nur Miethlinge, die mit den ihnen anvertrauten Geheimnissen Schacher trieben.

---

[1]) Eine Geldsendung von zweitausend Pistolen wird in einem Briefe Croissy's an Avaux vom $^{16}/_{26}$ Febr. 1689 erwähnt. Jacob giebt Preston in einem Schreiben vom 26. Jan. die Weisung, sich trotz der Anstellung Melfort's als Staatssecretär zu betrachten.

[2]) Narcissus Luttrell, Diary; Commons' Journals, 14., 15. u. 20. Mai 1690; Kingston, True History, 1697.

Der merkwürdigste unter diesen doppelten Verräthern war William Fuller. Dieser Mann erzählt selbst, er habe in früher Jugend eine Flugschrift gelesen, welche eine Erzählung von dem schändlichen Leben und gräßlichem Tode Dangerfield's enthielt. Die Phantasie des Knaben wurde entflammt; er verschlang das Buch; er lernte es fast auswendig und bekam eine seltsame Ahnung, er werde einst ein ähnliches Schicksal haben wie der elende Abenteurer, dessen Geschichte er so eifrig gelesen hatte [1]). Die Aussicht, mit geschundenem Rücken und mit dem Verlust eines Auges in Newgate zu sterben, mochte wohl nicht sehr anlockend sein. Aber die Erfahrung beweist, daß die Notorität, selbst wenn sie mit Schmerz und Schmach verbunden ist, für gewisse verderbte Gemüther einen unwiderstehlichen Reiz hat. Durch diesen ekelhaften Ehrgeiz angeeifert, erreichte Fuller sein Vorbild, ja vielleicht übertraf er es. Er war Katholik und Page bei Lady Melfort, als diese zu Whitehall im Gefolge Mariens von Modena durch ihre Schönheit und Anmuth glänzte. Nach der Revolution folgte er seiner Gebieterin nach Frankreich, erhielt mehrere mißliche und gefährliche Aufträge und galt zu Saint Germain als treuer Diener des Hauses Stuart. Aber auf einer seiner Reisen hatte er sich zu London der neuen Regierung verkauft und seinen Glauben abgeschworen. Die vermeinte Ehre, ihn aus einem nichtswürdigen Papisten in einen nichtswürdigen Protestanten zu verwandeln, schreibt er mit charakteristischer Unverschämtheit den klaren Beweisgründen und dem tadellosen Leben Tillotson's zu.

Im Frühjahr 1690 wünschte Maria von Modena einige sehr wichtige Depeschen an ihre Correspondenten in London zu senden. Da diese Depeschen zu umfangreich waren, um in den Kleidern eines einzigen Boten versteckt zu werden,

---

[1]) Fuller hat während seiner Gefangenschaft eine Selbstbiographie geschrieben unter dem Titel: „The whole Life of Mr. William Fuller, being an Impartial account of his Birth, Education, Relations and Introduction into the service of the late King James and his Queen etc.“ 1703. Diese Biographie benutze ich natürlich mit Vorsicht.

mußten zwei zuverlässige Personen abgeschickt werden. Der Eine war Fuller; der Andere ein eifriger, junger Jacobit, Namens Crone. Sie erhielten ihre Weisungen von der Königin selbst. Bei einer gewöhnlichen Durchsuchung war kein Stückchen Papier bei ihnen zu finden; aber ihre Knöpfe enthielten Briefe, die mit unsichtbarer Tinte geschrieben waren.

Die beiden Boten begaben sich nach Calais. Der Commandant dieser Stadt verschaffte ihnen ein Boot, welches sie in der Nacht an die niedrige sumpfige Küste von Kent brachte. Sie stiegen in der Nähe des Leuchtthurmes von Dungeneß ans Land. Sie gingen in ein Bauerhaus, nahmen Pferde und begaben sich auf verschiedenen Wegen nach London. Fuller eilte nach Kensington und übergab dem Könige die ihm anvertrauten Papiere. Der erste Brief, den Wilhelm entrollte, schien nur ganz gewöhnliche Complimente zu enthalten; aber man zündete eine Kohlenpfanne an, eine den Diplomaten jener Zeit wohlbekannte Flüssigkeit wurde auf das Papier gestrichen; ein widriger Dunst füllte das Zimmer und bedeutungsvolle Zeilen kamen zum Vorschein.

Vor Allem mußte Crone verhaftet werden. Leider hatte er Zeit gehabt seine Briefe abzugeben; aber man stellte ihm eine Falle, in der er leicht gefangen wurde. Die aufrichtigen Jacobiten waren in der That erbärmliche Verschwörer. Es waren unter ihnen ungemein viele dumme Tröpfe, eitle Prahler und Schwätzer, und zu diesen gehörte Crone. Wäre er vernünftig gewesen, so hätte er alle öffentlichen Orte gemieden, seine Zunge im Zaum gehalten und bei Tische nicht mehr als Eine Flasche getrunken. Die Agenten der Regierung fanden ihn an einem Wirthshaustische in Gracechurch-Street, wo er auf das Wohl Jacobs trank und von der nahen Restauration, von der französischen Flotte und von den Tausenden biederer Engländer faselte, die nur das Signal erwarteten, um für ihren rechtmäßigen Souverän die Waffen zu ergreifen. Er wurde nach Whitehall zum Staatssecretär gebracht. Anfangs schien er ganz unbefangen und zuversichtlich; aber als Fuller unter den Anwesenden in eleganter Kleidung und mit dem

Degen an der Seite erschien, sank dem Gefangenen der Muth und er vermochte kaum ein Wort zu sprechen [1]).

Die Kunde, daß Fuller dem Könige wichtige Briefe aus Saint Germain gebracht und daß Crone verhaftet sei, verbreitete sich rasch in London und erfüllte Alle, die sich einer Schuld bewußt waren, mit Schrecken [2]). Die Aussage Eines Zeugen, wäre dieser auch achtbarer gewesen als Fuller, war freilich gesetzlich nicht genügend, um Jemand des Hochverraths anzuklagen. Aber Fuller konnte mehrere Zeugen stellen, um seine Aussagen gegen Crone zu bestätigen; und wenn Crone in der Todesangst dem Beispiele Fuller's folgte, so mußten alle Häupter der Verschwörung bald in den Händen der Regierung sein. Die Jacobiten bekamen indeß wieder Muth, als sie erfuhren, daß Crone in den wiederholten Verhören beharrlich schwieg, obgleich man ihm erklärte, daß nur ein offenes Geständniß sein Leben retten könne. Es fragte sich noch, welche Wirkung die Verurtheilung zum Tode auf ihn machen würde. Seine Mitschuldigen waren keineswegs gesonnen, seine Standhaftigkeit auf eine so schwere Probe stellen zu lassen. Sie wandten daher viele gesetzliche und ungesetzliche Mittel an, um eine Verurtheilung abzuwenden. Eine Frau, Namens Clifford, bei der er gewohnt hatte und die zu den thätigsten und schlauesten Werkzeugen der Jacobitenpartei gehörte, erhielt den Auftrag, seinen Muth aufrecht zu erhalten und ihm Dienste zu erweisen, zu denen sich gewissenhafte oder furchtsame Agenten vielleicht nicht verstanden hätten. Als der gefürchtete Tag kam, war Fuller zu krank, um als Zeuge zu erscheinen, und die gerichtliche Verhandlung wurde aufgeschoben. Er behauptete, seine Krankheit sei nicht natürlich, man habe ihm Gift in die Suppe gethan, er habe blaue Nägel, verliere das Haar, kurz, er sei nach der Meinung geschickter Aerzte vergiftet. Aber solche Geschichten sind, wenn sie auch aus besserer Quelle kommen, mit dem größten Mißtrauen aufzunehmen.

---

1) Fuller's Selbstbiographie.

2) Clarendon, Diary, 6. März 1690; Narcissus Luttrell, Diary.

Während Crone seinen Proceß erwartete, wurde ein anderer Agent des Hofes von Saint-Germain, Namens Tempest, auf dem Wege von Dover nach London angehalten. Man fand bei ihm viele Briefe an Mißvergnügte in England [1]. Es zeigte sich mit jedem Tage deutlicher, daß der Staat mit Gefahren umgeben war, und gleichwohl war es unter diesen Umständen durchaus nothwendig, daß das kluge, entschlossene Staatsoberhaupt seinen Posten verließ.

Schwierigkeiten, mit denen Wilhelm zu kämpfen hatte. Shrewsbury. Der Rath der Neun. Clarendon. Penn gegen Bürgschaft freigelassen. Unterredung zwischen Wilhelm und Burnet.

Wilhelm traf mit peinlichen Gefühlen, die nur er unter dem Schein stoischer Heiterkeit zu verbergen wußte, die Vorbereitungen zur Abreise. Marie war trostlos und ihr Schmerz ergriff ihn tiefer, als oberflächliche Beobachter ahnten, die sein Herz nach seinem Benehmen beurtheilten [2]. Er wußte ja, daß sie in seiner Abwesenheit mit Schwierigkeiten, an welche sie nicht gewöhnt war, zu kämpfen haben würde. Sie brauchte weise und aufrichtige Rathgeber; wo waren solche Rathgeber zu finden? Unter seinen Dienern waren freilich viele geschickte und auch einige redliche Männer; aber selbst in seiner Abwesenheit war ihre Geschicklichkeit und Redlichkeit durch ihre politische und persönliche Erbitterung nur zu oft unwirksam geworden. Wie ließ sich erwarten, daß die sanfte Marie im Stande sein werde, den Parteigeist zu zügeln, den der entschlossene, staatskluge König nur sehr unvollkommen gezügelt hatte? Wenn er ausschließlich Whigs oder Tories zu Staatsräthen ernannte, so erregte er die Unzufriedenheit der halben Nation; wenn Whigs und Tories gemischt wurden, so war

---

[1] Clarendon, Diary, 10. Mai 1690.

[2] Er schrieb an Portland: „Je plains la povre reine, qui est en des terribles afflictions."

beständige Zwietracht vorauszusehen. Wilhelm hatte daher nur zwischen zwei Uebeln zu wählen.

Alle diese Schwierigkeiten wurden durch das Benehmen Shrewsbury's noch vermehrt. Der Charakter dieses Mannes ist ein merkwürdiges Studium. Er schien ein Schooßkind des Glücks zu sein. Durch Geburt, Rang, Reichthum, Talent, Bildung und ungemein einnehmendes Aeußere war er ein Gegenstand der Bewunderung und des Neides. Aber neben allen diesen Vorzügen besaß er einige moralische und geistige Eigenthümlichkeiten, die ihn sich selbst und Allen, die ihm nahe standen, zur Plage machten. Sein Benehmen zur Zeit der Revolution besaß der Welt nicht nur von seiner Vaterlandsliebe, sondern auch von seinem Muthe, seiner Energie und Entschlossenheit eine hohe Meinung gegeben. Es schien jedoch, daß ihn seine jugendliche Begeisterung und die Freude über den allgemeinen Beifall zu jener Zeit über sich selbst erhoben. Mit jenem glänzenden Anfange stand kaum ein anderer Theil seines Lebens im Einklange. Kaum war er Staatssecretär geworden, so zeigte es sich, daß seine Nerven für einen solchen Posten zu schwach waren. Durch die tägliche anstrengende Arbeit, durch die schwere Verantwortung, die getäuschten Erwartungen, die Kränkungen und Verleumdungen, die mit jeder hohen Stellung verbunden, wurde sein Muth gebrochen:, seine Stimmung getrübt, seine Gesundheit geschwächt. Einem Naturell, wie das seine, scheint die unterstützende Kraft hoher Religiosität besonders nothwendig; aber zum Unglück hatte Shrewsbury mit dem Joch des Aberglaubens, in welchem er aufgewachsen war, zugleich jene heilsameren Bande abgeworfen, welche seinen zu schwachen Geist vielleicht gekräftigt und seinem Charakter mehr Offenheit und Beharrlichkeit gegeben haben würden. Dieser Stütze beraubt, war er, ungeachtet seiner großen Fähigkeiten, ein schwacher Mann, und obgleich er viele liebenswürdige, anziehende Eigenschaften besaß, war er doch kein Ehrenmann zu nennen. Um glücklich zu sein, hätte er entweder viel besser oder viel schlechter sein müssen. Er kannte weder die edle Seelenruhe, welche der Lohn der Redlichkeit ist, noch die aus Frechheit und

Gefühllosigkeit hervorgehende ruchlose Seelenruhe. Wenige Menschen, die so wenig Kraft hatten der Versuchung zu widerstehen, sind so von Reue und Beschämung gefoltert worden.

Einem Manne von seinem Temperament muß die Stellung eines Staatsministers während des Jahres nach der Revolution eine beständige Marter gewesen sein. Die Schwierigkeiten, mit denen die Regierung auf allen Seiten zu kämpfen hatte, die Bosheit seiner Feinde, die Unvernunft seiner Freunde, die Erbitterung, mit der die feindlichen Factionen einander bekämpften und jeden Vermittlungsversuch vereitelten, hätte einen entschlossenern Geist wohl entmuthigen können. Ehe Shrewsbury sechs Monate im Amte gewesen war, verlor er Herz und Kopf. Er begann an Wilhelm Briefe zu schreiben, die ein so geistesstarker Fürst unmöglich ohne Mitleid und Verachtung gelesen haben kann. „Ich fühle," — so lautete der beständige Refrain dieser Briefe — „ich fühle, daß ich für meinen Posten nicht tauge. Ich bin nicht mehr Derselbe, der ich vor einem halben Jahre war. Meine Gesundheit geht zu Grunde. Mein Geist ist auf der Folter. Mein Gedächtniß wird schwach. Nur in der Ruhe und Einsamkeit kann ich mich wieder erholen." Wilhelm gab ihm freundliche, begütigende Antworten, die das aufgeregte Gemüth seines Ministers für einige Zeit beruhigten[1]). Endlich aber wurde Shrewsbury durch die Auflösung des Parlaments, durch die allgemeinen Wahlen, durch die Veränderungen in den Friedensgerichten und Statthalterschaften, und endlich durch die Debatten über die zwei Abschwörungsbills fast zur Verzweiflung getrieben. Er zürnte den Whigs, weil sie den König rücksichtslos behandelten, und gleichwohl war er noch mehr aufgebracht gegen den König, weil er den Tories günstig war. Es ist nicht genau bekannt, in welchem Zeitpunkte und durch welchen Einfluß der Unglückliche verleitet wurde, einen Verrath zu begehen, der sein Gewissen beunruhigte und über seine spätern Lebensjahre einen dunkeln Schatten warf. Aber es ist höchst wahrscheinlich, daß

[1]) S. die Briefe Shrewsbury's in Coxe's Correspondenz, I. Thl., 1. Cap.

seine Mutter, die trotz ihrer Verworfenheit große Gewalt über ihn hatte, eine unbewachte Stunde benutzte, als er darüber erbittert war, daß man seinen Rath vernachlässigte und den Rath Danby's und Nottingham's vorzog. Sie war noch Mitglied der Kirche, die ihr Sohn verlassen hatte, und mag wohl gedacht haben, sie könne ihren Ehebruch und Gattenmord einigermaßen sühnen, wenn sie ihren Sohn den Rebellen entrisse und den Vertheidigern des göttlichen Rechts zuführte [1]. Es ist gewiß, daß Shrewsbury im Frühjahr 1690 Jacob seine Dienste anbot und daß Jacob sie annahm. Man forderte von dem Convertiten wenigstens Einen Beweis seiner Aufrichtigkeit: er sollte die aus der Hand des Usurpators erhaltenen Siegel zurückgeben [2]. Wahrscheinlich begann Shrewsbury seinen Fehler zu bereuen, sobald er ihn begangen hatte. Aber er hatte nicht Geisteskraft genug, auf der Bahn des Bösen still zu stehen. Voll Abscheu vor seiner eignen Niederträchtigkeit, voll Furcht vor einer Entdeckung, die seiner Ehre verderblich werden mußte, unentschlossen, ob er vorwärts oder zurückgehen sollte, erduldete er Qualen, an die man nicht ohne Mitleid denken kann. Die wahre Ursache seiner Seelenpein war noch ein tiefes Geheimniß; aber seine Unschlüssigkeit war allgemein bekannt und bildete einige Wochen hindurch das Stadtgespräch. Eines Abends, als er in großer Aufregung war und sich in den Palast begeben wollte, um die Siegel abzugeben, ließ er sich durch Burnet überreden, seinen Rücktritt noch einige Stunden aufzuschieben. Einige Tage später bot

---

[1] Daß Lady Shrewsbury eine Jacobitin war und Alles aufbot, ihren Sohn ebenfalls zum Jacobiten zu machen, ergiebt sich aus Lloyd's Schrift vom Mai 1694, die sich unter den Nairne MS. befindet und von Macpherson gedruckt wurde.

[2] Dies beweisen einige Worte in einer Denkschrift, die Jacob im November 1692 der französischen Regierung überreichte. „Il y a," sagt er, „le Comte de Shrusbery, qui, étant Secrétaire d'Etat du Prince d'Orange, s'est défait de sa charge par mon ordre." Eine Abschrift dieses höchst wichtigen Documents ist im Archiv des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Eine andere findet sich unter den Nairne MS. in der Bodleyanischen Bibliothek. Eine englische Uebersetzung steht in Macpherson's Sammlung.

Tillotson zu demselben Zwecke seine Beredsamkeit auf[1]). Drei- oder viermal legte der Earl die Zeichen seines Amtes auf den Tisch des königlichen Cabinets, und ließ sich drei- oder viermal durch das huldvolle Zureden seines Herrn bewegen, die Siegel wieder mitzunehmen. So wurde der Rücktritt bis auf den Tag vor der Abreise des Königs aufgeschoben. Shrewsbury hatte inzwischen in Folge seiner Gemüthsbewegungen ein schleichendes Fieber bekommen. Bentinck, der noch einen Versuch machen wollte, fand ihn im Bett und zu krank, um ein Gespräch zu führen[2]). Der so oft angebotene Rücktritt wurde endlich angenommen, und einige Monate war Nottingham der einzige Staatssecretär.

Es war eine neue Verlegenheit für Wilhelm, daß seine Regierung in solchem Augenblicke durch diesen Rücktritt geschwächt wurde. Er suchte indeß mit den noch übrigen Materialien sein Möglichstes zu thun, und wählte endlich neue Geheimräthe, die der Königin Maria zur Seite stehen sollten. Vier derselben, Devonshire, Dorset, Monmouth und Edward Russell, waren Whigs. Die fünf Andern, Caermarthen, Pembroke, Nottingham, Marlborough und Lowther, waren Tories[3]).

Wilhelm beschied die Neun in das Staatssecretariat. Als sie versammelt waren, führte er die Königin herein, erlaubte ihnen, sich zu setzen und sprach zu ihnen einige ernste gewichtige Worte. „Es fehlt ihr an Erfahrung," sagte er; „aber ich hoffe, diesem Mangel durch Ihre Wahl abgeholfen zu haben. Ich lege mein Königreich in Ihre Hände. Keine auswärtige oder innere Angelegenheit soll vor Ihnen geheim

[1]) Burnet, II, 45.

[2]) Shrewsbury an Somers, 22. Sept. 1697.

[3]) Unter den State Poems (vol. II. p. 211) findet sich ein Stück, das ein unwissender Herausgeber betitelt hat: „A Satyr written when the K — went to Flanders and left nine Lords Justices." Ich habe eine Abschrift dieser Satyre, die offenbar zu jener Zeit geschrieben ist und die Jahreszahl 1690 führt. Man erkennt auf den ersten Blick, daß die verspöttelten Personen die neun Staatsräthe waren, die Wilhelm ernannte, als er nach Irland ging. Einige derselben waren nie „Lords Justices."

gehalten werden. Ich bitte Sie inständigst, wachsam und einig zu sein"[1]). Unter vier Augen sagte er seiner Gemahlin, was er von den Charakteren der Neun dachte, und aus ihren Briefen scheint hervorzugehen, daß wenige unter ihnen waren, die er wirklich hoch schätzte. Marlborough sollte ihr Rathgeber in militärischen Angelegenheiten sein und den Oberbefehl über die Truppen in England führen. Russell, Admiral der Blauen Flagge, war für die Dienste, die er in der Revolution geleistet, mit dem einträglichen Posten eines Marineschatzmeisters belohnt worden und eignete sich gut zu ihrem Rathgeber in allen das Seewesen betreffenden Angelegenheiten. Aber Caermarthen's Rath sollte bei allen Meinungsverschiedenheiten maßgebend für sie sein. Caermarthen besaß viel Scharfsinn und Erfahrung; seine Grundsätze waren freilich schlaff; aber wenn es irgend eine Person gab, welche auf seine Treue bauen konnte, so war es gewiß Maria. Er war lange ihr Freund und Diener gewesen; er hatte durch Zustandebringung ihrer Vermählung einen hohen Platz in ihrer Gunst erlangt, und bei der Abschließung des Vertrags hatte er ihr Interesse mit einem Eifer vertreten, den sie selbst als übertrieben tadelte. Es war daher mit Recht zu hoffen, daß er ihr in diesem entscheidenden Zeitpunkte mit aufrichtiger Hingebung dienen werde[2]).

Einer ihrer nächsten Verwandten dagegen war einer ihrer bittersten Feinde. Die im Besitz der Regierung befindlichen Papiere bewiesen deutlich, daß Clarendon an den jacobitischen Aufstandsplanen tief betheiligt war. Aber die Königin wollte gegen ihren Verwandten keine Gewaltmaßregeln ergreifen, und Wilhelm, der nie vergaß, welche Bande sie um seinetwillen zerrissen und welche Vorwürfe sie ertragen hatte, gab ihrer Fürbitte willig Gehör und schenkte ihrem Oheim Leben und Freiheit. Aber ehe der König nach Irland ging, sprach

---

[1]) Aus einer Erzählung Lowther's, die sich unter den Mackintosh MS. befindet.

[2]) Vergl. Mariens Briefe an Wilhelm, herausgegeben von Dalrymple.

er ein ernstes Wort mit Rochester. „Ihr Bruder hat gegen mich complottirt. Ich weiß es. Ich habe die von ihm selbst geschriebenen Beweise. Man hat mich dringend gebeten, ihn von dem Gnadenacte auszuschließen; aber ich wollte der Königin diesen Schmerz nicht bereiten. Um ihretwillen vergebe ich das Vergangene; aber Lord Clarendon wird wohl thun, sich für die Zukunft in Acht zu nehmen. Er wird sonst finden, daß mit solchen Dingen nicht zu scherzen ist.“ Rochester theilte Clarendon die Warnung mit. Clarendon, der mit Dublin und Saint-Germain in beständigem Briefwechsel stand, versicherte, sein einziger Wunsch sei, sich ruhig zu verhalten; er hege wegen der Eidesleistung zwar einige Bedenklichkeiten, aber die bestehende Regierung habe keinen gehorsamern Unterthan, als er zu sein beabsichtige[1]).

Unter den Briefen, welche die Regierung aufgefangen hatte, war einer von Jacob an Penn. Dieser Brief lieferte freilich keinen gesetzlichen Beweis, daß die Person, an die er gerichtet war, des Hochverrathes schuldig sei; aber er erregte einen Verdacht, der, wie sich nachmals zeigte, ganz gegründet war. Penn wurde vor den Geheimrath geführt und verhört. Er sagte mit Recht, er könne Niemand wehren an ihn zu schreiben und sei nicht verantwortlich für Das, was man ihm schreibe. Er gestand, daß die Bande der Dankbarkeit und Zuneigung, die ihn an den vorigen König fesselten, durch keinen Glückswechsel gelöst werden könnten. „Ich würde ihm mit Freuden in seinen Privatangelegenheiten einen Dienst erweisen; aber ich habe heilige Pflichten gegen mein Vaterland und bin daher nie auf den ruchlosen Gedanken gekommen, ihm zu seiner Rückkehr behilflich zu sein.“ Dies war eine Lüge, und Wilhelm wußte wahrscheinlich, daß er log. Er wollte indeß keine strengen Maßregeln ergreifen gegen einen Mann, der so mannigfache Ansprüche auf Achtung hatte und aller Wahrscheinlichkeit nach kein gefährlicher Verschwörer war. Er begnügte sich daher mit dieser Erklärung und beantragte die Freisprechung

[1]) Clarendon, Diary, 30. Mai 1690.

des Gefangenen. Einige von den Geheimräthen thaten jedoch Einsprache und verlangten von Penn eine Bürgschaft [1]).

Am Tage vor seiner Abreise berief Wilhelm seinen getreuen Burnet in sein Cabinet und sprach mit Ernst und Wehmuth von den Gefahren, die dem Reiche auf allen Seiten drohten, von der Wuth der streitenden Parteien und von dem schlechten Geiste, der viele Mitglieder des Clerus zu beseelen scheine. „Doch ich setze mein Vertrauen auf Gott. Ich will mein Werk vollbringen oder mein Leben dabei lassen. Ich bedaure nur die arme Königin;“ und er wiederholte mit ungewohnter Zärtlichkeit: „die arme Königin.“ „Wenn Sie mich lieben,“ setzte er hinzu, „so machen Sie ihr oft Ihre Aufwartung und stehen Sie ihr nach Kräften bei. Wenn mich diese Sorge nicht drückte, würde ich mich freuen, wieder zu Pferde zu sitzen und unter einem Zelt zu wohnen. Denn ich weiß, daß ich mehr zum Oberbefehl im Felde als zur Leitung der Parlamentshäuser tauge. Ich weiß wohl, daß ich den Pfad der Pflicht wandle; aber es ist doch ein peinlicher Gedanke für meine Gemahlin, daß ich gegen ihren Vater Krieg führen muß. Gott gebe, daß ihr kein Leid geschehe. Beten Sie für mich, Doctor.“ Burnet entfernte sich tief bewegt, und sprach gewiß mit großer Inbrunst die von seinem Herrn gewünschten Gebete [2]).

Wilhelms Abreise nach Irland. Crone's Proceß. Gefahr einer feindlichen Landung und eines Aufstandes. Tourville's Flotte im Canal. Verhaftung verdächtiger Personen.

Am folgenden Tage, 4. Juni, trat der König seine Reise nach Irland an. Prinz Georg hatte seine Dienste angeboten: er hatte sich mit großen Kosten equipirt und mit Zuversicht erwartet, einen Platz im Reisewagen des Königs zu erhalten. Aber Wilhelm, der sich von der Gesellschaft Sr. königlichen

---

[1]) Gerard Croese.
[2]) Burnet, II, 46.

Hoheit wenig Vergnügen oder Vortheil versprach und wenig auf Etikette hielt, wählte Portland zum Reisegefährten und schien während des ganzen folgenschweren Feldzugs von dem Dasein des Prinzen gar keine Notiz zu nehmen[1]). Georg würde diese demüthigende Zurücksetzung kaum beachtet haben, wenn er sich selbst überlassen gewesen wäre. Aber seine Gemahlin fühlte für ihn, und ihre Erbitterung wurde durch schlaue Ohrenbläser beständig angeregt. Wilhelm's Charakterschwächen zeigten auch hier, wie bei vielen andern Gelegenheiten, ihren nachtheiligen Einfluß auf die hochwichtigen Angelegenheiten, die er zu wahren hatte. Seine Regierung würde weit segensreicher gewesen sein, wenn er bei seiner Thatkraft, Klugheit und Seelengröße etwas von dem heitern, freundlichen Wesen seines Oheims Carl besessen hätte.

In vier Tagen kam der König nach Chester, wo eine Transportflotte segelfertig lag. Er schiffte sich am 11. Juni ein und machte die Fahrt über den St. Georgscanal in Begleitung eines Kriegsgeschwaders unter dem Befehl von Sir Cloudesley Shovel[2]).

Der Monat nach Wilhelms Abreise von London war einer der verhängnißvollsten und bangsten in der ganzen Geschichte Englands. Wenige Stunden, nachdem der König die Hauptstadt verlassen, wurde Crone vor die Schranken von Old Bailey geführt. Ein großes Richtercollegium war versammelt. Fuller war soweit hergestellt, daß er vor Gericht erscheinen konnte, und das Verhör begann. Die Jacobiten waren rastlos bemüht gewesen, die politische Meinung der auf der Juryliste stehenden Personen zu ermitteln. Es wurden so viele als parteiisch verworfen, daß die Zahl zwölf nur mit einiger Mühe zusammengebracht werden konnte, und unter den Zwölfen war Einer, auf den sich die Mißvergnügten verlassen zu können glaubten. Sie täuschten sich nicht ganz: der Mann hielt sich

[1]) The Duchess of Marlborough's Vindication.

[2]) London Gazette, 5., 12. und 26. Juni 1690; Hop an die Generalstaaten, Chester 9/19. Juni. Hop begleitete Wilhelm als Gesandter der Generalstaaten nach Irland.

die ganze Nacht und den halben folgenden Tag gegen seine elf Collegen, und er würde sie wahrscheinlich durch Hunger zum Nachgeben gezwungen haben, wenn man nicht Mrs. Clifford, die mit ihm einverstanden war, ertappt hätte, als sie ihm Backwerk durch das Fenster zuwarf[1]). Nachdem ihm die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten war, gab er nach, und der nun erfolgende Wahrspruch, welcher angeblich zwei Geschworenen das Leben kostete, erklärte den Angeklagten für schuldig. Es wurde sogleich ein Antrag auf Cassation des Urtheils gestellt, weil ein in der Anklage enthaltenes lateinisches Wort unrichtig geschrieben war. Dieser Einwurf war ohne Zweifel nichtig. Jeffreys würde ihn sofort mit einem Strom von Schmähungen überflutet und den angenehmsten Theil seiner Pflicht erfüllt haben: dem Gefangenen den ganzen Proceß des Hängens, Leibaufschneidens, Verstümmelns und Viertheilens zu schildern. Aber Holt und seine Collegen bedachten, daß sie zum ersten Male seit der Revolution einen Hochverrathsproceß zu verhandeln hatten. Man wollte in deutlicher Weise zeigen, daß eine neue Aera begonnen und daß die Gerichte in Zukunft lieber im Interesse der Humanität irren wollten, als jene grausame Hast und Gewissenlosigkeit nachahmen, womit Cornish, als er seine Unschuld betheuerte, von servilen Richtern zum Schweigen gebracht wurde. Der Urtheilsspruch wurde daher verschoben; es wurde zur Berathung über den von Crone erhobenen Einwand ein Termin angesetzt und ein Vertheidiger für ihn gewählt. „Dies," sagte der Lord Oberrichter zu dem Angeklagten, „dies würde unter den beiden letzten Regierungen nicht geschehen sein." Nach ausführlicher Verhandlung erklärte der Gerichtshof den Schreibfehler unwesentlich, und der Gefangene wurde zum Tode verurtheilt. Crone gab zu, daß der Proceß in gesetzlicher Form geführt worden sei, dankte den Richtern für ihre

---

[1]) Die Geschwornen durften nämlich das Berathungszimmer nicht verlassen, bis sie sich zu einem Wahrspruch geeinigt hatten. Es war streng verboten, ihnen während der Berathung Speise und Trank zu reichen.
Anm. d. Uebers.

Geduld und bat sie, sich bei der Königin für ihn zu verwenden[1]).

Es wurde ihm bald darauf eröffnet, daß sein Schicksal in seinen eignen Händen liege: die Regierung sei bereit, sein Leben zu schonen, wenn er durch ein umfassendes Bekenntniß seine Begnadigung verdienen wolle. Der Kampf in seinem Innern war furchtbar und zweifelhaft. Mrs. Clifford, welche Zutritt in seine Zelle hatte, meldete eines Tages den jacobitischen Führern, er sei in einem entsetzlichen Gemüthszustande. Er könne nicht sterben, sagte er; er sei zu jung, um ein Märtyrer zu werden[2]). Am andern Morgen fand sie ihn heiter und entschlossen[3]). Er blieb standhaft bis zum Vorabend des zu seiner Hinrichtung bestimmten Tages. Dann ließ er den Staatssecretär um eine Unterredung bitten. Nottingham begab sich nach Newgate; aber noch ehe er ankam, hatte sich Crone anders besonnen und war entschlossen, nichts zu sagen. „Dann," sagte Nottingham, „werde ich Sie nicht wieder sehen; denn der morgende Tag wird Ihr letzter sein." Aber nachdem sich Nottingham entfernt hatte, begab sich Monmouth in den Kerker und glaubte den Entschluß des Gefangenen gebrochen zu haben. Spät in der Nacht kam der Befehl, die Urtheilsvollziehung um acht Tage zu verschieben[4]). Die Woche verstrich indeß, ohne daß Enthüllungen gemacht wurden. Galgen und Block waren zu Tyburn bereit; Schleife und Beil waren vor dem Thore von Newgate; eine dichte Menschenmenge wogte auf Holborn Hill und Oxford Road — da brachte ein Eilbote den Befehl zu einem neuen Aufschub, und Crone, statt zum Richtplatz geschleift zu werden, wurde nach

---

[1]) Clarendon, Diary, 7. u. 12. Juni 1690; Narcissus Luttrell, Diary, Baden, der holländische Legationssecretär an Van Citters, $^{10}/_{20}$. Juni; Fuller's Selbstbiographie; Welwood, Mercurius Reformatus, 11. Juni 1690.

[2]) Clarendon, Diary, 8. Juni 1690.

[3]) Clarendon, Diary, 10. Juni.

[4]) Baden an Van Citters, $^{20}/_{30}$. Juni 1690; Clarendon, Diary, 19. Juni; Luttrell, Diary.

Whitehall in den Sitzungssaal geführt. Sein Muth war endlich gebrochen und er machte wichtige Entdeckungen [1]).

Die Nachweisungen, die er zu geben vermochte, waren in der That höchst nothwendig. Man erwartete stündlich eine feindliche Landung und einen Aufstand [2]). Kaum hatte sich Wilhelm von London entfernt, so lief eine große französische Flotte unter dem Befehl des Grafen Tourville aus dem Hafen von Brest aus und segelte in den britischen Kanal. Tourville war der beste Admiral, den Frankreich damals besaß. Er hatte alle Zweige des Seewesens studirt. Er soll im Stande gewesen sein, jeden Platz am Bord, vom Schiffszimmermann bis znm Admiral, auszufüllen; er soll auch mit dem kühnen Muthe eines Seemannes das feine Benehmen eines gebildeten Gentleman verbunden haben [3]). Er steuerte nun auf die englische Küste zu und kam derselben so nahe, daß man seine Schiffe auf den Wällen von Plymouth deutlich unterscheiden konnte. Von Plymouth segelte er langsam an der Küste von Devonshire und Dorsetshire hin. Man hatte alle Ursache zu fürchten, daß seine Bewegungen mit den englischen Mißvergnügten verabredet worden waren [4]).

Die Königin und ihr Staatsrath beeilten sich, zur Vertheidigung des Landes gegen den Fremden und den einheimischen Feind energische Maßregeln zu ergreifen. Torrington erhielt den Befehl über die in den Dünen liegende englische Flotte, welche sogleich die Anker lichtete und gegen Saint-Helen segelte. Dort vereinigte er sich mit einem holländischen Geschwader unter dem Befehl Evertsen's. Die Klippen der Insel Wight schienen Zeugen eines der größten Seegefechte, von denen die Geschichte berichtet, werden zu sollen. Hundertundfünfzig Linienschiffe konnten von der St. Katharinenwarte auf einmal gezählt werden. Oestlich von dem hohen Felsen

---

[1]) Clarendon, Diary, 25. Juni.

[2]) Luttrell, Diary.

[3]) Saint Simon's Memoiren.

[4]) London Gazette, 26. Juni 1690; Baden an Van Citters, 24. Juni / 4. Juli.

Black Gang Chine und im Angesicht der reichbewaldeten Vorgebirge Saint Lawrence und Ventnor war die vereinigte Seemacht Englands und Hollands aufgestellt. Im Westen, unweit des weißen Vorgebirges, wo die Wellen zwischen den „Needles" brausen, lag die französische Flotte.

Es war am 26. Juni, weniger als vierzehn Tage nachdem Wilhelm sich eingeschifft hatte, als die feindlichen Flotten diese Stellungen einnahmen. Einige Stunden früher hatte zu Whitehall eine wichtige und bange Sitzung des Geheimrathes stattgefunden. Die mit Frankreich verbündeten Mißvergnügten waren erfreut und voll Hoffnung. Marie hatte auf ihrer Promenade bemerkt, daß Hydepark von ihnen wimmelte. Das ganze Collegium war der Meinung, einige Personen, deren Schuld erwiesen, schleunigst zu verhaften. Als Clarendon genannt wurde, sagte Sir Henry Capel, sein Freund und Verwandter, etwas zu seiner Vertheidigung. Die übrigen Geheimräthe sahen ihn ganz betroffen und schweigend an. Es war in der That keine angenehme Aufgabe, einen Blutsverwandten der Königin in ihrer Gegenwart anzuklagen. Marie hatte in der Sitzung kaum ein Wort gesprochen; aber jetzt, da sie schriftliche Beweise von dem Verrath ihres Oheims sah und da sie wohl merkte, daß ihre Räthe sich aus Ehrerbietung vor ihr scheuten, einen im Interesse der öffentlichen Sicherheit nothwendigen Antrag zu stellen, brach sie das Stillschweigen. „Sir Henry," sagte sie, „ich weiß und alle hier Anwesenden wissen so gut wie ich, daß gegen Lord Clarendon zu viel vorliegt, als daß man ihn auf freiem Fuß lassen könnte." Der Verhaftsbefehl wurde ausgefertigt und Capel unterzeichnete ihn mit den Uebrigen. „Ich bedaure Lord Clarendon mehr als man vielleicht glaubt," schrieb Marie an ihren Gemahl. Noch denselben Abend wurde Clarendon sammt mehreren andern bekannten Jacobiten in den Tower gebracht [1]).

[1]) Marie an Wilhelm, 26. Juni 1690; Clarendon's Diary von demselben Tage; Luttrell's Diary.

Torrington erhält Befehl, Tourville anzugreifen. Schlacht bei Beachy Head. Bestürzung in London. Schlacht von Fleurus.

Als die Geheimrathssitzung beendet war, hatte die Königin mit dem Staatsrathe eine höchst wichtige Frage zu erwägen. Was für Befehle sollten an Torrington gesandt werden? Von seinem Urtheil und von seiner Geistesgegenwart konnte die Sicherheit des Staats abhängen, und einige Räthe der Königin fürchteten, er werde der großen Aufgabe nicht gewachsen sein. Ihre Besorgniß wurde noch größer, als die Nachricht kam, daß er die Küste der Insel Wight den Franzosen überlassen und sich vor ihnen gegen die Meerenge von Dover zurückziehe. Der kluge Caermarthen und der unternehmende Monmouth tadelten diese vorsichtige Taktik. Torrington hatte freilich weniger Schiffe als Tourville; aber Caermarthen dachte, daß es in so verhängnißvoller Zeit rathsam sei, selbst gegen eine Uebermacht zu kämpfen, und Monmouth stimmte zu jeder Zeit und gegen jede Uebermacht für den Kampf. Russell, der unbestreitbar einer der besten Seemänner seiner Zeit war, hielt die Verschiedenheit der numerischen Stärke nicht für so groß, daß ein Officier, der englische und holländische Seeleute unter seinem Befehl hat, besorgt sein könne. Er stellte daher den Antrag, dem Admiral einen Verweis zu geben. Der Verweis wurde in so harten Ausdrücken verfaßt, daß Marie ihn nicht unterzeichnen wollte. Die Sprache wurde bedeutend gemildert, aber in der Hauptsache wurde doch Russell's Rath befolgt. Torrington erhielt gemessenen Befehl, sich nicht weiter zurückzuziehen und sofort eine Schlacht zu liefern. Devonshire war indeß noch nicht völlig überzeugt. „Es ist meine Pflicht,“ sagte er, „Ew. Majestät genau zu sagen, was ich von einer so hochwichtigen Angelegenheit denke. Meiner Meinung nach ist Lord Torrington nicht der Mann, demselben das Geschick von drei Königreichen anzuvertrauen.“ Devonshire

hatte Recht; aber seine Collegen waren einstimmig der Meinung, es sei sehr gefährlich, einen Befehlshaber im Angesicht des Feindes und am Vorabend eines großen Kampfes in seiner Thätigkeit zu beschränken; und es ist schwer zu sagen, daß sie Unrecht hatten. „Entweder," sagte Russell, „müssen wir ihn lassen wo er ist, oder ihn als Gefangenen holen lassen." Einige Auskunftsmittel wurden vorgeschlagen. Caermarthen meinte, Russell solle sich zur Flotte begeben, um Torrington beizustehen. Monmouth bat dringend um die Erlaubniß, in irgend einer Eigenschaft, als Capitän oder Freiwilliger, in den Seedienst zu treten. „Sobald ich einmal am Bord bin, soll's zur Schlacht kommen, dafür bürge ich mit meinem Leben." Nach langem Zögern und Hinundherreden wurde beschlossen, Russell und Monmouth an die Küste zu schicken[1]). Sie reisten ab, aber zu spät. Die Depesche, welche Torrington den Befehl zum Angriff brachte, war ihnen vorausgeeilt. Er erhielt sie, als er sich mit seiner Flotte unweit Beachy Head befand. Er las sie und war in großer Verlegenheit. Keine Schlacht liefern, wäre offener Ungehorsam gewesen. Eine Schlacht liefern, war nach seiner Meinung zu gewagt. Wahrscheinlich vermuthete er, — denn er hatte ein argwöhnisches, eifersüchtiges Temperament, — die Instructionen, die ihn in eine so peinliche Verlegenheit setzten, seien von Feinden und Nebenbuhlern in boshafter Absicht erwirkt worden, um seinen Ruf zu vernichten. Zu seinem größten Aerger stand er unter dem Befehl Russell's, der, obgleich in der Marine sein Untergebener, als Mitglied des Rathes der Neun, über alle Zweige des Staatsdienstes den Oberbefehl führte. Mißgunst gegen die Regierung scheint Torrington nicht gehegt zu haben, und noch weniger ist vorauszusetzen, daß es einem Officier, der sein Leben lang der Gefahr Trotz geboten und sich immer tapfer gehalten hatte, an dem persönlichen Muth gefehlt habe, den Hunderte von seinen Matrosen besaßen. Aber es giebt einen höhern Muth, den Torrington durchaus nicht besaß. Er scheute

[1]) Marie an Wilhelm, 28. Juni und 2. Juli 1690.

jede Verantwortung, die Verantwortung des Kampfes wie die der Unthätigkeit, und es gelang ihm, einen Mittelweg aufzufinden, der alle Unannehmlichkeiten, denen er ausweichen wollte, in sich vereinigte. Er wollte sich an den Buchstaben seiner Instructionen halten und gleichwohl nicht Alles auf's Spiel setzen. Einige seiner Schiffe sollten den Feind beunruhigen, aber seine ganze Flotte wollte er nicht in Gefahr bringen. Die Schiffe, welche mit den Franzosen ins Gefecht kamen, mußten in eine höchst gefährliche Lage gerathen und große Verluste erleiden, und Torrington war gewiß schlecht genug, seinen Plan jedesmal so zu entwerfen, daß die Gefahren und Verluste fast ausschließlich den Holländern zufallen mußten. Er konnte sie nicht leiden, und in England waren sie so unpopulär, daß die Vernichtung ihres ganzen Geschwaders gewiß weniger Unzufriedenheit erregt hätte, als der Verlust einer unserer Fregatten.

Am 29. Juni erhielt der Admiral den Befehl zum Kampf. Am folgenden Morgen um vier Uhr segelte er auf die französische Flotte los und stellte seine Schiffe in Schlachtordnung auf. Er hatte weniger als sechszig Linienschiffe, und die Franzosen hatten mehr als achtzig; aber seine Schiffe waren stärker bemannt als die feindlichen. Er stellte die Holländer ins Vordertreffen und gab das Zeichen zum Angriff. Der Befehl wurde rasch vollzogen. Evertsen und seine Landsleute kämpften mit einem Muthe, dem sowohl ihre englischen Bundesgenossen als ihre französischen Feinde, trotz der Nationalvorurtheile, volle Anerkennung zollten. In keiner von Van Tromp's oder De Ruyter's Seeschlachten war die Ehre der batavischen Flagge tapferer gewahrt worden. Viele Stunden lang bestand das holländische Geschwader den ungleichen Kampf ohne Hilfe von der englischen Flotte. Endlich zog sich der holländische Admiral zurück und ließ dem Feinde ein zerschossenes und entmastetes Wrack. Sein Unterbefehlshaber und mehrere Officiere von hohem Range waren gefallen. Nach diesem unglücklichen und schmählichen Kampf gegen die Franzosen die See zu halten, war unmöglich. Die holländischen Schiffe, die aus dem Treffen kamen, waren in einem kläglichen Zustande.

Torrington ließ einige derselben zerstören; die übrigen nahm er ins Schlepptau; dann segelte er längs der Küste von Kent hin und suchte eine Zuflucht in der Themse. Sobald er den Fluß erreicht hatte, ließ er alle Bojen wegnehmen und machte die Schifffahrt dadurch so gefährlich, daß die Feinde ihm nicht zu folgen vermochten [1]).

Viele Zeitgenossen, insbesondere die französischen Minister, glaubten indeß, die verbündete Flotte hätte vernichtet werden können, wenn Tourville unternehmender gewesen wäre. Er scheint in Einer Beziehung mit seinem besiegten Gegner zu viel Aehnlichkeit gehabt zu haben. Er war ein braver Seemann, aber ein furchtsamer Befehlshaber. Sein Leben setzte er mit sorgloser Heiterkeit aufs Spiel; aber er soll übertrieben ängstlich und vorsichtig gewesen sein, wenn sein Ruf in Gefahr war. Sein Verdruß über diesen Tadel war so groß, daß er bald, zum Unglück für sein Vaterland, bis zur Tollkühnheit unternehmend wurde [2]).

Die Kunde von der Schlacht von Beachy Head machte einen unbeschreiblich peinlichen Eindruck in London. Die

---

[1]) Bericht der Commissäre der Admiralität an die Königin, datirt Sheerneß, 18. Juli 1690; die Aussagen der Capitäne Cornwall, Jones, Martin und Hubbard, und des Viceadmirals Delaval; Burnet, II, 52, und Onslow's Note; Mémoires du Maréchal de Tourville; Memoirs of Transactions at Sea, von Josiah Burchett, Esq., Secretär in der Admiralität, 1703; London Gazette, 3. Juli; Historical and Political Mercury, Juli 1690; Wilhelm an Marie, 2. Juli; Torrington an Caermarthen, 1. Juli. Der Bericht über die Schlacht in der Gazette de Paris vom 15. Juli 1690 ist nicht ohne Beschämung zu lesen: „On a sçeu que le Hollandois s'estoient très bien battus, et qu'ils s'estoient comportez en cette occasion en braves gens, mais que les Anglois n'en avoient pas agi de même." In dem französischen officiellen Bericht über die Schlacht, datirt „vor dem Cap Bevézier" — eine sonderbare Verstümmelung von Pevensey — finden sich einige ähnliche Stellen: Les Hollandois combattirent avec beaucoup de courage et de fermeté, mais ils ne furent pas bien sécondez par les Anglois." „Les Anglois se distinguèrent des vaisseaux de Hollande par le peu de valeur qu'ils montrèrent dans le combat."

[2]) Life of James, II, 409; Burnet, II, 5.

Schmach war unerträglich, die Gefahr drohend. Wie wenn der siegreiche Feind thun würde, was De Ruyter gethan hatte? Wie wenn die Werften von Chatham wieder zerstört würden? Wie wenn sogar der Tower bombardirt würde? Wie wenn der große Mastenwald unterhalb London Bridge in Flammen aufginge? Doch dieß war noch nicht Alles. Auch aus den Niederlanden waren schlechte Nachrichten eingelaufen. Die verbündeten Truppen unter Waldeck hatten sich in der Nähe von Fleurus mit den Franzosen unter dem Herzoge von Luxemburg geschlagen. Es war ein langer, erbitterter Kampf gewesen. Endlich hatte die Geschicklichkeit des französischen Generals und die ungestüme Tapferkeit der französischen Cavallerie den Sieg davon getragen[1]). So war die Armee Ludwigs siegreich in Flandern, während seine Flotte im unbestrittenen Besitz des Canals war. Marschall Humières stand mit einer bedeutenden Truppenmacht unweit der Meerenge von Dover. Man sagte, er sei im Begriff, sich mit Luxemburg zu vereinigen. Aber von tüchtigen Officieren in den Niederlanden und von Spionen, die sich unter die Jacobiten mischten, erhielt die englische Regierung die Nachricht, welche Marlborough, der große Meister in der Kriegskunst, der größten Beachtung werth hielt: daß Humières Armee rasch nach Dünkirchen marschiren und daselbst an Bord der Flotte Tourville's gehen werde[2]). Zwischen der Küste von Artois und Nore konnte sich kein einziges Schiff mit dem rothen St. Georgskreuze mehr zeigen. Die Einschiffung konnte in einigen Stunden geschehen, und noch einige Stunden genügten für die Ueberfahrt. Jeden Augenblick konnte in London die Schreckenskunde eintreffen, daß dreißigtausend alte französische Soldaten in Kent wären und daß die Jacobiten der halben Grafschaften unter den Waffen ständen. Alle regelmäßigen Truppen, die zur Vertheidigung der Insel aufgeboten werden konnten, betrugen nicht mehr als zehntausend Mann. Es ist

[1]) London Gazette, 30. Juni 1690; Historical and Political Mercury, Juli 1690.

[2]) Nottingham an Wilhelm, 15. Juli 1690.

in der That zu bezweifeln, ob unser Vaterland je eine bedenklichere Krisis überstanden hat, als in der ersten Woche des Juli 1690.

Geist der Nation. Benehmen Shrewsbury's.

Doch das Uebel brachte zugleich das Heilmittel. Nur Unbekanntschaft mit dem Geiste der Nation konnte zu dem Wahn führen, England könne zugleich in der Gefahr des Aufruhrs und der Invasion sein; denn die Gefahr der Invasion war in der That der beste Schutz gegen die Gefahr eines Aufstandes. Die Sache Jacobs war die Sache Frankreichs, und obschon oberflächlichen Beobachtern das französische Bündniß seine Hauptstütze schien, so war es in der Wirklichkeit doch das Hinderniß, welches die Restauration unmöglich machte. In der Vaterlandsliebe, in der zu oft unfreundlichen und ungeselligen Vaterlandsliebe unserer Vorfahren lag das Geheimniß der Schwäche Wilhelms und zugleich seiner Stärke. Sie betrachteten seine Liebe für Holland mit Eifersucht, aber sie theilten von Herzen seinen Haß gegen Ludwig. Ihrem starken Nationalgefühl sind fast alle jenen kleinen Verdrießlichkeiten zuzuschreiben, die den Thron des Befreiers von seinem Regierungsantritt bis zu seinem Tode zu einem so unbequemen Sitz machten. Aber demselben Gefühl ist es auch zuzuschreiben, daß sein beständig bedrohter und oft erschütterter Thron nie gestürzt wurde. Denn wie sehr die Engländer seine auswärtigen Freunde haßten, so haßten sie seine Feinde doch noch mehr. Die Holländer waren Protestanten, die Franzosen waren Papisten. Die Holländer betrachtete man als selbstsüchtige, habgierige, anmaßende Bundesgenossen, die Franzosen als Todfeinde. Das Schlimmste, was man von den Holländern fürchten konnte, war, daß sie von der Krone so sehr begünstigt würden, daß sie uns einen zu großen Antheil an den Kriegslasten aufbürden, daß sie auf unsere Kosten ihren Handel ausdehnen könnten. Die Franzosen dagegen wollten unser Vaterland erobern; die Franzosen wollten uns unterjochen; die

Franzosen wollten dasselbe Unglück über uns bringen, welches die schönen Fluren und Städte der Pfalz in eine Wüste verwandelt hatte. Den Hopfengärten von Kent würde es ergehen wie den Weingärten am Neckar. Die Hochstraße von Oxford und das Stift Salisbury würden mit Trümmern bedeckt werden wie die Plätze, wo einst die Paläste und Kirchen von Heidelberg und Mannheim gestanden. Das von dem altergrauen Kirchthurm beschattete Pfarrhaus, der von Bienenkörben und Aepfelblüten umgebene Meierhof, das zwischen Ulmen prangende Herrenhaus würde einer Soldateska preisgegeben werden, die kein Mitleid hat mit Greisen oder schwachen Frauen oder Säuglingen. Die Worte: „Die Franzosen kommen!“ brachten alles Murren über Steuern und Mißbräuche, über Wilhelms unfreundliches Benehmen und Portland's einträgliche Stellen mit zauberähnlicher Schnelligkeit zum Schweigen und weckten denselben hohen, unbezwinglichen Muth, der hundert Jahre vorher die Truppen beseelte, welche Elisabeth zu Tilbury musterte. Wäre die Armee Humières' gelandet, sie würde gewiß von fast allen waffenfähigen Männern bekämpft worden sein. Nicht nur die Musketen und Piken, auch die Sensen und Heugabeln würden zu wenig geworden sein für die Hunderttausende, welche, allen Secten- oder Parteigeist vergessend, sich zur Vertheidigung des englischen Bodens wie Ein Mann erhoben haben würden.

Die unmittelbare Wirkung der aus dem Canal und Flandern eintreffenden Unglücksbotschaften war daher die Vereinigung der großen Masse des Volks. Die nationale Abneigung gegen die Holländer schien für den Augenblick vergessen. Ihr tapferes Benehmen in der Schlacht von Beachy Head wurde laut gepriesen, die Unthätigkeit Torrington's laut gerügt. London gab das Beispiel der Eintracht und des kräftigen Zusammenwirkens. Die Erbitterung über die letzte Parlamentswahl war auf einmal beschwichtigt. Aller Parteigeist verschwand. Der Lord Mayor wurde zur Königin beschieden. Sie ersuchte ihn, möglichst schnell zu ermitteln, was die Hauptstadt beschließen würde, falls der Feind eine Landung versuchte. Er berief die Vertreter der Stadtbezirke zusammen,

besprach sich mit ihnen und berichtete nach Whitehall, daß sie sich einstimmig verpflichtet, der Regierung mit Gut und Blut beizustehen; daß die Summe von hunderttausend Pfund dem Schatzamt zur Verfügung stehe; daß zehntausend Londoner, wohl bewaffnet und ausgerüstet, sich bereit hielten, jede Stunde auszurücken, und daß außerdem ein Truppencorps, aus sechs Infanterieregimentern, einem starken Cavallerieregiment und tausend Dragonern bestehend, sogleich errichtet werden solle, ohne daß es der Krone einen Heller koste. Die City habe Ihre Majestät nur zu bitten, für dieses Truppencorps bewährte Officiere zu ernennen. Derselbe Geist gab sich in allen Landestheilen kund. Obgleich in den südlichen Grafschaften die Ernte nahe war, so begaben sich die Landleute doch mit ungemeiner Freudigkeit zu den Sammelplätzen der Miliz. Die jacobitischen Gentlemen auf dem Lande hatten seit einigen Monaten die Vorkehrungen zu einem allgemeinen Aufstande getroffen, der stattfinden sollte, sobald Wilhelm fort und Hilfe aus Frankreich da sein würde; aber jetzt, da Wilhelm fort war, jetzt, da die Landung der Franzosen stündlich erwartet wurde, verbrannten sie ihre von Jacob unterzeichneten Officierpatente und versteckten ihre Waffen hinter den hölzernen Wandbekleidungen oder in Heuschobern. Die Jacobiten in den Städten wurden verhöhnt, wo sie sich blicken ließen, und mußten sich in ihren Häusern verstecken, um dem erbitterten Pöbel nicht in die Hände zu fallen [1]).

Nichts ist für das Studium des menschlichen Herzens interessanter, als die Wirkung, welche die allgemeine Gefahr auf Shrewsbury machte. Für den Augenblick wurde er wieder der Shrewsbury von 1688. Sein leider sehr wankelmüthiges Naturell war nicht unedel; der Gedanke, daß er in dieser drohenden Gefahr durch hervorragende Thätigkeit bei der Vertheidigung seines Vaterlandes seinen großen Fehler wieder gut machen und die Selbstachtung wieder gewinnen könne, gab

[1]) Burnet, II, 53, 54; Narcissus Luttrell, Diary, 7. und 11. Juli 1690; London Gazette, 14. Juli 1690.

seinem Körper und seinem Geiste neue Thatkraft. Er hatte sich nach Epsom zurückgezogen, wo er von der Ruhe und reinen Luft eine heilsame Wirkung auf seine zerrüttete Gesundheit erwartete. Aber wenige Stunden nachdem die Kunde von der Schlacht bei Beachy Head angekommen war, erschien er zu Whitehall, um der Königin seine Börse und seinen Degen anzubieten. Man hatte beabsichtigt, die Flotte unter den Befehl eines Magnaten zu stellen und ihm zwei erfahrene Seeofficiere als Rathgeber beizuordnen. Shrewsbury bat um diesen Posten, falls eine solche Einrichtung getroffen würde. Jeder Ehrenmann im Königreich, sagte er, müsse wünschen, daß der Feind aus dem Canal vertrieben werde, und er sei mit Freuden bereit, sein Leben zu opfern, um den Ruhm der englischen Flagge wieder herzustellen[1]).

Der Antrag wurde nicht angenommen. Der Plan, den Oberbefehl über die Flotte zwischen einem Magnaten, der die Punkte des Compasses nicht kannte, und zwei abgehärteten alten Seemännern, die sich von Schiffsjungen zu Admiralen aufgeschwungen, zu theilen, wurde sehr vernünftiger Weise aufgegeben. Es wurde an der Ausrüstung der verbündeten Geschwader rastlos gearbeitet. Es wurde nichts unterlassen, was die natürliche Erbitterung der Holländer beschwichten konnte. Die Königin schickte einen Geheimrath an die Generalstaaten mit einem Schreiben, in welchem sie die Tapferkeit Evertsen's und seines Geschwaders pries. Sie versicherte, daß die holländischen Schiffe auf den englischen Werften ausgebessert und die verwundeten Holländer eben so sorgfältig gepflegt werden sollten wie die verwundeten Engländer. Eine strenge Untersuchung über die Ursache der Niederlage wurde zugesagt und Torrington, der sich ohne Lebensgefahr nicht öffentlich zeigen konnte, in den Tower geschickt[2]).

---

[1]) Wilhelm an Marie, 8. u. 10. Juli 1690; Shrewsbury an Caermarthen, 15. Juli.

[1]) Marie an die Generalstaaten, 12. Juli; Burchett's Memoiren; An important Account of some remarkable Passages in the Life of Arthur, Earl of Torrington, 1691.

Während der drei Tage, welche der Ankunft der Unglücksnachricht von Beachy Head folgten, bot London einen düstern, unheimlichen Anblick. Aber am vierten Tage trat eine plötzliche Veränderung ein: die Glocken ertönten; Flaggen wehten; Kerzen wurden zu einer Beleuchtung in die Fenster gestellt; die Leute begrüßten sich mit freudigem Händedruck auf der Straße. Am Morgen war ein Courier mit wichtigen Nachrichten aus Irland zu Whitehall angekommen.

Sechzehntes Buch.

Wilhelm landet in Carrickfergus und begiebt sich nach Belfast (1690).

Wilhelm war während des ganzen Frühlings ungeduldig in Ulster erwartet worden. Die protestantischen Niederlassungen längs der Küste dieser Provinz waren im Laufe des Monats Mai wiederholt durch falsche Gerüchte von seiner Ankunft in Aufregung versetzt worden. Erst am Nachmittage des vierzehnten Juni landete er in Carrickfergus. Die Einwohner der Stadt drängten sich in der Hauptstraße und begrüßten ihn mit lautem Beifallsgeschrei, aber sie sahen ihn nur im Vorübereilen. Sobald als er auf festem Boden stand, setzte er sich zu Pferde und machte sich auf den Weg nach Belfast. Unterwegs traf er Schomberg. Die Begegnung fand dicht bei einem weißen Hause statt, der einzigen damals in einem Umkreise von vielen Meilen sichtbaren menschlichen Wohnung an dem öden Strande der Mündung des Laggan. Ein Dorf und eine Baumwollenspinnerei erheben sich jetzt da, wo damals dieses weiße Haus ganz allein stand und der ganze Strand ist mit einer bunten Reihe von Landhäusern, Gartenanlagen und Blumenbeeten geschmückt.

Belfast ist einer der größten und blühendsten Industriesitze auf den britischen Inseln geworden. Man sieht hier eine sich geschäftig tummelnde Bevölkerung von achtzigtausend Seelen. Die alljährig in dem Zollhause bezahlten Zölle überstei-

gen die, welche während der gedeihlichsten Regierungsjahre Carl des Zweiten in dem Zollhause zu London bezahlt wurden. Andere irische Städte bieten dem Auge vielleicht malerischere Formen dar. Belfast aber ist die einzige große irische Stadt, in welcher der Reisende nicht durch den ekelhaften Anblick und Geruch langer Reihen von Hütten angewidert wird, die in Bezug auf Bequemlichkeit und Reinlichkeit weit den Wohnungen nachstehen, welche man in glücklicheren Ländern dem Vieh anweist. Keine andere große irische Stadt ist so sauber gehalten, so gut gepflastert, so glänzend erleuchtet. Die Stelle von Kathedralen und Thürmen wird durch Gebäude vertreten, die dem Geschmack weniger schmeicheln, aber nicht weniger Wohlstand verrathen, ungeheure Fabriken, die viele Stockwerke über die Schornsteine der Häuser hinausragen und von dem Getöse der Maschinen wiederhallen.

Das Belfast, welches Wilhelm betrat, war eine kleine englische Niederlassung von ungefähr dreihundert Häusern von einem stattlichen Schlosse beherrscht, welches schon seit langer Zeit verschwunden ist und der Sitz der edlen Familie Chichester war. In diesem Schlosse, welches, wie man sagte, einige Aehnlichkeit mit dem Palaste von Whitehall hatte und wegen seiner sich bis an das Ufer des Flusses hinabstreckenden Terrassen und Obstgärten berühmt war, hatte man Vorbereitungen zu dem Empfange des Königs getroffen. An dem nördlichen Thore ward er von dem Behörden und Bürgern in ihren Amtstrachten empfangen. Die Menge umringte seinen Wagen und schrie: „Gott segne den protestantischen König!“ Denn die Stadt war eins der Bollwerke des reformirten Glaubens, und als zwei Generationen später die Einwohner gezählt wurden, fand man, daß die Katholiken nicht mehr als den fünfzehnten Theil ausmachten [1].

[1]) London Gazette, 19. Juni 1690; History of the Wars in Ireland by an Officer in the Royal Army, 1690; Villare Hibernicum, 1690; Story's Impartial History, 1691; Historical Collections relating to the town of Belfast, 1817. Dieses Werk enthält interessante Auszüge aus Handschriften des siebenzehnten Jahrhunderts. In

Die Nacht brach ein, aber die protestantischen Grafschaften waren wach und auf den Beinen. Eine Begrüßungssalve war von dem Schlosse zu Belfast abgefeuert und mehrmals durch die Kanonen wiederholt worden, welche Schomberg in weiten Zwischenräumen von einander hatte aufstellen lassen, um Signale von Posten zu Posten zu befördern. Ueberall wo man den Donner der Geschütze hörte, wußte man nun, daß König Wilhelm da sei. Ehe es Mitternacht war, loderten die Anhöhen von Antrim und Down von Freudenfeuern. Man sah den Schein derselben über die Buchten von Carlingford und Dundalk hinweg und die Vorposten des Feindes erhielten dadurch Nachricht, daß die entscheidende Stunde vor der Thür war. Noch ehe nach Wilhelms Landung achtundvierzig Stunden verflossen waren, brach Jacob von Dublin nach dem englischen Lager auf, welches nicht weit von der nördlichen Grenze von Leinster aufgeschlagen war [1]).

Zustand Dublin's.

In Dublin war die Aufregung furchtbar. Niemand konnte bezweifeln, daß die entscheidende Krisis herannahete und die Qual der Ungewißheit stachelte die Leidenschaften der beiden feindlichen Kasten aufs Aeußerste an. Die Majorität konnte in dem Blick und dem Tone der unterdrückten Minorität mit leichter Mühe Spuren entdecken, welche die Hoffnung auf eine baldige Befreiung und furchtbare Rache verriethen. Simon Luttrell, dem die Sorge für die Hauptstadt anver-

---

dem Britischen Museum befindet sich ein 1685 entworfener Plan von Belfast, der so genau ist, daß man die Häuser zählen kann.

[1]) Lauzun an Louvois, $^{16}/_{20}$. Juni. Der Bote, welcher die Nachricht an Lauzun überbrachte, hatte das Schießen gehört und die Freudenfeuer gesehen. History of the Wars in Ireland by an Officer of the Royal Army, 1690; Life of James, II. 392., Orig. Mem.; Burnet II. 47. Burnet begeht einen seltsamen Irrthum, wenn er sagt, Wilhelm sei schon seit sechs Tagen in Irland gewesen, ehe Jacob von seiner Ankunft Kenntniß erhalten habe.

traut war, beeilte sich, die Vorsichtsmaßregeln zu treffen, welche Furcht und Haß ihm eingaben. Eine Proclamation erschien, in welcher allen Protestanten zur Pflicht gemacht ward, von Einbruch der Nacht bis zur Morgendämmerung in ihren Häusern zu bleiben, während ihnen zugleich bei Todesstrafe verboten ward, sich an irgend einem Ort, oder zu irgend einem Zweck in einer mehr als fünf Personen betragenden Anzahl zu versammeln. Selbst den Geistlichen der Hochkirche, welche nie aufgehört hatten, die Lehre vom Nichtwiderstande zu predigen, ward keine Nachsicht gestattet. Doctor William King, welcher, nachdem er lange standhaft geblieben, in der letzten Zeit begonnen hatte, in seinem politischen Glauben zu schwanken, ward zur Haft gebracht. Es war kein Gefängniß groß genug, um nur die Hälfte von Denen zu fassen, welche der Gouverneur im Verdacht schlimmer Absichten hatte. Das Colleg und mehrere Parochialkirchen wurden als Gefängnisse verwendet und in diese Gebäude wurden Menschen, die keines andern Verbrechens als ihrer Religion angeklagt waren, in solchen Massen hineingepreßt, daß sie kaum Athem holen konnten [1]).

Wilhelms militärische Anordnungen.

Die beiden feindlichen Fürsten waren mittlerweile mit dem Zusammenziehen ihrer Streitkräfte beschäftigt. Loughbrickland war der von Wilhelm zum Sammelplatz der zerstreuten Divisionen seiner Armee bestimmte Ort. Während seine Truppen nach und nach eintrafen, war er unaufhörlich bemüht, ihre Disciplin zu verbessern und für ihren Unterhalt zu sorgen. Er hatte aus England zweihunderttausend Pfund baares Geld und eine große Masse Munition und Proviant mitgebracht. Plündern ward bei schwerer Strafe verboten. Gleichzeitig wurden alle Bedürfnisse mit freigebiger Hand ausgetheilt und

[1]) A True and Perfect Journal of the Affairs of Ireland by a Person of Quality, 1690; King, III. 18. Luttrell's Proclamation findet sich in dem Anhange zu King's Werke.

alle Regimentszahlmeister angewiesen, ihre Rechnungen ohne Verzug einzusenden, damit keine Rückstände entstehen möchten[1]). Thomas Coningsby, Parlamentsmitglied für Leominster, ein thätiger und rücksichtsloser Whig, begleitete den König und fungirte als Generalzahlmeister. Es verdient erwähnt zu werden, daß Wilhelm damals den Zolleinnehmer in Belfast ermächtigte, jedes Jahr zwölfhundert Pfund in die Hände eines der angesehensten Dissentergeistlichen zu Down und Antrim zu bezahlen, welche Bevollmächtigte für ihre Collegen sein sollten. Der König erklärte, daß er diese Summe den nonconformistischen Geistlichen theils als Belohnung für ihre ausgezeichnete Loyalität gegen ihn und theils zur Entschädigung für ihre in der letzten Zeit erlittenen Verluste bewillige. Dies war der Ursprung jener Schenkung, welche noch jetzt alljährlich der presbyterianischen Geistlichkeit in Ulster von der Regierung gemacht wird[2]).

Wilhelm war ganz er selbst wieder. Seine durch die achtzehn Monate, welche er unter einförmigem Pomp, unter Parteiungen und Intriguen, die er nur halb verstand, zugebracht, niedergedrückte Lebenskraft richtete sich wieder hoch empor, sobald er sich von Zelten und Fahnen umringt sah[3]). Es war seltsam zu sehen, wie rasch dieser in Westminster so unpopuläre Mann eine vollständige Herrschaft über die Herzen seiner Waffenbrüder erlangte. Sie sahen mit Wohlgefallen, daß er trotz seiner Kränklichkeit alle Strapatzen, die sie auszuhalten hatten, theilte; daß er mehr an ihre Bequemlichkeit dachte als an seine eigene; daß er einigen Officieren, die so besorgt waren, Luxusgenüsse für seine Tafel herbeizuschaffen, daß sie darüber die Bedürfnisse der gemeinen Soldaten vergaßen, scharfe Verweise ertheilte; daß er von dem Tage an, an welchem er ins Feld rückte, nicht ein einziges Mal in einem

---

1) Villare Hibernicum, 1690.

2) Der dem Zolleinnehmer ertheilte Befehl befindet sich in Dr. Reid's History of the Presbyterian Church in Ireland.

3) „La gayeté peinte sur son visage," sagt Dumont, der ihn in Belfast sah, „nous fit tout espérer pour les heureux succès de la campagne."

Hause wohnte, sondern selbst in der Nähe von großen Städten und Palästen in seiner kleinen beweglichen hölzernen Hütte schlief; daß keine Bitte ihn vermochte, an einem heißen Tage und bei starkem Winde die erstickende Staubwolke zu meiden, welche über dem marschirenden Heere schwebte und Lungen, die weniger empfindlich waren, als die seine, auf eine schwere Probe stellte. Jeder Mann unter seinem Commando ward mit seinen Zügen und seiner Stimme vertraut, denn es gab kein Regiment, welches er nicht mit der genauesten Aufmerksamkeit selbst gemustert hätte. Seiner freundlichen Blicke und Worte ward lange gedacht. Einer dieser wackeren Soldaten hat in seinem Tagebuche die freundliche und artige Weise aufgezeichnet, auf welche der König einen Korb mit den ersten Kirschen des Jahres von ihm annahm und die Lebhaftigkeit, womit Seine Majestät sich beim Abendessen mit Denen unterhielt, welche um seine Tafel herumstanden [1]).

Wilhelm marschirt nach dem Süden.

Am vierundzwanzigsten Juni, dem zehnten Tage nach Wilhelms Landung, marschirte er mit seiner ganzen Streitmacht von Loughbrickland in südlicher Richtung ab. Er war fest entschlossen, die erste Gelegenheit zum Kampfe, die sich darbieten würde, zu benutzen. Schomberg und einige andere Officiere empfahlen Vorsicht und Zögern. Der König antworte jedoch, er sei nicht nach Irland gekommen, um das Gras unter seinen Füßen wachsen zu lassen. Der Ausgang scheint zu beweisen, daß er als General richtig urtheilte. Daß er als Staatsmann richtig urtheilte, läßt sich gar nicht bezweifeln. Er wußte, daß die englische Nation mit der Art und Weise, auf welche der Krieg bisher geführt worden, unzufrieden war; daß nur rasche und glänzende Erfolge den Enthusiasmus seiner Freunde wieder beleben und den Muth seiner Feinde däm-

[1]) Story's Impartial Account; handschriftliches Tagebuch des Oberst Bellingham; The Royal Diary.

pfen konnten und daß eine Niederlage seinem Ruhme und seinen Interessen kaum nachtheiliger sein könne, als ein schlaffer und unentscheidender Feldzug.

Das Land, durch welches er vorrückte, war achtzehn Monate lang sowohl durch Soldaten als auch durch Rapparees auf die fürchterlichste Weise verwüstet worden. Das Zuchtvieh war geschlachtet, die Pflanzungen waren niedergehauen worden, die Umzäunungen und Häuser lagen in Trümmern. Kein menschliches Wesen war in der Nähe der Straße anzutreffen, ausgenommen einige nackte abgemagerte Unglückliche, die von nichts weiter als Haferhülsen lebten und die man diese Hülsen gleich den Hühnern aus Staub und Asche herauspicken sah [1]).

Und dennoch konnte selbst unter so ungünstigen Umständen die natürliche Fruchtbarkeit des Landes, das schöne Grün des Bodens, die für den Handel so wunderbar geeigneten Buchten und Flüsse dem beobachtenden Auge des Königs nicht entgehen. Vielleicht dachte er, welch einen ganz andern Anblick diese unglückliche Region darbieten würde, wenn sie mit einer solchen Regierung und einer solchen Religion gesegnet gewesen wäre wie die, welche sein heimatliches Holland zum Wunder der Welt gemacht; welche endlose Reihe von Landhäusern, Tulpengärten und Milchwirthschaften die Straße von Lisburn nach Belfast einsäumen, wie viele hundert Barken fortwährend den Laggan auf- und abrudern, welch ein Wald von Masten in dem jetzt so verlassenen Hafen von Newry starren und welche ungeheure Magazine und stattliche Herrnhäuser den Raum bedecken würden, auf dem gegenwärtig die ekelhaften Gäßchen von Dundalk standen. „Dieses Land," hörte man ihn sagen, „verlohnt der Mühe, dafür zu kämpfen."

---

[1]) Story's Impartial Account.

Die irische Armee zieht sich zurück.

Die ursprüngliche Absicht Jacobs scheint gewesen zu sein, es auf den Ausgang einer regelmäßigen Schlacht an der Grenze zwischen Leinster und Ulster ankommen zu lassen. Aber dieser Plan ward wieder aufgegeben und zwar, wie es scheint, in Folge der Vorstellungen Lauzun's, der, obschon durchaus nicht geneigt und geeignet, seinen Feldzug à la Fabius Cunctator zu führen, doch der Ermahnungen des Ministers Louvois eingedenk war [1]). Jacob willigte, obschon er entschlossen war, Dublin nicht ohne Kampf aufzugeben, ein, sich so weit zurückzuziehen, bis er irgend einen Ort erreichte, wo er den Vortheil des Terrains für sich hätte. Als daher Wilhelms Vorhut Dundalk erreichte, war von der irischen Armee weiter nichts zu sehen, als eine große Staubwolke, die sich langsam südwärts nach Ardee zuwälzte. Die Engländer lagerten eine Nacht in der Nähe des Platzes, auf welchem das Jahr vorher Schomberg's Lager aufgeschlagen worden und viele traurige Erinnerungen wurden durch den Anblick dieses öden Sumpfes, der das Grab von Tausenden tapferer Männer war, erweckt [2]).

Wilhelm rückte immer weiter vor und die Irländer wichen immer weiter vor ihm zurück, bis endlich Montags früh am dreißigsten Juni seine in drei Colonnen marschirende Armee den Gipfel einer Anhöhe in der Nähe der südlichen Grenze der Grafschaft Louth erreichte. Unten lag ein Thal, jetzt so fruchtbar und heiter, daß der Engländer, welcher es betrachtet, sich in eine der am höchsten begünstigten Gegenden seines hochbegünstigten Vaterlands versetzt glauben kann. Weizenfelder, Waldungen, blumenreiche Kleewiesen ziehen sich in sanften Abhängen bis an den Rand des Boyne. Dieser klare, ruhige Strom, die Grenze zwischen Louth und Meath, steht hier,

---

[1]) Lauzun an Louvois, $\frac{\text{23. Juni}}{\text{3. Juli}}$ 1690; Life of James, II. 393. Orig. Mem.

[2]) Story's Impartial Account, Dumont Handschrift.

nachdem er viele Meilen zwischen grünen mit modernen Palästen und den verfallenen Schlössern normännischer Barone gekrönten Ufern geflossen, im Begriff, in das Meer zu fallen. Fünf Meilen westlich von dem Orte, von welchem Wilhelm auf den Fluß herabschauete, steht jetzt auf einer grünen Anhöhe in stattlichen Waldungen Slane Castle, der Wohnsitz des Marquis von Conyngham. Zwei Meilen östlich schwebt eine von Fabriken und Dampfschiffen aufsteigende Rauchwolke über der gewerbfleißigen Stadt und dem lebhaften Hafen Drogheda. Auf der Meathseite des Boyne steigt der Boden, mit Getreide, Gras, Blumen und Laubholz bedeckt, sanft zu einer Anhöhe auf, die von einer weithin sichtbaren Gruppe von Eschenbäumen gekrönt wird, welche die verfallene Kirche und den einsamen Kirchhof von Donore beschatten [1]).

Im siebzehnten Jahrhundert aber bot diese Landschaft einen ganz verschiedenen Anblick dar. Von Spuren der Kunst und des Gewerbfleißes war nur wenig zu sehen. Kaum ein einziges Schiff lag auf dem Flusse mit Ausnahme jener plumpen von Weidenruthen geflochtenen und mit Roßhäuten überzogenen Boote, in welchen das celtische Landvolk auf den Forellen- und Lachsfang ruderte. Drogheda, jetzt von zwanzigtausend gewerbfleißigen Einwohnern bevölkert, war eine kleine Gruppe schmaler, krummer und schmutziger Gäßchen von einem Graben und einem Erdwall umgeben. Die Häuser waren von Holz erbaut mit hohen Giebeln und hervorragenden obern Stockwerken. Außerhalb der Stadtmauer war kaum eine Wohnung zu sehen, ausgenommen an einer Stelle, welche Oldbridge genannt ward. Bei Oldbridge führte eine Furt durch den Fluß und auf der Südseite dieser Furt standen einige wenige Lehmhütten und ein einziges von festeren Materialien erbauetes Haus.

---

[1]) Viel interessante Belehrung in Bezug auf das Schlachtfeld und dessen Umgebung findet man in Mr. Wilde's unterhaltendem Buche unter dem Titel: „The Beauties of the Boyne and Blackwater.“

Die Irländer halten am Boyne Stand.

Als Wilhelm das Thal der Boyne erblickte, konnte er einen Ausruf und eine Geberde der Freude nicht unterdrücken. Er hatte schon gefürchtet, daß der Feind ein entscheidendes Gefecht vermeiden und den Krieg hinausziehen würde, bis die Herbstregenzeit mit den pestartigen Krankheiten in ihrem Gefolge zurückkehrte. Nun war er beruhigt. Es war klar, daß der Kampf ein hitziger und kurzer sein würde. Jacobs Zelt ward auf einer Anhöhe von Donore aufgeschlagen. Die Fahne des Hauses Stuart und des Hauses Bourbon weheten mit einander trotzig und herausfordernd von den Mauern von Drogheda. Das ganze südliche Ufer des Flusses war mit dem Lager und den Batterien der feindlichen Armeen bedeckt. Tausende von Bewaffneten bewegten sich unter den Zelten hin und her, und jeder Soldat, Cavallerist wie Infanterist, Franzose und Irländer, trug eine weiße Cocarde am Hute. Diese Farbe war gewählt worden, um dem Hause Bourbon ein Compliment zu machen. „Ich freue mich, Euch zu sehen, meine Herren," sagte der König, während sein scharfer Blick die irischen Linien überflog. „Wenn Ihr mir jetzt entrinnt, so ist die Schuld mein" [1]).

Jacobs Armee.

Jeder der streitenden Fürsten hatte einige Vortheile vor seinem Feinde voraus. Jacob, der auf der Defensive hinter Verschanzungen mit einem Flusse vor sich stand, hatte die festere Position inne [2]), seine Truppen aber standen sowohl an

[1]) Memorandum von der Hand Alexanders, Earl von Marchmont. Die darin enthaltenen Aufschlüsse hatte er von Lord Selkirk, der sich mit bei Wilhelms Armee befand.

[2]) Jacob sagt (Life of James, II. 393. Orig. Mem.), daß die Gegend keine bessere Position darbot. King sagte in einer Danksagungs=

Zahl als auch an Tüchtigkeit den ihm gegenüberstehenden nach. Wahrscheinlich hatte er dreißigtausend Mann. Ungefähr der dritte Theil dieser Streitmacht bestand aus vortrefflicher französischer Infanterie und vortrefflicher irischer Cavallerie. Der übrige Theil seiner Armee aber war der Abschaum von ganz Europa. Die irischen Dragoner waren schlecht, die irische Infanterie war noch schlechter. Man sagte, ihre gewöhnliche Art und Weise zu kämpfen bestehe darin, daß sie ihre Musketen ein einziges Mal abfeuerten und dann unter dem Geschrei „Pardon!" und „Hilfe!" davon liefen. Ihre Untauglichkeit ward damals sowohl von ihren Feinden als von ihren Verbündeten angeborener Feigheit zugeschrieben. Wie wenig Grund zu einer solchen Behauptung vorhanden war, ist seit jener Zeit durch viele Heldenthaten in allen Welttheilen auf das Glänzendste dargethan worden.

Auch schon im siebenzehnten Jahrhundert hätte es verständigen Menschen einleuchten sollen, daß ein Volk, welches einen Theil der besten Cavallerie in der ganzen Welt lieferte, bei richtiger Schulung auch gute Infanteristen liefern würde. Die irischen Infanteristen waren aber nicht blos nicht gut geschult, sondern mit Fleiß schlecht geschult. Der größte unserer Generale erklärte wiederholt und nachdrücklich, daß selbst die bewundernswürdige Armee, welche sich unter seinem Commando von Torres Vedras bis Toulouse durchschlug, wenn er ihr die Gewohnheit des Plünderns zugelassen hätte, in wenigen Wochen für alle militärischen Zwecke untauglich geworden wäre. Was ließ sich daher wohl von den Truppen erwarten, die von dem Tage an, wo sie sich anwerben ließen, nicht blos die Er-

---

predigt, welche er nach Beendigung des Feldzugs in Dublin hielt, seinen Zuhörern, daß „der Vortheil der Position der Irländer von allen intelligenten Leuten auf mehr als drei gegen eins berechnet ward." Man sehe King's Danksagungspredigt am 16. Nov. 1690 vor den Lords Richtern gehalten. Es ist dies ohne Zweifel eine abgeschmackte Uebertreibung. La Hoguette, einer der vornehmsten französischen Officiere, welcher der Schlacht am Boyne beiwohnte, meldete jedoch Louvois, daß die irische Armee eine gute Defensivstellung einnahm. Brief von La Hoguette von Limerick 31. Juli / 10. Aug. 1690.

laubniß erhielten, sondern geradezu aufgefordert wurden, den mangelnden Sold durch Marodiren zu ergänzen? Sie waren, wie sich voraussetzen ließ, ein bloßer Pöbelhaufen, allerdings wüthend und lärmend in ihrem Eifer für die Sache, welche sie zu der ihren gemacht, aber nicht im Stande, einer wohlgeordneten Streitmacht dauernde Gegenwehr zu leisten. In der That hatte die Disciplin, wenn man diesen Ausdruck überhaupt hier gebrauchen kann, von Jacobs Armee für den celtischen Bauer weiter nichts gethan, als daß sie ihn demoralisirte und entnervte. Nachdem er achtzehn Monate lang dem Namen nach Soldat gewesen, war er unbedingt weiter davon entfernt, ein wirklicher Soldat zu sein, als an dem Tage, an welchem er seine elende Hütte mit dem Feldlager vertauschte.

Wilhelms Armee.

Wilhelm hatte nahe an sechsunddreißigtausend Mann unter seinem Befehl, die in vielen Ländern geboren waren und viele Sprachen redeten. Kaum eine einzige protestantische Kirche, kaum eine einzige protestantische Nation war in der Armee unvertreten, welche eine seltsame Verkettung von Ereignissen bis in die fernste Insel des Westens geführt, um für die protestantische Religion zu kämpfen. Ungefähr die Hälfte der Truppen bestand aus geborenen Engländern. Ormond war hier mit den Leibgarden und Oxford mit den Blauen. Sir John Lanier, ein Officier, der sich auf dem Continent militärische Erfahrung erworben und dessen Klugheit in hoher Achtung stand, war Commandant des Cavallerieregiments Königin, welches jetzt das erste Dragonergarderegiment ist. Ferner sah man hier Beaumont's Infanterie, welche sich trotz Jacobs Mandat geweigert, irische Papisten unter sich aufzunehmen, und Hasting's Infanterie, die an dem unglücklichen Tage bei Killiecrankie den militärischen Ruf des sächsischen Volkes aufrecht erhalten. Ferner sah man hier die beiden Tanger-Bataillone, die sich bis jetzt nur durch Gewaltthaten und Räubereien furchtbar gemacht, aber bestimmt waren, am

nächstfolgenden Morgen eine lange ruhmvolle Laufbahn zu beginnen. Die schottischen Garden marschirten unter dem Commando ihres Landsmannes James Douglas. Zwei schöne britische Regimenter, welche im Dienste der Generalstaaten gestanden und unter Wilhelms Anführung oft dem Tode in die Augen geschaut, folgten ihm in diesem Feldzuge nicht blos als ihrem General, sondern auch als ihrem König. Sie bilden jetzt das fünfte und sechste Linienregiment. Das erstere ward von einem Officier angeführt, der in den höhern Regionen der Kriegswissenschaft allerdings wenig bewandert war, aber welchen die ganze Armee als den bravsten aller Braven anerkannte, John Cutts. Unter den holländischen Truppen zeichneten sich aus Portland's und Ginkell's Cavallerie und Solms' Blaues Regiment, welches aus zweitausend Mann der schönsten Infanterie in Europa bestand. Deutschland hatte einige den edelsten Häusern entsprossene Krieger mit ins Feld gesendet. Prinz Georg von Hessen-Darmstadt, ein tapferer Jüngling, der noch seine militärische Lehrzeit bestand, ritt in der Nähe des Königs. Eine starke Brigade dänischer Miethtruppen ward von Herzog Carl Friedrich commandirt, einem nahen Verwandten des Hauptes seiner berühmten Familie. Man behauptete, daß von allen Soldaten Wilhelms diese von den Irländern am meisten gefürchtet würden. Denn Jahrhunderte sächsischer Herrschaft hatten nicht die Erinnerung an die Gewaltthätigkeit und Grausamkeit der scandinavischen Seekönige verwischt, und eine alte Prophezeihung, daß die Dänen einst die Kinder des Bodens vernichten würden, ward noch jetzt mit abergläubischem Entsetzen wiederholt[1]). Unter den fremden Hilfstruppen befanden sich ein brandenburgisches Regiment und ein finnländisches.

In diesem so bunt zusammengesetzten Heere waren namentlich zwei Gruppen, die von ganz besonders grimmigem und unversöhnlichem Hasse beseelt wurden — die nach dem Blute der Franzosen dürstenden Hugenotten Frankreichs und die irischen Engländer, welche vor Begier zitterten, die Irlän=

---

[1]) Narcissus Luttrell's Diary, März, 1690.

der mit Füßen zu treten. Die Reihen der Flüchtlinge waren auf durchgreifende Weise von Spionen und Verräthern gesäubert worden und bestanden nun aus solchen Leuten, wie im vorigen Jahrhundert gegen die Macht des Hauses Valois und den Genius des Hauses Lothringen gekämpft hatten. Die kühnsten Geister der unbesiegbaren Colonie hatten sich sämmtlich in Wilhelms Lager begeben. Mitchelburne war hier mit den hartnäckigen Vertheidigern von Londonderry, und Wolseley, welche mit den Kriegern an dem Tage von Newton Butler den einstimmigen Ruf „Vorwärts! vorwärts!“ erhoben hatten. Sir Albert Conyngham, der Ahn der edlen Familie, deren Wohnsitz jetzt den Boyne überschaut, hatte aus der Umgegend von Lough Erne ein tapferes Dragonerregiment hergeführt, welches noch jetzt auf den Namen Enniskillen stolz ist und an den Küsten des Schwarzen Meeres bewiesen hat, daß es seit dem Tage am Boyne noch nicht aus der Art geschlagen ist [1].

Walker, jetzt Bischof von Derry, begleitet die Armee.

Trotz seines hohen Alters und friedlichen Berufes begleitete Walker die Kämpfer von Londonderry und suchte ihren Eifer durch Ermahnung und Beispiel zu beleben. Er war jetzt ein großer Prälat. Ezechiel Hopkins hatte sich vor papistischen Verfolgern und presbyterianischen Rebellen in die Stadt London geflüchtet, sich dazu verstanden, der Regierung Treue und Gehorsam zu schwören, eine Stelle erhalten und war in Ausübung der bescheidenen Pflichten eines Parochialpfarrers gestorben [2]. Wilhelm erfuhr auf seinem Marsche durch Louth, daß das einträgliche Bisthum Derry zu seiner Verfügung stünde. Er ernannte sogleich Walker zum neuen

[1] Man sehe die Historical records of the Regiments of the British Army und Story's Liste der Armee Wilhelms, so wie sie in Finglaß eine Woche nach der Schlacht die Musterung passirte.

[2] Man sehe seine Leichenrede, am 24. Juni 1690 in der Kirche von St. Mary Aldermary gehalten.

Bischof. Der wackere alte Mann ward während der wenigen Lebensstunden, die ihm noch übrig waren, mit Begrüßungen und Glückwünschen überhäuft. Unglücklicherweise hatte er während der Belagerung, in welcher er sich so rühmlichst ausgezeichnet, eine förmliche Vorliebe für den Krieg sich angeeignet, und überredete sich, daß er dadurch eine Pflicht gegen sein Vaterland und seine Religion erfülle. Er hätte bedenken sollen, daß die eigenthümlichen Umstände, welche seine persönliche Theilnahme an einem Kampfe rechtfertigten, aufgehört hatten zu existiren, und daß in einer von erfahrenen und berühmten Generalen angeführten disciplinirten Armee ein fechtender Geistlicher weniger Beistand leisten konnte, als vielmehr Aergerniß und Anstoß geben mußte. Der neu ernannte Bischof war aber entschlossen, überall zu sein, wo die Gefahr war, und die Art und Weise, auf welche er sich bloßstellte, erregte das äußerste Mißfallen seines königlichen Gönners, der einen unberufenen Einmischling fast eben so sehr haßte, als einen Feigling. Ein Soldat, der den Kampf floh, und ein Geistlicher, der sich in einen Kampf drängte, waren die beiden Gegenstände, welche Wilhelms Mißlaune am stärksten erregten.

Wilhelm recognoscirt die irische Position.

Es war noch früh am Tage. Der König ritt langsam das nördliche Ufer des Flusses entlang und besichtigte genau die Position der Irländer, von welchen er zuweilen durch einen Zwischenraum von wenig mehr als zweihundert Fuß getrennt war. Begleitet war er von Schomberg, Ormond, Sidney, Solms, Prinz Georg von Hessen, Coningsby und Andern. „Die Armee des Feindes ist nicht groß," sagte einer der holländischen Officiere. In der That schien sie auch aus nicht mehr als sechszehntausend Mann zu bestehen. Aber man wußte aus den von Ueberläufern gemachten Mittheilungen, daß viele Regimenter durch die wellenförmigen Erhöhungen des Bodens verdeckt wurden. „Der Feind ist vielleicht stärker,

als er aussieht," sagte Wilhelm; „aber schwach oder stark, so werde ich ihn bald genau kennen lernen [1])." Endlich stieg er an einer Stelle, Oldbridge ziemlich gegenüber, ab, setzte sich auf den Rasen nieder, um auszuruhen, und verlangte sein Frühstück. Die Saumrosse wurden abgepackt, die Eßkörbe geöffnet und ein Tischtuch auf den Rasen gebreitet. Diese Stelle ist durch einen Obelisken bezeichnet, der aufgerichtet ward während viele Veteranen, die sich der Ereignisse dieses Tages noch recht wohl entsannen, noch am Leben waren.

Wilhelm wird verwundet.

Während Wilhelm mit seiner Mahlzeit beschäftigt war, erschien ein Trupp Reiter dicht am Wasserrande auf dem jenseitigen Ufer. Die Begleiter des Königs erkannten darunter Einige, die bei Musterungen im Hyde Park und auf Bällen in der Gallerie von Whitehall eine hervorragende Rolle gespielt — den jugendlichen Berwick, den kleinen blondhaarigen Lauzun, Tyrconnel, einst von den Ehrendamen als das Musterbild männlicher Kraft und Schönheit bewundert, jetzt aber von der Last der Jahre und durch Gicht niedergebeugt und gelähmt, Alle überragend das stattliche Haupt Sarsfield's.

Die Anführer der irischen Armee bemerkten bald, daß die Person, welche, von einem glänzenden Kreise umgeben, auf dem jenseitigen Ufer frühstückte, der Prinz von Oranien war. Sie ließen sogleich Artillerie herbeirufen. Zwei Feldgeschütze, durch einen Trupp Cavallerie unsichtbar gemacht, wurden fast bis hart an den Rand des Flusses gebracht und hinter eine Hecke postirt. Wilhelm, der eben von seiner Mahlzeit wieder aufgestanden war und wieder im Sattel saß, war das Ziel beider Geschütze. Der erste Schuß traf eine der Pistolenhalftern des Prinzen Georg von Hessen und warf sein Pferd

[1]) Story's Impartial History; History of the Wars in Ireland by an Officer of the Royal Army; Hop an die Generalstaaten, $\frac{30.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli}}$ 1690.

nieder. „Ha!“ rief der König, „der arme Prinz ist getödtet.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so ward er selbst von einer zweiten Kugel, einem Sechspfünder, getroffen. Sie zerriß ihm jedoch blos den Rock, streifte die Schulter und raubte ihm zwei oder drei Unzen Blut. Beide Armeen sahen, daß der Schuß getroffen hatte, denn der König sank einen Augenblick lang vorwärts auf den Hals seines Pferdes. Ein Triumphgeheul stieg aus dem irischen Lager auf. Die Engländer und ihre Verbündeten waren nicht wenig erschrocken. Solms warf sich auf die Erde nieder und brach in Thränen aus. Wilhelms Haltung beruhigte jedoch seine Freunde bald wieder. „Es hat nichts zu sagen,“ rief er, „aber die Kugel kam nahe genug.“ Coningsby band sein Taschentuch um die Wunde, ein Wundarzt ward herbeigeholt, ein Pflaster aufgelegt und der König ritt, sobald als dieß geschehen, unter lautem Beifallsrufe um alle Posten seiner Armee herum. Die Energie seines Geistes war so groß, daß er, trotz seiner schwachen Gesundheit und trotz der soeben erlittenen Verwundung, an diesem Tage nicht weniger als neunzehn Stunden zu Pferde war [1]).

Auf beiden Seiten ward eine Kanonade unterhalten, die bis zum Abend dauerte. Wilhelm beobachtete mit ganz besonderer Aufmerksamkeit die Wirkung, welche die irischen Kugeln auf die englischen Regimenter äußerten, die noch niemals im Feuer gestanden hatten, und erklärte sich mit dem Ergebniß zufrieden. „Es ist gut,“ sagte er; „sie halten gut Stand.“

Lange nach Sonnenuntergang hielt er eine letzte Musterung seiner Streitmacht bei Fackelschein und gab Befehl, daß alles bereit sei, um am nächstfolgenden Morgen den Uebergang über den Fluß zu forciren. Jeder Soldat sollte einen grünen Zweig an seinen Hut stecken. Die Bagage und die Mäntel sollten unter Bewachung zurückgelassen werden. Das Feldgeschrei war „Westminster“.

---

[1]) London Gazette, 7. Juli 1690; Story's Impartial History; History of the Wars in Ireland by an Officer of the Royal Army; Narcissus Luttrell's Diary; Lord Marchmont's Memorandum; Burnet, II. 50 und Danksagungspredigt; Dumont Manuscr.

Der Entschluß des Königs, die Irländer anzugreifen, ward nicht von allen seinen Officieren gebilligt. Schomberg ganz besonders erklärte den Versuch für zu gewagt, und zog sich, als seine Meinung überstimmt ward, in nicht sehr guter Laune in sein Zelt zurück. Als der Befehl zur Schlacht ihm überbracht ward, murmelte er, er sei mehr daran gewöhnt, solche Befehle zu ertheilen, als zu empfangen. Diese kleine Anwandlung von Mürrischkeit, die einem General wohl zu verzeihen war, der große Siege gewonnen, als sein Herr noch ein Kind war, machte der brave Veteran am nächstfolgenden Morgen auf die glänzendste Weise wieder gut.

Die Schlacht am Boyne.

Der erste Juli brach an, ein Tag, der seitdem niemals wiedergekehrt ist, ohne unter den beiden Bevölkerungen, welche Irland theilen, starke Gefühle von sehr entgegengesetzter Art zu erregen. Die Sonne ging hell am wolkenlosen Himmel auf. Bald nach vier Uhr waren beide Armeen in Bewegung. Wilhelm gab seinem rechten Flügel, unter dem Commando Meinharts Schomberg, eines der Söhne des Herzogs, Befehl, nach der einige Meilen flußaufwärts gelegenen Brücke von Slane zu marschiren, dort den Fluß zu passiren und die linke Flanke der irischen Armee zu umgehen. Meinhart Schomberg ward durch Portland und Douglas unterstützt. Jacob, der sich auf einen solchen Anschlag schon gefaßt gemacht, hatte bereits ein Regiment Dragoner, von Sir Neil O'Neil commandirt, nach der Brücke abgesandt. O'Neil zeigte sich als tapferer Mann; es dauerte jedoch nicht lange, so erhielt er eine tödtliche Wunde, seine Leute flohen und der englische rechte Flügel ging über den Fluß.

Dieses Manövre machte Lauzun unruhig. Wie, wenn nun der rechte englische Flügel Jacobs Armee in den Rücken fiel? Ungefähr vier Meilen südlich von dem Boyne befand sich ein Ort Namens Duleek, wo die nach Dublin führende Straße so schmal war, daß nicht zwei Wagen an einander vor=

beifahren konnten und wo zu beiden Seiten der Straße ein Morast lag, auf dem kein festes Fußen möglich war. Wenn Meinhart Schomberg diese Stelle besetzte, so war der irischen Armee der Rückzug unmöglich. Sie mußte entweder siegen oder sich bis auf den letzten Mann abschneiden lassen. Durch diese Befürchtung beunruhigt, marschirte der französische General mit seinen Landsleuten und Sarsfield's Reiterei in der Richtung von Slane Bridge. Auf diese Weise blieb die Vertheidigung der Furt bei Oldbridge den Irländern allein überlassen.

Es war jetzt gegen zehn Uhr. Wilhelm stellte sich an die Spitze seines linken Flügels, der ausschließlich aus Cavallerie bestand und schickte sich an, nicht weit oberhalb Drogheda über den Fluß zu gehen. Das Centrum seiner Armee, welches fast ausschließlich aus Infanterie bestand, ward dem Commando Schombergs anvertraut und Oldbridge gegenüber aufgestellt. Bei Oldbridge war die gesammte irische Infanterie zusammengezogen worden. Das Meath Ufer starrte von Lanzen und Bajonetten. Französische Ingenieure hatten die Gebäude und Hecken in eine Befestigung umgewandelt und dicht am Wasserrande war eine Brustwehr aufgeworfen worden. Tyrconnel war hier und unter ihm stand Richard Hamilton und Antrim.

Schomberg gab Befehl zum Vorrücken. Solms' blaues Regiment war das erste, welches sich in Bewegung setzte. Es marschirte muthig unter Trommelschlag bis an den Rand des Boyne. Dann schwiegen die Trommeln und die Soldaten stiegen zehn Mann hoch in das Wasser hinab. Die Nächsten waren Londonderry und Enniskillen. Ein wenig links von Londonderry und Enniskillen drang Caillemot an der Spitze einer langen Colonne von französischen Flüchtlingen durch den Fluß vor. Ein wenig links von Caillemot und seinen Flüchtlingen mühete sich die Hauptmasse der englischen Infanterie, welcher das Wasser bis unter die Arme ging, durch den Fluß. Noch weiter den Fluß hinab fanden die Dänen eine zweite Furt. Binnen wenigen Minuten wimmelte der Boyne auf eine Strecke von einer Viertelmeile von Musketen und grünen Zweigen.

Erst als die Angreifer die Mitte des Flußbettes erreicht hatten, sahen sie die ganze Schwierigkeit und Gefahr des Unternehmens, welches sie begonnen. Bis jetzt hatten sie nur wenig mehr als die Hälfte der feindlichen Armee gesehen. Jetzt aber schienen ganze Regimenter Infanterie und Cavallerie aus der Erde aufzutauchen. Ein wildes herausforderndes Geschrei stieg von dem ganzen Ufer auf. Einen Augenblick lang schien der Ausgang zweifelhaft, die Protestanten aber drangen entschlossen vorwärts und einen Augenblick später wich die ganze irische Linie. Tyrconnel sah in hilfloser Verzweiflung zu. Es fehlte ihm nicht an persönlichem Muthe, aber seine militärische Gewandtheit war so unbedeutend, daß er sein Regiment im Phönix Park kaum ein einziges Mal musterte, ohne irgend einen Verstoß zu begehen, und die Reihen, welche rings um ihn her sich auflösten, wieder zu sammeln, war keine Aufgabe für einen General, der die Energie seines Körpers und Geistes überlebt und doch noch die ersten Anfangsgründe seines Handwerks zu lernen hatte. Mehrere seiner besten Officiere fielen, während er sich vergebens bemühete, ihre Soldaten zu bewegen, den holländischen Blauen die Spitze zu bieten. Richard Hamilton gab einer Abtheilung Infanterie Befehl zum Angriff auf die französischen Flüchtlinge, die noch tief im Wasser waren. Er ging voran und von mehreren muthigen Herren begleitet mit dem Degen in der Faust in den Fluß hinein. Aber weder seine Befehle noch sein Beispiel vermochten diesem Gesindel von Kuhdieben Muth einzuflößen. Er blieb fast ganz allein und zog sich verzweiflungsvoll von dem Ufer zurück. Weiter den Fluß hinab, rannte Antrim's Division bei Annäherung der englischen Colonne wie eine Schafheerde davon. Ganze Regimenter warfen Waffen, Fahnen und Mäntel weg und eilten fort nach den Hügeln, ohne einen Streich zu thun oder einen Schuß abzufeuern [1]).

[1]) Daß ich gegen die irische Infanterie nicht ungerecht bin, geht aus den Berichten hervor, welche die französischen Officiere, die mit an dem Boyne waren, an ihre Regierung und ihre Familie einsendeten, La Ho-

Es bedurfte vieler Jahre und vieler heldenmüthigen Thaten, um den Schimpf auszulöschen, den diese schmachvolle Niederlage dem irischen Namen zufügte. Und doch ward schon ehe dieser Tage zu Ende ging, hinreichend bewiesen, daß der Vorwurf ein ungerechter war. Richard Hamilton stellte sich an die Spitze der Cavallerie und diese machte unter seinem Befehl einen tapfern, obschon erfolglosen Versuch, das verlorene Terrain wiederzugewinnen. Sie hatte ein verzweifeltes Gefecht in dem Bett des Stromes mit Solms' Blauen. Sie trieb die dänische Brigade wieder in den Fluß hinein. Sie stürzte sich ungestüm auf die hugenottischen Regimenter,

---

guette, der am $^4/_{14}$. Juli in aller Eile an Louvois schrieb, sagt. „Je vous diray seulement, Monseigneur, que nous n'avons pas esté battus, mais que le ennemys ont chassés devant eux les trouppes Irlandoises comme des moutons, sans avoir essayé un seul coup de mousquet."

In einem ausführlicheren Briefe, den er einige Wochen später von Limerick schrieb, sagt er: „J'en meurs de honte." Er giebt zu, daß es auf keinen Fall eine leichte Sache gewesen sein würde, die Schlacht zu gewinnen. „Mais il est vray aussi," setzt er hinzu, „que les Irlandois ne firent pas la moindre resistance, et plièrent sans tirer un seul coup." Zurlanden, Oberst eines der schönsten Regimenter im französischen Dienste schrieb so ziemlich dasselbe, ließ aber der irischen Reiterei, von welcher La Hoguette nichts erwähnt, Gerechtigkeit widerfahren.

In dem Archiv des französischen Kriegsministeriums befindet sich ein Brief, welchen Boisseleau, nach Lauzun der Erste im Commando, gleich nach der Schlacht eiligst an seine Gattin schrieb. Es heißt darin: „Je me porte bien, ma chère feme. Ne t'inquieste pas de moy. Nos Irlandois n'ont rien fait qui vaille. Ils ont tous laché le piè."

Desgrigny führt unter dem $^{10}/_{20}$. Juli schreibend, für die Niederlage mehrere Gründe an. „La première et la plus forte est la fuite des Irlandois qui sont en vérité des gens sur lesquels il ne faut pas compter du tout." In demselben Briefe sagt er: „Il n'est pas naturel de croire qu'une armée de vingt cinq mille hommes qui paroissoit de la meilleure volonté du monde, et qui à la veue des ennemis faisoit des cris de joye, dût être entièrement défaite sans avoir tiré l'épée et un seul coup de mousquet. Il y a eu tel regiment tout entier qui a laissé ses habits, ses armes, et ses drapeaux sur le champ de bataille, et a gagné les montagnes avec ses officiers."

Nach der Depesche, in welcher Lauzun dem Minister Louvois einen ausführlichen Bericht über diese Schlacht erstattet haben muß, habe ich mich vergebens umgesehen.

welche, da sie nicht mit Lanzen versehen waren, deren sich damals die Infanterie gewöhnlich bediente, um Cavallerieangriffe abzuwehren, zurückzuweichen begannen. Caillemot erhielt, während er seine Mitverbannten anfeuerte, eine tödtliche Wunde in den Schenkel. Vier seiner Leute trugen ihn zurück durch die Furt in sein Zelt. Auf diesem Wege fuhr er immer noch fort, die hintersten Reihen anzufeuern, die noch bis an die Brust im Wasser standen: „Vorwärts, vorwärts, Jungens! Zum Siege, zum Siege!"

Schomberg, welcher auf dem nördlichen Ufer geblieben war und hier die Fortschritte seiner Truppen mit dem Auge des Feldherrn überwacht hatte, meinte nun, daß die Dringlichkeit des Falles von ihm die persönliche Anstrengung des Soldaten erheische. Die, welche in seiner Nähe standen, baten ihn vergebens, daß er seinen Küraß anlegen solle. Ohne Vertheidigungswaffe ritt er durch den Fluß und sammelte die Hugenotten, welche Caillemot's Fall erschreckt hatte. „Vorwärts!" rief er auf französisch, indem er auf die papistischen Schwadronen zeigte, „vorwärts, Ihr Herren; dort sind Eure Verfolger." Dies waren seine letzten Worte. Während er noch sprach, stürzte sich eine Anzahl irischer Cavalleristen auf ihn und umzingelten ihn einen Augenblick lang. Als sie sich wieder entfernten, lag er auf dem Boden. Seine Freunde hoben ihn auf, aber er war schon eine Leiche. Er hatte zwei Säbelhiebe über den Kopf bekommen und eine Karabinerkugel stak ihm im Halse. Beinahe in demselben Augenblick ward auch Walker erschossen, während er eben die Colonisten von Ulster zum Vordringen anfeuerte. Fast eine halbe Stunde fuhr die Schlacht fort, längs dem südlichen Ufer des Flusses zu rasen. Alles war Rauch, Staub und Getöse. Alte Soldaten sagten, daß sie in den Niederlanden nur selten ein heißeres Stück Arbeit gesehen. Gerade als die Sachen so standen, kam aber Wilhelm mit dem rechten Flügel heran. Er hatte viel Mühe gehabt, durch den Flnß zu kommen. Die Fluth strömte ziemlich stark. Sein Roß hatte schwimmen müssen und war beinahe im Schlamme stecken geblieben. Sobald als der König auf festem Boden war, nahm er seinen Degen in

die linke Hand — denn sein rechter Arm war steif von der Wunde und dem Verband — und führte seine Leute nach der Stelle, wo das Gefecht am heftigsten war.

Seine Ankunft entschied das Schicksal des Tages. Die irische Cavallerie zog sich jedoch nur hartnäckig fechtend zurück. Unter den Protestanten von Ulster ward noch lange davon gesprochen, daß Wilhelm mitten in dem Tumult an die Spitze der Enniskillener ritt. „Was wollt Ihr für mich thun?“ rief er. Er ward nicht sogleich erkannt und einer der Reiter, der ihn für einen Feind hielt, wollte auf ihn schießen. Wilhelm drängte den Karabiner sanft auf die Seite. „Was,“ sagte er, kennt Ihr Eure Freunde nicht?“ „Es ist Seine Majestät,“ sagte der Oberst. Die Reihen der tapferen protestantischen Freisassen ließen ein Freudengeschrei erschallen. „Meine Herren,“ sagte Wilhelm, „Ihr sollt heute meine Garde sein. Ich habe viel von Euch gehört. Laßt mich nun auch etwas von Euch sehen.“

Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten dieses gewöhnlich so wortkargen und zurückhaltenden Mannes war, daß die Gefahr auf ihn gleichsam berauschend wirkte, ihm das Herz öffnete, die Zunge löste und allen Anschein von Zwang von ihm entfernte. An diesem denkwürdigen Tage war er überall zu sehen wo die Gefahr am größten war. Eine Kugel traf die Kappe seines Pistols, eine zweite riß ihm den Absatz vom Stiefel, aber seine Officiere baten ihn vergebens, sich auf irgend einen Platz zurückzuziehen, von wo er seine Befehle ertheilen könnte ohne ein für Europa so kostbares Leben bloßzustellen.

Seine durch sein Beispiel angefeuerten Truppen gewannen immer mehr Terrain. Die irische Cavallerie hielt zum letzten Male Stand bei einem Hause, welches Plottin Castle hieß, ungefähr anderthalb Meile südlich von Oldbridge. Hier wurden die Enniskillener mit einem Verlust von fünfzig Mann zurückgeschlagen und hitzig verfolgt, bis Wilhelm sie wieder sammelte und der Sache eine andere Wendung gab.

Bei diesem Gefecht ward Richard Hamilton, der alles gethan hatte, was Tapferkeit thun kann, um einen durch Treu-

losigkeit[1]) verwirkten guten Ruf wieder herzustellen, schwer verwundet, gefangen genommen und sofort durch den Rauch und das Gemetzel hindurch vor den Fürsten gebracht, den er auf so schmachvolle Weise beleidigt. Bei keiner Gelegenheit zeigte sich Wilhelms Charakter auf frappantere Weise. „Ist die Sache nun zu Ende," sagte er, „oder wird Eure Cavallerie noch länger kämpfen?" „Bei meiner Ehre, Sir," antwortete Hamilton, „ich glaube, sie wird es thun." — „Eure Ehre!" murmelte Wilhelm, „Eure Ehre!" Dieser halb unterdrückte Ausruf war die einzige Rache, welche er sich herabließ für eine Beleidigung zu nehmen, für welche viele in ihrem gewöhnlichen Benehmen weit leutseligere und freundlichere Monarchem eine furchtbare Vergeltung gefordert haben würden. Hierauf gab er, ohne weiter etwas zu sagen, seinem eigenen Wundarzt Befehl, die Wunde des Gefangenen zu verbinden[2]).

Und nun war die Schlacht vorüber. Hamilton irrte sich, wenn er glaubte, daß seine Reiterei den Kampf fortsetzen

---

[1]) Lauzun schrieb am $^{16}/_{26}$. Juli 1690 an Seignelay: „Richard Amilton a été fait prisonnier, faisant fort bien son devoir."

[2]) Meine hauptsächlichsten Materialien zu der Geschichte dieser Schlacht sind Story's Impartial Account und Fortsetzung; die History of the War in Ireland by an Officer of the Royal Army; die Depeschen in dem Archiv des französischen Kriegsministeriums; das Life of James, Orig. Mem.; Burnet II. 50. 60; Narcissus Luttrell's Diary; die London Gazette vom 10. Juli 1690; die Depeschen von Hop und Baden; eine wahrscheinlich von Portland aufgesetzte Erzählung, welche Wilhelm an die Generalstaaten sendete; Portland's Privatbrief an Melville; Capitän Richardson's Bericht und Plan von der Schlacht; das Dumont Manuscript und das Bellingham Manuscr. Eben so habe ich auch einen Bericht über die Schlacht in einem Tagebuche gesehen, welches in schlechtem Latein und kaum leserlicher Handschrift von Einem von der geschlagenen Armee geführt worden, der ein in einen Hauptmann verwandelter Dorfschulmeister gewesen zu sein scheint. Dieses Tagebuch ward mir von Mr. Walker, dem es gehört, freundlichst geliehen. Der Verfasser erzählt die Mißgeschicke seines Vaterlandes in einem Style, von welchem eine kurze Probe genügen mag: „1. July 1690. O diem illum infandum, cum inimici potiti sunt pass apud Oldbridge et nos circumdederunt et fregerunt prope Plottin. Hinc omnes fugimus Dublin versus. Ego mecum tuli Cap Moore et Georgium Ogle, et venimus hac nocte Dub."

werde. Ganze Schwadronen waren in Stücken gehauen worden. Von einem sehr schönen Regiment waren blos dreißig Mann unverwundet geblieben. Es war genug, daß diese tapfern Soldaten das Feld streitig gemacht, bis sie ohne Unterstützung, Hoffnung oder Führnng waren, bis ihr tapferster Commandant gefangen und ihr König entflohen war.

Jacobs Flucht.

Ob Jacob den Ruf der Tapferkeit, in welchem er in seiner Jugend stand, dem Zufall oder der Schmeichelei verdankte, und ob so wie er älter ward, sein Charakter einer Veränderung unterlag, läßt sich bezweifeln. Gewiß aber ist, daß man in seiner Jugend allgemein glaubte, er besäße nicht blos jenes durchschnittliche Maß von Standhaftigkeit, welches einen Soldaten in den Stand setzt, einen Feldzug ohne Schande durchzumachen, sondern auch jene hohe, ruhige Unerschrockenheit, welche die Tugend großer Anführer ist[1]). Eben so gewiß ist, daß er in seinen späteren Jahren wiederholt und in Fällen, welche schüchterne und zarte Frauen oft mit heroischem Muthe erfüllt haben, eine höchst kleinmüthige Besorgniß um seine persönliche Sicherheit verrieth. Von den mächtigsten Beweggründen, welche einen Menschen veranlassen können, der Gefahr zu trotzen, fehlte ihm an dem Tage der Schlacht am Boyne keiner. Die Augen seiner Zeitgenossen und der Nachwelt, seiner Sache ergebener Freunde und nach seiner Demüthigung trachtender Feinde, waren auf ihn gerichtet. Er hatte nach seiner Meinung heilige Rechte zu vertheidigen und grausame Beleidigungen zu rächen. Er war ein König,

---

[1]) Man sehe Pepys' Diary, 4. Juni 1664. „Er erzählt mir namentlich von dem Herzog von York, derselbe sei mitten in verzweifelnden Lagen gefaßter und zeige darin mehr Umsicht und Urtheilskraft, als zu andern Zeiten.“ Clarendon sagt wiederholt dasselbe. Swift schrieb an den Rand seines Exemplars von Clarendon an einer Stelle: „Wie alt war er (Jacob) als er Papist und Feigling ward?“ — und an einer andern: „Er erwies sich als feiger papistischer König.“

der gekommen war, um für drei Königreiche zu kämpfen; er war ein Vater, der gekommen war, um für das Geburtsrecht seines Kindes zu kämpfen. Er war ein eifriger Katholik, um in dem heiligsten aller Kreuzzüge das Schwert zu ziehen.

Und wenn dieß alles noch nicht genug war, so sah er von der sichern Stellung aus, die er auf der Höhe von Donore einnahm, ein Schauspiel, welches, sollte man glauben, selbst den stumpfsinnigsten Menschen zur Nacheiferung hätte anregen müssen. Er sah seinen Nebenbuhler matt, krank, verwundet, im Flusse schwimmend, durch den Schlamm sich hindurcharbeitend, zum Angriff führen, der Flucht Einhalt thun, den Degen mit der linken Hand haltend und mit einem verbundenen Arme den Zügel lenkend. Aber nichts von diesem Allen rührte dieses träge unedle Gemüth. Er sah aus sicherer Entfernung dem Anfange der Schlacht zu, von welcher sein Schicksal und das Schicksal seines Geschlechtes abhing. Als es offenkundig ward, daß der Tag sich gegen Irland entscheide, bemächtigte sich seiner plötzlich die Furcht, daß ihm die Flucht abgeschnitten werden könne und er galoppirte in der Richtung nach Dublin davon. Escortirt ward er durch eine Leibwache unter dem Commando Sarsfield's, der an diesem Tage keine Gelegenheit hatte, die Geschicklichkeit und den Muth zu entfalten, deren Besitz selbst seine Feinde ihm zugestanden [1]). Die französischen Hilfstruppen, welche den ganzen Morgen dazu verwendet worden, Wilhelms rechten Flügel im Schach zu halten, deckten die Flucht der geschlagenen Armee. Sie waren selbst in Gefahr, aus einandergesprengt und durch den

[1]) Peter Orleans erwähnt, daß Sarsfield Jacob begleitete. Die Schlacht am Boyne war kaum geschlagen, als sie auch schon zum Gegenstand eines Bühnenstücks, die „Königliche Flucht oder die Eroberung von Irland, eine Posse, 1690" gemacht ward. Nie war etwas Abscheulicheres geschrieben worden. Aber es verdient bemerkt zu werden, daß in diesem erbärmlichen Stück und obschon die Irländer größtentheils als Feiglinge dargestellt werden, zu Gunsten Sarsfield's eine Ausnahme gemacht wird. „Dieser Kerl," sagt Jacob beiseite, „will mich, glaube ich, wider meinen eigenen Willen tapfer machen." „Verwünschtes Schicksal!" sagt Sarsfield nach der Schlacht, „daß ich detachirt werden mußte! Ich hätte dem ketzerischen Glück den Sieg aus den Händen gerissen."

Strom von Flüchtlingen fortgerissen zu werden, welche alle zuerst den Paß von Duleek zu erreichen suchten, so daß die Franzosen sich gezwungen sahen, wiederholt auf diese verächtlichen Bundesgenossen Feuer zu geben [1]). Der Rückzug ward dessenungeachtet mit weniger Verlust bewirkt, als man hätte erwarten können, denn selbst die Bewunderer Wilhelms gestanden, daß er bei der Verfolgung des Feindes nicht die Energie entwickelte, die er, wie selbst seine Feinde zugaben, in dem Kampfe gezeigt hatte. Vielleicht hatten seine physischen Gebrechen, seine Verwundung und die ungeheuern Strapazen, die er bestanden, ihn unfähig zu fernerer körperlicher oder geistiger Anstrengung gemacht. Von den letzten vierzig Stunden hatte er fünf und dreißig zu Pferde zugebracht. Schomberg, der seine Stelle hätte ersetzen können, war nicht mehr. Man sagte im Lager, der König könne nicht Alles thun, und das, was er nicht thue, werde überhaupt gar nicht gethan.

Verluste der beiden Armeen.

Das Blutbad war geringer gewesen, als auf irgend einem Schlachtfelde von gleicher Wichtigkeit und Berühmtheit. Von den Irländern waren blos ungefähr fünfzehnhundert gefallen, aber fast lauter Cavallerie, die Blüthe der Armee, gut disciplinirte Leute, deren Stelle sich nicht so leicht wieder ersetzen ließ. Wilhelm gab strengen Befehl, daß unnöthiges Blutvergießen vermieden werden solle und hielt diesen Befehl mit lobenswerther Strenge aufrecht. Einer seiner Soldaten metzelte, nachdem der Kampf vorüber war, drei wehrlose Irländer nieder, die um Pardon baten. Der König gab Befehl, den Mörder auf der Stelle aufzuknüpfen [2]). Der Verlust der

[1]) La Hoguette und Zurlauben meldeten ihrer Regierung, daß es nothwendig gewesen sei, auf die irischen Flüchtlinge zu feuern, welche außerdem die französischen Reihen in Verwirrung gebracht haben würden.

[2]) Baden an Van Citters, $^{8}/_{18}$. Juli 1690.

Sieger überstieg nicht fünfhundert Mann, aber unter diesen befand sich der erste Feldherr Europa's. Seiner Leiche wurden alle Ehren erwiesen. Der einzige Kirchhof, welcher würdig war, einen so berühmten Krieger, der im Kampfe für die Freiheit und Religion Englands seinen Tod gefunden, in seinen Schooß aufzunehmen, war jene ehrwürdige durch den Staub so vieler Generationen von Fürsten, Helden und Dichtern geheiligte Abtei. Es ward verkündet, daß der wackere Veteran ein öffentliches Begräbniß in Westminster erhalten solle. Mittlerweile ward sein Leichnam mit so viel Kunst als in dem Lager zu haben war, einbalsamirt und in einen bleiernen Sarg gelegt [1]).

Walker ward auf weniger ehrerbietige Weise behandelt. Wilhelm betrachtete ihn als einen Zudringlichen, der auf angemessene Weise dafür gestraft worden, daß er sich, ohne Beruf dazu zu haben, in Gefahr begeben und lieh diesem Gefühl mit charakteristischer Derbheit auf dem Schlachtfelde Ausdruck. „Sir," sagte einer seiner Begleiter, „der Bischof von Derry ist in der Furt durch einen Schuß getödtet worden." „So? Was hatte er denn dort zu suchen?" entgegnete der König mürrisch.

Die siegreiche Armee marschirte diesen Tag bis Duleek und verbrachte die warme Sommernacht hier unter freiem Himmel. Die Zelte und Bagagewagen befanden sich noch auf der Nordseite des Flusses. Wilhelms Wagen war herübergebracht worden und er schlief in demselben, von seinen Soldaten umringt. Am nächstfolgenden Tage ergab sich Drogheda ohne Schwertstreich und die dreizehnhundert Mann starke Garnison zog, nachdem sie das Gewehr gestreckt, ab [2]).

---

[1]) New and Perfect Journal, 1690; Narcissus Luttrell's Diary.
[2]) Story; London Gazette, 10. Juli 1690.

Zustand von Dublin.

Mittlerweile war Dublin in gewaltiger Aufregung gewesen. Am dreißigsten Juni ward bekannt, daß die Armeen am Boyne einander gegenüberstünden und daß eine Schlacht fast unvermeidlich sei. Die Nachricht, daß Wilhelm verwundet worden sei, traf denselben Abend ein. Das erste Gerücht meldete, die Wunde sei tödtlich. Man glaubte es und wiederholte zuversichtlich, der Usurpator sei nicht mehr und Couriere brachen auf, um die frohe Nachricht von seinem Tode den französischen Schiffen zu überbringen, welche in dem Hafen von Munster lagen. Von Tagesanbruch an am ersten Juli waren die Straßen von Dublin von Leuten angefüllt, die begierig nach Neuigkeiten fragten und deren erzählten. Tausend abenteuerliche Gerüchte gingen unter der Menge hin und her. Von der Anhöhe von Howth hatte man eine Flotte Kriegsschiffe unter weißer Flagge gesehen. In Kent war eine von einem Marschall von Frankreich commandirte Armee gelandet. Am Boyne hatte ein hitziger Kampf stattgefunden, aber die Irländer hatten den Tag gewonnen — der englische rechte Flügel war in die Flucht geschlagen und der Prinz von Oranien gefangen genommen worden. Während die Katholiken an allen öffentlichen Plätzen hörten und wiedererzählten, schlossen sich die wenigen Protestanten, die noch auf freiem Fuße waren, in ihre innersten Gemächer ein.

Gegen fünf Uhr Nachmittags aber trafen einige Ausreißer auf müden Pferden einzeln nach einander mit schlimmen Nachrichten ein. Gegen sechs Uhr war bekannt, daß Alles verloren war. Bald nach Sonnenuntergang ritt Jacob von zweihundert Reitern escortirt, in das Schloß ein. An der Schwelle ward er von Tyrconnel's Gemahlin empfangen, der vormaligen eleganten und schönen Fanny Jennings, der liebenswürdigsten Kokette in dem glänzenden Whitehall der Restauration. Ihr mußte der besiegte König den Ruin ihres Glückes und seines eigenen verkünden.

Und nun wälzte sich der Strom der Flüchtlinge immer schneller herbei. Bis Mitternacht waren alle nördlichen Zugänge der Hauptstadt durch lange Reihen von Wagen und durch flüchtige mit Staub bedeckte Dragonerabtheilungen versperrt. Einige hatten ihre Feuerwaffen und einige ihre Säbel verloren. Manche waren durch frische Wunden entstellt. Um zwei Uhr Morgens war Dublin still, aber noch vor Beginn der frühen Sommerdämmerung wurden die Schläfer durch Trompetengeschmetter aufgeweckt und die Cavallerie, welche am Tage vorher so tapfer die Ehre ihres Landes vertheidigt, kamen mit furchtbar gelichteten Reihen, aber selbst noch in dieser Verfassung einen Anschein von militärischer Ordnung behauptend, durch die Straßen. Zwei Stunden später hörte man Lauzun's Trommeln und die französischen Regimenter marschirten in geschlossener Ordnung in die Stadt ein [1]).

Viele glaubten, daß mit einer solchen Streitmacht sich immer noch Stand halten ließe; ehe es aber noch sechs Uhr war, wurden der Lord Mayor und einige der angesehensten katholischen Bürger in aller Eile auf das Schloß gerufen. Jacob nahm von ihnen Abschied mit einer Rede, die ihm eben nicht viel Ehre machte. Er hätte oft, sagte er, gehört, daß die Irländer, wie gut sie auch aussehen möchten, sich doch auf einem Schlachtfelde niemals bewährten und nun habe er gefunden, daß diese Warnung nur zu wahr gewesen sei. Er sei so unglücklich gewesen, sich in weniger als zwei Jahren von zwei Armeen verlassen zu sehen. Seinen englischen Truppen habe es nicht an Muth gefehlt, wohl aber an Treue. Seine irländischen Truppen dagegen seien ohne Zweifel seiner Sache ergeben, welche ihre eigene sei. Sobald als sie aber einem Feinde gegenübergestellt worden, seien sie davon gelaufen. Der Verlust sei allerdings unbedeutend gewesen, um so größer aber die Schande für die, welche bei so geringem Verlust geflohen seien. „Ich will niemals wieder eine irische Armee commandiren. Ich muß nun für mich selbst sorgen und Ihr

---

[1]) True and Perfect Journal; Villare Hibernicum; Story's Impartial History.

müßt dasselbe thun." Nachdem er auf diese Weise seine Soldaten geschmähet, daß sie das Gesindel waren, zu welchem seine eigene verkehrte Behandlung sie gemacht, und daß sie dem Beispiele von Feigheit gefolgt waren, welches er ihnen selbst zuerst gegeben, sprach er noch einige Worte, die eines Königs würdiger waren. Er wüßte, sagte er, daß einige seiner Anhänger erklärt, sie würden lieber Dublin niederbrennen, als es in die Hände der Engländer fallen lassen. Ein solcher Act aber würde ihm in den Augen der ganzen Menschheit zur Schande gereichen, denn Niemand würde glauben, daß seine Freunde ohne seine Zustimmung so weit gegangen wären. Ein solcher Act würde auch Denen, welche ihn begingen, eine harte Begegnung zuziehen, welche sie außerdem nicht zu fürchten hätten, denn Unmenschlichkeit gegen besiegte Feinde gehöre nicht zu den Fehlern des Prinzen von Oranien. Aus diesen Gründen ermahnte Jacob seine Zuhörer bei dem ihm schuldigen Gehorsam, die Stadt weder zu verwüsten noch zu zerstören [1]).

Jacob fliehet nach Frankreich.

Hierauf nahm Jacob Abschied, passirte in aller Eile die Anhöhen von Wicklow und machte nicht eher Halt, als bis er fünfzig Meilen von Dublin entfernt war. Kaum war er abgestiegen, um einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, als er durch ein abgeschmacktes Gerücht aufgescheucht ward, daß die Verfolger ihm dicht auf den Fersen wären. Er machte sich sogleich wieder auf den Weg, ritt die ganze Nacht hindurch und gab Befehl, die Brücken hinter ihm abzubrechen. Bei Sonnenaufgang am dritten Juli erreichte er den Hafen von Waterford. Von hier ging er zur See nach Kinsale, wo er sich am Bord einer französischen Fregatte einschiffte und nach Brest segelte [2]).

---

[1]) Story; True and Perfect Journal; London Gazette, 10. Juli 1690; Burnet, II. 51.; Leslie's Answer to King.

[2]) Life of James; II. 404. Orig. Mem.; Monthly Mercury für August, 1690.

Dublin wird von den französischen und irischen Truppen geräumt.

Nach Jacobs Abreise nahm die Verwirrung in Dublin mit jeder Stunde zu. Während des ganzen Tages, der auf die Schlacht folgte, trafen fliehende, müde und mit Schmutz bedeckte Fußsoldaten ein. Katholische Bürger mit ihren Frauen, ihren Familien und ihrem Hausgeräth zogen fortwährend aus der Stadt hinaus. In einigen Theilen der Hauptstadt herrschte noch ein Anschein von kriegerischer Ordnung und Bereitheit. Schildwachen standen an den Thoren; das Schloß war mit einer starken Garnison besetzt und man glaubte allgemein, daß der Feind nicht ohne Kampf eingelassen werden würde. In der That schwuren einige Prahler, die wenige Stunden zuvor von der Brustwehr in Oldbridge davongelaufen waren ohne einen Schuß abzufeuern, jetzt, sie würden die Stadt eher in Asche legen, als sie dem Prinzen von Oranien überlassen. Gegen Abend aber sammelten Tyrconnel und Lauzun alle ihre Streitmacht und marschirten aus der Stadt auf der Straße, welche nach jener ungeheuern Schaftrift führte, die sich über die Hochebenen von Kildare erstreckt.

Sofort gewann in Dublin Alles ein anderes Ansehen. Die Protestanten kamen überall aus ihren Verstecken hervor. Einige derselben drangen in die Häuser ihrer Verfolger und verlangten Waffen. Die Thüren der Gefängnisse wurden geöffnet. Die Bischöfe von Meath und Limerick, Doctor King und andere, welche lange die Lehre vom passiven Gehorsam vertheidigt hatten, aber endlich durch den Druck in gemäßigte Whigs verwandelt worden waren, bildeten eine provisorische Regierung und sendeten einen Boten in Wilhelms Lager mit der Meldung, daß Dublin bereit sei, ihn willkommen zu heißen.

Um acht Uhr an diesem Abend traf eine Abtheilung englischer Dragoner ein. Sie wurden von der ganzen protestantischen Bevölkerung auf dem College Green empfangen, wo

jetzt die Bildsäule des Befreiers steht. Hunderte umarmten die Soldaten, hingen sich an die Hälse der Pferde und liefen, einander die Hände drückend, wie besessen umher. Am nächstfolgenden Morgen traf eine bedeutende Abtheilung Cavallerie ein und bald hörte man von allen Seiten Nachrichten über die Wirkungen, welche der Sieg am Boyne hervorgebracht. Jacob hatte die Insel verlassen. Wexford hatte sich für König Wilhelm erklärt. Innerhalb fünf und zwanzig Meilen von der Hauptstadt stand kein Papist mehr in Waffen. Fast die ganze Bagage und Vorräthe der geschlagenen Armee waren in die Hände der Sieger gefallen. Die Enniskillener hatten nicht weniger als dreihundert Wagen genommen und unter der Beute zehntausend Pfund baares Geld, viel Tafelgeschirr, viele Werthgegenstände und die ganze Feldequipage von Tyrconnel und Lauzun gefunden [1].

Wilhelms Einzug in Dublin.

Wilhelm nahm sein Hauptquartier in Ferns, ungefähr zwei Meilen von Dublin. Von hier ritt er am Sonntag früh den sechsten Juli in großem Pomp nach der Kathedrale und

[1]) True and Perfect Journal. London Gazette, 10. u. 14. Juli 1690; Narcissus Luttrell's Diary. In dem Life of James Bonnell, Accountant General of Ireland (1703) befindet sich eine merkwürdige religiöse Betrachtung, aus welcher ich eine kurze Stelle anführen will. „Wie sahen wir die Protestanten am großen Tage unserer Revolution, Donnerstag am dritten Juli, einem Tage, dessen wir stets mit der größten Dankbarkeit eingedenk sein müssen, einander wenn sie sich begegneten, glückwünschend umarmen, gleich Menschen, die den von Todten wieder auferstanden sind, wie Geschwister, die sich nach langer Abwesenheit wiedersehen. Sie gingen umher von Haus zu Haus, um einander zu Gottes großer Barmherzigkeit Glück zu wünschen, einander zu fragen, wie sie die vergangenen Tage der Noth und des Schreckens zugebracht, welche Befürchtungen sie gehabt, welche Gefahren sie bestanden, und die, welche gefangen gewesen, wie sie ihre Freiheit wiedererhalten, wie sie behandelt worden und was sie von Zeit zu Zeit von dem Zustande der Dinge dachten."

verrichtete hier mit der Krone auf dem Haupte auf dem Chor, welches jetzt mit den Fahnen der Ritter des heiligen Patrick geschmückt ist, ein öffentliches Dankgebet. King predigte mit allem Feuer eines Neubekehrten über die große Befreiung, welche Gott für seine Kirche herbeigeführt habe. Die protestantischen Magistratspersonen der Stadt erschienen nach langer Zeit wieder in amtlichem Pomp. Wilhelm ließ sich durchaus nicht bewegen, im Schlosse auszuruhen, sondern kehrte Abends wieder in sein Lager zurück und schlief hier in seiner hölzernen Baracke [1]).

Wirkung der Nachrichten aus Irland in Frankreich.

Die Kunde von diesem großen Ereignisse verbreitete sich mit raschem Fluge und erregte in Europa das größte Aufsehen. Die Nachricht von Wilhelms Verwundung ging überall um einige Stunden der Nachricht von seinem Siege voraus. Paris ward mitten in der Nacht durch die Ankunft eines Couriers aufgeweckt, welcher die freudenvolle Nachricht brachte, daß der Ketzer, der Vatermörder, der Todfeind der Größe Frankreichs im Angesicht der beiden Armeen durch eine Kanonenkugel todt niedergestreckt worden sei. Die Polizeicommissäre rannten in der Stadt umher, pochten an die Thüren und forderten die Einwohner auf, zu illuminiren. Binnen einer Stunde schwammen Straßen, Quais und Brücken in einem Lichtmeer; Trommeln wirbelten und Trompeten schmetterten, die Glocken von Notre Dame läuteten und von den Batterien der Bastille donnerten die Kanonen. Tische wurden auf die Straße herausgesetzt und alle Vorübergehenden mit Wein tractirt. Ein von Stroh gemachter Prinz von

---

[1]) London Gazette, 14. Juli 1690.; Story, True and Perfect Journal; Dumont Manuscr. Dumont ist der Einzige, der die Krone erwähnt. Da er mit zugegen war, so konnte er er sich nicht irren. Wahrscheinlich war es die Krone, welche Jacob zu tragen gepflegt, wenn er in den King's Inns auf dem Throne erschien.

Oranien ward durch den Gassenkoth geschleift und endlich in die Flammen geworfen. Dicht hinter ihm folgte ein gräßliches Bild des Teufels, der eine Rolle trug, auf der die Worte geschrieben standen: „Seit zwei Jahren habe ich auf Dich gewartet.“ Die Läden mehrerer Hugenotten, die gezwungen worden, sich Katholiken zu nennen, aber im Verdacht standen, im Herzen noch Ketzer zu sein, wurden von dem Pöbel ausgeplündert. Es war gefährlich, die Wahrheit des Gerüchtes, welches von der Menge so eifrig bewillkommnet worden, in Zweifel zu ziehen. Bald jedoch wagten einige besonnene Leute die Bemerkung, daß die Thatsache von dem Tode des Tyrannen noch nicht so ganz gewiß sei, als man wünschen könne. Nun erhob sich ein heftiger Streit über die Wirkung solcher Wunden, denn das gemeine Volk behauptete, Niemand, der von einer Kanonenkugel an der Schulter getroffen worden, könne wieder aufkommen. Die Streitenden appellirten an ärztliche Autoritäten und die Thüren der berühmtesten Chirurgen und Mediciner wurden belagert als ob — wie man scherzhafter Weise bemerkte — die Pest in Paris herrschte. Es dauerte nicht lange, so ward die Frage durch einen Brief von Jacob entschieden, der seine Niederlage und seine Ankunft in Brest meldete [1]).

Wirkung der Nachrichten aus Irland in Rom.

In Rom riefen die Nachrichten aus Irland eine Sensation von ganz anderer Art hervor. Auch hier ward das Gerücht von Wilhelms Tod eine kurze Zeit lang geglaubt. In der französischen Gesandtschaft war alles Freude und Triumph. Die Gesandten des Hauses Oesterreich aber waren in Verzweiflung und die Miene des päpstlichen Hofes verrieth keines-

---

[1]) Monthly Mercury für August 1690; Burnet, II. 50.; Dangeau, 2. August 1690 und Saint Simon's Notiz; The Follies of France, or a true Relation of the extravagant Rejoicings etc., Paris, 8. August 1690.

wegs Frohlocken [1]. Melfort setzte sich von Freude berauscht nieder, um einen Glückwünschungsbrief an Maria von Modena zu schreiben. Dieser Brief ist noch vorhanden und würde allein hinreichen zu erklären, weshalb Melfort Jacobs Günstling war. Herodes — mit diesem Namen ward Wilhelm bezeichnet — sei todt. Es müßte nun eine Restauration stattfinden und auf diese Restauration eine furchtbare Rache und Einführung des Despotismus folgen. Die Macht des Geldsackes müßte den Gemeinen genommen werden. Politische Verbrecher müßten nicht durch Geschworene, sondern durch Richter gerichtet werden, auf welche die Krone sich verlassen könnte. Die Habeas-Corpus-Acte müßte abgeschafft werden. Die Urheber der Revolution müßte unbarmherzige strenge Strafe treffen. „Wenn,“ schrieb der grausame Apostel, „wenn der König gezwungen wird zu begnadigen, so möge seine Gnade nur so wenig Schurken als möglich treffen“ [2]. Nach Verlauf einiger bangen Stunden langte ein Bote mit späteren und authentischeren Nachrichten in dem Palaste an, der von dem Repräsentanten des katholischen Königs bewohnt ward. In einem Augenblick war Alles anders. Die Feinde Frankreichs — und die ganze Bevölkerung mit Ausnahme der Franzosen und britischen Jacobiten war Frankreich feind — wünschten sich gegenseitig Glück. Die sämmtlichen Schreiber der spanischen Gesandtschaft reichten nicht aus, um Abschriften von den Depeschen für die Cardinäle und Bischöfe zu machen, welche die näheren Umstände des Sieges so schnell als möglich zu erfahren wünschten. Die erste Abschrift ward dem Papste übersandt und von ihm ohne Zweifel willkommen geheißen [3].

---

[1] „Me tiene“ sagt der Marquis von Cogolludo, spanischer Gesandter in Rom von diesem Bericht, „en sumo cuidado y desconsuelo, pues esta seria la ultima ruina de la causa comun.“ — Cogolludo an Ronquillo, Rom, 2. August 1690.

[2] Originalbriefe von Sir Henry Ellis herausgegeben.

[3] „Del sucesso de Irlanda doy a v. Exca la enorabuena, y le aseguro no ha bastado casi la gente que tengo en la Secretaria para repartir copias dello, pues le he embiado a todo el lugar, y la primera al Papa.“ — Cogolludo an Ronquillo, Nachschrift

Wirkung der Nachrichten aus Irland in London.

Die gute Nachricht erreichte London in einem Augenblicke, wo gute Nachrichten höchst Noth thaten. Die englische Flagge war in den englischen Gewässern beschimpft worden. Ein fremder Feind bedrohete die Küste. Verräther waren innerhalb des Königreichs thätig. Marie hatte sich über ihre Kräfte angestrengt. Ihr sanftes Gemüth war den grausamen Drangsalen und Anstrengungen ihrer Lage nicht gewachsen und sie klagte, daß sie in dem Geschäftsdrange kaum einen Augenblick erhaschen könne, um sich durch Gebet zu beruhigen. Ihr Kummer erreichte den höchsten Gipfel als sie erfuhr, daß das Feldlager ihres Vaters und ihres Gatten einander gegenüber aufgeschlagen seien und daß die Nachricht von der Schlacht stündlich erwartet werden könne. Sie stahl sich Zeit zu einem Besuche in Kensington und genoß eine dreistündige Ruhe in dem Garten, einer damals ländlichen Einsamkeit[1]). Die Erinnerung an die Tage, welche sie hier mit dem Manne verlebt, den sie vielleicht niemals wiedersah, überwältigte sie. „Dieser Ort," schrieb sie an ihn, „erinnerte mich, wie glücklich ich hier in Deiner theuern Gesellschaft war. Doch ich will nichts weiter schreiben, denn ich verderbe mir sonst die Augen, die ich jetzt nöthiger brauche als je. Adieu. Denke an mich und liebe mich eben so sehr wie ich Dich, denn ich liebe Dich mehr als mein Leben"[2]).

Früh Morgens nachdem diese zärtlichen Zeilen abgesendet worden, ward Whitehall durch das Eintreffen der Post aus Irland aufgerüttelt. Nottingham ward aus dem Bett gerufen. Die Königin, welche so eben in die Capelle gehen wollte,

---

zu dem Briefe vom 2. August. Cogolludo bedient sich natürlich des neuen Styls. Die Nachricht von der Schlacht hatte daher drei Wochen gebraucht, um nach Rom zu gelangen.

[1]) Evelyn (25. Febr. $16^{89}/_{90}$) nennt es „eine reizende Villa."

[2]) Marie an Wilhelm, 5. Juli 1690.

in der sie täglich dem Gottesdienste beiwohnte, ward benachrichtigt, daß Wilhelm verwundet worden sei. Sie hatte viel geweint, bis diesen Augenblick aber hatte sie allein geweint und sich bemühet, ihrem Hofe und Geheimrathe ein heiteres Antlitz zu zeigen. Als aber Nottingham ihr den Brief ihres Gemahls überreichte, brach sie in Thränen aus. Noch zitterte sie von der Heftigkeit ihrer Gefühle und hatte kaum einen Brief an Wilhelm beendet, in welchem sie ihrer Liebe, ihrer Besorgniß und ihrem Dank mit der süßen natürlichen Beredsamkeit ihres Geschlechtes Worte lieh, als ein zweiter Bote mit der Nachricht eintraf, daß die englische Armee den Uebergang über den Boyne erzwungen, daß die Irländer in wilder Verwirrung das Feld räumten und daß der König wohl sei. Aber dennoch blieb sie sichtlich unruhig, bis Nottingham ihr versichert hatte, daß Jacob in Sicherheit sei. Der würdige Secretär, der sie wirklich geachtet und geliebt zu haben scheint, schilderte später sehr gefühlvoll jenen Kampf kindlicher Pflicht mit ehelicher Liebe. An demselben Tage schrieb sie an ihren Gatten und beschwor ihn, darauf zu sehen, daß ihrem Vater kein Leids widerfahre. „Ich weiß," sagte sie, „ich brauche Dich nicht zu bitten, für ihn besorgt zu sein, denn ich hoffe zuversichtlich, Du wirst dieß um Deiner selbst willen thun. Aber dennoch gehe in Deiner Güte noch weiter und laß um meinetwillen die Leute wissen, daß Du seiner Person kein Leids widerfahren zu sehen wünschest" [1]).

Diese Besorgniß war, obschon liebenswürdig, doch überflüssig. Ihr Vater war vollkommen wohl im Stande, für sich selbst zu sorgen. Er hatte niemals während der Schlacht sich auch nur der mindesten Gefahr einer Beschädigung ausgesetzt und während seine Tochter noch vor Angst um ihn zitterte, hatte er schon die Hälfte des Weges nach Frankreich zurückgelegt.

Es traf sich, daß die frohe Nachricht in Whitehall an dem Tage ankam, auf welchen das Parlament prorogirt war. Der Sprecher und mehrere Mitglieder des Unterhauses, die sich in

---

[1]) Marie an Wilhelm, 6. und 7. Juli 1690; Burnet, II. 55.

London befanden, versammelten sich der Form gemäß um zehn Uhr Morgens und wurden durch den Träger des schwarzen Stabes vor die Schranke der Pairs gerufen. Hierauf ward das Parlament abermals prorogirt. Sobald als diese Ceremonie beendet war, übergab der Kanzler der Schatzkammer dem Protokollführer des Hauses die so eben aus Irland eingetroffene Depesche und der Protokollführer las sie den anwesenden Lords und Herren mit lauter Stimme vor[1]). Die gute Nachricht verbreitete sich rasch von Westminsterhall nach allen Kaffeehäusern und ward mit freudigem Entzücken aufgenommen. Denn die Engländer, welche eine englische Armee geschlagen und eine englische Colonie durch Franzosen und Irländer ausgerottet zu sehen wünschten, bildeten selbst unter der Partei der Jacobiten die Minderzahl.

Jacob langt wieder in Frankreich an. Sein Empfang daselbst.

Am neunten Tage nach der Schlacht am Boyne landete Jacob in Brest mit vortrefflichem Appetit, auf der besten Laune und in höchst redseliger Stimmung. Er erzählte die Geschichte seiner Niederlage Jedem, der ihm Gehör schenken wollte. Französische Officiere aber, welche Kriegsführung verstanden und seine Geschichte mit andern Berichten verglichen, erklärten, daß obschon Seine Majestät der Schlacht beigewohnt, er doch weiter nichts davon wüßte, als daß seine Armee in die Flucht geschlagen worden sei[2]). Von Brest be-

[1]) Baden an Van Citters, $^{8}/_{18}$. Juli 1690.

[2]) Man sehe zwei der Memoiren des Intendanten Foucault beigefügte und in dem Werk von Sirtema des Grovestins mit abgedruckte Briefe. In dem Archive des Kriegsministeriums zu Paris befindet sich ein Brief des Grafen von Bouridal am $^{11}/_{21}$. Juli 1690 von Brest geschrieben. Der Graf sagt: „Par la relation du combat que j'ay entendu faire au Roy d'Angleterre et à plusieurs de sa suite en particulier, il ne me paroit pas qu'il soit bien informé de tout ce qui s'est passé dans cette action, et qu'il ne sçait que la déroute de ses troupes."

gab er sich nach St. Germain, wo er wenige Stunden nach seiner Ankunft Ludwigs Besuch empfing. Der französische König besaß zu viel Zartgefühl und Edelmuth, als daß er ein Wort hätte äußern sollen, welches wie ein Vorwurf geklungen hätte. Nichts, erklärte er, was zu dem Wohlbefinden der königlichen Familie von England beitragen könne, solle, so weit seine Macht sich erstreckte, vermißt werden. Dagegen war er keineswegs geneigt, den politischen und militärischen Plänen seines unglücklichen Gastes Gehör zu schenken. Jacob empfahl eine sofortige Landung in England. Dieses Königreich, sagte er, sei durch den Krieg in Irland von Truppen entblößt. Die sieben oder achttausend Mann reguläre Soldaten, die noch zurückgeblieben seien, wären nicht im Stande, einer großen französischen Armee Widerstand zu leisten. Das Volk schäme sich seines begangenen Fehlers und sehne sich darnach, ihn wieder gut zu machen. Sobald sein rechtmäßiger König sich zeige, werde es sich um ihn schaaren [1]).

Ludwig war zu artig und zu gutmüthig, um auszudrücken was er fühlen mußte. Er begnügte sich mit der kalten Antwort, daß er sich in Bezug auf die britischen Inseln für keinen Plan eher entscheiden könne, als bis er von seinen Generalen in Irland gehört. Jacob ward ungeduldig und schien zu meinen, er werde nicht nach Gebühr behandelt, weil man vierzehn Tage, nachdem er von einer Armee davongelaufen, ihm nicht sofort eine zweite anvertraute. Ludwig ließ sich nicht zu einem einzigen unfreundlichen oder unhöflichen Worte reizen, aber er war entschlossen und um den Bitten aus dem Wege zu gehen, die ihm lästig wurden, schützte er Unwohlsein vor. Eine Zeit lang ward daher Jacob, so oft er nach Versailles kam, ehrerbietig benachrichtigt, daß seiner allerchristlichen Majestät Gesundheitsumstände keine Geschäftsverhandlungen gestatteten.

[1]) Nicht blos bei dieser Gelegenheit führte Jacob diese Sprache. Aus einem der in der vorigen Anmerkung citirten Briefe geht hervor, daß er auf dem Wege von Brest nach Paris allen Leuten erzählte, die Engländer erwarteten ihn mit der größten Ungeduld. „Ce pauvre prince croit que ses sujets l'aiment encore.“

Die muthigen und witzigen Edelleute, welche sich täglich in den Vorzimmern drängten, konnten nicht umhin, höhnisch zu lächeln, während sie sich tief vor dem königlichen Gast verbeugten, dessen Feigheit und Dummheit ihn zum zweiten Male in die Verbannung und an den Bettelstab gebracht hatten. Sie flüsterten ihre Sarkasmen sogar laut genug, um das stolze Blut der Guelphen in die Wangen Mariens von Modena emporzutreiben. Jacobs Unempfindlichkeit aber war von nicht gewöhnlicher Art. Sie hatte schon längst bewiesen, daß sie für Vernunft und Mitleid unzugänglich war. Jetzt hielt sie eine noch härtere Probe aus und man fand sie sogar der Verachtung gegenüber unerschütterlich [1]).

Tourville versucht eine Landung in England.

Während Jacob so mit schimpflicher Standhaftigkeit die höfliche Verachtung der französischen Aristokratie ertrug und alles Mögliche that, um die Geduld und Artigkeit seines Wohlthäters dadurch zu ermüden, daß er wiederholte, es sei dieß der geeignete Augenblick für eine Invasion Englands und die ganze Insel erwarte ungeduldig ihre ausländischen Befreier, gingen Ereignisse vor, welche deutlich bewiesen, wie wenig der verbannte Unterdrücker den Charakter seiner Landsleute verstand.

Tourville war seit der Schlacht von Beachy Head, ohne auf Widerstand zu stoßen, im Canal umhergekreuzt. Am einundzwanzigsten Juli sah man seine Masten von den Felsen von Portland. Am zweiundzwanzigsten ankerte er in dem Hafen von Torbay unter denselben Höhen, welche nicht viele Monate zuvor Wilhelms Armada geschützt hatten. Die französische Flotte, welche jetzt eine bedeutende Anzahl Truppen an Bord hatte, bestand aus hundert und elf Segeln. Die Galeeren, welche einen großen Theil dieser Streitmacht bildeten,

[1]) Life of James, II. 411, 412; Burnet, II. 57, und Dartmouth's Bemerkung.

glichen mehr jenen Schiffen, mit welchen Alcibiades und Lysander die Herrschaft über das ägeische Meer streitig machten als denen, welche im Nil und bei Trafalgar kämpften. Die Galeere war lang und sehr schmal, das Deck nicht höher als zwei Fuß über dem Wasserspiegel. Jede Galeere ward durch fünfzig oder sechzig ungeheure Ruder und jedes Ruder durch fünf oder sechs Sclaven in Bewegung gesetzt. Die volle Zahl der für ein Schiff nöthigen Sclaven betrug dreihundertundsechsunddreißig; die volle Anzahl der Officiere und Soldaten einhundertundfünfzig. Von den unglücklichen Ruderern waren einige Verbrecher, die mit Recht zu einem Leben der Mühe und Gefahr verurtheilt wurden. Einige hatten sich blos des Vergehens schuldig gemacht, daß sie hartnäckig an dem hugenottischen Glaubensbekenntnisse festhielten. Die große Mehrzahl waren gekaufte Sclaven, gewöhnlich Türken und Mauern. Natürlich gingen sie fortwährend mit Plänen zur Ermordung ihrer Tyrannen und zur Flucht aus ihrer Knechtschaft um und konnten nur durch fortwährende Schläge und häufige Vollstreckung der Todesstrafe in entsetzlichen Formen in Zucht und Unterwürfigkeit gehalten werden. Ein Engländer, der zufällig einem Trupp von ungefähr zwölfhundert dieser unglücklichen und verzweifelten menschlichen Wesen auf ihrem Wege von Marseille zu Tourville's Geschwader begegnete, hörte sie schwören, daß wenn sie mit einem Kriegsschiffe, welches das St. Georgskreuz trüge, zusammenträfen, ganz gewiß niemals wieder eine französische Werft sehen würden [1]).

Auf dem Mittelländischen Meere waren Galeeren in gewöhnlichem Gebrauch, aber noch niemals hatte man deren auf dem stürmischen Ocean gesehen, der unsere Insel umtobt. Ludwigs Schmeichler sagten, das Erscheinen eines solchen Geschwaders auf dem Atlantischen Meere sei eins jener Wunder, die seiner Regierung vorbehalten seien und es ward in Paris eine Medaille zur Verewigung dieses kühnen Experiments im

---

[1]) Man sehe die Artikel Galère und Galérien in der Encyclopédie mit den dazu gehörigen Abbildungen; A true Relation of the Cruelties and Barbarities of the French upon the English Prisoners of War, by R. Hutton, licensed 27. June 1690.

Seekriege geschlagen [1]). Englische Seeleute sagten mit mehr Grund voraus, daß der erste Sturm diese ganze blos auf schönes Wetter berechnete Armada auf den Boden des Canals hinabschleudern werde. In der That hielt sich auch die Galeere gleich der Trireme des Alterthums gewöhnlich dicht an der Küste und wagte sich nur dann aus dem Angesicht des Landes, wenn das Wasser glatt und der Himmel heiter war. Die Eigenschaften aber, welche diese Art Schiffe ungeeignet machten, Stürmen und Wogen zu trotzen, ließen sie ganz vorzüglich geeignet zum Landen von Soldaten erscheinen. Tourville beschloß zu versuchen, was sich durch eine solche Landung ausrichten ließe. Die englischen Jacobiten, welche sich nach Frankreich geflüchtet, glaubten alle zuversichtlich, die gesammte Bevölkerung der Insel sei bereit, sich um ein Invasionsheer zu schaaren, und Tourville traute ihnen wahrscheinlich zu, daß sie die Stimmung ihrer Landsleute richtig verstünden.

Aber niemals gab es einen größern Irrthum. Der französische Admiral soll sogar, wie die Sage behauptet, während er noch auf offener See war, eine Lehre erhalten haben, welche ihn wohl hätte veranlassen sollen, nicht allzusehr den Versicherungen der Verbannten zu vertrauen. Er hielt ein Fischerboot an und fragte den Besitzer, einen schlichten Bewohner von Sussex, nach den Gesinnungen der Nation. „Seid Ihr," fragte er, „für König Jacob?" „Ich verstehe nicht viel von solchen Dingen," antwortete der Fischer. „Ich habe durchaus nichts gegen König Jacob. Er ist ein sehr würdiger Herr, glaube ich; Gott segne ihn." „Ihr seid ein guter Mann," sagte Tourville, „und ich bin überzeugt, Ihr werdet nichts dawider haben, bei uns Dienste zu nehmen." „Was!" entgegnete der Gefangene, „ich soll mit den Franzosen gegen die Engländer kämpfen! Da müßt Ihr mich entschuldigen, gnädiger Herr; das könnte ich nicht und wenn ich mir dadurch das Leben retten sollte" [2]). Dieser arme Fischer sprach, mochte

---

[1]) Man sehe die Collection of Medals of Lewis the Fourteenth.

[2]) Diese Anekdote ward, mag sie nun wahr oder unwahr sein, damals oder bald nachher erzählt. Im Jahre 1745 ward sie noch als eine

er nun eine wirkliche oder eine erdichtete Person sein, blos aus, was die Nation fühlte. Der Leuchtthurm auf der Teignmouth überschauenden Anhöhe ward erleuchtet; der Hohe Tor und Causland antworteten und es dauerte nicht lange, so standen alle Berggipfel der Westküste in Flammen. Boten ritten die ganze Nacht hindurch von Bezirkslieutenant zu Bezirkslieutenant. Zeitig am nächsten Morgen hatten ohne Anführer und ohne Ruf fünfhundert Gentlemen und Freisassen bewaffnet und beritten sich auf der Höhe von Haldon Hill versammelt. Binnen vier und zwanzig Stunden war ganz Devonshire auf den Beinen. Jede Straße der Grafschaft von Meer zu Meer war mit Massen kampffähiger Männer bedeckt, die alle in der Richtung von Torbay zogen. Die Lords von hundert Gütern, stolz auf ihre langen Stammbäume und alten Wappen, Drakes, Prideauxes und Rolles, Fowell von Fowelscombe und Fulford von Fulford, Sir Bourchier Wray von Tawstock Park und Sir William Courtenay von Powderham Castle rückten an der Spitze ihrer Lehnsleute ins Feld. Briefe von mehreren der Bezirkslieutenants, welche während dieser unruhigen Woche am thätigsten waren, sind jetzt noch vorhanden. Alle diese Briefe sprechen sich einer wie der der andere auf höchst belobende Weise über den Muth und die Begeisterung des Volkes aus. Alle aber stimmen auch darin überein, daß sie die peinlichste Besorgniß in Bezug auf den Ausgang eines Treffens zwischen einer rohen ungeschulten Miliz und Veteranen, die unter Turenne und Luxemburg gedient, zu erkennen gaben und alle wünschen den Beistand regulärer Truppen in Worten, die ganz anders klingen als die, welche, wenn der Druck der Gefahr nicht gefühlt ward, damals Landedelleute hinsichtlich stehender Armeen im Munde zu führen pflegten.

Geschichte erwähnt, welche alte Leute in ihrer Jugend hatten erzählen hören. In dem Gentleman's Magazine von diesem Jahr wird sie aus einer andern Zeitschrift citirt.

Zerstörung von Teignmouth.

Als Tourville fand, daß die ganze Bevölkerung wie Ein Mann gegen ihn verbündet war, begnügte er sich damit, durch seine Galeeren Teignmouth verwüsten zu lassen. Dieser Ort ist gegenwärtig ein eleganter Badeort von zwölfhundert Häusern, war aber damals ein unbekanntes Dorf von ungefähr vierzig Hütten. Die Einwohner waren geflohen. Ihre Wohnungen wurden niedergebrannt, die ehrwürdige Kirche ausgeplündert, die Kanzel und der Communiontisch zerschlagen, die Bibeln und Gebetbücher zerrissen und auf der Straße umhergestreuet, die Rinder und Schweine geschlachtet und einige kleine Fahrzeuge, die sich mit Fischfang oder Küstenhandel beschäftigten, zerstört. Mittlerweile aber hatten sich sechzehn bis siebenzehntausend Männer von Devonshire dicht am Meeresstrande gelagert und sämmtliche benachbarte Grafschaften waren ebenfalls aufgestanden. Die Zinnbergwerke von Cornwall hatten eine große Menge starker, kühner Leute gesendet, die alle dem Papismus tödtlich feind waren. Zehntausend von ihnen hatten eben eine Adresse an die Königin unterschrieben, worin sie versprochen hatten, ihr gegen jeden Feind beizustehen und nun hielten sie ihr Wort [1]).

In der That war die ganze Nation in der größten Aufregung. Zweiundzwanzig Trupps Cavallerie, welche Suffolk, Essex, Hertfordshire und Buckinghamshire gestellt, wurden von Marien bei Hounslow gemustert und von Marlborough wegen ihrer kriegerischen Haltung belobt. Die Miliz von Kent und Surrey lagerte auf Blackheath [2]). Van Citters meldete den Generalstaaten, daß ganz England zu Fuße oder zu Roß in Waffen stehe, daß der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Beachy Head das Volk nicht eingeschüchtert, sondern erbittert habe, und daß jede Compagnie Soldaten, der er auf der Straße

---

[1]) London Gazette, 7. Juli 1690.

[2]) Narcissus Luttrell's Diary.

begegnet, wie aus einem Munde gerufen habe: „Gott erhalte den König Wilhelm und die Königin Marie!" [1])

Charles Granville, Lord Lansdowne, ältester Sohn des Earl von Bath, kam mit einigen Truppen der Besatzung von Plymouth, um das Commando der bunten, lärmenden Armee zu übernehmen, die sich an dem Becken von Torbay versammelt hatte. Lansdowne war kein Neuling. Er hatte mehrere schwere Feldzüge gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit mitgemacht und war zum Grafen des römischen Reichs zur Belohnung der Tapferkeit ernannt worden, welche er an jenem denkwürdigen Tage entfaltet, den Filicaja und Waller besungen haben, und an welchem die Ungläubigen sich von den Mauern Wiens zurückzogen.

Er traf Anstalten zum Gefecht, aber die Franzosen hüteten sich wohl ihn anzugreifen und sehnten sich vielmehr, baldigst wieder fortzukommen. Dies kostete ihnen jedoch einige Mühe. Einen Tag war der Wind den Segelschiffen ungünstig. Einen andern Tag war das Wasser für die Galeeren zu unruhig. Endlich steuerte die Flotte in das offene Meer hinaus. Als die lange Reihe von Schiffen um das hohe Vorgebirge bog, welches Torquay überschauet, ereignete sich ein Vorfall, der obschon an und für sich geringfügig, doch die Tausende, welche an der Küste standen, im höchsten Grade interessirte. Zwei Galeerensclaven machten sich von einem Ruder los und sprangen über Bord. Einer davon ertrank. Der andere erreichte, nachdem er über eine Stunde lang mit den Wellen gekämpft, glücklich den englischen Boden und ward herzlich von einer Bevölkerung bewillkommnet, welcher die Disciplin der Galeeren etwas Seltsames und Abscheuliches war. Er war, wie

---

[1]) Ich theile diese interessante Stelle in Van Citters eigenen Worten mit. „Door geheel het ryk alles te voet en te paarde in de wapenen op was; en't gene een seer groote gerustheyt gaf was dat alle en een yder even seer tegen de Franse door de laatste vorgevallen bataille verbittert en geanimeert waren. Gelyk door de troupes, dewelke ik op de weg alomme gepasseert ben, niet anders heb konnen hooren als een eenpaarig en general geluydt van God bless King William en Queen Mary. 25. Juli / 4. Aug. 1690.

sich ergab, ein Türke und ward menschenfreundlicherweise in sein Vaterland zurückgesendet.

Aufregung der englischen Nation gegen die französische.

In der Pariser Gazette erschien eine pomphafte Beschreibung der Expedition. In der That aber waren Tourville's Thaten unrühmlich und gleichwohl noch weniger unrühmlich als unpolitisch gewesen. Der Schaden, den er angerichtet, stand in keinem Verhältniß mit der Erbitterung, die er dadurch erweckt. Bis jetzt hatten die Jacobiten die Nation zu überreden gesucht, daß die Franzosen als Freunde und Befreier kommen, daß sie strenge Mannszucht beobachten, die Tempel und Ceremonien der Landesreligion respectiren und sich sofort wieder entfernen würden, sobald die holländischen Unterdrücker verjagt und die alte Constitution des Reiches wieder hergestellt wäre. Der kurze Besuch Tourville's an unserer Küste aber hatte gezeigt, wie wenig Grund vorhanden war, von den Soldaten Ludwigs eine solche Mäßigung zu erwarten. Sie waren nur wenige Stunden auf unserer Insel gewesen und hatten blos einige Acker Landes eingenommen. Aber binnen wenigen Stunden und innerhalb weniger Acker hatten sie die Verheerung der Pfalz im Kleinen nachgeahmt. Das, was geschehen war, ward dem ganzen Königreiche weit schneller als durch Zeitungen oder durch Neuigkeitsbriefe mitgetheilt. Eine Bitte um Unterstützung der Bewohner von Teignmouth ward in sämmtlichen zehntausend Parochialkirchen des Landes verlesen. Keine Gemeinde konnte ohne Gemüthsbewegung hören, daß die papistischen Mordbrenner die Wohnungen ruhiger, schlichter Landleute verwüstet, die Altäre beschimpft und die Evangelien und Bibeln in Stücken gerissen hatten. Eine von den Beiträgen der Wohlthätigen an der Stelle der von den Eindringlingen vernichteten Wohnungen erbauete Straße führt jetzt noch den Namen der „französischen Straße"[1]).

---

[1]) In Bezug auf diese Expedition habe ich zu Rathe gezogen die London Gazette vom 24., 28. und 31. Juli und 4. August 1690; Nar=

Der Schrei der Entrüstung über Die, welche mit gutem Grunde in dem Verdacht standen, den Feind zu einer Landung an unserer Küste aufgefordert zu haben, war heftig und allgemein und ward noch durch viele Stimmen verstärkt, welche kürzlich noch sich laut gegen Wilhelms Regierung erklärt hatten. Die Frage hatte nun aufgehört, eine Frage zwischen zwei Dynastien zu sein, sondern war vielmehr eine Frage zwischen England und Frankreich geworden. So stark war das Nationalgefühl, daß Nichtschwörer und Papisten es theilten oder wenigstens so thaten. Dryden legte nicht lange nach der Verbrennung von Teignmouth ein Bühnenstück mit einer ausgezeichnet genialen und beredten Dedication Halifax zu Füßen. Der Dichter wünschte seinem Gönner Glück, daß er vor den Stürmen des öffentlichen Lebens den Schutz eines ruhigen Hafens aufgesucht und hob mit großem Nachdruck und in schönen Worten das Glück des Staatsmannes hervor, der das Drängen und Treiben der Amtsthätigkeit und des Ruhmes seiner Rednertalente mit philosophischen Studien und häuslichen Freuden vertauscht. England könne sich nicht beklagen, daß es um den Dienst betrogen werde, auf den es ein Recht hätte. Selbst die strenge Disciplin des alten Roms habe einem Soldaten nach vielen Feldzügen gestattet, seinen Abschied zu verlangen, und Halifax habe sicherlich für sein Land genug ge-

---

cissus Luttrell's Diary; Wellwood's Mercurius Reformatus, 5. Sept.; die Gazette de Paris; einen Brief von Mr. Duke, einem Bezirkslieutenant von Devonshire, an Hampden vom 25. Juli; einen Brief von Mr. Fulford von Fulford an Lord Nottingham vom 26. Juli; einen Brief von demselben Tage von den Bezirkslieutenants von Devonshire an den Earl von Bath; einen Brief von demselben Tage von Lord Lansdowne an den Earl von Bath. Diese vier Briefe befinden sich unter den Handschriften der königlichen irischen Akademie. Auszüge aus der Bitte um Unterstützung werden in Lyson's Britannia mitgetheilt. Dangeau nahm in sein Journal 16. August eine Reihe der übertriebensten Lügen auf. Nach denselben hatte Tourville die Miliz in die Flucht geschlagen, ihre Geschütze und Fahnen genommen, Kriegsschiffe verbrannt, reichbeladene Kauffahrteischiffe gekapert und stand nun im Begriff, Plymouth zu zerstören. Es ist dieß eine gute Probe von Dangeau's englischen Nachrichten. Allerdings beklagt er sich auch, daß es kaum möglich war, eine richtige Nachricht über England zu erhalten.

than, um Anspruch auf dasselbe Vorrecht machen zu können. Aber, setzte der Dichter hinzu, ein Fall sei doch gewesen, in welchem der römische Veteran, selbst nach seiner Verabschiedung, gehalten gewesen sei, wieder zu Schild und Pilum zu greifen. Dieser eine Fall sei eine Invasion der Gallier gewesen. Daß ein Schriftsteller, der sich das Lächeln Jacobs durch Abtrünnigkeit erkauft, der mit Schande von dem Hofe Wilhelms entfernt worden und der an der Restauration des verbannten Hauses ein größeres Interesse hatte, als irgend Jemand, der aus der Schriftstellerei einen Beruf machte, ob nun aufrichtig oder unaufrichtig eine solche Sprache führte, ist eine Thatsache, die uns überzeugen kann, daß der Entschluß, sich durch Fremdlinge niemals unterjochen zu lassen, in dem Herzen des Volkes festgewurzelt war[1]).

Die jacobitische Presse.

Allerdings gab es eine jacobitische Literatur, in welcher sich keine Spur von diesem patriotischen Geiste entdecken läßt, einer Literatur, deren Ueberreste beweisen, daß es Engländer gab, welche vollkommen damit einverstanden waren, die englische Flagge geschändet, den englischen Boden von Feinden betreten, die englische Hauptstadt verwüstet und die englische Krone von einem Vasallen Ludwigs getragen zu sehen, dafern sie sich nur an ihren Feinden und ganz besonders an Wilhelm rächen könnten, den sie mit einem Hasse betrachteten, welcher halb furchtbar, halb drollig war. Aber diese Literatur war ihrem ganzen Umfange nach ein Werk der Finsterniß. Das Gesetz, durch welches Jacobs Parlament die Presse der Controle von Censoren unterstellt hatte, bestand noch in Kraft und obschon die Beamten, deren Aufgabe es war, die Uebertretung dieses Gesetzes zu verhindern, gerade nicht mit äußerster Strenge jede Unregelmäßigkeit rügten, die ein Buchhändler beging, der die Kunst verstand, ihnen eine Guinee in die Hand

[1]) Dedication zu „Arthur.“

zu drücken, so konnten sie doch nicht den öffentlichen Verkauf uncensirter Flugschriften voll schmutziger Beleidigungen des Souveräns und directen Aufforderungen zur Empörung geschehen lassen. Es hielten sich aber schon seit langer Zeit in den Dachstuben Londons eine Classe von Buchdruckern versteckt, welche in ihrem Berufe mit Beobachtung von Vorsichtsmaßregeln arbeiteten, die den von Fälschern und Falschmünzern angewendeten glichen. Frauen standen auf der Lauer, um durch lautes Kreischen ein Signal zu geben, sobald ein Beamter sich in der Nähe der Werkstatt sehen ließ. Die Presse ward dann sofort in einen geheimen Verschlag hinter dem Bett geschoben, die Lettern in das Kohlenloch geworfen und mit Schlacken bedeckt. Der Setzer verschwand durch eine im Dache angebrachte Fallthür und entschlüpfte über die Dächer der benachbarten Häuser. In diesen geheimen Schlupfwinkeln wurden hochverrätherische Werke von allen Classen und Größen fabrizirt, von mit Knittelversen bedeckten Bogen für einen halben Penny bis zu dicken von hebräischen Citaten wimmelnden Quartbänden. Dergleichen Preßerzeugnisse konnten natürlich nicht offen über den Ladentisch verkauft werden. Deshalb wurden sie nur durch zuverlässige Agenten und an geheimen Orten unter das Publikum gebracht. Gewisse Tractätchen, von denen man glaubte, daß sie große Wirkung hervorbringen würden, wurden auf Kosten reicher Jacobiten in ungeheurer Anzahl vertheilt. Zuweilen ward eine solche Schrift unter der Hausthür durchgesteckt, zuweilen auf dem Tisch eines Kaffeehauses liegen gelassen. An einem Tage gingen tausend Exemplare einer Schmähschrift mit den Postbeuteln fort. Einen andern Tag, wenn die Handels- und Handwerksleute früh aufstanden, um ihre Läden zu öffnen, fanden sie ganz Fleetstreet und den Strand mit aufrührerischen Zetteln beschneiet [1]).

---

[1]) Man sehe die Berichte über Anderton's Proceß, 1693; den Postman vom 12. März 169$^{5}/_{6}$; die Flying Post vom 7. März 1700; Some Discourses upon Doctor Burnet and Doctor Tillotson, by Hickes, 1695. Der Anhang zu diesen Verträgen enthält eine interessante Mittheilung über die der Censuracte gemäß damals stattfindenden Nachforschungen in den Druckereien.

Das jacobitische Gebetbuch.

Von den zahlreichen Producten, welche auf diese Weise in die Welt geschickt wurden, rief keins eine größere Sensation hervor, als ein kleines Buch, welches angeblich ein Gebet- und Demüthigungsformular zum Gebrauch der verfolgten Kirche sein sollte. Es war unmöglich zu bezweifeln, daß eine bedeutende Summe auf dieses Werk verwendet worden war. Zehntausend Exemplare waren auf verschiedenen Wegen über das ganze Königreich ausgestreut worden. Nie hatte es ein lügenhafteres, böswilligeres und schändlicheres Pasquill gegeben. Obschon die Regierung ihre Feinde bis jetzt mit einer in der Geschichte unseres Landes unerhörten Milde behandelt hatte, obschon seit der Revolution noch nicht ein einziges Individuum wegen eines politischen Verbrechens zum Tode verurtheilt worden war, so schämten doch die Verfasser dieser Liturgie sich nicht, zu beten, daß Gott den unersättlichen Blutdurst ihres Feindes löschen, oder, wenn noch mehrere von ihnen durch das Rothe Meer nach dem Gelobten Lande geführt werden sollten, sie auf den Durchgang vorbereiten möge[1]). Sie klagten, daß die Kirche von England, einst der Triumph der Schönheit, ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung, ein Haufen Trümmer, ein Weinberg voll wilder Reben geworden, daß ihr Cultus aufgehört habe, den Namen einer öffentlichen Gottesverehrung zu verdienen, daß das Brot und der Wein, welchen sie austheilte, nicht mehr die Kraft eines Sacramentes habe; daß ihre Priester dadurch, daß sie dem Usurpator Treue geschworen, den heiligen Charakter verloren

---

[1]) Dieß war das gewöhnliche Kauderwälsch der Jacobiten. Ein Whig-Schriftsteller hatte sehr richtig im Jahre vorher gesagt: „Sie nennen hämischerweise unsern David einen Mann des Blutes, obschon er bis auf den heutigen Tag noch nicht einen einzigen Tropfen hat vergießen lassen.“ — **Mephibosheth and Ziba, licensed, 30. Aug. 1689.**

hätten, der ihnen durch ihre Ordination ertheilt worden sei[1]). Jacob ward profanerweise als der Stein geschildert, den die thörichten Bauleute verworfen hätten und ein feuriges Gebet ausgesprochen, daß die Vorsehung ihn wieder zum Eckstein machen möge. Die Segnungen, die auf unser Land herabgerufen wurden, waren sehr eigenthümlicher Art. Man betete so ziemlich um ein abermaliges Blutgericht: „Gieb dem König den Hals unserer Feinde;" man betete so ziemlich um eine französische Invasion: „Erwecke ihm Freunde in der Fremde," und dann folgte ein noch geheimnißvolleres Gebet, dessen beste Deutung später durch das Meuchlercomplott geliefert ward: „Thue etwas Großes für ihn, was wir durch unser Gebet nicht auszudrücken wissen[2])."

Geschrei gegen die nichtschwörenden Bischöfe.

Diese Liturgie ward, wie man sagte, in einigen Versammlungen jacobitischer Schismatiker verfaßt, verbreitet und gelesen, ehe Wilhelm nach Irland ging, erregte aber nicht eher allgemeine Aufmerksamkeit, als bis das Erscheinen einer fremden Flotte an unserer Küste das Nationalgefühl aufgerüttelt hatte. Nun erhob sich ein Geschrei der Entrüstung gegen die Engländer, welche gewagt hatten, unter dem heuchlerischen Vorwande der Andacht den Fluch des Himmels auf England herabzurufen. Auf die abgesetzten Prälaten fiel der Verdacht zunächst und nicht ohne einen Schein von Grund. Denn die Nichtschwörer waren bis auf den letzten Mann eifrige Anhänger des Episcopats. Ihre Lehre war, daß in kirchlichen Dingen von ernster Bedeutung ohne die Sanction des Bi-

[1]) „Schenke uns wieder die öffentliche Anbetung Deines Namens, die ehrerbietige Austheilung Deiner Sacramente. Richte wieder auf das frühere Regiment sowohl in der Kirche als im Staate, auf daß wir nicht länger seien ohne König, ohne Priester, ohne Gott in der Welt."

[2]) A Form of Prayer and Humiliation for God's Blessing upon His Majesty and his Dominions, and for Removing and Averting of God's Judgments from this Church and State, 1690.

schoſs nichts gut verrichtet werden könne. Und konnte man wohl glauben, daß irgend Einer, der diese Lehre verfocht, ein Gebetbuch verfassen, drucken, verbreiten und wirklich beim öffentlichen Gottesdienst in Anwendung bringen würde, ohne die Zustimmung Sancroft's erhalten zu haben, den die ganze Partei nicht blos als den wahren Primas von England, sondern auch als einen Heiligen und Bekenner verehrte? Es war bekannt, daß die Prälaten, welche die Eidesleistung verweigert, kürzlich in Lambeth mehrere Berathungen gehabt hatten. Der Gegenstand dieser Berathungen, sagte man nun, lasse sich leicht errathen. Die frommen Väter seien beschäftigt gewesen, Gebete für den Untergang der protestantischen Colonie in Irland, für die Niederlage der englischen Flotte im Canal und für die baldige Ankunft einer französischen Armee in Kent abzufassen. Die äußerste Section der Whigpartei betrieb diese Anklage mit rachsüchtigem Eifer. Dieß also, sagten diese unversöhnlichen Politiker, sei die Frucht von König Wilhelms nachsichtiger Politik. Niemals hätte er einen größern Irrthum begangen, als da er die Hoffnung gefaßt, daß die Herzen der Geistlichkeit durch Milde und Mäßigkeit zu gewinnen seien. Er hätte leider nicht den Männern geglaubt, welche durch eine lange und bittere Erfahrung sich überzeugt, daß der mürrische Grimm des Priesterstandes durch keine Güte gezähmt werde. Er habe gehätschelt und gemästet, wo er die Wirkung von Ketten und Hunger hätte versuchen sollen. Er hätte die Anhänglichkeit seiner besten Freunde durch den Schutz seiner schlimmsten Feinde aufs Spiel gesetzt. Jene Bischöfe, welche sich öffentlich geweigert, ihn als ihren Souverän anzuerkennen und welche durch diese Weigerung ihre Würden und Einkünfte verwirkt, lebten immer noch unbehelligt in Palästen, welche von besseren Menschen bewohnt werden sollten, und welchen Dank hätten sie ihm für diese in der Geschichte der Revolutionen noch nie dagewesene Nachsicht bewiesen? Den, daß die Männer, welche er mit so viel Rücksicht vor gerechter Strafe geschirmt, die Unverschämtheit gehabt hätten, ihn in ihren Gebeten als ihren Verfolger zu schildern, an dessen Händen das Blut der Gerechten klebe. Sie bäten um die Gnade

des Himmels, um diese blutige Tyrannei mit Standhaftigkeit zu ertragen; sie riefen den Himmel um eine feindliche Flotte und Armee an um von diesem Joche befreit zu werden, ja, sie deuteten sogar einen so furchtbaren Wunsch an, daß selbst sie nicht die Dreistigkeit hätten, ihn offen auszusprechen. Der Verfasser einer Flugschrift, welche große Sensation machte, gab seine Verwunderung zu erkennen, daß das Volk nicht, als Tourville siegreich in dem Canal kreuzte, die nichtschwörenden Prälaten „gedewittet" habe. Aufgeregt wie die öffentliche Meinung damals war, stand wirklich zu befürchten, daß dieser Wink einen wüthenden Pöbelhaufen nach Lambeth führen werde. In Norwich erhob sich das Volk wirklich, griff den Palast an, in welchem dem Bischof noch zu wohnen verstattet war und würde ihn demolirt haben, wenn nicht die Bürgermiliz noch zur rechten Zeit an Ort und Stelle erschienen wäre[1]). Die Regierung leitete auf sehr angemessene Weise die Criminaluntersuchung gegen den Herausgeber der Schrift ein, welche diesen beunruhigenden Friedensbruch veranlaßt hatte[2]).

Die abgesetzten Prälaten gaben mittlerweile eine Vertheidigung ihres Verhaltens heraus. In diesem Document erklärten sie feierlichst und im Angesicht Gottes, daß sie keinen Antheil an der Abfassung der neuen Liturgie gehabt, daß sie nicht wüßten, wer dieselbe verfaßt, daß sie niemals davon Gebrauch gemacht; daß sie niemals, weder direct noch indirect in Correspondenz mit dem französischen Hofe gestanden; daß sie sich an keinem Complott gegen die bestehende Regierung betheiligt und daß sie lieber ihr Blut vergießen, als England von einem fremden Fürsten unterjocht sehen wollten, der in seinem eigenen Königreiche ihre protestantischen Brüder auf so grausame Weise verfolgt habe. Was den Verfasser beträfe, der sie durch ein furchtbares, aber nur zu gut verstandenes Wort der öffentlichen Rache habe preisgeben wollen, so em-

---

[1]) Brief von Lloyd, Bischof von Norwich, an Sancroft in den Tanner Handschriften.

[2]) Narcissus Luttrell's Diary.

pföhlen sie ihn der göttlichen Barmherzigkeit und bäten von Herzen, daß seine große Sünde ihm verziehen werden möge. Die meisten von denen, welche diese Schrift unterzeichneten, thaten dieß ohne Zweifel mit vollkommen aufrichtigem Herzen, aber bald zeigte sich, daß wenigstens einer der Unterzeichner zu dem Verbrechen, daß er sein Vaterland verrathen, noch das Verbrechen gesellt, daß er Gott zum Zeugen einer Lüge angerufen[1]).

Militärische Operation in Irland; Waterford wird genommen.

Die Ereignisse, welche in dem Canal und auf dem Continent stattfanden, nöthigten Wilhelm, wiederholte Veränderungen in seinen Plänen zu treffen. Während der Woche, welche auf seinen siegreichen Einzug in Dublin folgte, trafen rasch nach einander mehrere Unglücksboten aus England ein. Zuerst kam die Nachricht von Waldeck's Niederlage bei Fleurus. Der König ward dadurch sehr beunruhigt. Alle Freude, sagte er, die sein eigener Sieg ihm bereitet, sei zu Ende. Aber dennoch setzte er sich mit jenem Edelmuth, der sich hinter seiner strengen Miene barg, selbst in dem Augenblick des ersten Verdrusses nieder, um einen freundlichen und ermuthigenden Brief an den unglücklichen General zu schreiben[2]).

Drei Tage später traf eine noch beunruhigendere Nachricht ein. Die verbündete Flotte war auf schimpfliche Weise geschlagen worden. Das Meer war von den Dünen an bis nach Landsend im Besitz des Feindes. Die nächste Post konnte die Nachricht von der Invasion von Kent bringen. Ein fran=

---

[1]) A Modest Inquiry into the Causes of the present Disasters in England, and who they are that brought the French into the English Channel described, 1690; Reflections upon a Form of Prayer lately set out for the Jacobites, 1690; A Midnight Touch at an Unlicensed Pamphlet, 1690. Die von den nichtschwörenden Bischöfen unterzeichnete Schrift ist mehrmals neu gedruckt worden.

[2]) Wilhelm an Heinsius $^{4}/_{14}$. Juli 1690.

zösisches Geschwader konnte im St. Georgs Canal erscheinen und ohne Mühe sämmtliche Transportschiffe verbrennen, die in der Bai von Dublin vor Anker lagen.

Wilhelm beschloß nach England zurückzukehren, wünschte aber, ehe er ginge, einen sichern Hafen an der östlichen Küste von England zur Verfügung zu haben. Waterford war der Ort, der seinem Zwecke am besten entsprach und deshalb brach er sofort dahin auf. Clonmel und Kilkenny wurden von den irischen Truppen verlassen, sobald sie erfuhren, daß er im Anmarsch begriffen sei. In Kilkenny ward er am neunzehnten Juni von dem Herzog von Ormond in dem alterthümlichen Schlosse der Butlers bewirthet, welches nicht lange zuvor von Lauzun bewohnt gewesen und welches daher mitten in der allgemeinen Verheerung noch Tische und Stühle, Tapeten an den Wänden und Rothwein in den Kellern hatte. Am einundzwanzigsten verstanden sich die zwei Regimenter, welche in Waterford lagen, nachdem sie einige Miene zum Widerstand gemacht, zum Abzuge. Einige Stunden später ward das Fort Duncannon, welches auf einem felsigen Vorgebirge emporragend den Eingang des Hafens beherrschte, übergeben und Wilhelm war Herr jenes ganzen sicheren und geräumigen Beckens, welches durch die vereinigten Fluthen des Suir, des Nore und des Barrow gebildet wird. Nun erklärte er seinen Entschluß, sofort nach England zurückzukehren und machte sich, nachdem er Graf Solms zum Obercommandanten der Armee von Irland ernannt, auf den Weg nach Dublin [1]).

Unterwegs aber kamen ihm gute Nachrichten entgegen. Tourville war an der Küste von Devonshire erschienen, hatte einige Truppen ans Land gesetzt und Teignmouth verwüstet, aber die einzige Wirkung dieses Einfalls war gewesen, daß die ganze westliche Bevölkerung der Grafschaften sich bewaffnet gegen die Eindringlinge erhoben hatte. Der Feind war wieder abgezogen, nachdem er Unheil genug angerichtet, um die Sache Jacobs eine Zeit lang den Tories eben so verhaßt zu

---

[1]) Story; London Gazette, 4. Aug. 1690; Dumont Handschriften.

machen, wie den Whigs. Wilhelm änderte daher seinen Plan abermals und eilte zurück zu seiner Armee, welche während seiner Abwesenheit weiter westlich marschirt war, und die er in der Nähe von Cashel wiederfand[1]).

Um diese Zeit erhielt er von Marien einen Brief, worin sie ihn aufforderte, eine wichtige Frage zu entscheiden, hinsichtlich deren der Rath der Neun getheilt war. Marlborough war der Meinung, daß alle Gefahr einer Invasion für dieses Jahr vorüber sei. Das Meer, sagte er, sei offen, denn die französischen Schiffe seien in den Hafen zurückgekehrt und besserten die erlittenen Beschädigungen wieder aus. Jetzt sei daher die rechte Zeit, eine englische Flotte mit fünftausend Mann Truppen an Bord nach der Südspitze Irlands zu schicken. Eine solche Streitmacht könne mit leichter Mühe Cork und Kinsale, zwei der wichtigsten noch von Jacobs Truppen besetzten Bollwerke, unterwerfen. Marlborough ward eifrigst von Nottingham unterstützt, fand aber eben so eifrigen Widerspruch von den andern Mitgliedern des Innern Raths mit Caermarthen an ihrer Spitze. Die Königin gab die Sache ihrem Gemahl anheim. Dieser billigte den Plan entschieden und ertheilte Befehl, daß derselbe durch den General, der ihn gemacht, ausgeführt werden solle. Caermarthen fügte sich, obschon murrend über die außerordentliche Parteilichkeit Seiner Majestät für Marlborough[2]).

Die irische Armee sammelt sich bei Limerick. — Lauzun erklärt, daß der Platz nicht vertheidigt werden könne.

Mittlerweile rückte Wilhelm gegen Limerick vor. In diese Stadt hatte die Armee, welche am Boyne geschlagen worden, sich geflüchtet. Diese Armee war allerdings entmuthigt, au

[1]) Story; Wilhelm an Heinsius, 31 Juli / 10. Aug. 1690; London Gazette, 11. Aug.

[2]) Marie an Wilhelm, 7/17. Aug., 22. Aug. / 1. Sept., 26. Aug. / 5. Sept. 1690.

Zahl aber nur wenig vermindert. Er würde nicht die Mühe gehabt haben, den Platz belagern zu müssen, wenn der Rath Lauzun's und seiner Landsleute befolgt worden wäre. Diese verlachten den Gedanken, solche Festungswerke zu vertheidigen, und wollten überhaupt gar nicht zugeben, daß der Name von Festungswerken einigen Lehmhaufen beigelegt werde, die allerdings mit den Werken von Valenciennes und Philippsburg keine große Aehnlichkeit hatten. „Die Engländer," sagte Lauzun mit einem Fluche, „brauchen gegen einen solchen Platz nicht erst Geschütze aufzufahren. Diese Wälle, wie Ihr es nennt, könnte man mit gebratenen Aepfeln einwerfen." Er gab deshalb seine Stimme für die Räumung von Limerick und erklärte, daß er auf alle Fälle entschlossen sei, das Leben der wackern Leute, die ihm von seinem Herrn anvertrauet worden, nicht im hoffnungslosen Widerstande zu opfern [1]).

Die Wahrheit ist, daß das Urtheil des geistreichen und muthigen Franzosen durch seine Neigungen bestimmt ward. Er und seine Begleiter waren Irlands überdrüssig. Sie waren bereit, dem Tode auf dem Schlachtfelde mit Muth, ja mit Heiterkeit ins Antlitz zu schauen. Aber das einförmige, schmutzige, halbwilde Leben, welches sie nun schon seit mehrern Monaten geführt, ward ihnen unerträglich. Sie waren hier eben so sehr außerhalb des Bereichs der civilisirten Welt, als ob sie nach Dahomey oder Spitzbergen verbannt worden wären. Das Klima wirkte nachtheilig auf ihre Gesundheit und ihren Lebensmuth ein. In diesem unglücklichen, von jahrelangen Plünderungskriegen verheerten Lande konnte die Gastfreundschaft wenig mehr bieten als ein Strohlager, eine Schüssel mit halb rohem, halb verbranntem Fleisch, oder eine Kanne saure Milch. Eine Rinde Brot oder eine Kanne Wein waren kaum für Geld zu kaufen. Ein Jahr solcher Drangsale und Entbehrungen schien ein Jahrhundert für Männer, welche stets gewohnt gewesen, die Luxusgenüsse von Paris, weiche Betten, kostbare Tapeten, Tafelgeschirr, Körbe Champagner, Opern-

---

[1]) Macariae Excidium; Mac Geoghegan; Life of James, II. 420; London Gazette, 14. Aug. 1690.

tänzerinnen, Köche und Musiker mit sich in das Feldlager zu führen. Besser Gefangener in der Bastille, besser ein Mönch in La Trappe, als Generalissimus der halbnackten Barbaren zu sein, die sich in die öden Moräste von Munster hineinwühlten. Jeder Vorwand war willkommen, der als Entschuldigung zur Rückkehr aus dieser elenden Verbannung in das Land der Kornfelder und Weinberge, der vergoldeten Carossen und mit Spitzen besetzten Cravatten, der Ballsäle und Theater dienen konnte [1]).

Die Irländer bestehen darauf, Limerick zu vertheidigen.

Ganz anders aber war das Gefühl der Kinder des Bodens. Die Insel, welche für französische Höflinge ein trostloser Ort der Verbannung war, war des Irländers Heimath. Hier waren alle Gegenstände seiner Liebe und seines Ehrgeizes beisammen und hier hoffte er, daß seine Asche sich dereinst mit der Asche seiner Väter mischen werde. Für ihn hatte selbst der von den Dünsten des Oceans geschwärzte Himmel, die Wildniß von schwarzen Binsen und stehendem Wasser, die Lehmhütte, wo der Bauer und seine Schweine gemeinschaftlich ihre Wurzelmahlzeit genossen, einen Reiz, welcher dem sonnigen Himmel, den angebauten Feldern und den stattlichen Schlössern der Seine mangelte. Er konnte sich keinen schönern Ort denken als sein Vaterland, dafern es nur von der Herrschaft der Sachsen befreit werden könne, und alle Hoff-

---

[1]) Die Sehnsucht Lauzun's und seiner Landsleute aus Irland wieder wegzukommen, wird in einem Briefe vom 21. Octbr. 1690 erwähnt, der in den Memoirs of James, II. 421 citirt wird. „Asimo," sagt Oberst Kelly, der Verfasser des Macariae Excidium, „diuturnam absentiam tam aegre molesteque ferebat ut bellum in Cypro protrahi continuarique ipso ei auditu acerbissimum esset. Nec incredibile est ducum in illius exercitu nonnullos, potissimum qui patrii coeli dulcedinem impatientius suspirabant, sibi persuasisse desperatas Cypri res nulla humana ope defendi sustentarique posse." Asimo ist Lauzun, und Cyprus Irland.

nung, daß sein Land von der Herrschaft der Sachsen befreit werde, war zu Ende, wenn Limerick sich ergab.

Das Verhalten der Irländer während der letzten zwei Monate hatte ihren militärischen Ruf bis auf den letzten Grad heruntergedrückt. Sie waren mit Ausnahme einiger tapferer Cavallerieregimenter schmachvoll am Boyne geflohen und hatten sich dadurch die bittere Verachtung sowohl ihrer Feinde als auch ihrer Verbündeten zugezogen. Die Engländer, die in Saint Germain waren, sprachen von den Irländern blos als von einem Volke von Feiglingen und Verräthern [1]). Die Franzosen waren gegen die unglückliche Nation so erbittert, daß irische Kaufleute, welche schon seit vielen Jahren in Paris etablirt waren, nicht wagten, über die Straße zu gehen, weil sie von dem Pöbel insultirt zu werden fürchteten [2]). Das Vorurtheil war so stark, daß abgeschmackte Geschichten erfunden wurden, um die Unerschrockenheit zu erklären, mit welcher die Cavallerie gefochten hatte. Man sagte, die Reiter stammten nicht aus celtischem Blut, sondern sie seien Nachkommen der alten Engländer jener Bezirke [3]). Eben so sagte man, sie seien kurz vor der Schlacht durch Branntwein trunken gemacht worden [4]). Und dennoch kann nichts gewisser sein, als daß sie größtentheils der irischen Nation angehörten und eben so hatte auch die hartnäckige Tapferkeit, welche sie

---

[1]) „Pauci illi ex Cilicibus aulicis, qui cum regina in Syria commorante remanserant, ... non cessabant universam nationem foede traducere, et ingestis insuper convitiis lacerare, pavidos et malefidos proditores ac mortalium conscelcratissimos publice appellando.“ — Macariae Excidium. Die Cilicier sind die Engländer. Syrien ist Frankreich.

[2]) „Tanta infamia tam operoso artificio et subtili commento in vulgus sparsa, tam constantibus de Cypriorum perfidia atque opprobrio rumoribus, totam, qua lata est, Syriam ita pervasit, ut mercatores Cyprii, ... propter inustum genti dedecus, intra domorum septa clausi nunquam prodire auderent; tanto eorum odio populus in universum exarserat.“ — Macariae Excidium.

[3]) Ich habe diese Behauptung in einer gleichzeitigen Flugschrift gesehen, auf deren Titel ich mich jedoch nicht mehr besinnen kann.

[4]) Story; Dumont Handschriften.

in einem langen und fast hoffnungslosen Kampfe gegen die große Uebermacht entfalteten, durchaus nichts Aehnliches mit der Wuth eines durch geistige Getränke zu augenblicklicher Kühnheit entflammten Feiglings. Selbst unter der Infanterie, so sehr es ihr auch an Mannszucht und Organisation fehlte, zeigte sich viel Muth, obschon wenig Festigkeit. Anwandlungen von Begeisterung und Anwandlungen von Verzagtheit folgten rasch auf einander. Dasselbe Bataillon, welches einmal von panischem Schrecken ergriffen die Waffen wegwarf und um Pardon schrie, focht vielleicht bei einer andern Gelegenheit ganz tapfer. Am Tage der Schlacht am Boyne war der Muth der schlecht geschulten und schlecht commandirten irischen Bauernbursche bis auf den niedrigsten Punkt herabgesunken. Als sie sich in Limerick wieder gesammelt hatten, war auch ihr Muth wieder erwacht. Patriotismus, Fanatismus, Scham, Rachedurst, Verzweiflung hatten sie über sich selbst hinausgehoben. Mit einer Stimme bestanden Officiere und Soldaten darauf, daß die Stadt bis aufs Aeußerste vertheidigt werde. An der Spitze Derer, welche sich für Widerstand erklärten, stand der wackere Sarsfield und seine Ermahnungen fachten in allen Reihen einen Muth an, der dem seinen glich. Sein Vaterland zu retten, stand nicht in seiner Macht. Er konnte weiter nichts thun, als den letzten Todeskampf desselben um ein blutiges Unglücksjahr zu verlängern [1]).

[1]) Macariae Excidium. Boisseleau bemerkte die Ebbe und Fluth des Muthes unter den Irländern. Ich habe einen seiner Briefe an seine Gattin angeführt. Die Gerechtigkeit verlangt, daß ich auch einen zweiten citire: „Nos Irlandois n'avoient jamais vu le feu; et cela les a surpris. Présentement, ils sont si fâchés de n'avoir pas fait leur devoir, que je suis bien persuadé qu'ils feront mieux pour l'avenir."

Tyrconnel erklärt sich gegen die Vertheidigung von Limerick.

Tyrconnel war durchaus nicht im Stande, die Frage zu entscheiden, über welche die Meinungen der Franzosen und Irländer getheilt waren. Die einzige militärische Eigenschaft, die er jemals besessen, waren persönliche Tapferkeit und Gewandtheit in Führung des Degens. Diese Eigenschaft hatte ihn früher befähigt, Nebenbuhler von den Thüren seiner Maitressen hinwegzuscheuchen und bei Hahnenkämpfen und an Spieltischen den Hektor zu spielen. Es gehörte aber mehr als dieß dazu, eine Meinung über die Möglichkeit der Vertheidigung Limerick's zu bilden. Wahrscheinlich würde er, wenn sein Gemüth noch so hitzig gewesen wäre, wie zu der Zeit, wo er mit Grammont würfelte und dem alten Herzog von Ormond die Kehle abzuschneiden drohte, dafür gestimmt haben, es auf jede Gefahr, sei sie auch noch so verzweifelt, ankommen zu lassen. Alter, Schmerz und Krankheit aber hatten nur wenig von dem prahlenden und renommirenden Dick Talbot der Restauration übrig gelassen. Er war in tiefe Verzagtheit gesunken. Er war einer ausdauernden Anstrengung nicht mehr fähig. Die französischen Officiere erklärten, daß er von der Kriegskunst durchaus nichts verstünde. Sie hatten bemerkt, daß er am Boyne ganz verdutzt zu sein schien und unfähig, sowohl Weisungen zu ertheilen, als auch die Vorschläge zu begreifen, die von Andern gethan wurden [1]. Die Unfälle, welche seitdem in rascher Reihe auf einander gefolgt waren,

---

[1]) La Hoguette sagt in einem Briefe von Limerick vom $\frac{\text{31. Juli}}{\text{10. Aug.}}$ 1690 über Tyrconnel: „Il a d'ailleurs trop peu de connoissance des choses de notre metier. Il a perdu absolument la confiance des officiers du pays, surtout depuis le jour de notre déroute: et, en effet, Monseigneur, je me crois obligé de vous dire que dès le moment, où les ennemis parurent sur le bord de la rivière le premier jour, et dans toute la journée du lendemain, il parut à tout le monde dans une si grande léthargie qu'il étoit incapable de prendre aucun parti, quelque chose qu'on lui proposât."

konnten unmöglich einem auf so erbärmliche Weise erschlafften Geiste seine Elasticität wieder verleihen. Seine Gemahlin war mit dem Wenigen, was ihm von seinem einst so großen Vermögen noch übrig geblieben, in Frankreich; sein eigner Wunsch war, ihr dorthin nachzufolgen und deshalb stimmte er dafür, die Stadt aufzugeben.

Limerick wird von den Irländern allein vertheidigt.

Endlich ward eine Uebereinkunft getroffen. Lauzun und Tyrconnel zogen sich mit den französischen Truppen nach Galway zurück. Die große Masse der eingebornen Armee, ungefähr zwanzigtausend Mann stark, blieb in Limerick. Der Oberbefehl ward hier Boisseleau anvertraut, welcher den Charakter der Irländer besser verstand und folglich sie günstiger beurtheilte, als irgend einer von seinen Landsleuten. Im Allgemeinen sprachen die französischen Anführer von ihren unglücklichen Verbündeten mit grenzenloser Verachtung und unverhohlenem Abscheu, wodurch sie sich bei ihnen natürlich eben so verhaßt machten, als die Engländer waren [1]).

Lauzun und Tyrconnel waren kaum fort, als die Vorhut von Wilhelms Armee in Sicht kam. Es dauerte nicht lange, so eilte der König selbst, von Auverquerque und Ginkell begleitet und von dreihundert Reitern escortirt, heran, um die Festungswerke zu besichtigen. Die Stadt, damals die zweite in Irland, hat, obschon sie seit jener Zeit weniger Veränderungen erfahren, als die meisten großen Städte der britischen Inseln, doch ein ganz anderes Aussehen gewonnen. Die neue Stadt bestand damals noch nicht. Der jetzt mit jenem glatten, breiten Pflaster, den netten Gärten, den stattlichen von rothleuchtenden Ziegelsteinen erbauten und mit bunten Tüchern

---

[1]) Desgrigny sagt von den Irländern: „Ils sont toujours prêts de nous égorger par l'antipathie qu'ils ont pour nous. C'est la nation du monde la plus brutale, et qui a le moins d'humanité.“ 12/22. Aug. 1690.

und Porzellan geputzten Kaufläden bedeckte Boden war damals eine außerhalb der Mauer liegende offene Wiese. Die Stadt bestand aus zwei Theilen, welche schon seit mehreren Jahrhunderten mit dem Namen der englischen und irischen Stadt bezeichnet worden war. Die englische Stadt steht auf einer durch den Shannon gebildeten Insel und besteht aus einer Gruppe alterthümlicher Häuser mit den Giebelseiten nach vorn, dicht gedrängt um eine ehrwürdige Kathedrale herumstehend. Der Anblick der Straßen ist von der Art, daß der Reisende, welcher sie durchwandert, sich in die Normandie oder nach Flandern versetzt glauben kann.

Nicht weit von der Kathedrale schaut ein alterthümliches von Moos und Ephen überwuchertes Schloß auf den Fluß herab. Ein schmaler reißender Strom, über welchen im Jahre 1690 blos eine einzige Brücke führte, trennt die englische Stadt von dem Viertel, welches früher durch die Hütten der eingebornen Bevölkerung eingenommen ward. Die Aussicht von dem Dache der Kathedrale erstreckt sich jetzt viele Meilen weit über eine ebene Fläche fruchtbaren Bodens, durch welche der größte der irischen Flüsse sich zwischen künstlichen Ufern hindurchwindet. Im siebenzehnten Jahrhundert aber waren diese Ufer noch nicht erbauet und jene weite Ebene, deren Gras, noch grüner als das von Munster, jetzt einen Theil des schönsten Zuchtviehes von Europa mästet, war damals fast stets ein Sumpf und oft ein See [1]).

Als bekannt ward, daß die französischen Truppen Limerick verlassen hatten und daß nur die Irländer zurückgeblieben waren, glaubte man in dem englischen Lager allgemein, die Stadt werde eine leichte Eroberung sein [2]). Auch war diese Erwartung eine keineswegs ungerechtfertigte, denn selbst Sarsfield verzweifelte. Eine Möglichkeit war seiner Meinung nach allerdings noch vorhanden. Wilhelm hatte blos leichtes Ge-

---

[1]) Story; Account of the Cities in Ireland that are still possessed by the Forces of King James, 1690. In dem Britischen Museum findet man einige interessante alte Pläne von Limerick.

[2]) Story; Dumont Handschrift.

schütz mitgebracht. Einige schwere Geschütze, eine große Quantität Proviant und Munition und eine blecherne Schiffbrücke, die in dem wasserreichen Flußthale des Shannon sehr häufig gebraucht ward, folgten langsam von Cashel nach. Wenn die Kanonen und das Pulver abgeschnitten und vernichtet werden konnten, so war noch einige Hoffnung vorhanden. Wo nicht, so war Alles verloren und das Beßte, was ein braver und muthiger irischer Edelmann thun konnte, war dann, das Land, welches er vergebens zu vertheidigen gesucht, zu verlassen und in einem fremden Lande eine Heimath oder ein Grab zu suchen.

Sarsfield überfällt die englische Artillerie.

Wenige Stunden nachdem die englischen Zelte vor Limerick aufgeschlagen waren, brach daher Sarsfield im Dunkel der Nacht mit einer starken Abtheilung schwerer Cavallerie und Dragoner auf. Er schlug die Straße nach Killaloe ein und ging daselbst über den Shannon. Den Tag über hielt er sich mit seiner Schaar in einer wilden Gebirgsregion verborgen, die ihren Namen von den Silbergruben führt, die sie enthält. Diese Bergwerke waren viele Jahre früher von englischen Besitzern mit Hilfe von Ingenieuren und Arbeitern, die sie vom Continent hatten kommen lassen, betrieben worden. Während der Empörung von 1641 aber hatte die eingeborne Bevölkerung die Werke zerstört und die Arbeiter ermordet, und der damals angerichtete Schaden war seitdem nicht wieder gutgemacht worden. In dieser einsamen Region fand Sarsfield keinen Mangel an Spionen und Spürern, denn das ganze Landvolk von Munster hielt eifrig zu seiner Partei. Abends erfuhr er, daß das Detachement, welches die englische Artillerie deckte, ungefähr sieben Meilen von Wilhelms Lager auf einem schönen Rasenplatz unter den verfallenen Mauern eines alten Schlosses Halt gemacht hatte, um zu übernachten; daß die Pferde ausgespannt und abgeschirrt worden, um sie grasen zu lassen, und daß sogar die Schildwachen schlummerten.

Als es finster war, verließen die irischen Reiter ihren Schlupfwinkel und wurden durch mehrere in der Nähe wohnende Landleute nach dem Orte geführt, wo die Escorte schlafend um die Kanonen herumlag.

Der Ueberfall war ein vollständiger. Einige der Engländer sprangen auf, griffen zu den Waffen und machten den Versuch, Widerstand zu leisten, aber vergebens. Ungefähr sechzig fielen. Ein einziger ward lebendig gefangen genommen. Die übrigen flohen. Die siegreichen Irländer thürmten nun Wagen und Geschütze aufeinander. Jede Kanone ward mit Pulver vollgeladen, mit der Mündung in dem Boden befestigt und dann die ganze Masse in die Luft gesprengt. Der einzige Gefangene, ein Lieutenant, erfuhr von Sarsfield die artigste Behandlung. „Wenn mir dieser Versuch mißlungen wäre," sagte der tapfere Irländer, „so wäre ich nach Frankreich geflüchtet" [1]).

Wilhelm hatte in seinem Hauptquartier Meldung erhalten, daß Sarsfield sich verstohlen aus Limerick entfernt habe und in der Umgegend herumstreife. Der König errieth die Absicht seines tapfern Feindes und schickte fünfhundert Mann Cavallerie ab, um die Geschütze zu decken. Unglücklicherweise fand einige Verzögerung statt, welche die Engländer, die stets geneigt waren, von den holländischen Höflingen das Schlimmste zu glauben, der Nachlässigkeit oder dem bösen Willen Portlands zuschrieben. Um ein Uhr Morgens brach das Detachement auf, hatte aber kaum das Lager verlassen, als ein blendender Blitz und ein furchtbarer Donner der weiten Ebene des Shannon verkündeten, daß Alles vorüber sei [2]).

Sarsfield war schon längst der Liebling seiner Landsleute gewesen und diese rechtzeitige, schlau ersonnene und energisch ausgeführte That hob ihn in ihrer Achtung noch höher. Ihr Muth stieg und die Belagerer begannen weniger zuversichtlich zu sein. Wilhelm that sein Möglichstes, um den Verlust wieder gut zu machen. Zwei von den Geschützen, welche in die Luft

---

[1]) Story; James, II. 416; Burnet, II. 58. Dumont Manuscr.
[2]) Story; Dumont Manuscr.

gesprengt worden, waren, wie man fand, noch brauchbar. Zwei andere wurden von Waterford herbeigeholt. Man errichtete Batterien von leichten Feldgeschützen, welche, obschon sie gegen eine der Festungen des Hennegau oder Brabants nichts auszurichten vermocht hätten, auf die schwachen Vertheidigungswerke Limericks doch einigen Eindruck machten. Mehrere Außenwerke wurden mit Sturm genommen und es dauerte nicht lange, so begann sich eine Bresche in dem Walle der Stadt zu zeigen.

Ankunft von Baldearg O'Donnell in Limerick.

Während dieser Operationen ward die englische Armee durch einen Vorfall überrascht und ergötzt, der allerdings keine sehr wichtige Folge nach sich zog, aber das eigentliche Wesen des irischen Jacobitismus auf die frappanteste Weise veranschaulichte. In der vordersten Reihe jener großen celtischen Häuser, welche bis zu Ende der Regierung Elisabeths in Ulster herrschten, standen die O'Donnels. Das Haupt dieses Hauses hatte der Gewandtheit und Energie Mountjoy's nachgegeben, Jacob die Hand geküßt und sich dazu verstanden, die rohe Unabhängigkeit eines kleinen Fürsten mit einem ausgezeichnet ehrenvollen Platz unter britischen Unterthanen zu vertauschen. Eine kurze Zeit lang bekleidete der besiegte Häuptling den Rang eines Earl und war Gutsherr einer unermeßlichen Besitzung, deren Souverän er früher gewesen. Bald aber begann er zu argwöhnen, daß die Regierung gegen ihn complottire, und complottirte nun aus Rache und zur Selbstvertheidigung gegen die Regierung. Seine Pläne schlugen fehl; er floh nach dem Continent; sein Titel und seine Güter waren verfallen und eine angelsächsische Colonie ward auf dem Gebiete gegründet, welches er früher beherrscht.

Mittlerweile flüchtete er sich an den spanischen Hof. Zwischen diesem Hofe und den eingebornen Irländern hatte während des langen Kampfes zwischen Philipp und Elisabeth ein enger Verkehr stattgefunden. Der verbannte Häuptling ward

in Madrid als ein seinen ketzerischen Verfolgern entflohener guter Katholik willkommen geheißen. Seine vornehme Abstammung und fürstliche Würde, welche für die Engländer ein Gegenstand des Spottes war, sicherten ihm die Achtung der spanischen Granden. Seine Titel vererbten sich auf eine Reihe verbannter Nachkommen, die fern von dem Lande lebten und starben, wo das Andenken an ihre Familie durch das rohe Landvolk liebend bewahrt und durch die Gesänge von wandernden Dichtern und die Erzählungen von Bettelmönchen frisch erhalten ward.

Endlich, im achtunddreißigsten Jahre der Verbannung dieser alten Dynastie, ward in ganz Europa bekannt, daß die Irländer für die Behauptung ihrer Unabhängigkeit abermals zu den Waffen gegriffen hätten. Baldearg O'Donnel, der sich den O'Donnel nannte — ein nach dem Dafürhalten seines Volkes weit stolzerer Titel als irgend ein Marquisat oder eine Herzogswürde — war in Spanien erzogen worden und stand im Dienste der spanischen Regierung. Er bat um Erlaubniß, sich nach Irland begeben zu dürfen. Das Haus Oesterreich stand aber jetzt im engen Bunde mit England und die Erlaubniß ward verweigert. Der O'Donnel ging daher heimlich fort und langte auf einem Umwege, auf welchem er auch die Türkei besuchte, in Kinsale einige Tage darauf an, nachdem Jacob von hier wieder nach Frankreich zurückgesegelt war.

Die Wirkung, welche durch die Ankunft dieses einsamen Wanderers auf die eingeborene Bevölkerung hervorgebracht ward, war in der That wunderbar. Seitdem Ulster von der englischen Bevölkerung wieder erobert worden, waren große Massen der irischen Einwohner dieser Provinz südwärts gewandert und führten jetzt ein vagabundirendes Leben in Connaught und Munster. Diese Leute, welche von ihrer Kindheit an gewohnt waren, von den guten alten Zeiten zu hören, wo der O'Donnel, auf dem Felsen von Kilmacrenan durch den Nachfolger des heiligen Columb feierlich gesalbt, die Berge von Donegal den fremden Eindringlingen zum Trotz regiert, sammelten sich in zahlreichen Schaaren unter der Fahne des

zurückgekehrten Verbannten. Bald stand er an der Spitze von sieben oder achttausend Rapparees oder, wie man sie in Ulster zu nennen pflegte, Creaghts, und seine Anhänger waren ihm mit einer Loyalität ergeben, die sich bedeutend von dem matten Gefühl unterschied, welches der Sachse Jacob einzuflößen im Stande gewesen. Priester und sogar Bischöfe vermehrten das Gefolge des Abenteurers. Er ward durch seinen Empfang so berauscht, daß er Agenten nach Frankreich sendete, welche den Ministern Ludwigs versicherten, daß der O'Donnel, wenn man ihm mit Waffen und Munition versähe, dreißigtausend Celten von Ulster ins Feld stellen und daß die Celten von Ulster in jeder kriegerischen Eigenschaft als hoch über denen von Leinster, Munster und Connaught stehend erfunden werden würden. Kein von Baldearg gebrauchter Ausdruck verrieth, daß er sich als ein Unterthan betrachte. Seine Ansicht war offenbar, daß das Haus O'Donnel eben so wahrhaft und eben so unwiderleglich königlich sei als das Haus Stuart und nicht wenige seiner Landsleute waren derselben Meinung. Er hielt einen pomphaften Einzug in Limerick und sein Erscheinen steigerte die Hoffnung der Besatzung auf eine seltsame Höhe. Zahlreiche Prophezeihungen wurden wieder hervorgesucht oder ersonnen. Ein O'Donnel mit einem rothen Mal sollte der Befreier seines Vaterlandes sein und „Baldearg" bedeutete ein rothes Mal. Ein O'Donnel sollte einen großen Sieg über die Engländer bei Limerick erringen und bei Limerick standen die Engländer und O'Donnel einander jetzt gegenüber [1]).

---

[1]) Man sehe den Artikel über die O'Donnels in Sir William Betham's Irish Antiquarian Researches. Es ist seltsam, daß er nichts von Baldearg erwähnt, dessen Erscheinen in Irland doch das außerordentlichste Ereigniß in der ganzen Geschichte dieser Familie ist. Man sehe auch Story's Impartial History; Macariae Excidium und Mr. O'Callaghan's Anmerkung; Life of James, II. 434; den Brief von O'Donnell an Avaux und das Memorial unter dem Titel: „Memoire donnée par un homme du Comte O'Donnel à M. D'Avaux."

Die Belagerer leiden durch den anhaltenden Regen.

Während diese Prophezeihungen von den Vertheidigern der Stadt eifrigst verbreitet wurden, begannen üble Vorbedeutungen, die sich nicht auf barbarische Orakel, sondern auf ernste militärische Ursachen gründeten, Wilhelm und seine erfahrensten Officiere zu beunruhigen. Der von Sarsfield geführte Streich hatte diese Wirkung gethan. Die Artillerie hatte lange mit ihren Arbeiten zugebracht; diese Arbeit war selbst jetzt noch sehr unvollkommen, der Vorrath an Pulver rückte immer mehr zusammen und der Herbstregen hatte sich eingestellt. Die Soldaten in den Laufgräben standen bis an die Knie im Kothe. Keine Vorsichtsmaßregel ward vernachlässigt; aber obschon Gräben angelegt wurden, um das Wasser abzuleiten, und obschon zinnerne Becken mit Usquebaugh und Cognac die ganze Nacht in den Zelten loderten, so waren doch schon Fieberfälle vorgekommen und es stand zu fürchten, daß wenn die Armee nur noch einige Tage auf diesem morastigen Boden verweilte, eine furchtbarere Pest ausbrechen würde als die, welche zwölf Monate früher unter den Mauern von Dundalk gewüthet [1]).

Es ward Kriegsrath gehalten, und in diesem faßte man den Beschluß, einen Hauptschlag zu unternehmen und, wenn dieser nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet wäre, die Belagerung aufzuheben.

---

[1]) Der Leser erinnert sich wohl der von Corporal Trim gegebenen Erklärung über radicale Hitze und radicale Feuchtigkeit. Sterne ist eine in diesen Dingen nicht zu verachtende Autorität. Seine Knabenjahre brachte er in Kasernen zu. Er hörte fortwährend den Unterhaltungen alter Soldaten zu, welche unter König Wilhelm gedient, und hat ihre Geschichten als Mann von ächtem Genie zu benutzen verstanden.

Erfolgloser Sturm auf Limerick. — Die Belagerung wird aufgehoben.

Am siebenundzwanzigsten August um drei Uhr Nachmittags ward das Signal gegeben. Fünfhundert Grenadiere stürzten aus den englischen Laufgräben auf die Contrescarpe los, feuerten ihre Musketen ab und warfen ihre Granaten. Die Irländer flohen in die Stadt und wurden von den Stürmenden verfolgt, die im Siegesrausche nicht erst auf weitere Befehle warteten.

Nun begann ein furchtbarer Straßenkampf. Die Irländer hielten, sobald als sie sich von ihrer Ueberraschung erholt hatten, wacker Stand, und die englischen Grenadiere wurden, durch die Zahl überwältigt, mit großem Verlust nach der Contrescarpe zurückgetrieben. Hier war der Kampf ein langer und verzweifelter. Wann aber sollte auch der römisch-katholische Celte fechten, wenn er nicht an diesem Tage focht? Sogar die Frauen von Limerick mischten sich mit in den Kampf, standen im heftigsten Feuer und warfen mit Steinen und zerbrochenen Flaschen nach dem Feind. In dem Augenblick, wo der Kampf am hitzigsten war, explodirte eine Mine und schleuderte ein schönes deutsches Bataillon in die Luft. Vier Stunden lang dauerte das wilde Gemetzel, die dichte Wolke, welche von der Bresche aufstieg, ward von dem Wind viele Meilen weit fortgetragen und verschwand hinter den Bergen von Clare.

Spät am Abend zogen sich die Belagerer langsam und mürrisch in ihr Lager zurück. Ihre Hoffnung war, daß ein zweiter Angriff den nächstfolgenden Morgen gemacht werden würde, und die Soldaten schwuren, die Stadt zu nehmen oder zu sterben. Das Pulver war beinahe alle, der Regen fiel in Strömen, die düstern Wolkenmassen, die von Südwesten heranzogen, drohten eine größere Niederlage als das Schwert, und es war Grund vorhanden zu fürchten, daß die Straßen, die schon mit tiefem Koth bedeckt waren, bald in einem solchen Zustand sein würden, daß kein Räderfuhrwerk darauf fortzubringen

wäre. Der König beschloß daher, die Belagerung aufzuheben und seine Truppen in eine gesündere Gegend zu verlegen. Er hatte auch lange genug gewartet, denn seine Geschütze und Wagen konnten nur mit großer Mühe durch lange Gespanne von Ochsen hinweggeschafft werden [1]).

Die Geschichte der ersten Belagerung von Limerick hat in gewissen Beziehungen eine auffallende Aehnlichkeit mit der Geschichte der Belagerung von Londonderry. Die Stadt des Südens war wie die Stadt des Nordens das letzte Asyl einer Kirche und einer Nation. Beide Städte waren mit Flüchtlingen aus allen Gegenden Irlands angefüllt. Beide Städte schienen Männern, welche die Kriegskunst regelmäßig studirt, nicht im Stande zu sein, einem Feinde zu widerstehen. Beide wurden im Augenblicke der äußersten Gefahr von den Befehlshabern verlassen, welche sie hätten vertheidigen sollen. Lauzun und Tyrconnel verließen Limerick, eben so wie Cunningham und Lundy das bedrängte Londonderry verlassen. In beiden Fällen kämpfte religiöse und patriotische Begeisterung ohne fremde Beihilfe gegen große Uebermacht, und in beiden Fällen richteten religiöse und patriotische Begeisterung Dinge aus, welche zu unternehmen alte erfahrene Krieger für eine Thorheit erklärt hatten.

---

[1]) Story, William an Waldeck, 22. Septbr. 1690; London Gazette, 4. Sept. Berwick behauptet, daß als die Belagerung aufgehoben ward, seit einem Monate kein Tropfen Regen gefallen sei, daß auch während der nächstfolgenden drei Wochen es nicht geregnet und daß Wilhelm blos vorgegeben habe, die Witterung sei naß, um die Schande seiner Niederlage zu bemänteln. Story, der mit an Ort und Stelle war, sagt: „Der ganze Himmel war umwölkt und es regnete so heftig, daß Jedermann die Folgen davon zu fürchten begann.“ Ferner: „Der Regen, welcher schon gefallen war, hatte die Straßen aufgeweicht . . . Es war dieß ein Hauptgrund für Aufhebung der Belagerung, denn hätten wir dieß nicht gethan und wäre die Witterung so geblieben, so hätten wir entweder die Stadt nehmen oder nothwendigerweise unser Geschütz verlieren müssen.“ Dumont, ein zweiter Augenzeuge, sagt, vor Aufhebung der Belagerung sei der Regen ungemein heftig gewesen; der Shannon sei angeschwollen, die Erde durchweicht und die Pferde seien kaum im Stande gewesen, sich auf den Beinen zu halten.

Tyrconnel und Lauzun gehen nach Frankreich.

Es waren keine angenehmen Empfindungen, mit welchen Lauzun und Tyrconnel in Galway den glücklichen Ausgang des Kampfes erfuhren, an welchem sie sich geweigert Theil zu nehmen. Sie waren Irlands überdrüssig; sie fürchteten, daß ihr Verhalten in Frankreich in einem ungünstigen Lichte geschildert werden möchte. Sie beschlossen daher, ihren Anklägern zuvorzukommen und schifften sich mit einander nach dem Continent ein.

Tyrconnel übertrug, ehe er abreiste, seine Civilautorität einem Rathscollegium und seine militärische Autorität einem zweiten. Der junge Herzog von Berwick ward zum Obercommandanten ernannt, aber diese Würde war eine blos nominelle. Sarsfield, ohne Zweifel der erste irische Soldat, erhielt auf der Liste der Räthe, welchen die Führung des Krieges anvertraut war, den letzten Platz, und Manche glaubten, er würde gar nicht mit auf die Liste gekommen sein, wenn der Vicekönig nicht gefürchtet hätte, daß die Weglassung eines so allgemein beliebten Namens eine Meuterei hervorrufen könne.

Wilhelm kehrt nach England zurück.

Mittlerweile hatte Wilhelm Waterford erreicht und war von da unter Segel nach England gegangen. Ehe er sich einschiffte, übertrug er die Regierung Irlands drei Lord-Richtern. Henry Sidney, jetzt Viscount Sidney, war das erste Mitglied dieser Commission, und ihm zur Seite standen Coningsby und Sir Charles Porter. Letzterer war früher Großsiegelbewahrer des Königreichs gewesen, blos weil er Protestant war seines Amts von Jacob entsetzt worden und empfing es nun aus Wilhelms Händen wieder zurück.

Wilhelms Empfang in England.

Am sechsten September landete der König nach einer Reise von vierundzwanzig Stunden in Bristol. Von hier ging er nach London und verweilte unterwegs in den Schlössern einiger vornehmen Lords. Man bemerkte, daß alle Die, welche auf diese Weise beehrt wurden, Tories waren. Eines Tags ward er in Badminton von dem Herzog von Beaufort bewirthet, von dem man glaubte, er habe sich nur mit Mühe vermocht, den Huldigungseid zu leisten, und an einem folgenden Tage in einem großen Hause bei Marlborough, welches in unserer Zeit vor der durch die Eisenbahnen hervorgerufenen Revolution als eins der besten Gasthäuser in England berühmt, im siebenzehnten Jahrhundert aber ein Landsitz des Herzogs von Somerset war. Ueberall ward Wilhelm mit Beweisen der Achtung und Freude aufgenommen. Sein Feldzug hatte allerdings nicht ganz so glücklich geendigt, wie er begonnen hatte, im Ganzen genommen aber waren seine Erfolge über alle Erwartung groß gewesen und hatte die Weisheit seines Entschlusses, seine Armee in eigener Person zu commandiren, vollständig gerechtfertigt. Die Verwüstung von Teignmouth war überdieß noch frisch in der Erinnerung der Engländer und hatte eine Zeit lang alle, höchstens mit Ausnahme der fanatischsten Jacobiten, mit einander und mit dem Throne ausgesöhnt. Der Magistrat und die Geistlichkeit der Hauptstadt erschien in Kensington, um ihren Dank und ihre Glückwünsche abzustatten. Das Volk läutete die Glocken und zündete Freudenfeuer an. An die Stelle des Papstes, den gute Protestanten zeither zu opfern gewohnt gewesen waren, trat bei der gegenwärtigen Gelegenheit der französische König, wahrscheinlich zur Vergeltung für die Beleidigungen, welche durch den Pariser Pöbel dem Bildnisse Wilhelms angethan worden. Eine Wachsfigur, ohne Zweifel eine gräßliche Caricatur des liebenswürdigsten und majestätischsten aller Fürsten, ward in einem Wagen um Westminster herumgefahren. Ueber derselben las

man in großen Buchstaben die Aufschrift: „Ludwig, der größte Tyrann von vierzehn." Nach der Procession ward das Bild in der Mitte von Covent-Garden unter lautem Hurrahgeschrei in die Flammen geworfen [1]).

Expedition nach dem Süden Irlands.

Als Wilhelm in London ankam, war die nach Cork bestimmte Expedition bereit, von Portsmouth abzusegeln, und Marlborough befand sich schon seit einiger Zeit an Bord und wartete auf einen günstigen Wind. Begleitet war er von Grafton. Dieser junge Mann war unmittelbar nach der Abreise Jacobs und während der Thron noch vacant war durch Wilhelm zum Obersten des ersten Regiments der Gardeinfanterie ernannt worden. Kaum war die Revolution zu Stande gebracht, als Spuren von Unzufriedenheit sich in diesem Regiment zu zeigen begannen. Es war das wichtigste von allen Regimentern der Armee, sowohl wegen seines eigenthümlichen Dienstes, als wegen seiner numerischen Stärke. Man glaubte, der Oberst habe diesen schlimmen Geist nicht mit genügend fester Hand gedämpft. Man wußte, daß er mit der neuen Ordnung der Dinge nicht vollkommen zufrieden war. Er hatte für eine Regentschaft gestimmt, und es ging das, vielleicht unbegründete, Gerücht, daß er mit St. Germain unterhandle. Das ehrenvolle und einträgliche Commando, zu welchem er so eben erst ernannt worden, ward ihm daher wieder genommen [2]). Obschon er sich tief gekränkt fühlte, so zeigte er sich doch als Mann von Verstand und Muth. Es lag ihm daran, zu beweisen, daß man ihn in falschem Verdacht gehabt und von einem ehrenwerthen Ehrgeize, sich in seinem Berufe aus-

[1]) London Gazette, 11. Sept. 1690; Narcissus Luttrell's Diary. Ich habe eine aus der damaligen Zeit herrührende Abbildung von Covent Garden gesehen, wie es in jener Nacht aussah.

[2]) Van Citters an die Generalstaaten, $^{19}/_{29}$. März 1689.

zuzeichnen beseelt, erhielt er Erlaubniß, unter Marlborough in Irland als Freiwilliger zu dienen.

Endlich am achtzehnten September änderte sich der Wind. Die Flotte lief aus und erschien am einundzwanzigsten vor dem Hafen von Cork. Die Truppen landeten und bald darauf stieß der Herzog von Würtemberg mit mehrern holländischen, dänischen und französischen Regimentern zu ihnen, die von der Armee, welche kürzlich Limerick belagert, detachirt worden waren. Der Herzog erhob sofort einen Anspruch, der, wenn der englische General nicht ein Mann von vortrefflichem Urtheil und von Besonnenheit gewesen wäre, der Expedition leicht hätte verderblich sein können. Seine Hoheit behauptete, daß er als Prinz eines souveränen Hauses das Recht auf den Oberfehl habe. Marlborough stellte ihm ruhig und höflich vor, daß ein solcher Anspruch unbillig sei. Es fand ein Wortwechsel statt, in welchem, wie man sagte, der Deutsche sich sehr unartig und der Engländer mit jener sanften Festigkeit benahm, welcher er vielleicht mehr als sogar seinen großen Fähigkeiten seine Erfolge im Leben verdankte. Endlich schlug ein hugenottischer Officier einen Vergleich vor. Marlborough willigte ein, sich eines Theils seiner Rechte zu begeben und dem Herzog einen Tag um den andern den Vorrang einzuräumen. Den ersten Morgen, wo Marlborough das Commando hatte, gab er als Parole das Wort „Würtemberg." Das Herz des Herzogs ward durch dieses Compliment gewonnen, und den nächsten Tag gab er die Parole „Marlborough."

Marlborough nimmt Cork.

Wer aber auch die Parole geben mochte, so behauptete doch das Genie seine unwiderstehliche Ueberlegenheit. Marlborough war jeden Tag der eigentliche General. Cork ward kräftig angegriffen. Ein Außenwerk nach dem andern ward rasch genommen. Binnen achtundvierzig Stunden war Alles vorüber. Die Spuren des kurzen Kampfes sind noch zu sehen. Das alte Fort, wo die Irländer am hartnäckigsten Stand

hielten, liegt in Trümmern. Die so geschmacklos an den alterthümlichen Thurm angebaute dorische Kathedrale steht auf dem Platze eines gothischen Gebäudes, welches von den englischen Kanonen zertrümmert ward. Auf dem benachbarten Kirchhofe zeigt man noch die Stelle, wo viele Jahrhunderte lang einer jener runden Thürme stand, welche den Alterthumsforschern soviel zu schaffen gemacht haben. Dieses ehrwürdige Monument theilte das Schicksal der benachbarten Kirche. An einer andern Stelle, welche jetzt der Mall heißt und von den stattlichen Häusern von Bank-, Eisenbahn- und Versicherungsgesellschaften eingesäumt wird, damals aber ein unter dem Namen des Rape Marsh bekannter Sumpf war, rückten vier englische Regimenter, bis an die Schultern im Wasser, tapfer zum Sturme vor. Grafton, der in der Gefahr stets der Vorderste war, ward, während er sich durch den Schlamm hindurcharbeitete, durch einen Schuß von den Wällen getroffen und sterbend zurückgetragen. Der Ort, wo er fiel, damals ungefähr hundertundfünfzig Schritt außerhalb der Stadt, aber jetzt im Mittelpunkte des Verkehrs und der Bevölkerung gelegen, heißt jetzt noch Grafton Street. Die Stürmenden hatten sich durch den Sumpf hindurch geschlagen und das Handgemenge sollte eben beginnen, als eine Trommel das Zeichen gab, daß man zu parlamentiren wünschte. Man einigte sich schnell über die Bedingungen einer Capitulation. Die aus vier bis fünftausend Mann bestehende Besatzung ward gefangen erklärt. Marlborough versprach, sich bei dem Könige für sie sowohl als für die Einwohner zu verwenden und Excesse und Plünderung zu verhindern. Seine eigenen Truppen gelang es ihm auch im Zaume zu halten, aber eine Menge von Matrosen und Troßbuben drangen durch die Bresche in die Stadt, und die Häuser vieler Katholiken wurden demolirt, ehe die Ordnung wiederhergestellt ward.

Marlborough nimmt Kinsale.

Kein Heerführer hat jemals besser als Marlborough verstanden, sich einen Sieg zu Nutzen zu machen. Wenige Stunden nachdem Cork gefallen war, befand sich seine Cavallerie auf dem Weg nach Kinsale. Es ward ein Trompeter abgesendet, um den Platz zur Uebergabe aufzufordern. Die Irländer droheten ihn aufzuknüpfen, weil er sich unterstand eine solche Botschaft zu überbringen, steckten die Stadt in Brand und zogen sich in zwei Forts zurück, welche das Alte und das Neue Fort hießen. Die englische Cavallerie kam gerade Zeit genug, um die Flammen zu löschen. Marlborough kam mit seiner Infanterie rasch nach. Das alte Fort ward erstiegen und vierhundertundfünfzig Mann, welche es vertheidigten, wurden sämmtlich niedergemacht oder gefangen genommen. Das neue Fort jedoch mußte auf systematischere Weise angegriffen werden. Es wurden Batterien aufgepflanzt, Laufgräben geöffnet und Minen gelegt. Nach wenigen Tagen waren die Belagerer Herren der Contrescarpe und alles war zum Sturme bereit, als der Gouverneur sich erbot zu capituliren. Die zwölfhundert Mann starke Garnison durfte sich nach Limerick zurückziehen, die Sieger aber nahmen Besitz von den Vorräthen, welche von bedeutendem Werthe waren.

Von allen irischen Häfen war Kinsale der für den Verkehr mit Frankreich am besten gelegene. Es herrschte daher an diesem Orte ein Ueberfluß, der in allen anderen Gegenden von Munster unbekannt war. In Limerick waren Brod und Wein Luxusgenüsse, welche Generale und geheime Räthe nicht immer im Stande waren sich zu verschaffen. In dem Neuen Fort von Kinsale dagegen fand Marlborough tausend Fässer Weizen und achtzig Fässer Rothwein. Sein Erfolg war rasch und vollständig gewesen. In der That wäre er auch gar nicht vollständig gewesen, wenn er nicht zugleich rasch gewesen wäre. Sein Feldzug hatte, so kurz er auch war, doch lange genug gedauert, um Zeit zu der tödtlichen Einwirkung zu lassen, welche damals

der feuchte Boden und die feuchte Luft Irlands in der Herbstzeit selten auf englische Soldaten zu äußern verfehlen. Die Krankheit, welche die Reihen von Schomberg's Armee bei Dundalk gelichtet und welche Wilhelm genöthigt, sich von der Mündung des Shannon so eilig zurückzuziehen, hatte sich in Kinsale zu zeigen begonnen. So rasch und kräftig auch Marlborough's Operationen waren, so verlor er dennoch durch Krankheit eine weit größere Anzahl Leute als durch das Feuer des Feindes. Er stellte sich kaum fünf Wochen, nachdem er von Portsmouth abgesegelt war, wieder in Kensington vor und ward sehr gnädig empfangen.

„Von allen jetzt lebenden Officieren," sagte Wilhelm, „ist keiner, der so wenig Erfahrung besitzt, wie Mylord Marlborough, so geeignet, eine große Armee zu commandiren[1])."

Angelegenheiten Schottlands.

In Schottland hatten eben so wie in Irland während dieses denkwürdigen Sommers die Dinge sich sehr zum Besseren gestaltet. Jener Club unzufriedener Whigs, der im vorigen Jahre das Parlament beherrscht, die Minister eingeschüchtert, die Steuern verweigert nnd die Ausfertigungen verhindert hatte, war der allgemeinen Verachtung anheimgefallen und hatte endlich aufgehört zu existiren. Es herrschte Eintracht zwischen dem Souverän und den Ständen, und der lange Streit zwischen zwei Formen des Kirchenregiments war auf die einzige Weise geschlichtet worden, die mit dem Frieden und dem Gedeihen des Landes vereinbar war.

---

[1]) In Bezug auf Marlborough's Expedition sehe man Story's Impartial History; Life of James, II. 419, 420; London Gazette, 6. 13. 16. 27. 30. October 1690; Monthly Mercury, für Nov. 1690; History of King William, 1702; Burnet, II. 60; Life of Joseph Pike, a Quaker of Cork.

Montgomery's Intriguen mit den Jacobiten.

Diese glückliche Wendung in den öffentlichen Angelegenheiten ist hauptsächlich den Mißgriffen des treulosen, unruhigen und rachsüchtigen Montgomery zuzuschreiben. Einige Wochen nach dem Schlusse jener Session, während welcher er eine unumschränkte Autorität über das schottische Parlament ausgeübt, ging er mit seinen beiden Hauptverschworenen, dem Earl von Annandale und dem Lord Roß, nach London. Die Drei hatten eine Audienz bei Wilhelm und überreichten ihm ein Manifest, welches darlegte, was sie für den Staat im Allgemeinen verlangten. Sie würden aber sehr bald einen andern Ton angeschlagen haben, wenn er ihnen bewilligt hätte, was sie für sich selbst verlangten. Er rügte jedoch ihr Verhalten sehr ernst und war entschlossen, sie nicht dafür zu belohnen, daß sie ihm Verdruß bereitet hatten. Der Empfang, den er ihnen zu Theil werden ließ, überzeugte sie, daß sie keine Gunst zu erwarten hatten. Montgomery's Leidenschaften waren wild, seine Lage eine drückende; er war blutarm und stand, wenn er sich nicht so schnell als möglich in ein einträgliches Amt eindrängen konnte, in Gefahr, in einem Gefängnisse zu verfaulen. Da es nun nicht den Anschein hatte, als würden seine Dienste von Wilhelm gekauft werden, so mußte er sie Jacob anbieten. Ein Unterhändler war bald gefunden. Montgomery war ein alter Bekannter von Ferguson. Die beiden Verräther verstanden einander bald. Sie waren verwandte Geister, allerdings in intellectueller Beziehung weit von einander verschieden, aber einer wie der andere eitel, unruhig, falsch und böswillig. Montgomery ward mit Neville Payne, einem der gewandtesten und entschlossensten Agenten der verbannten Familie bekannt gemacht. Payne war schon seit langer Zeit in London als Pfuscher in Poesie und Politik bekannt. Er war lange ein intimer Freund des indiscreten und unglücklichen Coleman gewesen und als Mitschuldiger des papistischen Complotts in

Newgate gefangen gehalten worden. Sein moralischer Ruf hatte nie sehr hoch gestanden, aber bald hatte er Gelegenheit, zu beweisen, daß er einen Muth und eine Treue besaß, die einer besseren Sache würdig waren, als der Jacobs und eines besseren Genossen als Montgomery's.

Die Unterhandlung endete sehr rasch mit einem Bundesvertrage. Payne versprach Montgomery zuversichtlich nicht blos Verzeihung, sondern auch Reichthum, Ansehen und Würde. Montgomery machte sich eben so zuversichtlich anheischig, das Parlament von Schottland zu bewegen, den rechtmäßigen König zurückzurufen. Roß und Annandale willigten sofort in Alles ein, was ihr gewandter und thätiger College vorschlug. Ein Abenteurer, der zuweilen Simpson und zuweilen Jones genannt ward, stets für Geld bereit war, jeder Regierung zu dienen oder sie zu verrathen und der zu gleicher Zeit in Portland's und in Neville Payne's Sold stand, übernahm die Beförderung der Anerbietungen des Clubs an Jacob. Montgomery und seine beiden vornehmen Mitschuldigen kehrten nach Edinburg zurück und begannen hier, mit ihren alten Feinden, den Vertheidigern des Prälatenthums und der willkürlichen Macht, eine Coalition zu bilden[1]).

Krieg in den Hochlanden.

Die schottische Opposition, seltsamerweise aus zwei Parteien zusammengesetzt, die eine eifrig für Bischöfe, die andere eifrig für Synoden, die eine feindselig gegen alle Freiheit, die andere unzufrieden mit jeder Regierung, schmeichelte sich eine kurze Zeit lang mit der Hoffnung, daß der Bürgerkrieg in den Hochlanden mit verdoppelter Wuth ausbrechen würde.

---

[1]) Balcarras; Annandale's Geständniß in den Leven and Melville Papers; Burnet II. 35. Was Payne betrifft, so sehe man die Second Modest Inquiry into the Cause of the present Disasters, 1690.

Diese Hoffnung aber ward getäuscht. Im Frühling 1690 kam ein Officier Namens Buchan aus Irland in Lochaber an. Er war mit einem Patent versehen, welches ihn zum Obergeneral der sämmtlichen Streitmacht ernannte, welche in dem ganzen Königreich Schottland für König Jacob unter Waffen stünde. Cannon, der seit dem Tode Dundee's den ersten Posten bekleidet und sich als untauglich dazu erwiesen hatte, ward zweiter Befehlshaber.

Es ward indessen durch diese Veränderung nur wenig gewonnen. Es war nicht leicht, die gälischen Fürsten zum Wiederbeginn des Krieges zu bewegen. In der That wäre ohne den Einfluß und die Beredsamkeit Lochiel's kein Schwert für das Haus Stuart gezogen worden. Er überredete mit einiger Mühe die Häuptlinge, welche im vorigen Jahre bei Killiecrankie gefochten, zu dem Entschluß zu kommen, daß sie vor Ablauf des Sommers alle ihre Leute aufrufen und in die Unterlande einmarschiren wollten. Mittlerweile wurden zwölfhundert Mann Bergschotten von verschiedenen Stämmen unter die Befehle Buchan's gestellt, der mit dieser Streitmacht es unternahm, die englischen Garnisonen durch verstellte Angriffe und Einfälle in fortwährendem Alarm zu erhalten, bis die Zeit zu wichtigeren Operationen da wäre.

Er marschirte demgemäß in Strathspey ein. Alle seine Pläne aber wurden sehr bald durch die Kühnheit und Gewandtheit von Sir Thomas Livingstone vereitelt, welcher Inverneß für König Wilhelm besetzt hielt. Livingstone kam unter Anführung und Beistand der Grants, welche fest zu der neuen Regierung hielten, mit einer starken Abtheilung schwerer und leichter Cavallerie auf forcirten Märschen und durch schwierige Engpässe an den Ort, wo die Jacobiten ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Mitten in der Nacht erreichte er die Lagerfeuer. Der erste Alarm ward durch das Vordringen der Reiterei gegeben, die über die erschreckten Schildwachen hinweg mitten unter die Haufen von Celten hineinsprengte, welche in ihre Plaids gewickelt auf dem Boden lagen und schliefen. Buchan entfloh in bloßem Kopfe und ohne Degen. Cannon lief im Hemde davon. Die Sieger verloren nicht einen ein=

zigen Mann. Vierhundert Hochländer wurden getödtet oder gefangen, die übrigen flohen nach ihren Bergen und Nebeln [1]).

Dieses Ereigniß machte allen Gedanken an Bürgerkrieg ein Ende. Die Versammlung, welche für den Sommer projectirt worden, fand niemals statt. Lochiel war, selbst wenn er den Willen gehabt hätte, nicht mehr im Stande, die sinkende Sache noch länger zu halten. Er war bettlägerig durch einen unglücklichen Zufall geworden, der allein hinreichen würde, zu zeigen, wie wenig sich durch eine Conföderation der Duodezkönige des Gebirges ausrichten ließ. Bei einer Berathung der jacobitischen Anführer sprach sich ein Gentleman aus den Unterlanden in strengem Tone über jene Schmarotzer aus, welche ihre Religion gewechselt hätten, um König Jacobs' Gunst zu erlangen. Glengarry war einer von den Menschen, welche es für würdevoll halten, zu glauben, daß jeder andere sie fortwährend beleidige. Er setzte sich in den Kopf, daß mit dieser Bemerkung auf ihn gezielt worden sei. „Ich bin ein eben so guter Protestant, als Ihr,“ rief er und setzte ein Wort hinzu, welches ein Mann von Muth nicht geduldig hinnimmt. In einem Augenblick hatten Beide die Klingen entblößt. Lochiel warf sich zwischen die Kämpfenden und erhielt, während er sie aus einander riß, eine Wunde, die man anfangs für tödtlich hielt [2]).

Erbauung des Fort Wilhelm.

Der Muth der unzufriedenen Clans war auf so wirksame Weise eingeschüchtert worden, daß Mackay ohne Widerstand von Perth in Lochaber einmarschirte, sein Hauptquartier in Inverlochy aufschlug und sich an Ausführung seines Lieblingsplanes machte, an diesem Orte eine Festung zu errichten, welche

[1]) Balcarras; Mackay's Memoiren; History of the late Revolution in Scotland, 1690; Livingstone's Bericht vom 1. Mai; London Gazette, 12. Mai 1690.

[2]) History of the late Revolution in Scotland, 1690.

die rebellischen Camerons und Macdonalds im Zaume hielte. Binnen wenigen Tagen waren die Mauern aufgeworfen, die Gräben gezogen, die Pallisaden eingerammt und kleine Geschütze von einem Kriegsschiff längs der Brustwehren aufgestellt, und der General reiste dann ab, indem er einen Officier Namens Hill als Commandant einer hinreichenden Garnison zurückließ. Innerhalb der Mauern war kein Mangel an Hafermehl, Pöklingen und Rindfleisch, und an Spirituosen sogar Ueberfluß vorhanden. Die neue Festung, welche so rasch und plump sie auch errichtet worden, den Bewohnern dieser Gegend ohne Zweifel als das staunenswertheste Werk erschien, welches Macht und Wissenschaft im Bunde jemals hervorgebracht, erhielt zu Ehren des Königs den Namen Fort Wilhelm [1]).

Zusammentritt des schottischen Parlaments.

Mittlerweile hatte das schottische Parlament sich in Edinburg wieder versammelt. Wilhelm hatte es nicht leicht gefunden, zu bestimmen, welches Verhalten dieser launenhaften und störrigen Corporation gegenüber anzunehmen sei. Das englische Haus der Gemeinen hatte ihn zuweilen auch auf üble Laune gebracht. Aber dennoch hatte es ihm Millionen bewilligt und niemals solche Zugeständnisse von ihm verlangt, wie im gebieterischen Tone von der schottischen Legislatur begehrt wurden, die ihm nur wenig geben konnte und ihm noch gar nichts gegeben hatte. Die englischen Staatsmänner, mit welchen er zu thun hatte, standen größtentheils nicht hoch in seiner Achtung und verdienten es auch nicht. Aber dennoch waren wenige von ihnen so durch und durch falsch und schamlos, wie die tonangebenden schottischen Politiker. Hamilton

[1]) Mackay's Memoiren und Briefe an Hamilton vom 20. und 24. Juni; Oberst Hill an Melville, $^{10}/_{26}$. Juli; London Gazette, 17. 21. Juli. Was Inverlochy betrifft, so sehe man unter den Culloden Papers einen Plan zur Erhaltung des Friedens in den Hochlanden. Dieser Plan war zu jener Zeit von dem Vater des Präsidenten Forbes entworfen worden.

stand an Ehre eher über als unter seinen Collegen und selbst Hamilton war unbeständig, falsch und habgierig. „Wollte der Himmel,“ rief Wilhelm einmal in seinem Aerger aus, „daß Schottland tausend Meilen weit entfernt und der Herzog von Hamilton König dieses Landes wäre. Dann wäre ich beide los.“

Melville als Lord Obercommissär.

Nach langem Ueberlegen beschloß Wilhelm, Melville als Lord Obercommissär nach Edinburg zu schicken. Melville war kein großer Staatsmann. Er war kein großer Redner. Er sah nicht aus und bewegte sich nicht wie der Repräsentant eines Königs. Sein Charakter war nicht reiner, als sich im Durchschnitt annehmen ließ, und der Maßstab der Reinheit unter den schottischen Senatoren war kein hoher. Dennoch aber fehlte es ihm keineswegs an Klugheit oder Muth und er kam im Ganzen genommen weit besser mit seiner Aufgabe zu Stande, als dieß vielleicht einem Manne von weit höheren Eigenschaften gelungen wäre.

Die Regierung erhält eine Majorität.

Während der ersten Tage der Session verzagten die Freunde der Regierung und die Anführer der Opposition gaben sich dagegen den sanguinischsten Hoffnungen hin. Montgomery's Kopf war, obschon keineswegs ein schwacher, durch die Triumphe des vorigen Jahres verdreht worden. Er glaubte, daß seine Intriguen und Rednerkünste die Stände vollständig unterjocht hätten. Es schien ihm unmöglich, daß er, nachdem er eine unumschränkte Herrschaft in dem Parlamentshaus ausgeübt, als die Jacobiten abwesend waren, geschlagen werden sollte, wenn sie zugegen und bereit wären, Alles zu unterstützen, was er beantragen würde.

Es war ihm allerdings nicht leicht geworden, sie zu vermögen, im Parlamente zu erscheinen, denn sie konnten ihre

Plätze nicht einnehmen, ohne den Eid zu leisten. Einige von ihnen hatten einige kleine Gewissensscrupel wegen Leistung eines Meineides und viele, welche nicht wußten, was ein Gewissensscrupel heißt, fürchteten, daß sie den rechtmäßigen König beleidigen könnten, wenn sie dem factischen König Treue gelobten. Einige Lords jedoch, von welchen man glaubte, sie seien in das Vertrauen Jacobs eingeweihet, versicherten, daß, so viel sie wüßten, er wünschte, daß seine Freunde einen Meineid leisten möchten, und diese Versicherung bewog die meisten der Jacobiten, mit Balcarras an ihrer Spitze, sich einer durch Ruchlosigkeit erschwerten Perfidie schuldig zu machen [1]).

Es zeigte sich indessen bald, daß Montgomery's Partei selbst mit dieser Verstärkung nicht mehr eine Majorität der Legislatur war. Für jeden Anhänger, den er gewonnen, hatte er zwei verloren. Er hatte einen Mißgriff begangen, der in der britischen Geschichte mehr als einmal großen Tonangebern im Parlament verderblich gewesen ist. Er hatte geglaubt, daß, sobald als es ihm beliebte, sich mit Denen zu verbünden, welchen er kürzlich noch opponirt, alle seine Anhänger sein Beispiel nachahmen würden. Er fand aber, daß es viel leichter war, Groll zu erregen, als denselben zu beschwichtigen. Die große Masse der Whigs und Presbyterianer trat vor einer Kameradschaft mit den Jacobiten zurück. Einige Schwankende wurden durch die Regierung erkauft. Auch war dieser Kauf nicht sehr kostspielig, denn eine Summe, die in dem englischen Schatze kaum vermißt ward, war in den Augen der armen Barone des Nordens unermeßlich [2]). So neigte sich die Wagschale; und in den schottischen Parlamenten jener Zeit war das Neigen der Wagschale Alles. Die Tendenz der Majorität war stets, zu vermehren — die Tendenz der Minorität, zu vermindern.

Die erste Frage, über welche eine Abstimmung erfolgte, bezog sich auf die Wahl für einen gewissen District. Die Mi-

---

[1]) Balcarras.

[2]) Man sehe die Instructionen für den Lord Obercommissar in den **Leven and Melville Papers.**

nister trugen mit sechs Stimmen den Sieg davon [1]). Augenblicklich nahm Alles eine andere Gestalt an. Der Zauber war gelöst. Der Club, der bis jetzt ein Popanz gewesen, ward ein Gegenstand des Gelächters. Die Schüchternen und die Käuflichen gingen in Massen von der schwächeren zur stärkeren Seite über. Vergebens versuchte die Opposition die Streitigkeiten des vorigen Jahres wieder aufzuwärmen. Der König hatte Melville weislich instruirt, den Comité der Artikel aufzugeben. Die Stände andererseits verriethen keine Lust, eine abermalige Unfähigkeitserklärungsacte zu beschließen, oder die Regierung wegen Eröffnung der Gerichtshöfe zu tadeln oder das Recht des Souveräns in Bezug auf Ernennung der Richter in Zweifel zu ziehen. Eine außerordentliche Beisteuer ward bewilligt, die nach den Begriffen englischer Finanzmänner klein, aber für die Mittel Schottlands sehr groß war. Die bewilligte Summe betrug einhundertundzweiundsechzig tausend Pfund Sterling, welche in vier Jahren aufgebracht werden sollte [2]).

Die Jacobiten, welche fanden, daß sie umsonst einen Meineid geleistet, saßen niedergebeugt vor Scham und schäumend vor Aerger da, während Montgomery, der sich und sie getäuscht und in seiner Wuth allerdings nicht seine Talente und seine geläufige Beredsamkeit, wohl aber allen Anstand und alle Selbstbeherrschung verloren hatte, schimpfte wie ein Wassermann an der Themse, während Sir John Dalrymple mit gleicher Bitterkeit und fast noch überlegenem Talente antwortete [3]).

Kirchliche Gesetzgebung.

Die wichtigsten Beschlüsse dieser Session waren die, welche die kirchliche Constitution Schottlands feststellten. Durch die

[1]) Balcarras.
[2]) Act. Parl. 7. Juni 1690.
[3]) Balcarras.

Rechtserklärung war ausgesprochen worden, daß die Autorität der Bischöfe ein unerträglicher Uebelstand sei und Wilhelm hatte sich, indem er die Krone annahm, verbindlich gemacht, nicht ein Institut aufrechtzuerhalten, welches durch dasselbe Document verdammt ward, von welchem sein Anspruch auf die Krone abhing. Die Rechtserklärung hatte aber nicht die Form des Kirchenregiments festgestellt, welches an die Stelle des Episcopats treten sollte und während der stürmischen Session im Sommer 1689 hatte die Heftigkeit des Clubs jede Gesetzgebung unmöglich gemacht. Viele Monate lang war daher Alles in Verwirrung gewesen. Eine Verfassung war niedergerissen und dafür keine andere aufgerichtet worden. In den westlichen Unterlanden waren die vom Staate eingesetzten Geistlichen so nachdrücklich „gerabbelt" worden, daß kaum einer von ihnen auf seinem Posten geblieben war. In Berwickshire, den drei Lothians und in Stirlingshire waren die meisten der Curaten durch den geheimen Rath abgesetzt worden, weil sie nicht jenem Beschlusse des Convents gehorcht, der alle Parochialgeistliche bei Strafe der Amtsentsetzung angewiesen hatte, Wilhelm und Marien als König und Königin von Schottland zu proclamiren.

Auf diese Weise gab es in einem großen Theile des Königreichs keinen andern öffentlichen Gottesdienst als den, welcher von presbyterianischen Geistlichen gehalten ward, die zuweilen in Zelten amtirten, zuweilen auch ohne ein gesetzliches Recht von den Kirchen Besitz nahmen.

Aber es gab große Districte, besonders nördlich vom Tay, wo das Volk keine starke Abneigung gegen das Episkopat hatte, und hier gab es viele Geistliche, die nicht geneigt waren, ihre Wohnungen und Einkünfte um König Jacobs willen zu verlieren. Hunderte von den alten Curaten, die weder vom Pöbel gehetzt, noch von dem geheimen Rath abgesetzt worden waren, verrichteten daher noch ihre geistlichen Functionen. Jedem Geistlichen stand es während dieser Uebergangszeit frei, den Gottesdienst zu leiten und das Sacrament auszutheilen, wie er es angemessen fand. Es gab keine aufsichtführende Behörde. Die Legislatur hatte die Jurisdiction der

Bischöfe aufgehoben und die Jurisdiction der Synoden nicht eingeführt [1]).

Dieser Anarchie ein Ende zu machen, war eine der ersten Pflichten des Parlaments. Melville hatte mit Castairs' mächtigem Beistande, trotz der Vorstellungen der englischen Tories Vollmacht erhalten, in die kirchlichen Anordnungen zu willigen, welche geeignet wären, die schottische Nation zufrieden zu stellen. Eins der ersten Gesetze, welches der Lord Commissär mit dem Scepter berührte, hob die Suprematsacte auf. Hiernächst gab er die königliche Zustimmung zu einem Gesetze, welches verordnete, daß diejenigen presbyterianischen Geistlichen, welche in den Tagen des Covenant Parochialgeistliche gewesen und in den Tagen der Restauration abgesetzt worden waren, weil sie sich geweigert, die bischöfliche Autorität anzuerkennen, wieder eingesetzt werden sollten. Die Anzahl dieser Pastoren hatte ursprünglich ungefähr dreihundertundfünfzig betragen, es waren aber davon nicht mehr als sechzig noch am Leben [2]).

Hierauf schritten die Stände zur Feststellung des nationalen Glaubensbekenntnisses. Das von der Theologenversammlung in Westminster aufgestellte Glaubensbekenntniß, der Größere und der Kleinere Katechismus und das Gebetbuch wurden von jedem guten Presbyterianer als der Maßstab der Orthodoxie betrachtet und man hoffte, daß die Legislatur sie auch als solchen anerkennen würde [3]). Diese Hoffnung ward jedoch zum Theil getäuscht. Das Bekenntniß ward unter vielem Gähnen seinem ganzen Umfange nach vorgelesen und ohne Aenderung angenommen. Als aber vorgeschlagen ward, die Katechismen und das Gebetbuch ebenfalls in Erwägung zu ziehen, machte sich die Mißlaune der Zuhörer in Murren Luft. Denn jene Vorliebe für lange Predigten, die unter den

---

[1]) Faithful Contendings Displayed; Case of the present Afflicted Episcopal Clergy in Scotland, 1690.

[2]) Act. Parl. 25. April 1690.

[3]) Man sehe die Humble Address of the Presbyterian Ministers and Professors of the Church of Scotland to His Grace His Majesty's High Commissioner and to the Right Honourable the Estates of Parliament.

schottischen Gemeinden so vorherrschend war, ward von der schottischen Aristokratie keineswegs getheilt. Das Parlament hatte schon drei Stunden lang trockene Theologie angehört und hatte keine Lust, noch mehr über Erbsünde und Gnadenwahl zu hören. Der Herzog von Hamilton sagte, die Stände hätten bereits Alles gethan, was wesentlich sei. Sie hätten einer Zusammenstellung der großen Principien des Christenthums ihre Sanction ertheilt. Das Uebrige könne man der Kirche anheimgeben. Die ermüdete Majorität stimmte bereitwillig bei, trotz des Murmelns einiger eifrigen presbyterianischen Geistlichen, welche zur Anhörung der Debatte zugelassen worden, und die sich zuweilen kaum enthalten konnten, daran Theil zu nehmen [1]).

Das denkwürdige Gesetz, welches die kirchliche Constitution von Irland feststellte, ward durch den Earl von Sutherland eingebracht. Durch dieses Gesetz ward die Synodalverfassung wieder eingeführt. Das Kirchenregiment ward den sechzig abgesetzten Geistlichen, die so eben wieder eingesetzt worden, und solchen andern Personen, gleichviel ob Geistliche oder Aelteste, welche die Sechzig für eine Theilnahme an dieser Macht geeignet hielten, anvertrauet. Die Sechzig und die von ihnen ernannten Mitglieder waren ermächtigt, alle Kirchspiele im Königreiche zu besuchen und alle Geistliche abzusetzen, deren Fähigkeiten mangelhaft, deren sittliches Verhalten anstößig und deren Glaube nicht der rechte sei. Die Stellen, welche während des Interregnums von ihren Pastoren verlassen oder deutlicher gesprochen, die Stellen, deren Pastoren „gerabbelt" worden waren, wurden vacant erklärt [2]).

Gegen die Clausel, welche die Synodalverfassung wieder einführte, scheint keine ernsthafte Opposition gemacht worden zu sein. Dennoch aber wurde drei Tage mit Erörterung der

[1]) Man sehe den Account of the late Etablishment of Presbyterian Government by the Parliament of Scotland, Anno 1690. Dies ist eine Darstellung von bischöflicher Seite. Act. Parl. 26. Mai 1690.

[2]) Act. Parl. 7. Juni 1690.

Frage zugebracht, ob dem Souverän die Macht zustehen sollte, Kirchenversammlungen zu berufen und aufzulösen, und dieser Punkt blieb endlich in gefährlicher Zweideutigkeit dahingestellt. Einige andere Clauseln wurden lange und heftig debattirt. Man sagte, die den Sechzig ertheilte unermeßliche Macht sei unvereinbar mit dem Grundprincip der Verfassung, welche die Stände im Begriff stünden, festzustellen. Dieses Princip sei, daß alle Presbyter gleich seien und daß kein Stand von Dienern der Religion über den Presbytern stehen dürfe. Was käme darauf an, ob die Sechzig Prälaten genannt würden oder nicht, wenn sie mit mehr als Prälaten-Autorität über Gottes Erbtheil verfügen sollten? Auf das Argument, daß das beantragte Arrangement in den sehr eigenthümlichen Umständen der Kirche das bequemste sei, welches gemacht werden könne, entgegnete man, daß eine solche Logik sich wohl für den Mund eines Erastianers schicke, aber daß alle orthodoxen Presbyterianer den von Christo zu ordinirenden Geistlichen gleichstünden und daß da, wo Christus gesprochen, es den Christen nicht freistehe, zu überlegen, was bequem sei [1]).

Mit weit größerer Wärme und viel stärkeren Gründen griff die Minorität die Clausel an, welche die gesetzwidrigen Thaten der Fanatiker im Westen sanctionirte. Ganz gewiß, sagte man, könne man einen „gerabbelten" Prediger der strengen Prüfung der sechzig Inquisitoren anheimgeben. Wenn es ihm an Fähigkeiten oder Gelehrsamkeit fehle, wenn er ein lockeres Leben führe, wenn er im Glauben heterodox sei, so würden diese strengen Richter nicht verfehlen, ihn zu entlarven und abzusetzen. Wahrscheinlich würden sie glauben, eine Partie Kegel, ein aus der englischen Liturgie entlehntes Gebet oder eine Predigt, in welchem sich der leiseste Anflug von Arminianismus entdecken ließe, sei ein genügender Grund, um seine Stelle für vacant zu erklären. Sei es nicht monströs, nach Errichtung eines Tribunals, von welchem er kaum nackte Ge-

[1]) An Historical Relation of the late Presbyterian General Assembly in a Letter from a Person in Edinburgh to his Friend in London. London, licensed April 20. 1691.

rechtigkeit hoffen könne, ihn zu verdammen, ohne ihm zu gestatten, auch nur vor diesem Tribunal zu erscheinen, ihn ohne Verhör, ja sogar ohne Anklage zu verdammen? Habe wohl jemals ein ernster Senat seit Erschaffung der Welt einen Menschen als einen Verbrecher blos deshalb behandelt, weil er ausgeplündert, geschlagen, geworfen, durch Schnee und Koth geschleppt und mit dem Tode bedroht worden, wenn er wieder in das Haus zurückkehre, welches dem Gesetze nach sein gehörte?

Der Herzog von Hamilton, welcher sich freuete, eine so gute Gelegenheit zu einem Angriff auf den neuen Lord Commissär zu haben, sprach mit großer Heftigieit gegen diese verhaßte Clausel. Wir lesen, daß kein Versuch gemacht ward, ihm zu antworten, und obschon Die, welche uns dies sagen, eifrige Bischöfliche waren, so können wir ihnen doch gern glauben, denn welche Antwort hätte sich möglicherweise geben lassen? Melville, auf welchem die Verantwortlichkeit hauptsächlich ruhete, saß während dieser ganzen stürmischen Debatte unverbrüchlich schweigend auf seinem Throne. Es ist wahrscheinlich, daß sein Verhalten durch Rücksichten bestimmt ward, welche Klugheit und Scham ihn abhielten durch Worte auszusprechen. Der Zustand der südwestlichen Shires war von der Art, daß es unmöglich gewesen wäre, die „gerabbelten" Geistlichen in Besitz ihrer Wohnungen und Kirchen zu setzen, ohne zugleich eine Militärmacht aufzubieten, jedes Pfarrhaus mit einer Garnison zu versehen, Wache um jede Kanzel aufzustellen und einige wüthende Schwärmer dem Profoß Marschall auszuliefern, und es wäre keine leichte Aufgabe für die Regierung gewesen, durch das Schwert zugleich die Jacobiten der Hochlande und die Covenanter der Unterlande niederzuhalten.

Die Majorität verlangte, nachdem sie aus Gründen, die sich nicht gut anführen ließen, ihren Entschluß gefaßt, stürmisch den Schluß der Debatte. „Keine Debatte mehr!" war der Ruf. „Wir haben genug gehört. Abstimmen! abstimmen!" Die Frage ward nach der schottischen Form gestellt und lautete: „Wird der Artikel gebilligt oder nicht gebilligt?" Hamilton verlangte, daß die Frage laute: „Wird das Rabbeln gebilligt oder nicht gebilligt?" Nach vielem Hin- und Herstreiten ward

er überstimmt und die Clausel ging durch. Blos fünfzehn oder sechzehn Mitglieder stimmten mit ihm. Er rief laut und mit Wärme, trotz vielen zornigen Unterbrechungen, es thue ihm leid, ein schottisches Parlament sich durch eine solche Ungerechtigkeit schänden zu sehen; dann verließ er mit mehreren seiner Freunde das Haus.

Es ist unmöglich, nicht mit der Entrüstung zu sympathisiren, die er zu erkennen gab. Aber dennoch müssen wir auch bedenken, daß es in der Natur der Ungerechtigkeit liegt, Ungerechtigkeit zu gebären. Es giebt Unbilden, die sich fast unmöglich wieder gut machen lassen, ohne anderweite Unbilden zu begehen und ein solches Unrecht war dem Volke von Schottland in der letztvergangenen Generation angethan worden. Weil das Parlament der Restauration mit Nichtachtung des Nationalgefühls Gesetze gegeben, mußte das Parlament der Revolution sich vor dem Pöbel erniedrigen.

Als Hamilton und seine Anhänger sich entfernt hatten, rief einer der Prediger, die in den Saal Zutritt erhalten, den in seiner Nähe befindlichen Mitgliedern zu: „Verliert keine Zeit. Macht schnell, damit Ihr fertig werdet, ehe er wiederkommt.“ Dieser Rath ward befolgt. Vier oder fünf hartnäckige Prälatisten erklärten sich zum letzten Male gegen das Presbyterium. Vier oder fünf eben so hartnäckige Covenanter sprachen ihr Mißfallen über Das aus, was ihnen ein Vergleich zwischen dem Herrn und Baal zu sein schien. Aber die Acte ging mit überwiegender Majorität durch [1]).

Es folgten nun bald darauf zwei Ergänzungsacte. Die eine derselben, die jetzt glücklicherweise wieder aufgehoben ist, verlangte von jedem Angestellten an jeder schottischen Universität, das Glaubensbekenntniß zu unterzeichnen und seine Zustimmung zu der neuen Form des Kirchenregiments zu erklären [2]). Die zweite entschied die wichtige und delicate Patronatsfrage. Knox hatte in dem ersten Buche der „Dis-

---

[1]) Account of the late Establishment of the Presbyterian Government by the Parliament of Scotland, 1690.

[2]) Act. Parl., 4. Juli 1690.

ciplin" behauptet, daß jede christliche Gemeinde das Recht habe, ihren eigenen Pfarrer zu wählen. Melville war in dem zweiten Buch der Disciplin nicht so weit gegangen, hatte aber erklärt, daß kein Pfarrer gesetzlich einer Gemeinde aufgezwungen werden könne, die ihn nicht haben wollte. Das Patronat war durch ein Covenanterparlament im Jahre 1649 abgeschafft und durch ein Royalistenparlament im Jahre 1661 wieder eingeführt worden. Was nun im Jahre 1690 zu thun sei, war nicht so leicht zu bestimmen. Kaum irgend eine andere Frage scheint Wilhelm so viel Besorgniß gemacht zu haben. Er hatte in seinen Privatinstructionen dem Lord Commissär Vollmacht gegeben, in die Aufhebung des Patronats zu willigen, wenn die Stände sich durchaus nicht anders zufrieden stellen ließen. Diese Vollmacht hatte er aber nur höchst ungern ertheilt und hoffte, daß sie nicht nöthig sein würde. „Man beraubt," sagte er, „dadurch die Menschen ihres Eigenthums."

Es gelang Melville, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Das Patronat ward aufgehoben, aber dagegen bestimmt, daß jeder Patron sechshundert Mark schottisch, ungefähr so viel wie fünfunddreißig Pfund Sterling, als eine Entschädigung für seine Rechte erhalten sollte. Die Summe erscheint lächerlich klein. Und dennoch, wenn man das Wesen des Eigenthums und die Armuth des Landes in Erwägung zieht, läßt sich bezweifeln, ob ein Patron viel mehr hätte bekommen können, wenn er sein Recht verkauft hätte. Die größte Summe, die irgend ein Mitglied zu beantragen wagte, war neunhundert Mark, nicht viel über fünfzig Pfund Sterling. Das Recht, einen Geistlichen vorzuschlagen, ward einem Parochialrath übertragen, der aus den protestantischen Gutsbesitzern und den Aeltesten bestand. Die Gemeinde konnte gegen die vorgeschlagene Person Einwendungen machen und das Presbyterium sollte über die Einwendungen urtheilen.

Dieses Arrangement verlieh dem Volke nicht die ganze Macht, zu welcher es selbst nach dem zweiten Buche der Disciplin berechtigt war. Aber der anstößige Name des Patronats war dadurch entfernt. Man glaubte wahrscheinlich, daß

die Aeltesten und Gutsbesitzer eines Kirchspiels selten darauf bestehen würden, einen Candidaten zu wählen, gegen welchen die Mehrzahl der Gemeinde bedeutende Ausstellungen zu machen hätte und in der That scheint es nicht, als ob, so lange die Acte von 1690 in Kraft blieb, der Frieden der Kirche jemals durch solche Streitigkeiten unterbrochen worden sei, wie die, wodurch die Schismen von 1732, von 1756 und von 1843 hervorgerufen wurden [1]).

Auflösung der Coalition zwischen dem Club und den Jacobiten.

Montgomery hatte Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um die Stände abzuhalten, die Kirchenverfassung des Reiches festzustellen. Er hatte die eifrigen Covenanter aufgereizt, etwas zu verlangen, wovon er wußte, daß die Regierung es niemals gewähren würde. Er hatte gegen allen Erastianismus, gegen allen Vergleich protestirt. Der holländische Presbyterianismus, sagte er, tauge nicht für Schottland. Es müsse das System von 1649 wieder haben. Dieses System sei aus dem Worte Gottes abgeleitet. Es sei der mächtigste Zügel, welcher jemals gegen die Tyrannei gottloser Könige ersonnen worden, und müsse daher ohne Zusatz oder Verminderung wieder hergestellt werden.

Seine jacobitischen Verbündeten konnten ihr Mißfallen, als sie ihn eine solche Sprache führen hörten, nicht verbergen und waren keineswegs zufrieden mit den Erklärungen, die er ihnen privatim gab.

Während sie sich noch mit ihm über diesen Gegenstand hin- und herstritten, kam ein Bote mit wichtigen Depeschen von Jacob und von Marien von Modena in Edinburg an. Diese Depeschen waren in der zuversichtlichen Erwartung geschrieben, daß die umfänglichen Versprechungen Montgomery's

---

[1]) Act. Parl., 19. Juli 1690; Lockhart an Melville, 29. April 1690.

erfüllt und daß die schottischen Stände sich unter seiner geschickten Leitung gegen den Usurpator für den rechtmäßigen Souverän erklären würden. Jacob war für die unerwartete Unterstützung seiner alten Feinde so dankbar, daß er die Dienste seiner alten Freunde vergaß, und ihre Gefühle gänzlich unberücksichtigt ließ. Die drei Anführer des Clubs waren, trotzdem daß sie Rebellen und Puritaner waren, seine Günstlinge geworden. Annandale sollte Marquis, Gouverneur des Schlosses von Edinburg und Lord Obercommissär werden. Montgomery sollte Earl von Ayr und Staatssecretär, Roß ebenfalls Earl werden und den Befehl über die Garden erhalten. Ein gewissenloser Advocat Namens James Stewart, der an Argyle's Insurrection betheiligt gewesen, die Partei gewechselt und die Dispensationsgewalt unterstützt, der dann zum zweiten Mal die Partei gewechselt und bei der Revolution mitgewirkt, und der nun zum dritten Male eine andere Partei ergriffen und Pläne zur Herbeiführung einer Restauration entwarf, sollte Lord Advocat werden. Der Geheime Rath, der Sessionshof, die Armee — alles sollte mit Whigs besetzt werden. Ein Rath von Fünf ward ernannt, welchem alle loyalen Unterthanen gehorchen sollten, und in diesem Rathe bildeten Annandale, Roß und Montgomery die Majorität.

Maria von Modena unterrichtete Montgomery, daß fünftausend Pfund Sterling an seine Ordre übersendet worden seien und daß weitere fünftausend baldigst nachfolgen würden. Es war unmöglich, daß Balcarras, und Die, welche mit ihm gemeinschaftlich gehandelt, nicht bitterlich die Art und Weise rügten, auf welche sie behandelt wurden. Ihre Namen wurden nicht einmal genannt. Alles, was sie gethan und gelitten, schien aus der Erinnerung ihres Herrn hinweggeschwunden zu sein. Nun hatte er ihnen sogar unumwunden angedeutet, daß wenn es ihnen mit Gefahr ihrer Habe und ihres Lebens gelänge, ihn wieder einzusetzen, Alles, was er zu geben hätte, Denen gegeben werden würde, welche ihn abgesetzt hatten. Als sie seine Briefe lasen, wußten sie auch, was er nicht wußte, als diese Briefe geschrieben wurden, nämlich daß er durch die zuversichtlichen Prahlereien und Versprechungen der

abtrünnigen Whigs hinters Licht geführt worden. Er glaubte, der Club sei noch allmächtig in Edinburg, während doch der Club in der That nur ein Gegenstand der Verachtung geworden war. Die Tory-Jacobiten fanden mit leichter Mühe allerlei Vorwände, um den presbyterianischen Jacobiten, auf welche der verbannte König seine Autorität übertragen, den Gehorsam zu verweigern. Sie beklagten sich, daß Montgomery ihnen nicht alle Depeschen gezeigt habe, die er empfangen. Sie thaten als ob sie ihn im Verdacht eines unredlichen Gebrauchs der Siegel hätten. Er rief den allmächtigen Gott zum Zeugen an, daß dieser Verdacht ungegründet sei. Ein Schwur galt aber sehr natürlich als eine ungenügende Bürgschaft bei Männern, die so eben einem Könige Treue geschworen, gegen welchen sie conspirirten. Es erfolgte ein heftiger Ausbruch von Wuth auf beiden Seiten. Die Coalition löste sich auf, die Papiere wurden ins Feuer geworfen und binnen wenigen Tagen wurden die schändlichen Triumvirn, die in dem Zeitraume eines Jahres heftige Wilhelmiten und Jacobiten gewesen, wieder Wilhelmiten und versuchten sich mit der Regierung dadurch auszusöhnen, daß sie einander anklagten [1]).

Die Anführer des Clubs verrathen einander.

Roß war der Erste, welcher zum Angeber ward. Nach Art und Weise der Schule, in welcher er erzogen worden, beging er diese That unter allen Formen der Frömmigkeit. Er gab vor, von heftiger Gemüthsunruhe gepeinigt zu werden, ließ einen berühmten presbyterianischen Geistlichen Namens Dunlop rufen und stöhnte: „Es ruhet eine Last auf meinem Gewissen; ein Geheimniß, von welchem ich weiß, daß ich es

[1]) Balcarras; Geständniß Annandale's in den Leven und Melville Papers.

enthüllen muß, ohne daß ich mich dazu bewegen kann.“ Dunlop betete lange und inbrünstig und Roß stöhnte und weinte. Endlich schien es als ob der Himmel durch die Heftigkeit des Gebets erstürmt worden wäre. — Die Wahrheit kam heraus und viele Lügen mit ihr zugleich. Der Geistliche und der Büßende verrichteten nun mit einander ein Dankgebet. Dunlop begab sich mit der Neuigkeit sogleich zu Melville. Roß machte sich auf den Weg nach England, um sich mit dem Hofe auszusöhnen und legte seine Reise unversehrt zurück, obschon einige seiner Mitschuldigen, die von seiner Reue gehört, davon nur wenig erbaut worden waren und den Plan entworfen hatten, ihm unterwegs die Gurgel abzuschneiden. In London betheuerte er auf seine Ehre und auf sein Wort als Gentleman, daß er verleitet worden, daß er von dem Complott niemals etwas habe wissen wollen und daß Montgomery und Ferguson die eigentlichen Verräther wären [1]).

Dunlop pries mittlerweile überall wohin er kam, die himmlische Güte, welche durch ein so demüthiges Werkzeug wie er einen vornehmen Mann wieder auf den rechten Weg zurückgeführt habe. Montgomery hörte nicht sobald von diesem wunderbaren Werk der Gnade, als er ebenfalls Gewissensbisse zu fühlen begann. Er ging zu Melville, legte ein Geständniß ab, welches aber nicht genau mit dem von Roß übereinstimmte und erhielt einen Paß nach England. Wilhelm war damals in Irland und Marie regierte an seiner Statt. Zu ihren Füßen warf sich Montgomery. Er versuchte ihr Mitleid rege zu machen, indem er von seinem Unglück sprach, und sich bei ihr einzuschmeicheln, indem er ihr sanftes und leutseliges Wesen lobte. Er nannte ihr die Namen seiner Mitverschwornen. Er schwur, sein ganzes Leben ihrem Dienste zu widmen, wenn sie ihm einen Posten verschaffte, der ihm die Mittel zu einem anständigen Lebensunterhalt gewährte. Sie ward auch wirklich durch seine Bitten und Schmeicheleien so ergriffen, daß sie ihn der Gunst ihres Gemahls empfahl,

---

[1]) Balcarras; Anmerkungen zu Roß' Geständniß in den Leven und Melville Papers.

aber das gerechte Mißtrauen und der Abscheu, womit Wilhelm ihn betrachtete, waren unbesiegbar [1]).

Ehe der Verräther die Audienz bei Marien erhielt, hatte er das Versprechen erlangt, daß man ihn ungehindert wieder abreisen lassen würde. Dieses Versprechen ward gehalten. Mehrere Monate lang hielt er sich in London versteckt und wußte weitere Unterhandlungen mit der Regierung zu betreiben. Er erbot sich als Zeuge gegen seine Mitschuldigen aufzutreten, unter der Bedingung, daß man ihm eine gute Stelle gäbe. Wilhelm wollte nichts Höheres bieten als Pardon. Endlich wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Montgomery zog sich auf einige Zeit nach Frankreich zurück. Bald jedoch kam er wieder nach London und verbrachte den elenden Rest seines Lebens mit dem Entwurf von Plänen, die zu nichts führten, und damit, daß er Pasquille schrieb, die sich wenigstens durch die Anmuth und Kraft ihres Styles vor den meisten andern Erzeugnissen der jacobitischen Presse auszeichnen [2]).

Annandale zog sich, als er erfuhr, daß seine beiden Mitschuldigen sich in Angeber verwandelt, nach Bath zurück und gab vor, dort den Brunnen zu trinken. Von dort ward er durch einen Vorladungsbefehl bald nach London gerufen. Er gestand zu, daß er sich zu hochverrätherischen Handlungen habe verleiten lassen, erklärte aber, er habe zu den Plänen Anderer blos Amen gesagt und seine kindische Einfalt sei durch Montgomery, dieses schlechteste, falscheste und unruhigste aller menschlichen Wesen, getäuscht worden. Der edle Reuige begann nun sein eigenes Verbrechen dadurch zu büßen, daß er andere Leute, Engländer und Schotten, Whigs und Tories, Schuldige und Unschuldige, verdächtigte. Einige klagte er auf eigenes Wissen und einige auf bloßes Hörensagen hin an.

---

[1]) Balcarras; Mariens Bericht über ihre Unterredung mit Montgomery, unter den Leven und Melville Papers gedruckt.

[2]) Man vergleiche Balcarras mit Burnet, II. 62. Die Flugschrift unter dem Titel Great Britain's Just Complaint ist ein gutes Musterstück von Montgomery's Schreibweise.

Unter Denen, welche er auf eigenes Wissen anklagte, befand sich Neville Payne, der, wie es scheint, weder von Roß noch von Montgomery genannt worden war [1]).

Payne kam von Boten und Vorladungsbefehlen verfolgt, auf den unglücklichen Einfall, sich nach Schottland zu flüchten. Wäre er in England geblieben, so wäre er sicher gewesen, denn obschon die moralischen Beweise seiner Schuld vollständig waren, so waren doch die vorliegenden juristischen Indicien nicht von der Art, daß eine Jury dadurch überzeugt worden wäre, er habe Hochverrath begangen. Er konnte hier nicht der Tortur unterworfen und gezwungen werden, gegen sich selbst auszusagen, und eben so wenig konnte man ihn hier lange in Haft lassen, ohne ihn ins Verhör zu nehmen. In dem Augenblicke aber, wo er die Grenze überschritt, war er der Regierung preisgegeben, deren Todfeind er war. Die Rechtserklärung hatte die Tortur in Fällen wie der seine als ein gesetzmäßiges Mittel zur Erzwingung von Geständnissen anerkannt und keine Habeas Corpus Acte schützte ihn hier gegen lange Haft. Der Unglückliche ward festgenommen, nach Edinburg gebracht und vor den Geheimrath gestellt. Die allgemeine Ansicht war, daß er ein Schurke und Feigling sei und daß schon der erste Anblick der spanischen Stiefel und Daumenschrauben ihm alle strafbaren Geheimnisse auspressen werde. Payne besaß aber einen weit muthigeren Geist, als jene vornehmen Verschwörer, mit welchen sein Unglück ihn in Verbindung gebracht. Zweimal ward er furchtbaren Martern unterworfen, aber kein Wort, welches ihn oder sonst Jemanden beschuldigt hätte, war aus ihm zu bringen. Einige Räthe verließen entsetzt das Zimmer. Der fromme Crawford aber führte den Vorsitz. Er war ziemlich frei von der Schwäche des Mitleids, wenn es sich um einen Amalekiter handelte und zwang den Henker einen Keil nach dem andern zwischen die Knie des Gefangenen hineinzutreiben, bis der Schmerz so groß war, als der menschliche Körper ihn ohne zu Grunde zu gehen auszuhalten vermag. Payne ward nun in das Schloß von

[1]) Balcarras; Annandale's Bekenntniß.

Edinburg gebracht, wo er lange blieb, gänzlich, wie er rührend klagte, vergessen von Denen, um deren willen er mehr als die Bitterkeit des Todes erduldet. Aber dennoch vermochte keine Undankbarkeit das Feuer seiner fanatischen Loyalität zu dämpfen und er fuhr ein Jahr nach dem andern fort, in seiner Zelle Pläne zu Insurrection und Invasionen zu entwerfen [1]).

Allgemeine Zustimmung zu der neuen Kirchenverfassung.

Vor Payne's Verhaftung waren die Stände nach einer so wichtigen Session als irgend eine, die jemals in Schottland gehalten worden, vertagt worden. Die Nation beruhigte sich der Mehrzahl nach bei der neuen Kirchenverfassung. Die Gleichgiltigen, ein großer Theil einer jeden Gesellschaft, waren froh, daß die Anarchie vorüber war und conformirten sich der presbyterianischen Kirche, eben so wie sie sich der bischöflichen conformirt hatten. Für die gemäßigten Presbyterianer war die getroffene Einrichtung im Ganzen zufriedenstellend. Die meisten der strengen Presbyterianer gewannen es über sich, sie unter Protest und als eine bedeutende Abschlagszahlung auf das, was ihnen gebühre, anzunehmen. Allerdings vermißten sie Das, was sie als die vollkommene Schönheit und Symmetrie der Kirche betrachteten, die vierzig Jahre früher der Stolz Schottlands gewesen. Obschon aber der zweite Tempel dem ersten nicht gleich war, so konnte sich doch das auserwählte Volk in dem Gedanken freuen, daß es ihm nach langer Gefangenschaft in Babylon vergönnt war, das Haus Gottes, wenn auch unvollkommen, auf dem alten Fundament aufzubauen, und es konnte ihnen auch nicht als Sünde angerechnet werden, wenn sie für den Freidenker Wilhelm eine

---

[1]) Burnet, II. 62; Lockhart an Melville, 30. Aug. 1690 und Crawford an Melville, 11. Septbr. 1690 in den Leven and Melville Papers; Neville Payne's Brief vom 3. Decbr. 1692, gedruckt im Jahr 1693.

dankbare Zuneigung empfanden, so wie die ihrem Vaterland zurückgegebenen Juden für den Heiden Cyrus empfunden hatten.

Klage der Bischöflichen.

Aber dennoch gab es zwei Parteien, welche die Kirchenordnung von 1699 mit unversöhnlichem Abscheu betrachteten. Jene Schotten, welche Bischöfliche aus Ueberzeugung und Eifer waren, scheinen wenige gewesen zu sein, doch gab es unter ihnen einige Männer, die, vielleicht nicht an natürlichen Talenten, wohl aber an Gelehrsamkeit, an Geschmack und in der Kunst des Schreibens den Theologen der nun herrschend gewordenen Secte überlegen waren. In ihrem eigenen Lande möchte es für die abgesetzten Pfarrer und Professoren nicht gerathen gewesen sein, dem Zorne, welchen sie fühlten, Luft zu machen. Aber die englische Presse stand ihnen offen und sie waren des Beifalls eines großen Theils des englischen Volkes sicher. Mehrere Jahre lang fuhren sie fort, ihre Feinde zu quälen und das Publikum durch eine Reihenfolge scharfsinniger und witziger Flugschriften zu ergötzen. In einigen dieser Schriften sind die von den „gerabbelten" Geistlichen der westlichen Bezirke erduldeten Drangsale mit einer Gewandtheit geschildert, welche unwiderstehlich Mitleiden und Entrüstung erweckt. In andern ist die Grausamkeit, womit die Covenanter während der Regierung der letzten beiden Könige des Hauses Stuart behandelt worden waren, durch alle Künste der Sophistik beschönigt. Viel ward gewitzelt über das schlechte Latein, welches einige presbyterianische Lehrer gesprochen, während sie auf den kürzlich noch von großen Gelehrten eingenommenen akademischen Lehrstühlen saßen. Viel ward gesprochen über die unwissende Verachtung, welche die siegreichen Barbaren gegen Wissenschaft und Literatur zu erkennen gaben. Sie wurden beschuldigt, die modernen Systeme der Naturkunde als verdammliche Ketzereien zu verfluchen, die Geometrie als eine geisttödtende Beschäftigung zu verdammen, und sogar vom Studium der Sprachen abzumahnen, in welchen die

heiligen Bücher geschrieben wären. Die Gelehrsamkeit, sagte man, würde in Schottland bald ganz erlöschen. Die Universitäten mußten unter ihren neuen Directoren einem baldigen Untergange entgegen gehen. Die Buchhändler waren halb ruinirt. Sie fanden, daß der ganze Ertrag ihres Geschäfts noch nicht zur Bezahlung der Miethe für ihre Läden hinreichte und schickten sich an, nach einem Lande auszuwandern, wo die Wissenschaften bei Denen, deren Amt die Belehrung des Publikums ist, in Achtung stünden. Unter den Dienern der Religion gab es jetzt keine Bücherkäufer mehr. Der bischöfliche Geistliche verkaufte gern für ein Stück Brot den Theil seiner Bibliothek, der ihm von dem Weihnachtspöbelhaufen nicht in Stücken gerissen oder verbrannt worden war, und die Bibliothek eines presbyterianischen Geistlichen bestand aus weiter nichts, als einer Erklärung der Apokalypse und dem Commentar zu dem Hohen Lied Salomonis [1]).

Die Kanzelberedsamkeit der siegreichen Partei war ein unerschöpflicher Gegenstand der Heiterkeit. Ein gewisses kleines Buch unter dem Titel „Die schottisch-presbyterianische Beredsamkeit" hatte im Süden sowohl unter Anhängern der Hochkirche als unter Spöttern einen unermeßlichen Erfolg und ist jetzt noch nicht ganz vergessen. Es war in der That ein Buch, wohl geeignet auf dem Tische in der Halle eines Squire zu liegen, dessen Religion darin bestand, daß er extemporirte Gebete und hervorgenäselte Psalmen haßte. An einem Regentage, wo es unmöglich war, auf die Jagd zu gehen, wäre weder der Kartentisch noch das Bretspiel in den Zwischenzeiten der Flasche und der Pastete ein so angenehmer Zeitvertreib gewesen. Nirgends anderswo findet man vielleicht in einem so kleinen Volumen eine so reichhaltige Sammlung von lächerlichen Citaten und Anekdoten. Einige ernste Männer jedoch schüttelten, obschon sie keine Liebe zu der calvinistischen Lehre oder Disciplin hegten, über dieses muntere Witzbuch die

---

[1]) Historical Relation of the late Presbyterian General Assembly, 1691; The Presbyterian Inquisition as it was lately practised against the Professors of the College of Edinburgh, 1691.

Köpfe und sprachen ihre Meinung dahin aus, daß der Verfasser, während er die abgeschmackte Rhetorik, durch welche ungebildete und unwissende Menschen dunkle theologische Fragen zu verdeutlichen und Andachtsgefühl unter dem gemeinen Volke zu erwecken suchten, lächerlich mache, darüber zuweilen die Ehrfurcht vergessen habe, welche heiligen Dingen gebühre.

Die Wirkung, welche Schriften dieser Art auf die öffentliche Meinung in England äußerten, trat, so lange England und Schottland von einander unabhängig waren, nicht deutlich zu Tage, gab sich aber sehr bald nach der Union der beiden Königreiche auf eine Weise kund, welche wir jetzt noch zu beklagen Ursache haben, und was wahrscheinlich auch noch mit unsern Nachkommen lange der Fall sein wird.

Die presbyterianischen Nichtschwörer.

Die radicalen Presbyterianer waren auf eben so übler Laune wie die radicalen Prälatisten und eben so wenig wie diese geneigt, Wilhelm und Marien den Eid der Treue zu leisten. In der That, obschon der jacobitische Nichtschwörer und der Cameron'sche Nichtschwörer in ihren Meinungen einander diametral gegenüber standen, obschon sie einander mit tödtlichem Widerwillen betrachteten, obschon keiner von ihnen Bedenken getragen hätte, den andern zu verfolgen, so hatten sie doch vieles mit einander gemein. Sie waren vielleicht die zwei merkwürdigsten Muster von hartnäckiger Abgeschmacktheit, welche die Welt aufzuweisen hatte. Jeder von ihnen betrachtete seine Lieblingsform der Kirchenverfassung nicht als ein Mittel, sondern als einen Zweck, als das Eine, was Noth ist, als die Quintessenz der christlichen Religion. Jeder von ihnen bildete sich kindischerweise ein, er habe eine Theorie der Civilregierung in seiner Bibel gefunden. Keiner bebte vor den furchtbaren Consequenzen zurück, zu welchen seine Theorie führte. Auf alle Einwendungen hatten beide nur eine Antwort: So spricht der Herr. Beide stimmten darin überein, daß sie sich rühmten, die Argumente, welche atheistischen Politikern unwi-

derleglich erschienen, böten dem Frommen keine Schwierigkeit dar. Es könne vollkommen wahr sein, daß er, wenn er von der Strenge seiner Grundsätze etwas nachließe, sein Land vor Knechtschaft, Anarchie und allgemeinem Verderben retten könne. Seine Aufgabe aber sei nicht, sein Vaterland, sondern seine Seele zu retten. Er gehorchte den Befehlen Gottes und stellte den Ausgang Gott anheim. Eine der beiden fanatischen Secten behauptete, daß bis ans Ende der Zeit die Nation verbunden sei, den Erben der Stuarts zu gehorchen; die andere behauptete, daß bis ans Ende der Zeit die Nation durch den feierlichen Vertrag und Covenant gebunden sei, und somit stimmten beide dahin überein, daß sie die neuen Souveräne als Usurpatoren betrachteten. Von den presbyterianischen Nichtschwörern hat man außerhalb Schottland kaum etwas gehört und vielleicht ist es selbst jetzt nicht einmal in Schottland bekannt, wie lange sie fortfuhren, eine besondere Classe zu bilden. Sie behaupteten, daß ihr Vaterland unter einem früher geschlossenen Vertrag mit dem Allerhöchsten stehe und niemals, so lange die Welt stehe, in ein mit diesem Vertrage unvereinbares Verhältniß treten könne. Ein Erastianer, ein Freidenker, ein Mann, welcher niederkniete, um Brot und Wein aus den Händen von Bischöfen zu empfangen, und der, wenn auch nur mit Ungeduld, von Choristen in weißen Gewändern gesungene Hymnen anhörte, könne nicht König eines Covenanter-Königreichs sein. Ueberdieß hätte Wilhelm allen Anspruch auf die Krone durch Begehung jener Sünde verwirkt, wegen welcher im Alterthum eine auf übernatürliche Weise eingesetzte Dynastie auf übernatürliche Weise wieder entthront worden war. Er hatte die Flucht seines Schwiegervaters geschehen lassen, dieses Götzendieners, dieses Mörders, dieses Mannes des Belial, der gleich Agag vor dem Herrn hätte in Stücken gehauen werden sollen. Ja, das Verbrechen Wilhelms war noch größer als das Sauls. Saul hatte blos einen Amalekiter verschont und die übrigen erschlagen. Welchen Amalekiter aber hatte Wilhelm erschlagen? Die reine Kirche war achtundzwanzig Jahre lang verfolgt worden, ihre Kinder hatte man eingekerkert, deportirt, gebrand-

markt, erschossen, gehängt, ersäuft, gefoltert. Und dennoch hatte Der, welcher sich ihren Befreier nannte, ihr nicht gestattet, an ihren Feinden ihren Willen zu thun[1]). Der blutige Claverhouse war gnädig in St. James empfangen worden. Der blutige Mackenzie hatte unter den Lästerern von Oxford ein sicheres und üppiges Asyl gefunden. Der jüngere Dalrymple, welcher die Heiligen verfolgt, der ältere Dalrymple, der über die Heiligen zu Gericht gesessen, waren groß und mächtig. Gleichgiltige sagten, es sei keine andere Wahl, als zwischen Wilhelm und Jacob und es sei klug, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Dies sei allerdings die Klugheit dieser Welt. Die Weisheit aber, welche von oben stamme, lehre uns, daß wir von zwei Dingen, welche vor den Augen Gottes beide unrecht sind, keins wählen sollen. Sobald als Jacob vielleicht wieder eingesetzt würde, wäre es Pflicht, ihn zu verläugnen und ihm Widerstand zu leisten. Die gegenwärtige Pflicht sei, seinen Schwiegersohn zu verläugnen und sich ihm zu widersetzen. Nichts dürfe gesagt und nichts gethan werden, was als eine Anerkennung der Autorität des Mannes aus Holland gedeutet werden könne. Die Gottseligen dürften ihm keine Steuern bezahlen, kein Amt unter ihm bekleiden, keinen Sold von ihm empfangen und kein Document unterzeichnen, in welchem er König genannt werde.

---

[1]) Eine der sonderbarsten von den vielen sonderbaren Schriften, welche von den Covenantern jener Generation geschrieben wurden, führt den Titel: Nathaniel, or the Dying Testimony of John Matthieson in Closeburn.“ Matthieson starb erst im Jahre 1709, aber sein Dying Testimony oder Sterbezeugniß ward einige Jahre früher geschrieben, als er glaubte, sein Ende sei nahe. „Und nun,“ sagt er, „möchte ich als Sterbender Euch, die Ihr mich überlebt, mit wenigen Worten meine Gedanken in Bezug auf die jetzigen Zeiten mittheilen. Als ich sah oder vielmehr hörte, daß der Prinz und die Prinzessin von Oranien so ohne Weiteres auf den Thron gesetzt wurden und daß er allen Mördern der Heiligen verzieh und alle die blutigen Thiere, Soldaten und andere, alle diese Staatsbeamten und Officiere von der Armee und alle blutigen Räthe, bürgerliche sowohl als kirchliche, bei sich empfing und daß er jenen Belialssohn, seinen Schwiegervater, entschlüpfen ließ, der nach allen Gesetzen Gottes und der Menschen hätte sterben sollen, da wußte ich, daß er der Sache und dem Werke Gottes nichts nützen werde.“

Anna war Wilhelms Nachfolgerin und Anna ward von Denen, die sich den Ueberrest der wahren Kirche nannten, als die angebliche Königin, das gottlose Weib, die Isebel, bezeichnet. Georg der Erste folgte auf Anna und Georg der Erste war der „angebliche König," das „deutsche Vieh"[1]). Georg der Zweite folgte auf Georg den Ersten und auch Georg der Zweite war ein vorgeblicher König und ward beschuldigt, die Gottlosigkeit seiner gottlosen Nachfolger noch dadurch überboten zu haben, daß er ein Gesetz erließ, welches im Widerspruch mit jenem göttlichen Gesetz stand, welches befiehlt, daß keine Hexe am Leben gelassen werden soll[2]). Georg der Dritte folgte auf Georg den Zweiten und immer noch fuhren diese Menschen mit unverminderter Hartnäckigkeit, obschon in weniger grimmigen Ausdrücken als zuvor, fort, alle Unterthanenpflicht gegen einen dem Covenant nicht angehörigen Souverän in Abrede zu stellen[3]). Noch im Jahr 1806 zeugten sie

---

[1]) Man sehe das Dying Testimony von Mr. Robert Smith, Theologen, „der in Douglas Town in dem Shire von Clydesdale lebte und gegen zwei Uhr am Sabbath Morgen den 13. Decbr. 1724 in einem Alter von achtundfünfzig Jahren starb," und das Dying Testimony von Wilson, „früher Schulmeister zu Park in dem Kirchspiel Douglas, der am 7. Mai 1757 in einem Alter von achtundsechzig Jahren starb."

[2]) Man sehe das in der vorigen Anmerkung erwähnte Dying Testimony von William Wilson. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß in Bezug auf Hexerei die Theologen des Associirten Presbyteriums eben so abgeschmackt waren, als dieser arme übergeschnappte Mensch. Man sehe ihre 1773 von Adam Gib herausgegebene Act, Declaration and Testimony.

[3]) Im Jahre 1791 schrieb Thomas Henderson von Paisley zur Vertheidigung einiger Separatisten, welche sich das Reformirte Presbyterium nannten, gegen einen Schriftsteller, der sie beschuldigt hatte, daß sie „den gegenwärtigen vortrefflichen Souverän nicht als gesetzmäßigen König von Großbritannien anerkennen wollten." „Das reformirte Presbyterium und sein Anhang," sagt Mr. Henderson, „sind allerdings nicht sehr daran gewöhnt, den Fürsten schmeichelhafte Titel beizulegen." .... „Sie hegen indessen keinen Groll gegen die Person des gegenwärtigen Throninhabers, noch gegen eine der guten Eigenschaften, die er besitzt. Sie wünschen aufrichtig, daß er vortrefflicher sein möchte, als die äußere Königswürde ihn machen kann," ꝛc. ꝛc. ꝛc. „Aber sie können keineswegs ihn oder

öffentlich gegen die Sünde, seine Regierung dadurch anzuerkennen, daß man Abgaben bezahlte, Accisscheine löste, unter das freiwillige Militär trat oder an öffentlichen Werken arbeitete[1]). Die Zahl dieser Zeloten verminderte sich jedoch fortwährend, bis sie endlich so dünn über Schottland zerstreuet waren, daß sie nirgends mehr eine genügende Zahl bildeten, um ein Versammlungshaus zu haben und deshalb mit dem Namen der Nichthörer belegt wurden. Sie versammelten sich indessen immer noch in Privatwohnungen und beteten und betrachteten sich fortwährend als die auserwählte Generation, das königliche Priesterthum, die heilige Nation, das besondere Volk, welches mitten unter der allgemeinen Ausartung allein noch den Glauben an ein besseres Zeitalter bewahrte. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß dieser Aberglaube, der unvernünftigste und ungeselligste, in welchen das protestantische Christenthum jemals durch menschliche Vorurtheile und Leidenschaften corrumpirt worden, noch gegenwärtig in einigen unbekannten Bauernhäusern angetroffen wird.

---

irgend Jemanden von dem bischöflichen Glaubensbekenntnisse als gesetzmäßigen König über diese dem Covenant angehörigen Länder anerkennen."

[1]) Ein Schwärmer Namens George Calderwood beschuldigt in seiner Vorrede zu einer 1806 herausgegebenen Collection of Dying Testimonies sogar das Reformirte Presbyterium einer anstößigen Fügsamkeit. „Was das Reformirte Presbyterium betrifft," sagt er, „so hat es, obschon es das Zeugniß des Märtyrers mit Haut und Haar zu besitzen vorgiebt, doch jetzt so viele neue Distinctionen angenommen und die alten aufgegeben, daß es offenkundigerweise jetzt weder des Märtyrers Zeugniß aufrecht erhält, noch das, welches dieses Presbyterium von vorn herein angenommen hatte. Als das Reformirte Presbyterium noch in seiner Kindheit war und einigen Anschein von Ehrlichkeit und Treue unter sich hatte, ward es von allen andern Parteien getadelt, weil es Unterschiede aufstellte, die Niemand rechtfertigen konnte. So wollte es zum Beispiel Niemanden in seine Gemeinschaft aufnehmen, welcher die Grundsteuer bezahlte. Jetzt dagegen nimmt es sowohl Directoren als auch Mitglieder auf, die freiwillig alle Steuern und Abgaben bezahlen." .... „Wir verweisen blos auf die Regierungsbücher seit Anfang des französischen Krieges, wie viele von den Mitgliedern dieses Presbyteriums Aemter angenommen haben, so daß sie als Waffenträger, Viehtreiber, Straßenwärter u. s. w. zur Verfügung der Regierung stehen, und was ist ihre ganze Concession zum Handel zur See oder zu Lande anderes als ein Dienst unter der Regierung?"

Unzufriedenheit Wilhelms mit den kirchlichen Anordnungen in Schottland.

Der König war mit der Art und Weise, auf welche die Kirchenverfassung Schottlands geordnet worden, nur halb zufrieden. Er glaubte die Bischöflichen seien zu hart behandelt worden und fürchtete, man werde sie noch härter behandeln, sobald das neue System erst vollständig organisirt sei. Er hatte sehr gewünscht, daß die Acte, welche die presbyterianische Kirche errichtete, von einer Acte begleitet werde, welche Personen, die nicht Mitglieder dieser Kirche wären, gestattete, ihre eigenen religiösen Zusammenkünfte ungehindert zu halten und Melville war von ihm ganz besonders beauftragt worden, dafür zu sorgen[1]). Einige beliebte Prediger in Edinburg aber declamirten so heftig gegen Gewissensfreiheit, welche sie das Mysterium der Bosheit nannten, daß Melville nicht wagte, den Instructionen seines Herrn zu gehorchen. Ein Mitglied des Parlaments überreichte demselben einen Entwurf zu einer Toleranzacte; derselbe ward aber sehr kalt aufgenommen und kam nicht weiter zur Verhandlung[2]).

Zusammenkunft der Generalversammlung der Kirche von Schottland.

Wilhelm war indessen fest entschlossen, die herrschende Secte abzuhalten, daß sie sich der Wollust der Verfolgung hingebe und benutzte eine sich bald darauf bietende Gelegenheit, seinen Entschluß zu verkünden. Die erste Generalversammlung der neu errichteten Kirche trat bald nach seiner Rückkehr aus Irland zusammen. Es war nothwendig, daß er einen

---

[1]) Der König an Melville, 22. Mai 1690 in den Leven und Melville Papers.

[2]) Account of the Establishment of Presbyterian Government.

Commissär ernannte und einen Brief absendete. Einige eifrige Presbyterianer hofften, daß Crawford der Commissär sein werde und die Geistlichen von Edinburg setzten eine Schrift auf, in welcher sie sehr deutlich zu verstehen gaben, daß dieß ihr Wunsch sei. Wilhelm jedoch wählte Lord Carmichael, einen durch Verstand, Humanität und Mäßigung ausgezeichneten Edelmann [1]). Der königliche Brief an die Versammlung war seinem Inhalte nach höchst weise und seine Sprache höchst eindringlich. „Wir erwarten," schrieb der König, „daß Eure Verwaltung von der Art sein werde, daß wir keinen Grund haben zu bereuen, was wir gethan. Wir sind niemals der Meinung gewesen, daß Gewaltthätigkeit sich für die Ausbreitung der wahren Religion eigne, auch ist nicht unsere Absicht, daß unsere Autorität jemals ein Werkzeug für die gesetzwidrigen Eigenschaften irgend einer Partei sei. Mäßigung ist das, was die Religion zur Pflicht macht, was die Nachbarkirchen von Euch erwarten und was wir Euch empfehlen." Die Sechzig und ihre Genossen hätten wahrscheinlich gern in einer Sprache geantwortet, die der geglichen, welche, wie einige von ihnen sich noch recht wohl erinnerten, von der Geistlichkeit gegen Carl den Zweiten während seines Aufenthalts in Schottland geführt worden war. Es war ihnen aber eben mitgetheilt worden, daß in England ein unverkennbares Gefühl zu Gunsten der „gerabbelten" Geistlichen herrsche und daß es unter solchen Umständen von der Corporation, welche die presbyterianische Kirche repräsentire, Wahnsinn sein würde, sich mit dem König zu veruneinigen [2]). Die Versammlung gab daher

[1]) Carmichael's gute Eigenschaften werden von den Bischöflichen bereitwillig eingeräumt. Man sehe die Historical Relation of the late Presbyterian General Assembly and the Presbyterian Inquisition.

[2]) Man sehe in den Leven and Melville Papers Melville's damals von London an Crawford, Rule, Williamson und andere heftige Presbyterianer geschriebene Briefe. Er sagt: „Die Geistlichen, welche abgesetzt worden und hierher gekommen sind, erheben ein großes Geschrei und Viele hier ermuthigen dasselbe und freuen sich darüber . . . . Es muß jetzt nur mit der äußersten Besonnenheit und Mäßigung zu Werke gegangen werden, wenn wir nicht riskiren wollen, daß Alles wieder zusammenstürze.

auf den königlichen Brief eine dankbare und ehrerbietige Antwort und versicherte Seiner Majestät, daß sie selbst zu viel von Unterdrückung gelitten, als daß sie jemals Unterdrücker werden könnte[3]).

Stand der Angelegenheiten auf dem Continent.

Mittlerweile rückten auf dem ganzen Continent die Truppen überall in die Winterquartiere. Der Feldzug war überall unentscheidend gewesen. Der durch Luxemburg bei Fleurus errungene Sieg hatte keine wichtige Wirkung hervorgebracht. An dem Oberrhein hatten große Armeen einander monatelang gegenübergestanden, ohne einen Schlag zu führen. In Catalonien waren einige kleine Forts genommen worden. Im Osten Europas waren an einigen Punkten die Türken, an andern die Christen siegreich gewesen, und das Ende des Kampfes schien noch eben so fern zu sein wie je.

Die Coalition hatte im Laufe des Jahres ein kostbares Mitglied verloren und ein anderes gewonnen. Der Herzog von Lothringen, der talentvollste Heerführer im kaiserlichen Dienste, war nicht mehr. Er war gestorben, wie er gelebt hatte, als ein Verbannter und ein Wanderer, und hatte seinen Kindern nichts hinterlassen als seinen Namen und seine Rechte. Man sagte allgemein, die Conföderation hätte eher dreißigtausend Soldaten missen können, als einen solchen General. Kaum aber hatten die verbündeten Höfe Trauer um ihn angelegt, als sie durch die Nachricht getröstet wurden, daß ein anderer ihm an Macht überlegener und an Fähigkeit oder Muth nicht nachstehender Fürst sich dem Bündniß gegen Frankreich angeschlossen habe.

Man betrachte dieß als völligen Ernst und nicht blos als Einbildung und Furcht."

[1]) Principal Acts of the General Assembly of the Church of Scotland held in and begun at Edinburgh the 16th day of October, 1690; Edinburgh, 1691.

Der Herzog von Savoyen schließt sich der Coalition an.

Dieser Fürst war Victor Amadeus Herzog von Savoyen. Er war noch ein junger Mann, aber schon bewandert in jenen Künsten, wegen deren die Staatsmänner Italiens seit dem dreizehnten Jahrhundert so berühmt gewesen waren, jenen Künsten, durch welche Castruccio Castracani und Franz Sforza sich emporschwangen und welche Machiavell in ein System brachte. Kein Souverän im neuern Europa hat bei einem so kleinen Fürstenthum einen so großen Einfluß lange Zeit hindurch ausgeübt. Ein Zeit lang hatte er sich mit anscheinender Heiterkeit, aber mit geheimem Widerwillen und Groll dem französischen Uebergewicht unterworfen. Als der Krieg ausbrach, erklärte er sich neutral, knüpfte aber geheime Unterhandlungen mit dem Hause Oesterreich an. Wahrscheinlich würde er diese Maske beibehalten haben bis er Gelegenheit gefunden hätte, einen unerwarteten Streich zu führen, wenn nicht seine hinterlistigen Pläne durch Ludwigs Entschiedenheit und Kraft vereitelt worden wären. Eine französische von Catinat, einem tapfern erfahrenen Officier, commandirte Armee marschirte in Piemont ein. Der Herzog ward benachrichtigt, daß sein Verhalten einen Verdacht erregt habe, den er blos dadurch entfernen könne, wenn er Turin und Vercelli von einer französischen Garnison besetzen ließe. Er fand nun, daß er entweder der Sclave oder der offene Feind seines mächtigen und gebieterischen Nachbars sein müsse. Seine Wahl war bald getroffen und es begann ein Krieg, welcher sieben Jahre lang einigen der besten Generale und besten Truppen Ludwigs Beschäftigung gab. Ein außerordentlicher Gesandter ging von Savoyen nach dem Haag, von da nach London, überreichte sein Beglaubigungsschreiben in dem Bankettbause und hielt an Wilhelm eine Rede, welche sofort in viele Sprachen übersetzt und in allen Theilen Europas gelesen ward. Der Redner wünschte dem König Glück zu dem Gelingen jenes großen Unternehmens, welches England wieder

auf die ihm unter den Nationen gebührende Stufe gehoben und die Fesseln Europas gesprengt habe. „Daß mein Herr," sagte er, „jetzt endlich wagen kann, Gefühle auszusprechen, welche schon längst in den Tiefen seines Herzens gelebt haben, ist ein Theil der Schuld, welche Eure Majestät ihm auferlegt haben. Sie haben ihm nach so vielen Jahren der Knechtschaft die Hoffnung auf Freiheit eingeflößt"[1]).

Es war beschlossen worden, daß während des bevorstehenden Winters ein Congreß von allen Frankreich feindlichen Mächten im Haag gehalten werden solle. Wilhelm wünschte sehr, sich ebenfalls dahin zu begeben, aber es war nothwendig, daß er erst eine Parlamentssession hielte. In den ersten Tagen des Octobers versammelten sich die Häuser in Westminster. Die Mitglieder hatten sich größtentheils in sehr guter Stimmung eingefunden. Jene Tories, welche es möglich war zu gewinnen, waren durch die Begnadigungsacte und durch den großen Antheil gewonnen worden, den sie an der Gunst der Krone erhalten. Die Whigs, welche fähig waren, etwas zu lernen, hatten durch die Lehre, welche Wilhelm ihnen gegeben, viel gelernt und aufgehört, zu erwarten, daß er von dem Range eines Königs zu dem eines Parteianführers herabsteigen werde. Sowohl Whigs als Tories waren mit wenigen Ausnahmen durch die Aussicht auf eine französische Invasion erschreckt und durch die Nachricht von dem Siege am Boyne erfreut worden. Der Souverän, der sein Blut für ihre Religion vergossen, stand in diesem Augenblick höher in der öffentlichen Achtung als zu irgend einer Zeit seit seiner Thronbesteigung. Seine Thronrede erweckte den lauten Beifall der Lords und Gemeinen[2]). Beide Häuser votirten einstimmig dem König einen Dank für seine Thaten in Irland und der Königin für die Klugheit, mit welcher sie während seiner Abwesenheit regiert hatte[3]). So begann eine Session,

---

[1]) Monthly Mercuries; London Gazettes vom 3. und 6. Novbr. 1690.

[2]) Van Citters an die Generalstaaten, $^{3}/_{13}$. Oct. 1690.

[3]) Lords' Journals, 16. Octbr. 1690; Commons' Journals, 8. Octbr.

die sich unter den Sessionen dieser Regierung durch Eintracht und Ruhe auszeichnete. Es hat sich kein Bericht über die Debatten erhalten, wenn man nicht ein längst vergessenes Pasquill, in welchem einige der an den ersten Tagen gehaltenen Reden in Knittelversen parodirt werden, einen Bericht nennen will [1]). Die Zeit der Gemeinen scheint hauptsächlich der Discussion von Fragen in Bezug auf die Wahlen im vorhergegangenen Frühjahr gewidmet gewesen zu sein.

Bewilligung der Kriegskosten.

Die für den Krieg nöthigen Summen wurden, obschon sie bedeutend waren, doch sofort bewilligt. Die Zahl der regelmäßigen Truppen für das nächste Jahr ward auf siebenzigtausend festgestellt, mit Einschluß von zwölftausend Mann schwerer oder leichter Reiterei. Die Kosten dieser Armee, der größten, welche England jemals unterhalten, beliefen sich auf ungefähr zwei Millionen dreihunderttausend Pfund, die Kosten für die Flotte auf ungefähr achtzehnhundert tausend Pfund. Die Kosten für das Geschütz waren in diesen Summen mit eingeschlossen und wurden ungefähr auf das Achtel des Aufwandes für die Flotte und das Fünftel des Aufwandes für die Armee angeschlagen [2]). Die gesammte, dem Könige bewilligte außerordentliche Unterstützung betrug über vier Millionen.

Die Gemeinen glaubten mit Recht, daß die außerordentliche Freigebigkeit, mit welcher sie für den öffentlichen Dienst gesorgt, sie berechtige, außerordentliche Bürgschaften gegen Verschwendung und Unterschleif zu verlangen. Es ward demzufolge eine Bill eingebracht, durch welche neun Commissäre ermächtigt wurden, die Staatsrechnungen zu prüfen und zu justificiren. Diese neun Commissäre waren in der Bill ge-

[1]) Es ist mir nicht bekannt, daß dieses Pasquill jemals gedruckt worden wäre. Ich habe es blos in zwei Abschriften der damaligen Zeit gesehen. Der Titel lautet: The Opening of the Session, 1690.

[2]) Commons' Journals, 9, 10, 13, 14. Oct. 1690.

nannt und bestanden sämmtlich aus Mitgliedern des Unterhauses. Die Lords waren, ohne Abänderungen zu beantragen, mit der Bill einverstanden und der König ertheilte ihr seine Zustimmung [1]).

Wege und Mittel.

Die Debatten über die „Wege und Mittel" nahmen einen beträchtlichen Theil der Session ein. Es ward beschlossen, daß sechzehnhundert und fünfzigtausend Pfund durch eine directe monatliche Grundsteuer aufgebracht werden sollten. Die Accise auf Bier ward verdoppelt und der Einfuhrzoll auf rohe Seide, Leinen, Bauholz, Glas und einige andere Gegenstände erhöht [2]). Soweit herrschte wenig Meinungsverschiedenheit. Bald aber ward der glatte Gang der Geschäfte durch einen Antrag gestört, der weit mehr populär als gerecht oder menschenfreundlich war. Steuern von beispielloser Höhe waren aufgelegt worden und dennoch ließ sich mit Recht bezweifeln, ob diese Steuern hinreichend sein würden. Warum, fragte man, sollten nicht die Kosten des irischen Krieges von den irischen Insurgenten getragen werden? Wie diese Insurgenten in ihrem Afterparlamente gehandelt hatten, wußte die ganze Welt und nichts konnte billiger sein, als sie mit ihrem eigenen Maße zu messen. Sie mußten ebenso behandelt werden, wie sie die sächsische Colonie behandelt hatten. Jeder Acker, den die Niederlassungsacte ihnen gelassen, mußte ihnen vom Staate zu dem Zwecke genommen werden, damit die Kosten zu bezahlen, welche ihre Empörung und Hartnäckigkeit nothwendig gemacht hatten.

Es ist nicht zu verwundern, daß ein Plan, der gleichzeitig den Nationalgroll befriedigte und Hoffnung auf pecuniäre Unterstützung darbot, mit eifriger Freude willkommen geheißen

---

[1]) Commons' Journals vom Dec. 1690, besonders vom 26. Dec.; Stat. 2. W. & M. sess. 2. c. 11.

[2]) Stat. 2. W. & M. sess. 2. c. 1, 3. 4.

ward. Es ward eine Bill eingebracht, welche nur zu viel Aehnlichkeit mit einigen der Gesetze hatte, die von den jacobitischen Gesetzgebern in Dublin erlassen worden waren. Durch diese Bill ward bestimmt, daß das Eigenthum eines Jeden, der gegen den König und die Königin seit dem Tage, wo sie proclamirt worden, rebellirt habe, confiscirt und der Ertrag zur Bestreitung der Kriegskosten verwendet werden solle. Eine Ausnahme ward zu Gunsten der Protestanten gemacht, die sich blos der Uebermacht gefügt; den Papisten dagegen ward keine Nachsicht bewiesen. Das königliche Begnadigungsrecht ward beschränkt. Der König konnte allerdings, wenn es ihm beliebte, das Leben seiner besiegten Feinde schonen, aber es war ihm nicht erlaubt, irgend einen Theil ihrer Besitzungen vor dem allgemeinen Urtheilsspruch zu retten. Es sollte nicht in seiner Macht stehen, eine Capitulation zu gewähren, welchen den irischen Katholiken den Genuß ihrer ererbten Ländereien sicherte. Ja, es stand ihm nicht einmal frei, Denen Wort zu halten, welche er bereits begnadigt, welche ihm die Hand geküßt und aus seinem Munde das Versprechen des Schutzes gehört hatten. Ein Versuch ward gemacht, eine Bestimmung zu Gunsten des Lord Dover einzuschalten. Dover, der bei allen seinen Fehlern nicht ganz ohne einige englische Gefühle war, hatte sich durch Vertheidigung der Interessen seines Geburtslandes in Dublin sowohl bei den Irländern als bei den Franzosen verhaßt gemacht. Nach der Schlacht am Boyne ward seine Lage eine bedauernswerthe. Weder in Limerick noch in Saint Germain konnte er hoffen, willkommen geheißen zu werden. In seiner Verzweiflung warf er sich Wilhelm zu Füßen, versprach, sich ruhig zu verhalten und erhielt die gnädige Versicherung, daß er nichts zu fürchten habe. Obschon sonach dieser Unglückliche das königliche Wort zu besitzen schien, so beschlossen die Gemeinen dennoch mit hundertundneunzehn Stimmen gegen hundertundzwölf, daß sein Besitzthum von der allgemeinen Confiscation ebenfalls nicht ausgenommen sein solle. Die Bill gelangte nun ins Oberhaus; die Lords aber waren nicht geneigt, sie ohne bedeutende Abänderungen zu genehmigen und zu diesen Abänderungen war keine Zeit. Zahl-

reiche Erben und Heimfallsberechtigte und Gläubiger baten das Oberhaus, Bestimmungen in das beantragte Gesetz einzuschalten, wodurch die Unschuldigen gegen alle Gefahr sichergestellt würden, von der Strafe der Schuldigen mitgetroffen zu werden. Einige Petenten verlangten, mit einer juristischen Vorstellung gehört zu werden. Der König hatte alle Anstalten zu seiner Reise nach dem Haag getroffen und der Tag, über welchen hinaus er seine Abreise nicht aufschieben konnte, rückte immer näher. Die Bill ward daher, zum Glück für die Ehre der englischen Gesetzgebung, jenem dunklen Behältniß übergeben, in welchem die todtgeborenen Gesetze vieler Generationen in einem Schlafe ruhen, der nur selten durch den Historiker oder Alterthumsforscher gestört wird [1]).

Verfahren gegen Torrington.

Eine andere Frage, welche die Ruhe dieser kurzen Session ein wenig, aber auch nur ein wenig störte, ergab sich aus der unglücklichen und schmählichen Schlacht von Beachy Head. Torrington war unmittelbar nach dieser Schlacht in den Tower geschickt worden und seit jener Zeit dort geblieben. In Bezug auf die Art und Weise, wie er verhört und gerichtet werden sollte, hatte sich eine formelle Schwierigkeit herausgestellt. Es gab keinen Lord Hochadmiral und ob die Commissäre der Admiralität competent wären, das Kriegsgesetz zu vollstrecken, war ein Punkt, der einigen Juristen nicht ganz klar zu sein schien. Die Mehrzahl der Richter war der Ansicht, daß die Richter competent seien; um aber alle Zweifel zu beseitigen, ward eine Bill in das Oberhaus eingebracht und dieser Bill setzten mehrere Lords einen Widerstand entgegen, welcher höchst unbillig gewesen zu sein scheint. Das beantragte Gesetz, sagten sie, sei ein rückwirkendes peinliches Gesetz und

---

[1]) Burnet, II. 67. Man sehe die Journals beider Häuser, ganz besonders die Commons' Journals vom 19. Dec. und die Lords' Journals vom 30. Dec. und 1. Januar. Die Bill selbst befindet sich in dem Archive des Oberhauses.

deshalb verwerflich. Wenn sie dieses Argument wirklich in gutem Glauben aufstellten, so waren sie mit den ersten Elementen der Wissenschaft der Gesetzgebung noch unbekannt. Ein Gesetz zur Bestrafung Dessen zu machen, was zu der Zeit, wo es gethan ward, nicht strafbar war, ist allen gesunden Principien zuwider. Ein Gesetz aber, was blos die Criminalprocedur ändert, kann auf vollkommen angemessene Weise auf vergangene sowohl als auf zukünftige Vergehen anwendbar gemacht werden. Es wäre die gröbste Ungerechtigkeit, dem Gesetze, welches den Sclavenhandel für eine Strafe erklärt, eine rückwirkende Kraft zu geben. Aber es war nicht die geringste Ungerechtigkeit dabei, als beschlossen ward, daß der Central-Criminal-Gerichtshof Verbrechen richten solle, die lange zuvor, ehe dieser Gerichtshof bestand, begangen worden. In Torrington's Falle blieb das Gesetz an und für sich, was es stets gewesen. Die Definition des Verbrechens, die Höhe der Strafe, blieb unverändert. Die einzige Veränderung lag in der Form des Verfahrens und diese Veränderung konnte die Legislatur mit vollem Rechte rückwirkend machen. Es ist in der That kaum möglich zu glauben, daß einige von Denen, welche sich der Bill widersetzten, von dem Trugschlusse getäuscht wurden, von welchem sie sich Gebrauch zu machen herabließen. Der Standesstolz war unter den Lords sehr stark. Daß einer von ihnen auf Leben und Tod durch einen Gerichtshof abgeurtheilt werden sollte, der aus Plebejern zusammengesetzt war, dieß schien ihnen eine Herabwürdigung ihres ganzen Standes zu sein. Wenn ihr Standesgenosse ein Verbrechen begangen hatte, so müßten Anklageartikel gegen ihn vorgebracht und Westminsterhall zu Vornahme des Processes in Stand gesetzt werden. Seine Standesgenossen müßten sich in ihren Amtsgewändern versammeln und ihren Ausspruch auf ihre Ehre thun; ein Lord Obersteward müßte das Urtheil verkünden und den Stab brechen. Es sei zu Ende mit den Standesprivilegien, wenn ein Earl von um einen Tisch in der Kajüte eines Schiffes sitzenden Theerjacken zum Tode verurtheilt werden könnte.

Diese Ansichten hatten so viel Einfluß, daß die Bill mit einer Majorität von nur zwei Stimmen im Oberhause durch-

ging[1]). Im Unterhause, wo die Würden und Vorrechte des Adels mit durchaus nicht freundlichen Augen betrachtet wurden, herrschte wenig Meinungsverschiedenheit. Torrington verlangte, an der Schranke gehört zu werden und sprach hier sehr lange, aber matt und verworren. Er gedachte seiner Dienste, seiner Opfer und seiner Wunden. Er schimpfte auf die Holländer, auf die Admiralität und auf den Staatssecretär. Die Bill machte jedoch ohne Abstimmung alle Stadien durch[2]).

Torrington's Proceß und Freisprechung.

In den ersten Tagen des December ward Torrington unter Escorte den Fluß hinunter nach Sheerneß gesendet. Hier versammelte sich das Kriegsgericht an Bord einer Fregatte, der „Kent" genannt. Die Untersuchung dauerte drei Tage und während dieser Tage war die Gährung in London groß. An der Börse, in den Kaffeehäusern, ja sogar an den Kirchthüren, hörte man von nichts sprechen als von Torrington. Man stritt viel für und wider, es wurden Wetten zu ungeheuren Summen gemacht, stündlich langten Gerüchte zu Land und zu Wasser an und jedes Gerücht ward unterwegs übertrieben und entstellt. Von dem Tage an, an welchem die Nachricht von der schimpflichen Schlacht eintraf, bis zum Vorabend des Processes war die öffentliche Meinung dem Gefangenen sehr ungünstig gewesen. Sein Name ward, wie uns ein Tagesschriftsteller jener Zeit erzählt, selten ohne einen Fluch erwähnt. Als aber die Krisis seines Schicksals herannahte, trat, wie dieß in unserem Vaterlande sehr oft der Fall ist, eine

---

1) Lord's Journals, 30. Oct. 1690. Die Zahl der Stimmen ist in den Lords' Journals niemals angegeben. Daß die Majorität blos zwei Stimmen betrug, wird von Ralph behauptet, der sich, glaube ich, auf irgend eine Autorität stützte, die ich nicht im Stande gewesen bin zu ermitteln.

2) Van Citters an die Generalstaaten, $^{14}/_{24}$. Nov. 1690. The Earl of Torringtons Speech to the House of Commons, 1710.

Reaction ein. Man gedachte aller seiner Verdienste, seines Muthes, seiner Gutmüthigkeit, seiner festen Anhänglichkeit an die protestantische Religion in schlimmen Zeiten. Es war unmöglich zu läugnen, daß er in Trägheit und Schwelgerei versunken gewesen, daß er über seinen Vergnügungen die wichtigsten Geschäfte vernachlässigt, und daß er einem Zechgenossen oder einer Maitresse nichts abschlagen konnte, aber für diese Fehler fand man Entschuldigungen und mildere Namen. Seine Freunde boten ohne Bedenken alle Künste auf, die das Nationalgefühl zu seinen Gunsten erwecken konnten, und diese Künste wurden auf mächtige Weise durch die Nachricht unterstützt, daß der Haß, den man gegen ihn in Holland empfand, sich in Unwürdigkeiten gegen einige seiner Landsleute Luft gemacht hatte. Man fragte, ob es wohl recht sei, einen muthigen, jovialen, freigebigen englischen Gentleman, von dem man nichts Schlimmeres sagen könne, als daß er Wein und Weiber liebe, zu erschießen, um dem Aerger und Grolle der Holländer zu genügen.

Das was bei dem Verhöre vorging, trug noch dazu bei, das gemeine Volk in dieser Ansicht zu bestärken. Die meisten Belastungszeugen waren holländische Officiere. Der holländische Contreadmiral, der die Rolle des Anklägers übernahm, vergaß sich so weit, daß er die Richter der Parteilichkeit beschuldigte. Als endlich am Abend des dritten Tages Torrington für nicht schuldig erklärt ward, schienen Viele, die vor Kurzem erst sein Blut verlangt, sich über seine Freisprechung zu freien. Er kehrte frei und mit dem Degen an der Seite nach London zurück. Als seine Yacht die Themse hinauffuhr, grüßte ihn jedes Schiff, an welchem er vorüberkam. Er nahm seinen Sitz im Hause der Lords ein und wagte sogar bei Hofe zu erscheinen. Die meisten der Pairs aber betrachteten ihn mit kalten Blicken; Wilhelm wollte ihn nicht sehen und gab Befehl zu seiner Entlassung aus dem Dienste [1]).

---

[1]) Burnet, II. 67, 68; Van Citters an die Generalstaaten, $\frac{20.\ \text{Nov.}}{1.\ \text{Dec.}}$ $^{9}/_{19}$, $^{12}/_{22}$, $^{16}/_{26}$. Dec. 1690; An Impartial Account of some remark-

Groll der Whigs gegen Caermarthen.

Es gab auch noch einen anderen Gegenstand, über welchen in keinem der beiden Häuser eine Abstimmung stattfand, über welchen aber, wie man Grund hatte zu glauben, in beiden einige bittere Discussionen stattfanden. Die Whigs konnten, obschon sie weit weniger heftig waren als im vorigen Jahr, nicht geduldig Caermarthen in so hohem Grade als Premierminister sehen als ein englischer Unterthan unter einem Fürsten von Wilhelms Charakter es sein konnte. Obschon Niemand bei der Revolution eine hervorragendere Rolle gespielt, als der Lord Präsident, obschon Niemand mehr vor einer Contrerevolution zu fürchten hatte, so wollten doch seine alten Feinde nicht glauben, daß er von aufrichtigem Herzen jenen willkürlichen Theorien entsagt habe, für welche er einst so eifrig gewesen, oder daß er einer aus dem Widerstande hervorgegangenen Regierung wahre Treue beweisen könne. Während der letzten sechs Monate des Jahres 1690 ward er in Pasquillen auf die unbarmherzigste Weise mitgenommen. Zuweilen war er König Thomas und zuweilen Tom der Tyrann[1]). Wilhelm

able Passages in the Life of Arthur, Earl of Torrington, together with some modest Remarks on the Trial and Acquitment, 1691; Reasons for the Trial oft the Earl of Torrington by Impeachment, 1690; The Parable of the Bearbaiting, 1710. The Earl of Torrington's Speech to the House of Commons, 1710. Daß Torrington von den Pairs kalt empfangen worden, ersah ich aus einem Artikel in den Noticias Ordinarias vom 6. Febr. 1691, Madrid.

[1]) In einem Whig=Pasquill dieses Jahres finden sich folgende Zeilen:

„David, dachten wir, folgte auf Saul
Als Wilhelm sich erhob nach Jacobs Falle;
Jetzt aber regiert König Thomas uns alle."

In einem andern heißt es:

„Als Carl den Thron zu füllen schien — o Graus!
Preßt Tyrann Tom dem Lande Seufzer aus."

Ein drittes sagt:

ward dringend aufgefordert, nicht nach dem Continent zu reisen und seinen schlimmsten Feind so dicht am Ohre der Königin zu lassen. Halifax, welcher das Jahr zuvor von den Whigs auf sehr unedelmüthige und undankbare Weise verfolgt worden, ward jetzt mit Achtung und Bedauern von ihnen genannt, denn er war der Feind ihres Feindes [1]). Das Gesicht, die Gestalt, die körperlichen Schwächen Caermarthens wurden lächerlich gemacht [2]). Jene Verhandlungen mit dem französischen Hofes, in welche er vor zwölf Jahren mehr durch sein Unglück als durch seine Schuld verwickelt worden, wurden in den gehässigsten Farben dargestellt. Man warf ihm seine Anklage und seine Gefangenschaft vor. Einmal, sagte man, sei er weggekommen, aber die Rache könne ihn noch ereilen und London sich noch des lange aufgeschobenen Vergnügens erfreuen, den alten Verräther mit dem blauen Bande, welches er geschändet, von der Leiter schleudern zu sehen. Alle Mitglieder seiner Familie, seine Gattin, sein Sohn, seine Töchter wurden mit grimmigen Schmähungen und verächtlichen Sarkasmen überhäuft [3]).

Alle, von Denen man glaubte, daß sie durch politische Bande mit ihm in engem Zusammenhang stünden, erhielten ebenfalls ihren Antheil und Niemand einen größeren Antheil als Lowther.

„Yorkshire Tom war Englands Lenker,
Weshalb? Das sah Niemand ein.
Er war falsch dem hohen Schenker
Und wird's gegen Dich auch sein."

[1]) Ein Whig-Poet vergleicht die beiden Marquis, wie sie oft genannt wurden, und giebt Georg den Vorzug vor Thomas.

„Wenn durchaus ein Marquis uns steuern soll,
So wähle man nur einen bessern Kopf,
Der uns die Trennung von Dir nicht so kummervoll
Erscheinen läßt, wie dieser dumme Tropf."

[2]) „Ein hageres Gespenst, den König scheuchend."

[3]) „Bindet ihn mit seinem blauen Band
Nur recht fest an des Galgens Rand;
Die Frau Gemahlin setzt in den Karren hinein
Und ihr lust'ger Sohn soll Kutscher sein."

Die Gesinnung, welche sich durch diese Satyren verrieth, war unter den Whigs im Parlament sehr stark. Mehrere von ihnen überlegten einen Angriffsplan und hofften, daß sie im Stande sein würden, einen solchen Sturm zu erregen, daß es ihm unmöglich sein würde, an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu bleiben. Es scheint fast, als ob damals sein Einfluß im königlichen Cabinet nicht mehr ganz das gewesen wäre, was er früher gewesen. Godolphin, den er nicht liebte und nicht beherrschen konnte, aber dessen Geschicklichkeit als Finanzmann während des Sommers sehr vermißt worden, ward in die Schatzkammer zurückgeholt und zum ersten Commissär ernannt. Lowther, welcher dem Lord Präsidenten treu ergeben war, saß noch mit in dem Departement, präsidirte aber nicht mehr darin. Allerdings bestand damals nicht der Unterschied zwischen dem ersten Lord und seinen Collegen, welcher jetzt besteht. Aber doch war die Veränderung eine wichtige und bedeutsame. Marlborough, den Caermarthen nicht leiden konnte, genoß in militärischen Angelegenheiten kein geringeres Vertrauen als Godolphin in finanziellen. Die Siegel, welche Shrewsbury im Sommer zurückgegeben, hatten seit dieser Zeit in Wilhelms geheimem Schubfach gelegen. Der Lord-Präsident erwartete wahrscheinlich, daß er um Rath gefragt werden würde ehe sie weiter gegeben würden, aber er täuschte sich. Sidney ward aus Irland gerufen und bekam die Siegel. Die erste Andeutung, welche der Lord-Präsident von dieser wichtigen Ernennung erhielt, erfolgte nicht auf eine Weise, von welcher zu erwarten stand, daß sie seinen Groll besänftigen würde. „Sind Sie dem neuen Staatssecretär begegnet, der so eben fortging?“ fragte Wilhelm. „Nein, Sir,“ antwortete der Lord Präsident, „ich bin Niemanden begegnet als Mylord Sidney.“ — „Das ist eben der neue Secretär,“ sagte Wilhelm. „Er wird genügen, bis ich einen tauglichen Mann finde und wird willig zurücktreten, sobald ich einen solchen gefunden habe. Jeder Andere, den ich ernennen könnte, würde glauben, es geschähe ihm das größte Unrecht, wenn ich ihn später wieder absetzte.“ Wenn Wilhelm Alles gesagt hätte, was er dachte, so würde er wahr-

scheinlich hinzugefügt haben, daß Sidney, obschon kein großer Redner oder Staatsmann, doch einer von den sehr wenigen englischen Politikern war, dem er eben so vollständig vertrauen konnte wie Bentinck oder Zulestein. Caermarthen hörte mit bitterem Lächeln zu. Es war etwas Neues, sagte er später, einen Edelmann in das Amt des Staatssecretärs eingesetzt zu sehen, wie man einen Lakai in eine Theaterloge setze, blos um den Sitz zu bewahren bis seine Vorgesetzten kämen. Dieser Scherz aber war nur ein Deckmantel für ernste Kränkung und Unruhe. Die Situation des Premierministers war unangenehm und sogar gefährlich und die Dauer seiner Macht wäre wahrscheinlich kurz gewesen, wenn nicht das Glück es gerade in diesem Augenblick in seine Macht gegeben hätte, seine Gegner zu verwirren und mit Beschämung zu erfüllen, indem er dem Staat einen großen Dienst leistete[1]).

Ein jacobitisches Complott.

Die Jacobiten hatten im August vollständig zermalmt zu sein geschienen. Der Sieg am Boyne und der unwiderstehliche Ausbruch patriotischen Gefühls, welcher durch das Erscheinen von Tourville's Flotte an der Küste von Devonshire hervorgerufen worden, hatte selbst die kühnsten Kämpfer des Erbrechts eingeschüchtert. Die meisten der Hauptverschwörer brachten einige Wochen in Haft zu oder hielten sich versteckt. So weit aber auch die Verzweigungen der Verschwörung sich erstreckt hatten, so erduldete doch blos ein Verräther die Strafe seines Verbrechens. Es war dieß ein Mann Namens Godfrey Croß, der an der Bucht nicht weit von Rye ein Wirthshaus besaß, und als die französische Flotte an der Küste von Sussex war, Tourville allerlei Nachrichten gegeben hatte.

---

[1]) Was die Absichten der Whigs gegen Caermarthen betrifft, sehe man Burnet, II. 68. 69 und einen sehr bedeutsamen Protest in den Lords' Journals vom 30. Oct. 1690. In Bezug auf die Beziehungen zwischen Caermarthen und Godolphin sehe man Godolphin's Brief an Wilhelm vom 20. März 1691 in Dalrymple.

Als es schien, daß dieses einzelne Beispiel für hinreichend erachtet würde, als die Gefahr der Invasion vorüber war, als die durch diese Gefahr aufgestachelte Begeisterung sich wieder gelegt, als die Milde der Regierung einigen Verschwörern erlaubt hatte, ihre Gefängnisse zu verlassen, und anderen Muth gemacht, sich aus ihren Verstecken hervorzuwagen, begann die bis jetzt niedergeworfene und betäubte Faction wieder Anzeichen des zurückkehrenden Lebens zu geben. Die alten Verräther sammelten sich wieder an den alten Orten, wechselten bedeutsame Blicke, raunten sich eifrig Dieß und Jenes zu und zogen Pasquille auf den Hof von Kensington und mit Milch und Citronensaft geschriebene Briefe von dem Hof von Saint Germain aus der Tasche.

Preston, Dartmouth, Clarendon, Penn gehörten zu den gefährlichsten. Mit ihnen verbündet war der nichtschwörende Bischof von Ely, dem von der Regierung immer noch erlaubt ward, in dem Palast zu wohnen, der ihm nicht mehr gehörte und der erst kurz zuvor den Himmel zum Zeugen angerufen, daß er den Gedanken verabscheue, Fremdlinge zu einer Invasion Englands aufzufordern. Eine gute Gelegenheit war versäumt worden, aber jetzt war eine zweite da und durfte nicht ungenutzt vorübergelassen werden. Der Usurpator stand im Begriff, England zu verlassen. Die Administration ward dann wieder einem schwachen Weibe und einem uneinigen Rath anvertraut. Das zu Ende gehende Jahr war allerdings ein unglückliches gewesen, aber das dann neu beginnende konnte vielleicht von besseren Erfolgen begleitet sein.

Zusammenkunft der Häupter der Verschwörung.

Im December fand eine Zusammenkunft der tonangebenden Jacobiten statt [1]). Die Meinung der Versammlung, die

[1]) Mein Bericht über diese Verschwörung ist hauptsächlich den mündlichen und schriftlichen Aussagen entnommen, welche bei dem Processe der Verschwörer zum Vorschein gebracht wurden. Man sehe auch Burnet,

ausschließlich aus Protestanten bestand, war, daß irgend etwas versucht werden müsse, aber daß die Schwierigkeiten groß seien. Niemand wagte zu empfehlen, daß Jacob ohne Begleitung von regulären Truppen wieder aus Frankreich herüberkommen sollte. Und doch fürchteten Alle, durch die Erfahrung des vergangenen Sommers belehrt, die Wirkung, welche durch den Anblick von französischen Uniformen und Fahnen auf englischem Boden hervorgerufen werden möchte. Es ward eine Schrift aufgesetzt, von der man hoffte, daß sie sowohl Jacob als Ludwig überzeugen würde, daß eine Restauration ohne herzliche Zustimmung und Mitwirkung der Nation nicht zu Stande gebracht werden könnte. Frankreich — so lautete der Hauptinhalt dieses merkwürdigen Documents — könnte möglicherweise die Insel in einen Trümmerhaufen, aber niemals in eine unterworfene Provinz verwandeln. Es sei Dem, der keine Gelegenheit habe, die Stimmung der öffentlichen Meinung zu beobachten, kaum möglich, sich einen Begriff von der wilden und hartnäckigen Entschlossenheit zu geben, mit welcher die Leute aller Classen, Secten und Parteien darauf vorbereitet wären, sich jedem fremden Potentaten zu widersetzen, welcher versuchen würde, das Königreich durch Waffengewalt zu erobern. Eben so wenig könne England als ein katholisches Land regiert werden. Es gäbe in dem Reiche fünf Millionen Protestanten und kaum hunderttausend Papisten. Daß eine solche Minderzahl eine solche Mehrzahl beherrsche, sei physisch unmöglich und vor physischer Unmöglichkeit müßten alle alle anderen Rücksichten weichen. Jacob würde daher wohlthun, wenn er ohne Aufschub Maßregeln ergriffe, welche seinen Entschluß verriethen, die herrschende Religion zu schützen.

Unglücklicherweise aber enthielt jeder Brief, der aus Frankreich ankam, etwas, was dazu beitrug, Gefühle zu erbittern, deren Beschwichtigung höchst wünschenswerth war. Ueberall erzählte man sich Geschichten von Zurücksetzungen, welche in

---

II. 69. 70. und das Life of James, II. 441. Narcissus Luttrell bemerkt, daß kein Katholik zu den Berathungen der Verschwörer zugelassen worden zu sein scheint.

St. Germain Protestanten erfahren, die den höchsten Beweis ihrer Loyalität dadurch gegeben, daß sie einem Herrn, der einem Glauben anhing, der nicht der ihre war, in die Verbannung gefolgt waren. Die Edicte, welche gegen die Hugenotten erlassen worden, konnten vielleicht durch die anarchischen Wenigen und durch das Treiben dieser Sectirer gerechtfertigt gewesen sein, aber es war die höchste Ungerechtigkeit und Ungastlichkeit, diese Edicte gegen Leute in Anwendung zu bringen, welche blos durch ihre Anhänglichkeit an einen katholischen König aus ihrem Lande vertrieben worden. Ganz gewiß durfte Söhnen der anglikanischen Kirche, welche den Lehren derselben gehorsam Alles, was sie auf Erden am höchsten geschätzt, der königlichen Sache geopfert, nicht untersagt werden, sich in irgend einem bescheidenen Gebäude zu versammeln, um hier die Ceremonien dieser Kirche auszuüben und ihre Tröstungen zu empfangen. Eine Bekanntmachung, daß Ludwig auf Jacobs Wunsch den englischen Verbannten erlaubt habe, Gott nach ihren nationalen Gebräuchen zu verehren, wäre das beste Vorspiel zu dem großen Versuch gewesen. Dieser Versuch sollte zeitig im Frühling unternommen werden. Eine französische Streitmacht müßte unzweifelhaft Seine Majestät begleiten. Aber dabei müßte er erklären, daß er diese Streitmacht blos zur Vertheidigung seiner Person und zum Schutz seiner geliebten Unterthanen mitbrächte und daß, sobald als die fremden Unterdrücker vertrieben wären, die fremden Befreier entlassen werden sollten. Er müßte auch versprechen, dem Gesetz gemäß zu regieren und alle Punkte, die zwischen ihm und seinem Volke streitig gewesen, der Entscheidung eines Parlaments anheim zu geben.

Die Verschwörer beschließen, Preston nach Saint-Germain zu schicken.

Es ward beschlossen, daß Preston die Beschlüsse und Vorschläge der Verschwörer nach St. Germain überbringen sollte. John Ashton, ein Mann, der Privatsecretär Mariens von

Modena gewesen, als sie noch auf dem Throne saß und der den Interessen der verbannten Familie vollständig ergeben war, übernahm es, die Transportmittel heibeizuschaffen und versicherte sich zu diesem Zwecke der Mitwirkung eines hitzköpfigen Jacobiten Namens Elliot, der blos im Allgemeinen wußte, daß der guten Sache ein nicht ohne Gefahr zu bewerkstelligender Dienst geleistet werden sollte.

Es war sehr leicht, in dem Hafen von London ein Schiff zu finden, dessen Besitzer in Bezug auf den Gebrauch, den man davon zu machen gedacht, nicht allzu bedenklich war. Ashton und Elliot wurden mit dem Herrn des Fahrzeugs, welches „Jacob und Elisabeth" hieß, bekannt gemacht. Die jacobitischen Agenten gaben sich für Schmuggler aus und sprachen von den Tausenden von Pfunden, welche durch eine einzige glückliche Fahrt nach Frankreich und wieder zurück gewonnen werden könnten. Der Handel ward abgeschlossen, ein Sechspence zerbrochen und alle für die Reise nöthigen Anstalten getroffen.

Die Preston anvertrauten Papiere.

Preston erhielt von seinen Freunden ein Packet anvertrauet, welches mehrere wichtige Papiere enthielt. Unter diesen befand sich ein Verzeichniß sämmtlicher Schiffe der englischen Flotte, welches Dartmouth geliefert, der mit einigen seiner alten Waffengefährten in Mittheilung stand; eine Uebersicht über die Beschlüsse, welche in der Versammlung der Verschwörer gefaßt worden und die Hauptpunkte einer Declaration, von welcher man wünschenswerth erachtete, daß Jacob sie in dem Augenblicke seines Landens bekannt mache. Außerdem befanden sich noch sechs oder sieben Briefe von hervorragenden Mitgliedern der jacobitischen Partei in dem Packete. Die meisten dieser Briefe waren Parabeln, aber Parabeln, deren Enträthselung nicht schwer war. Ein Verschwörer bediente sich der technischen Gerichtssprache. Es sei Hoffnung vorhanden, schrieb er, daß Mr. Jackson sein Besitzthum bald

wiedererlangen werde. Der neue Gutsherr sei ein harter Mann und habe die Freisassen gegen sich aufgebracht. Es werde nicht viel dazu gehören, das ganze Besitzthum wiederzuerlangen. Die Meinungen der besten Juristen seien zu Mr. Jackson's Gunsten. Es sei weiter nichts nöthig, als daß er selbst in Westminsterhall erschiene. Der Schlußtermin müsse jedoch jedenfalls noch vor Ablauf des Osterquartals abgehalten werden.

Andere ahmten den Styl der Börse nach. Es sei große Nachfrage nach einer Ladung von der rechten Sorte. Es sei Grund vorhanden zu hoffen, daß die alte Firma bald einträgliche Verbindungen mit Häusern anknüpfen werde, mit welchen sie bis jetzt in keinem Geschäftsverkehr gestanden. Dieß war offenbar eine Anspielung auf die unzufriedenen Whigs. Aber, fügte man hinzu, die Verschiffung dürfe nicht hinausgeschoben werden. Nichts sei so gefährlich, als die rechte Zeit des Marktes versäumen. Wenn die erwarteten Güter nicht bis zum zehnten März einträfen, so würde der ganze Gewinn des Jahres verloren gehen. Was die nähern Einzelnheiten beträfe, so könne man dem vortrefflichen Geschäftsführer, welcher diesen Brief überbrächte, volles Vertrauen schenken.

Clarendon spielte die Rolle eines Heiratsagenten. Es sei große Hoffnung vorhanden, daß das Geschäft, wegen dessen man unterhandelt, zu Stande gebracht und daß die Aussteuer sichergestellt werde. „Ihre Verwandten," schrieb er und spielte damit auf die kürzlich erlittene Haft an, „sind letzten Sommer sehr hart gegen mich gewesen. Sobald ich aber wieder sicher ausgehen konnte, betrieb ich das Geschäft weiter."

Catharine Sedley übergab Preston einen Brief, in welchem sie ohne Allegorie oder Umschreibung sich beklagte, daß ihr Geliebter ihr eine Tochter zu ernähren gelassen, und inständig um Geld bat.

Die zwei wichtigsten Depeschen aber waren vom Bischof Turner. Adressirt waren sie an Mr. und Mrs. Redding, aber die Sprache war von der Art, daß sie für einen Gentleman kriechend gewesen wäre, wenn er sie gegen Jemand anders als gegen königliche Personen geführt hatte. Der Bischof ver-

sicherte den Majestäten, daß er ihrer Sache ergeben sei, daß er innigst eine große Gelegenheit herbeiwünsche, um seinen Eifer zu beweisen, und daß er von seiner Pflicht gegen sie eben so wenig abweichen als der Hoffnung auf die ewige Seligkeit entsagen werde. Er setzte in allerdings bildlichen, aber vollkommen verständlichen Ausdrücken hinzu, er sei das Organ mehrerer nichtschwörenden Prälaten und ganz besonders Sancroft's. „Sir, ich spreche im Plural —" so lauten die Worte des Briefes an James, — „weil ich nicht blos meine Gesinnungen schreibe, sondern auch die meines älteren Bruders und unserer übrigen Familie." Der Brief an Marien von Modena lautet fast eben so. „Ich sage dieß im Namen meines ältesten Bruders und meiner übrigen nächsten Verwandten sowohl als meines eigenen [1])."

Alle Briefe, welche man Preston mitgab, verwiesen wegen weiterer Auskunft den Hof von Saint Germain an ihn. Er führte von seiner eigenen Hand geschriebene Notizen in Bezug auf die Punkte mit, über welche er sich mit seinem Herrn und mit Ludwigs Minister besprechen sollte. Diese Notizen lassen sich, obschon sie sehr bündig und unzusammenhängend sind, größtentheils ohne Schwierigkeit deuten. Die verwundbaren Punkte der Küste sind erwähnt. Gosport ist blos durch Palisaden vertheidigt. Die Garnison von Portsmouth ist klein. Die französische Flotte muß im April auslaufen und eine Schlacht liefern, ehe die Holländer in dem Canal sind. Dann kommen noch einige unzusammenhängende Worte vor, aus welchen sich deutlich schließen läßt, daß wenigstens einige der nichtschwörenden Bischöfe, als sie vor Gott erklärten, daß sie den Gedanken verabscheuten, die Franzosen zu einem Einfalle aufzufordern, sich der frechsten Heuchelei und Lüge schuldig machten [2]).

---

[1]) Die Aechtheit dieser Briefe ward einmal auf sehr unhaltbare Gründe hin streitig gemacht. Der Brief von Turner an Sancroft aber, der sich unter den Tanner Papers in der Bodleian Bibliothek befindet und der mit in dem Life of Ken by a Layman enthalten ist, muß auch den Ungläubigsten überzeugen.

[2]) Die Worte sind folgende: „Die Modest Inquiry. — Des Bischofs Antwort — nicht kalte Behandlung der Freunde — sondern Zu-

Caermarthen erhält Kenntniß von dem Complott.

Es war nun Alles bereit zu Preston's Abreise. Der Besitzer des Schiffes Jacob und Elisabeth aber hatte Verdacht geschöpft, daß die Expedition, zu welcher sein Schiff gemiethet worden, mehr politischer als commercieller Art sei. Es fiel ihm ein, daß er vielleicht mehr verdienen könne, wenn er seine Passagiere denuncirte, als wenn er sie wohlbehalten beförderte. Deshalb ward dem Lord-Präsidenten Anzeige von diesen Vorgängen erstattet. Keine Nachricht hätte ihm willkommener sein können. Er freute sich zu finden, daß es in seiner Macht stand, einen ausgezeichneten Beweis seiner Anhänglichkeit an die Regierung zu geben, welche er, wie seine Feinde behaupteten, zu verrathen suchte. Er traf seine Maßregeln mit der gewöhnlichen Energie und Umsicht. Sein ältester Sohn, der Earl von Danby, ein kecker, flatterhafter und etwas excentrischer junger Mann, liebte die See, verkehrte viel unter Seeleuten und war Besitzer einer kleinen Yacht von wunderbarer Schnelligkeit. Dieses Schiff ward gutbemannt dem Befehle eines zuverlässigen Officiers Namens Billop übergeben und die Themse hinunter gesendet, wie zu dem Zwecke, Matrosen zu pressen.

Verhaftung Preston's und seiner Begleiter.

Mitten in der Nacht, der letzten des Jahres 1690, gingen Preston, Ashton und Elliot an Bord ihres Schiffes in der Nähe des Tower. Sie fürchteten sehr, entweder von einer Fregatte, welche Woolwich gegenüberlag oder von der am Blockhause von Gravesend postirten Wache angehalten und visitirt zu werden. Als sie aber sowohl die Fregatte als auch

---

friedenstellung derselben." Die Modest Inquiry war die Flugschrift, welche auf Dewitting hindeutete.

das Blockhaus passirt hatten ohne angerufen worden zu sein, stieg ihr Muth. Sie bekamen Appetit, packten einen mit Braten, Fleischpasteten und Wein gut versehenen Korb aus und wollten sich eben zu einer behaglichen Sylvesternachtmahlzeit niedersetzen, als plötzlich gemeldet ward, daß ein Schiff von Tilbury ihnen nachgeeilt komme. Sie hatten kaum noch Zeit sich in einem finstern Loche unter dem Kies zu verstecken, welcher den Ballast ihres Fahrzeugs bildete, als die Jagd auch schon zu Ende war und Billop an der Spitze einer bewaffneten Schaar an Bord kam. Die Luken wurden geöffnet, die Verschwörer hervorgezogen und ihre Kleider sorgfältig visitirt. Preston hatte in seiner Angst sein Amtssiegel und das Packet, dessen Ueberbringer er war, auf den Kies fallen lassen. Das Siegel ward da gefunden, wohin es gefallen war. Ashton, der die Wichtigkeit der Papiere kannte, raffte sie auf und versuchte sie zu verbergen, aber es dauerte nicht lange, so fand man sie in seiner Brusttasche.

Die Gefangenen versuchten nun Billop zu schmeicheln oder zu bestechen. Sie ließen Wein kommen, stießen mit ihm an, lobten sein wackeres Verhalten und versicherten ihm, daß, wenn er sie begleite, ja, wenn er blos diese kleine Rolle Papier über Bord in die Themse fallen lassen wolle, sein Glück gemacht wäre. Die Fluth der öffentlichen Angelegenheiten, sagten sie, sei im Rückgange begriffen; die Dinge könnten nicht immer so fortgehen, wie sie in der letzten Zeit gegangen wären und es stünde in des Capitäns Macht, so vornehm und so reich zu werden, als er nur wünschen könne. Billop antwortete höflich, blieb aber unbeugsam. Die Verschwörer sahen nun ein, daß ihre Köpfe in drohender Gefahr schwebten. Die Dringlichkeit des Falles ließ die ächten Charaktere aller drei in helles Licht hervortreten — Charaktere, die ohne einen solchen äußersten Fall vielleicht für immer unbekannt geblieben wären. Preston hatte stets im Rufe eines muthigen und tapfern Mannes gestanden, aber die nahe Aussicht auf Gefängniß und Galgen raubten ihm alle Fassung. Elliot tobte und lästerte, schwur, daß er, wenn er jemals wieder frei würde, sich rächen wolle und rief mit entsetzlichen Verwünschungen

den Himmel an, daß er mit seinen Blitzen die Yacht zerschmettern, und die Londonbrücke, daß sie einstürzen und das Schiff in den Fluthen begraben möge. Ashton allein zeigte männliche Festigkeit.

Spät am Abend erreichte die Yacht die Treppe von Whitehall und die Gefangenen wurden unter starker Bedeckung in das Cabinet des Staatssecretärs geführt. Die Papiere, die man in Ashton's Brusttasche gefunden, wurden diese Nacht noch von Nottingham und Caermarthen durchgesehen und am folgenden Morgen von Caermarthen dem König überreicht. Bald war in ganz London bekannt, daß ein Complott entdeckt worden, daß die Boten, welche die Anhänger Jacobs abgesendet, um die Hilfe einer Invasionsarmee von Frankreich zu erbitten, durch die Agenten des wachsamen und energischen Lord Präsidenten festgenommen worden, und daß schriftliche Beweise, welche einigen vornehmen Leuten ans Leben gehen könnten, sich im Besitz der Regierung befänden.

Die Jacobiten geriethen in die größte Angst, das Geschrei der Whigs gegen Caermarthen verstummte plötzlich und die Session endete in vollkommener Harmonie. Am fünften Januar dankte der König den Häusern für ihre bereitwillige Unterstützung und versicherte ihnen, daß er von verfallenem Grundeigenthum in Irland nichts auf andere Besitzer übertragen würde, ehe die Häuser sich wieder versammelten. Er deutete auf das eben entdeckte Complott hin und sprach die Hoffnung aus, daß die Freunde Englands in einem solchen Augenblicke nicht weniger thätig seien und nicht weniger fest zusammenhalten würden als seine Feinde. Dann erklärte er seine Willensmeinung, daß das Parlament sich vertage.

Am nächstfolgenden Tage machte er sich von einem glänzenden Gefolge begleitet auf die Reise zum Congresse im Haag [1]).

---

[1]) Lords' and Commons' Journals, 5. Jan. 169⁰/₁; London Gazette, 8. Jan.

Siebzehntes Buch.

Wilhelms Reise nach Holland.

Am achtzehnten Januar 1091 ging der König, nachdem er einige Tage durch widrige Winde aufgehalten worden, in Gravesend an Bord. Vier Yachten waren für ihn und sein Gefolge eingerichtet worden. Unter seinen Begleitern befanden sich Ormond, Norfolk, Devonshire, Dorset, Portland, Monmouth, Zulestein und der Bischof von London. Zwei ausgezeichnete Admirale, Cloudesley Shovel und Georg Rooke, commandirten die Kriegsschiffe, welche die Bedeckung bildeten.

Die Ueberfahrt war langweilig und unangenehm. Viele Stunden lang lag die Flotte von einer Windstille festgehalten den Godwin Sands gegenüber und erst am fünften Tage ermittelte man durch das Tiefloth, daß die Küste von Holland nicht weit mehr entfernt war. Der Seenebel war so dicht, daß kein Land zu sehen war und man hielt es nicht gerathen für die Schiffe, in der Finsterniß weiter zu segeln. Wilhelm, welcher der langen Fahrt überdrüßig war und sich darnach sehnte, wieder in seinem geliebten Lande zu sein, beschloß in einem offenen Boot die noch übrige Strecke zurückzulegen. Die Herren seines Gefolges versuchten ihm abzureden und ermahnten ihn, ein so werthvolles Leben nicht aufs Spiel zu setzen; als sie aber fanden, daß sein Entschluß einmal gefaßt war, bestanden sie darauf, die Gefahr zu theilen.

Die Gefahr erwies sich ernster als sie erwartet hatten. Man hatte geglaubt, daß man in einer Stunde am Lande sein würde. Aber große Massen schwimmenden Eises hinderten den Fortgang des kleinen Fahrzeuges, die Nacht brach ein, der Nebel ward immer dichter und die Wellen schlugen über den König und seine Höflinge hinweg. Einmal gerieth der Kiel auf eine Sandbank und ward nur mit großer Mühe wieder abgebracht. Die kühnsten Matrosen verriethen einige Zeichen von Unruhe. Wilhelm war jedoch die ganze Nacht hindurch so gelassen und ruhig, als ob er in dem Gesellschaftssalon zu Kensington gestanden hätte. „Schämt Euch," sagte er zu einem der verzagenden Matrosen, „fürchtet Ihr Euch in meiner Gesellschaft zu sterben?" Ein kühner holländischer Seemann wagte hinauszuspringen und schwamm und arbeitete sich mit großer Mühe durch Brandung, Eis und Schlamm hindurch aufs feste Land. Dann feuerte er eine Muskete ab und zündete ein Feuer an, um das Zeichen zu geben, daß er wohlbehalten gelandet sei. Keiner seiner Reisegefährten fand es indessen gerathen, sein Beispiel nachzuahmen. Sie lagen von den Wellen hin und her geworfen im Angesicht des Feuers, welches er angezündet, bis endlich das erste bleiche Licht des Januarmorgens ihnen zeigte, daß sie dicht bei der Insel Goree waren. Der König und seine Lords waren nun, ganz steif vor Kälte und mit Eiszapfen bedeckt, froh ans Land zu gehen und sich wärmen und ausruhen zu können [1]).

Nachdem Wilhelm in der Hütte eines Bauers einige Stunden ausgeruht, setzte er seine Reise nach dem Haag weiter fort. Er ward hier mit großer Sehnsucht erwartet, denn obschon die Flotte, die ihn herübergeführt, vom Strande aus nicht sichtbar war, so hatte man doch die königlichen Salutschüsse gehört und die ganze Küste von seiner Ankunft in Kenntniß gesetzt. Tausende hatten sich bei Honslaerdyk versammelt, um ihn mit einer Freude zu bewillkommnen, welche vom Her-

---

[1]) Relation du Voyage de Sa Majesté Britannique en Hollande, enrichie de planches très curriouses, 1692; Wagenaar, London Gazette, 29. Jan. $169^0/_1$; Burnet, II. 71.

zen kam und wieder zu Herzen ging. Es war dieß einer der wenigen lichtvollen Tage eines allerdings wohlthätigen und berühmten, aber keineswegs glücklichen Lebens. Nachdem der Verbannte mehr als zwei Jahre in einem fremden Lande verlebt, setzte er jetzt abermals wieder seinen Fuß auf heimischen Boden. Wiederum hörte er die Sprache seiner Kindheit. Wiederum sah er die Landschaft und die Architektur, welche mit den Erinnerungen seiner Jugend und der heiligen Liebe zur Heimat auf unauflösliche Weise verknüpft waren — die öden Sandhügel, Muscheln und Unkräuter, an welchen sich die Wellen der Nordsee brachen; die von Gräben durchschnittenen unendlichen Wiesen; die schnurgeraden Canäle, die buntgemalten und mit wunderlichen Bildern und Inschriften geschmückten Landhäuser. Viele ermüdende Monate lang hatte er unter einem Volke gelebt, welches ihn nicht liebte, welches ihn nicht verstand, welches niemals vergessen konnte, daß er ein Fremdling war. Die Engländer, welche ihm am treuesten dienten, dienten ihm gleichwohl ohne Begeisterung, ohne persönliche Anhänglichkeit und blos aus Pflichtgefühl gegen den Staat. In ihrem Herzen bedauerten sie es, daß sie keine andere Wahl gehabt als zwischen einem englischen Tyrannen und einem holländischen Befreier.

Hier aber war Alles anders. Hier sah sich Wilhelm unter einem Volke, von welchem er angebetet ward, wie Elisabeth, als sie bei Tilbury durch die Reihen ihres Heeres ritt, oder wie Carl der Zweite, als er in Dover landete. Allerdings waren die alten Feinde des Hauses Oranien während der Abwesenheit des Statthalters nicht unthätig gewesen. Man hatte zwar kein lautes Geschrei gegen ihn erhoben, wohl aber viel gemurrt. Er hätte, sagte man, über seinem neuen Königreich sein Vaterland vernachlässigt. So oft die Würde der englischen Flagge, so oft das Wohl des englischen Handels in Frage käme, vergäße er, daß er ein Holländer sei. Indessen, sobald als man sein wohlbekanntes Antlitz wiedersah, war alle Eifersucht, alle Kälte zu Ende. Unter den Menschenmassen, welche die Straße von Honslaerdyk bis nach dem Haag einsäumten, gab es keinen Bauer, keinen Fischer, keinen Hand-

werker, dem das Herz nicht schwoll vor Stolz bei dem Gedanken, daß der erste Minister von Holland ein großer König geworden, die Engländer befreiet und die Irländer besiegt hatte. Es wäre Wahnsinn von Wilhelm gewesen, wenn er hätte ohne Wache von Hampton Court nach Westminster reisen wollen; in seinem Vaterlande dagegen bedurfte er keiner Säbel oder Carabiner zu seiner Vertheidigung. „Drängt die Leute nicht zurück“ rief er; „laßt sie dicht an mich herankommen; sie sind alle meine guten Freunde.“



Inhaltsverzeichniß.

Fünfzehntes Buch.

(Fortsetzung.)

Sechzehntes Buch.

Seite

Siebzehntes Buch.

Leipzig.
Druck von Giesecke & Devrient.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.



